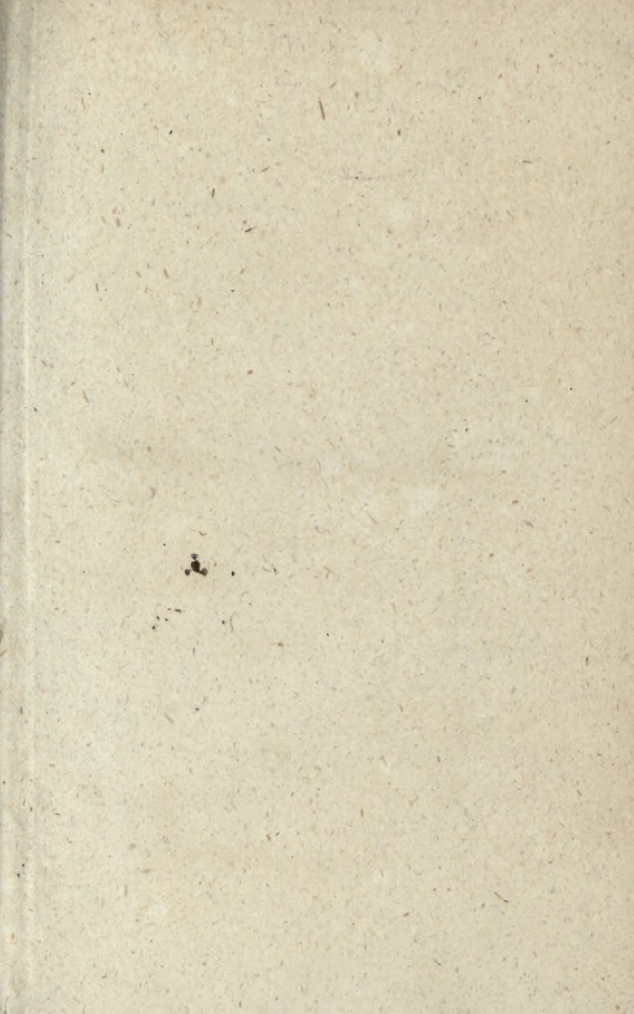
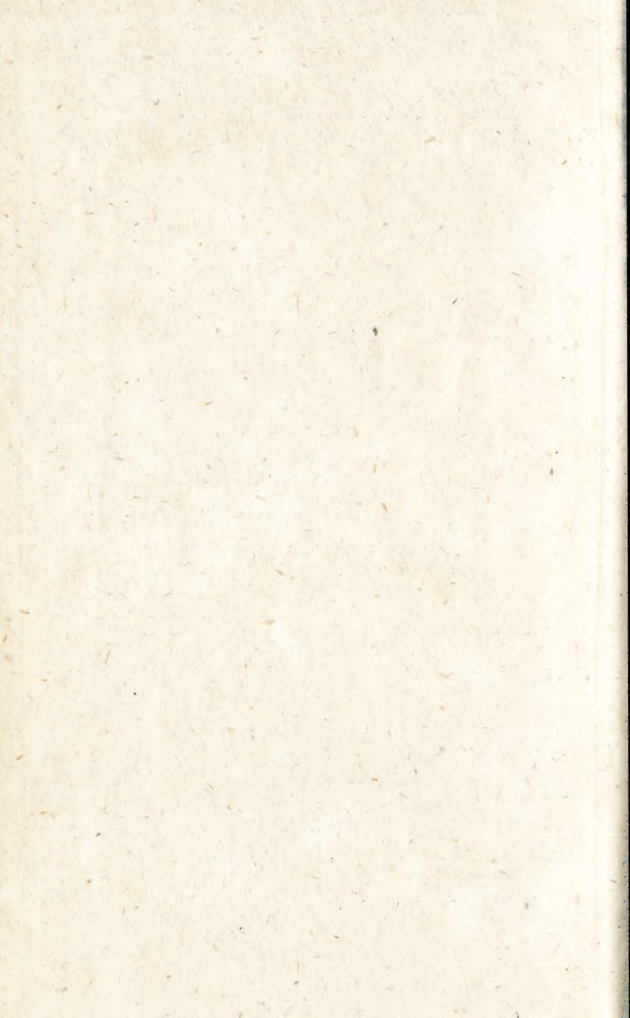
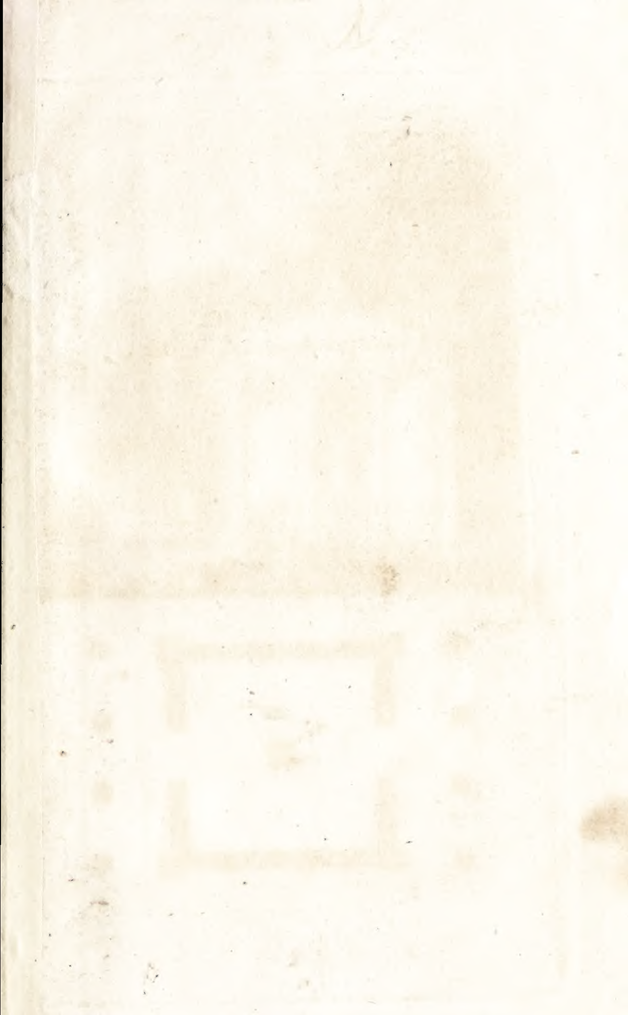


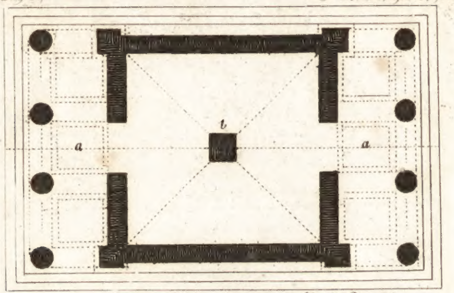






1.

Klinsky del. J. A. Darnstedt. sc.



10 Dresdn: Ellen.

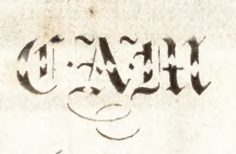
Miscellen

für

Gartenfreunde, Botaniker

und

Gärtner.



Driter Band.

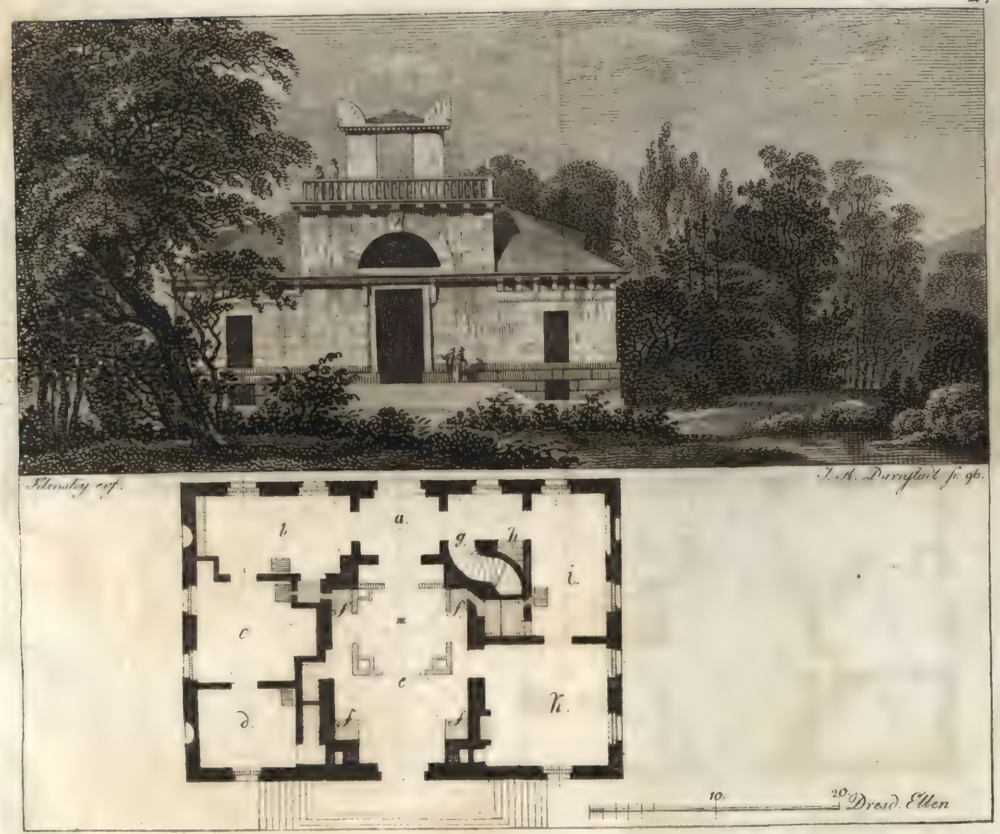
Mit Kupfern.

Leipzig, 1802

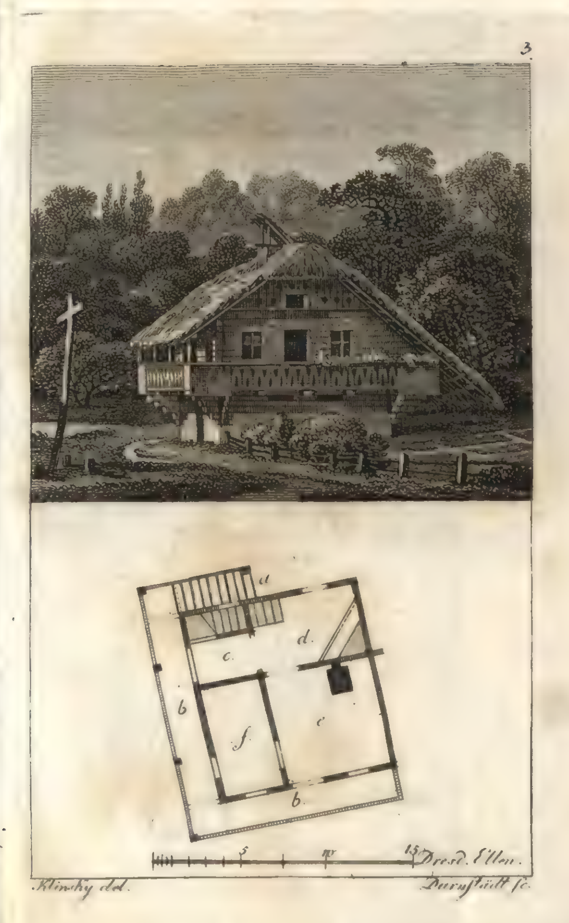
bei Voß und Compagnie.

Inhalt.

I. Alt-


J. H. Darnstedt sc. 96.
a.
b.
g.
h.
i.
c
m
e
d.
k.
10.
20. Dresd. Ellen

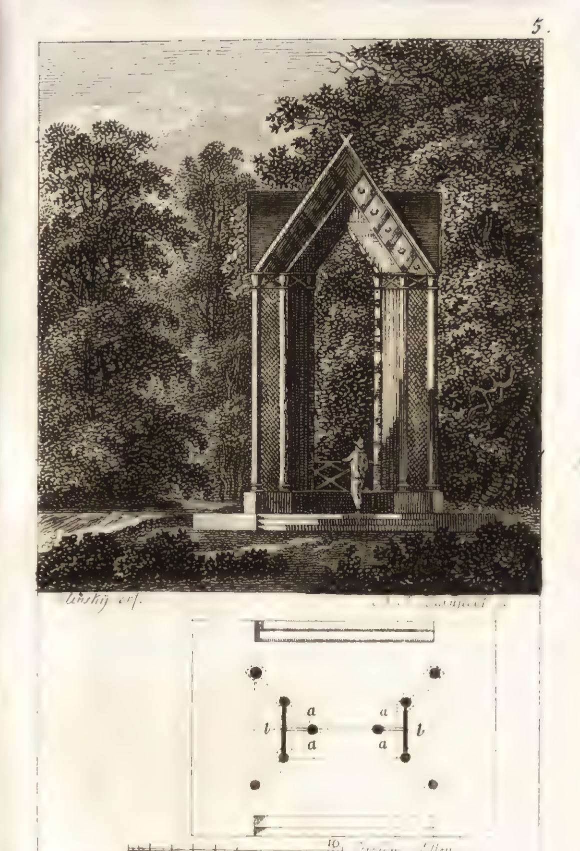



a
d.
c.
b
f.
e
b.
5
10
15
Dresd. Ellen.
Klinsky del.
Darnstädt sc.




a
b
c
d
e
10
Ellen




a
b
a
a
b
a
10
Ellen




a.
b.
c.
d.
e.
f.
g.
h.
i.
Ellen
Darnstedt sc. 96.



I.

Altraudten und seine Gartenanlagen,

wie sie waren, sind, zum wenigsten seyn sollten, und seyn könnten.

Von

A. F. Krauß.

Einleitung.

Nicht leicht kann ein, von Gebirgen entfernter, und an keinem beträchtlichen Gewässer gelegener Ort, so sehr zu Lustanlagen der besten Art ausgezeichnet seyn, als Altraudten in Niederschlesien, ein adelicher Sitz, jetzt der Familie vom Schweinitz, *) ehemals einem Freiherrn vom Sack gehörig.

Lange

*) Der jetzige Besitzer ist Herr Heinrich Julius von Schweinitz, Ritter des Johanniter-Maltheser-Ordens.

Lange widerstand gleichwohl der Verfasser der Versuchung, das, was hier ausgeführt worden, werden sollte, und könnte, öffentlich darzulegen, weil gewöhnlich nur Gärten der Fürsten der öffentlichen Aufmerksamkeit werth scheinen.

Inzwischen, da er die neuern hiesigen Anlagen als Muster deutscher Naturgärten aufstellen zu dürfen glaubt, weil bei ihnen bloß der Natur nachgespürt, und nichts fremdartiges eimgemischt ist: so wagt er endlich hier diese Schilderung.

Könnte nur sein Eifer für die Verbreitung des bessern Gartengeschmacks, die allgemeimere Einführung jener Art Gärten befördeern, die, nach Maaßgebung der örtlichen Lage, fast für jeden Güterbesitzer seines Vaterlandes ausführbar sind!

Altraudten liegt ostwärts bey der Sttadt Raudten, vier Meilen von Glogau, zzwischen den Städten Lüben, Köben und Steinau.

Größtten=

Größtentheils ist zwar sein Boden ziemlich sandig; doch hat es auch bessere, und hin und wieder mit Lehm vermischte fruchtbare Felder.

Durch eine reiche Abwechslung von Höhen, Thälern, Waldungen von Nadelholz und Laubbäumen, Gebüschen, Eichenhainen, Wiesen, Quellen, Bächen und Teichen, hat die Natur hier, wenn ich so sagen darf, eine Gebirgsgegend in flach erhobener Arbeit gebildet.

Die über eine Meile von hier fließende Oder, mag vor Jahrtausenden, da sie noch See war, und keinen Abfluß nach dem Belte hin hatte, auch an diesem ihren linken Ufer Dünen, wie man sie an den Meeren sieht, ausgeworfen haben, welche in dieser Gegend das weite Thal begrenzen, durch welches sie jetzt ihren durch Dämme eingezwängten Lauf hat. Einen Theil dieser Dünen umfaßt die Feldmark Altraudten. —

Daher vielleicht ihre Erhöhungen und Vertiefungen.

Uiber einige derselben erstreckt sich das, von Südwesten gegen Nordosten laufende, nicht grosse, aber doch einige Gassen bildende, Dorf, mit zweien Vorwerken.

Aus seiner Mitte ragt, auf einer ziemlichen Höhe, seine alte gemauerte Kirche, ohne Thurm, hervor, und trotzet dort gleichsam den sie frei fassenden Abendwinden.

Am nordöstlichen Ende desselben, im Thale, liegt das herrschaftliche Wohnhaus, die Hauptansicht nach Südwesten gerichtet, welches mit den theils gegenüber, und theils etwas vorwärts zur Linken liegenden Wirthschaftsgebäuden, dem vorwärts zur Rechten an der einen Dorfstraße stehenden Brauhause, und der diesem gegen über befindlichen Brauerswohnung, das geräumige Gehöfte des obern Vorwerks bildet.

Acht Wege führen von den benachbarten Ortschaften zu diesem Gute; und alle haben da, wo sie die Grenzen desselben berühren, oder bald nach-

nachher, etwas Anziehendes, und scheinen einige Erwartung erregen zu wollen.

Wer von dem nicht fernen Raudten aus, westwärts her, ihm nahet, den empfängt, bald vor dem Stadtthore, auf der Grenze die mit Bäumen beflanzte, von Glogau nach Breslau führende kleine Landstraße, und ein linker Hand an derselben hinlaufendes Kiefernhölzchen. Rechts, vorwärts hin, begrenzt Waldung die Aussicht. Gerade vor ihm, und von dieser Seite am höchsten, erhebt sich der gothische Dorftempel. Nebenan, und unter dessen Anhöhe, liegen zwischen Obstwäldchen die Strohhütten der Landbauer. Vor denselben ziehn Wiesen sich herum, und links nach einer an einen Eichenhain stoßenden Mühle hin. Zwischen diesem Haine und der Kirche tritt die mit Fichten, diesen hier sonst fremden Bäumen, bewachsene Höhe, und das herrschaftliche Landhaus hervor, neben welchem links hohe waldige Baumgipfel wallen.

Uiber diesen malerischen Anblick vergißt man die magern Aecker neben sich, und den Sandweg

selbst,

selbst, der uns endlich zwischen Wiesen in die untere Dorfstraße, am Fuße des nun rechts liegenden Kirchberges, vor dem Niedervorwerke, dem am Fuße der Fichtenhöhe liegenden Teiche, und der Brauerei vorbei, in den herrschaftlichen Hof führt.

Jenseits des Teiches, an der Fichtenhöhe, zeigen sich Kiesgänge; und rechts beschattet eine alte schöne Rüster die Wohnung des Brauers, neben welcher an den Sandgruben der hinter ihr liegenden Höhe auch einige Kiefern stehen.

Auch ein nicht unangenehmer Fußsteig bringt von dem Kiefernwäldchen vor Raudten uns hier her, über zwei Bäche, welche ein schönes Stück Acker und Wiesen, mit dem Eichenhain bei der Mühle, welches die mittelste von den drei Altraudtenschen Mühlen ist, zu einer Insel machen.

In der entgegengesetzten Richtung, ostwärts, von dem auch nahen Töschwitz, von der Seite von Breslau her, theilt sich der Weg ohnweit diesem Dorfe, auf dessen Feldmark

noch,

noch, an einem mit Nadelholz bewachsenen frei-
liegenden Hügel. Rechts geht er neben diesem
Hügel die Höhe hinan, welche einen weiten Hin-
blick über das Oderthal, über Steinau weg,
nach der Gegend von Wehlau, und auf die
hochliegende Stadt Winzig, gewährt. Etwas
sich senkend berührt er alsdann die Grenze von
Altraudten, wo die Zweige zweier gegen einander
stehender Eichen ihm gleichsam einen Ehrenbogen
wölben. Kurz vorher durchkreuzt ihn ein einla-
dender Rasenweg, der Salzweg genannt, welcher
rechts, längs der Grenze, an Birkengebüsch hin-
unter, und weiter hin durch Waldungen nach
Köben führt.

Mit der Grenze von Altraudten beginnt links
eine vom Töschwitzschen Felde gleichsam abge-
schnittene Erderhöhung, die mit ihrem Kiefern-
walde hier sich zu einer ziemlichen Höhe erhebt,
bald aber neben dem Wege hin sich auch wieder
senket. Zwischen den Gebüschen erblickt man
vor sich hin den Thurm der Stadt Raudten
über dem Kiefernwäldchen her, das wir nahe vor
deren Thore fanden. Da, wo das Gebüsch sich en-
digt,

digt, liegt rechts am Wege ein mit Gehölze bewachsener Hügel, der Hexenberg genannt. Links ist das Saatfeld in einem Halbkreis von Waldung umzogen. Rechts strecken am Ackerland Wiesen sich hin, von Gräben, mit Erlen bewachsen, durchschnitten, über welche her sich höhere von Waldung umschlossene Felder zeigen. Nahe vor sich hin hat man Altraudten mit seiner reizenden Fichtenhöhe, und vor derselben, etwas seitwärts rechts, das herrschaftliche Wohnhaus mit den dicht in einander gewachsenen hohen Waldbäumen, die wir von Raudten her links neben ihm sahen; und hinter welchen der von der Fichtenhöhe fortlaufende Erdrücken hohe Felder ahnen läßt. Der Eichenhain, der sich von Raudten her bei der Mittelmühle zeigte, tritt hier vor das Kieferngehölz, über welches der Thurm jener Stadt hervor ragt. Links hin endet das um seinen alten Tempel hinlaufende Dorf an einem andern Eichenhain; und über dieß Ende desselben hin erstreckt sich die Aussicht auf das jenseitige Feld und in die benachbarte Landschaft hinein. Von dem Hexenberge an senkt sich der Weg ein wenig, durchkreuzet einen, rechter Hand aus Gebüschen

büschen, zwischen Wiesen und Saatfeldern, herlaufenden Rasenweg, und geht dann, sich wieder erhebend, zwischen eingehägte Saatstücke, durch einen gemauerten Bogen, in den herrschaftlichen Hof, wo man die Kiesgänge an der Fichtenhöhe sieht.

Der zweite Arm dieses Weges, den wir vor Zöschwitz links ließen, läuft tiefer um den dort liegenden Hügel, zwischen welschen Nußbäumen herum, und gegen die Altraudtensche Grenze hinan, die hier noch immer links auf der abgeschnittenen Erderhöhung, mit ihrem Kiefernwalde sich gegen Süden, und hernach in einer Biegung gegen Westen, hinum zieht. Angenehm öffnet auch ihm sich der Wald; und bald erblickt man vor sich hin auch hier den Thurm von Raudten. Weiterhin auf dem Felde scheidet sich von diesem Wege ein Rasenweg nach der Kirche von Altraudten hin. Er selbst läßt diese Kirche rechts, und führt am südlichen Ende des Dorfs, in der Nähe des dort vorher bemerkten Eichenhaines, an einem Teiche über die Obermühle, und bei der

Pfarr=

Pfarrwohnung vorbei, nach der schon beschriebenen Landstraße von Raudten.

Südwärts von Lüben und denen südwestlicher gelegenen Dörfern her, vereinigen sich die Wege an einem, durch den an das hierher gekehrte Ende des Dorfs sich hinanziehenden Hain von alten, nur noch dünne stehenden Eichen, über Kieseln hinrieselndem Bache, der bald einen kleinen zur Schaafschwemme dienenden Teich, und am Dorfe der Mahlteich der Obermühle bildet. Unter einigen an dem linken Ufer desselben sich erhaltenen Eichen, läuft der Weg hin, über die Mühle weg, und eine kleine Strecke als Hohlweg, hinter dem Dorfe herum, nach dem gemauerten Bogen, durch welchen wir auf dem erstern Wege von Löschwitz kamen.

Am rechten Ufer des Baches kommt, von einer über der Grenze liegenden Wassermühle, und weiter von dem Grenzdorfe Mlitsch her, durch den Eichenhain, an dem Abhange eines Hochfeldes, und über eine Hütung, auch ein sehr reizender Fußsteig.

Nord=

Nordöstlich steigt der Weg von dem Dorfe Wandritsch her aus dem Oderthale herauf, und berührt die Grenze unter der Wölbung von Eichen, die einen rechts liegenden schönen Hügel, und eine auf der linken Seite neben ihm ent=springende Quelle, mit ihrem tief ausgehöhlten Bette beschatten. Dann geht er über die hohen Felder, welche wir auf dem Wege von Töschwitz bei dem Herenberge, rechts über die Wiesen hin, sahen. Rechts schließen Holzungen einen Halb=kreis um die durch bewachsene Hügel unterbro=chene Aecker. Links geht die Aussicht auf ver=schiedene Gehölze von Kiefern, Birken, Eichen und Erlen, und über die Wiesen nach der Seite des Herenberges. Vorwärts hin verdeckt der hohe Feldrücken, den man von Töschwitz her nur ahnete, die Landschaft nach Raudten und Glo=gau hin.

Ein anderer, noch nördlicher, aus Hol=zungen, von dem auch im Oderthale liegenden Dorfe Klieschau herkommender Weg, verei=nigt sich mit ihm an einem kleinen, mit hohen schlanken Eichen bekränzten Teiche, am Abhange

einer

einer links liegenden, mit Kiefern bewachsenen Erderhöhung.

Dieser letzte Weg tritt da auf der Grenze ein, wo man auf der benachbarten Feldmark, durch eine zwischen Gehölzen sich öffnende ziemlich weite Kluft, eben, morgenwärtshin, eine angenehme Aussicht nach dem Oderthal hinunter genossen hat, und nun Birkengebüsche, mit Kiefern und Eichen untermischt, den Kommenden aufnehmen. Hier durchkreuzet ihn der, noch immer auf Rasen links herlaufende, vor Töschwitz bemerkte Salzweg; und ein anderer Weg geht abendwärts rechts von ihm aus nach Raudten.

Am Ausgange aus dem Gehölze findet sich rechts unter hohen Kiefern, die nach der größten Höhe der Altraudtenschen Feldmark sich hinziehen, ein eingefaßter Quell, eines der die Springbrunnen zu Altraudten versorgenden Wasserbehältnisse.

Dieser mit dem von Wandritsch vereinigte Weg hat nun rechts den Abhang des hohen Feldrückens,

rückens, welcher mit der schon von verschiedenen Seiten gesehenen Fichtenhöhe sich endigt, und links einen kleinen, sehr schönen, von den höchsten Eichen, Weißbuchen, Birken, Fichten und Linden gebildeten Wald, dessen hier vorspringende Spitze mit einer tausendjährigen Eiche beginnt.

Zwei nicht weit von einander entfernte Gitterthore, welche bald hernach breite Kieswege zeigen, kündigen zuerst die Lustanlagen in demselben an. Weiterhin zieht solcher sich auf einer, von dem Wege abgeschnittenen, immer steigenden Erderhöhung fort, von welcher herabgebogene Kiesgänge jene Anlagen noch mehr verrathen. An das Ende dieser Erhöhung stößt ein Stück Gartenmauer, neben welcher ein Weg rechts, von dem hohen Feldrücken her, sich mit dem von Wandritsch und Klieschau vereinigt.

Dieser nördliche, zwischen Birkengebüschen, aus der Gegend von Köben, herlaufende Weg durchkreuzt auf der Grenze den vorhin erwähn-

wähnten, von Klieschau nach Raudten gehenden. Rechts entspringt dort neben ihm ein sumpfiges Bächlein, das die nördliche und nordwestliche Grenze der Altraudtenschen Feldmark bildet, und an welchem, in geringer Entfernung, sich ein mit Gesträuch untermischter Eichenhain zeigt, dessen Rand der Weg nach Raudten berührt. Er zieht sich dann um die ihm links liegende, mit Birken und Kiefern bewachsene, größte Höhe von Altraudten, und gewährt da, wo er am höchsten steigt, eine weite Aussicht in die Landschaft hin. An dem höhern Abhange dieser Höhe sind, rechts und links neben unserm Wege, mehrere Wasserbehältnisse für die schon gedachten Springbrunnen. Auch liegt hier eine alte Schanze.

Neben dem vorhin bemerkten Stück Gartenmauer, und am Abhange der rechts liegenden Fichtenhöhe, an welcher man nun auch Kiesgänge sieht, laufen endlich, nachdem man noch zwei kleine steinerne Statuen, eine links, die andere ein wenig weiterhin rechts, hinter sich gelassen hat, die drei vereinigten Wege von

Wand-

Wandritsch, Klieschau und Köben, über zwei Bäche, in den herrschaftlichen Hof.

Der nordwestliche und letzte Weg, von Brodelwitz her, berührt auf der Grenze die Brücke über das oben bemerkte Grenzbächlein, das von hier rechts nach der hintersten Altraudtenschen Mühle hinunter fließt. Ohnfern dieser Brücke durchkreuzt er den Weg von Klieschau nach Raudten, läßt den an demselben gelegenen Eichenhain in einiger Entfernung links, senkt, indem er der Hintermühle sich etwas nähert, sich hinab gegen den von der Mittelmühle kommenden, und von alten, einzeln stehenden, Eichen überschatteten Bach, von welchem er sich hernach wieder entfernt. Vor sich, über fruchtbare Aecker hin, hat er die größte Höhe dieser Gegend, und den von ihr auslaufenden hohen Feldrücken mit der Fichtenhöhe, die sich von hier mit einigen ihrer Kiesgänge, auch besonders auszeichnet.

An ihrem ziemlich jähen Abhange zieht sich ein Rasenteppich hinauf, den einzelne jüngere

Eichen

Eichen beschatten. Unten, rechts, zeigt sich ein schönes Gehölz von schlanken Laubbäumen; und die Fichten, und eine einzeln stehende hohe Birke, schmücken ihren Gipfel.

Links von den Aeckern her senkt sich aus einem hochliegenden Erlengebüsch, das auch einen Wasserbehälter für die Springbrunnen enthält, ein Bächlein nach dem Mühlenbach hinunter.

Weiterhin ist links am Wege eine verfallene Ziegelei mit ihren ehmaligen Lehmgruben; rechts hin aber die so sehr angenehm gelegene Mittelmühle mit ihrem Eichenhain.

Nahe an dem Gehölz am Fuße der Fichtenhöhe geht dieser Weg über den Damm des Teiches, und trifft bei der Brauerei mit der Dorfstraße zusammen.

Diese umständliche Darstellung der verschiedenen Zugänge dieses Orts und der Ansichten, welche sie darbieten, vorauszuschicken, schien dem Verfas-

Verfasser nothwendig, um dem Leser, so viel als es ohne Charte und Zeichnungen möglich ist, die Gegend anschaulich zu machen.

Alte Anlagen.

Vorhof des Landhauses.

Der Rasenplatz vor den herrschaftlichen Wohnhause ist symmetrisch mit Linden bepflanzt, die ehmals als Kugeln geschnitten gewesen, und eine breite Auffahrt bilden, in deren Mitte auf einem kleinen Rasenhügel eine steinerne Sonnenuhr aufgestellt ist.

Dem Hause vorbei fließt ein Bach, dem links an der Fichtenhöhe liegenden Teiche zu. Uiber diesen führt eine mit gemauerten Vorlagen versehene hölzerne, aber mit Steinplatten belegte, und mit steinernem Deckengeländer versehene

Brücke, von welcher die Vorlage am Hause einen kleinen gewölbten Bogen zum Durchgange auf dem schmalen Rasen zwischen dem Hause und dem Bache, darbietet. Rechts und links vom Hause gehen noch kleine hölzerne Brücken über den Bach.

Die Fichtenhöhe mit den umliegenden Gegenständen stellt sich auf diesem Vorhofe in der malerischsten Schönheit dar. Am Fuße derselben südlich der Teich, welcher zwischen Erlen über eine kleine Wiese zu uns herüber schimmert, die von den beiden aus dem Garten kommenden Bächen gewässert, durch einen Graben von dem Wege, dem wir von Köben hier herein folgten, abgesondert, und von einem mit Gebüsch bewachsenen Damme durchschnitten ist. Sein Ufer längs der Höhe hin mit dicht verwachsenem schlanken Laubholze und untermischtem Gesträuche bekränzt. Neben der Wiese nordwärts, merklich höher, ein breiter Rasen mit, theils einzeln, theils in Gruppen stehenden Bäumen und Gebüschen. Dann an dem jähen Abhange der Höhe die, in Schirmgestalt, in verschiedenen Abstufungen, bis zum

Gipfel

Gipfel derselben hinauf, sich über einander erhebende Fichten, mit den zwischen ihnen sich hinwindenden Gängen. Ihnen gegen über, an der südlichen Seite des Teiches, das vom Rauche geschwärzte, wahrhaft ländliche Brauhaus, nebst der an den Vorsprung des Kirchberges dergestalt gelehnten Brauerwohnung, daß nur das Dach derselben ihn übersteigt; und über ihr die schon oben erwähnte hohe ausgebreitete Rüster. Zur Vollendung dieses Gemäldes wallen westwärts, hinter dem Teiche her, die Gipfel des Eichenhaines bei der Mittelmühle, deren Grün zu erheben das schwarze Kiefernhölzchen vor Raudten ihren Hintergrund bildet.

Das Landhaus.

Das gemauerte, zwei Stock hohe Landhaus, besteht aus einem Hauptgebäude und zwei nach Nordosten gekehrten Flügeln. Ueber seinem Eingange, der mit zwei dorischen Säulen, deren jede ein Stück Giebelbogen trägt, verziert ist, befindet sich in Stein das Wappen des Erbauers, eines von Nostitz, ehemaligen Landeshauptmanns unter kaiserlicher Regierung. Seine

übrige einfache Architektur und sein rustiker Anwurf, geben ihm kein unedles Ansehen.

Die Fenster des untern Stockwerks sind, wie die im Kellergeschoß, mit eisernem Gitterwerk verwahret. Dieß erhellet freilich die Gemächer nicht; aber ländliche Vorsicht redet ihm das Wort.

Die Thüren sind neuer, im jetzigen Geschmack, und so wie der neuere Ausbau, von dem gegenwärtigen Herrn Besitzer veranstaltet.

Der Raum zwischen den Flügeln ist, der Höhe des, nicht niedrigen, Kellergeschosses gleich, mit Erde ausgefüllt, so, daß man aus dem Erdgeschosse gerades Fußes darauf hinaustritt.

Zwischen den Giebelenden der Flügel ist diese Erderhöhung mit einem steinernen Deckengeländer eingefaßt, dessen Oeffnung eine breite Freitreppe von Quadern ausfüllt. Sie ist mit Kies überfahren, und dienet im Sommer zur Bildung eines Orangengartens; indem die ansehnliche hiesige Orangerie hier aufgestellet wird.

Das

Das Vorhaus ist in zwei Abtheilungen gewölbt, die jetzt mit Geschmack ausgemalt und mit Glasthüren versehen sind; und wovon die nach der hintern Seite des Gebäudes einen niedlichen kleinen Vorsaal bildet.

Einige Zimmer des Erdgeschosses sind von Bartsch, einem geschmackvollen, schon verstorbenen Manne, aus Breslau, gemalt, und mit feinen Arbeiten in Stuck und Gipsmarmor, von einem zu Reichenbach, in Schlesien, sich niedergelassenen biedern Baier, Namens Schmidt, verziert. Ein gewölbtes Cabinet enthält unter andern eine zu einer Gartenveränderung vorgeschlagene Idee, von Bartsch, auf der Wand gemalt. — Im obern Stockwerk befindet sich eine von dem Baron von Sack größtentheils noch herrührende Büchersammlung.

Die Aussicht aus den obern vordersten Zimmern auf das vorhin auf dem Vorhofe von uns entworfene Naturgemälde ist sehr reizend. Die auf der hintern Seite wird sich weiter unten von selber ergeben.

Alter Garten.

Hinter dem Hause finden wir den ehemals ganz französischen, in dieser Gegend so berühmten Garten, daß selbst Friedrich ihn einst gelegentlich seiner Aufmerksamkeit und seines Beifalls würdigte. Er bildet ein von Südwesten gegen Nordosten sich erstreckendes unregelmäßiges länglichtes Viereck, dessen nördliche Seite noch durch ein spitziges Dreieck verlängert ist.

Von diesem Raume, ehedem größtentheils eine sumpfige Waldung, war der vordere Theil vielleicht früher eine Art von Garten; wenigstens deutet das oben von uns bemerkte Stück Mauer am Wege von Köben darauf. Etwa zwei Drittheile dieses Theiles bildeten hernach den Vorgarten *) von denen durch den Freiherrn von Sack durch Aushauen der Waldung erweitert ausgeführten Anlagen. Mit der Mitte dieser Anlagen konnte man nicht auf das Wohnhaus treffen, sondern mußte solches der südöstlichen

Seite

*) Sollte unser Vorgarten nicht das Parterre der Franzosen ausdrücken?

Seite derselben ziemlich nahe lassen. Doch hieb man, gerade dem hintern Eingange des Hauptgebäudes gegen über, einen sehr breiten Weg, der nur einen schmalen Streifen der Waldung auf der südöstlichen Seite läßt, durch dieselbe. Von dem obern Ende dieses Weges ward links hin, in der Richtung von Südosten nach Nordwesten, eine zweite, schmälere Oeffnung quer durch die Waldung gehauen, welches der Weg ist, den wir von Klieschau her durch das erste Gitterthor erblickten. In gleicher Richtung mit diesem ließ man, näher nach dem Landhause hin, einen dritten, von dem breiten aus, nach dem Felde, wo wir am Wege von Klieschau das zweite Gitterthor fanden, hinlaufen. Ein vierter ward, in der Richtung von Norden gegen Süden, von der Spitze des den Gartenwald endenden Dreiecks aus, durchgeführt, der südlich noch dießseits des breiten Weges endigt, und nordwärts nicht geöffnet ist. Den fünften zog man von dem erstern aus nordwestlich hin, jedoch ohne Oeffnung nach dem Felde zu. Von diesem aus, in einigem Abstande, von dem erstern oder breiten, öffnete sich der mit jenem

nem in gleicher Richtung laufende sechste, welcher vom Wohnhause her der Eingang des Waldgartens ist.

Nicht weit von dem Gitterthor, auf welches wir von Klieschau aus zuerst trafen, entstand, durch das Zusammenstoßen von dreien dieser Wege, ein sogenannter Sternplatz von sechs Strahlen. Die zwei ersten derselben sind, das kurze Ende des beschriebenen zweiten Weges von dem Gitterthore an bis an diesen Platz, und das längere, bis zu dem breiten Wege hin. Der dritte und vierte, die beiden Enden des vierten Weges. Der fünfte und sechste endlich, das längere und kurze Ende des fünften Weges.

Da, wo, ohngefähr in der Mitte der Länge des sechsten Weges, der dritte und vierte Weg zusammen treffen, bildete sich ein großer runder Natursaal. Ein anderer aber; in der Mitte der Länge des fünften Weges durch in die Runde gepflanzte Bäume, zwischen welchen und dem Kreise, den die Waldbäume machen,

ein

ein Gang herum läuft, vermittelst dessen eine natürliche Colonade entstand.

Alle jene Wege und Plätze wurden, so wie die Gänge des Vorgartens, mit Kies überfahren, den der Vorsprung des Kirchberges hinter der Brauerwohnung hergiebt, und der wegen seiner röthlichen Farbe sich sehr gut in den Gängen ausnimmt.

Dem damaligen Geschmacke behagte es nicht, durch die ausgehauenen Wege hier in dem herrlichen Walde gleichsam in das Heiligthum der Natur schauen zu können; sondern, als ob man den Anblick der holden, alle Ziererei verachtenden, Göttin scheue, wurden jene Wege und Plätze, nebst dem Vorgarten, mit ununterbrochenen Hecken eingefaßt, die freilich zu einer solchen Höhe auswuchsen, daß sie die allgemeine Bewunderung dieser Gegend waren, aber auch jeden Hinblick auf den entzückenden kunstlosen Wuchs und die schöne Belaubung der hinter ihnen versteckten Bäume, deren Gipfel sie nur nicht verbergen konnten, gleichsam neidisch verhinderten. Alle diese

diese Hecken waren von Weißbuchen, außer denen an dem Wege, der den dritten und vierten Strahl des Sternplatzes ausmacht, welche aus Fichten bestanden.

In der Mitte des erstern breiten Weges ward der Länge nach ein breiter gerader Canal ausgegraben, den man durch Bohlen in fünf Fächer theilte. Ein jedes derselben erhielt gegen das Landhaus hin, quer über den Canal, drei Stufen von Bohlen. Das erste Fach, vom Hause aus, ward am niedrigsten; und die andern, immer eins höher, als das andere, angelegt. Am obern Ende des Canals bildete man durch eine Verwallung ein halbrundes Wasserbecken, das mit einem halbrunden lebendigen Bogengang umzogen ward, und am untern Ende, am Vorgarten, ein anderes Becken.

Durch jene Pflanzung am obern Becken, ward eine in dem Abfluß eines oberhalb rechts in den Wiesen liegenden Teichs angebrachte Schützenschleuse versteckt, welche vermittelst eines mit Erde bedeckten Durchlaufs dieses Becken mit

Wasser

Wasser füllet, das dann über die obersten Stufen des Canals hinabfallend das oberste Fach desselben, und so nach und nach die übrigen Fächer zum Überfließen bringt.

Das in dem untern Becken aufgefangene Wasser ließ man anfänglich eine Strecke unter der Erde, links hin, gehen, dann aber einen Bach bilden, der an der nordwestlichen Seite des Vorgartens, hinter den Hecken, hinunter floß. — So sehr war man bemüht, alles natürliche Schöne aus diesen Anlagen zu verbannen.

Den umheckten Vorgarten verzierte man mit verschiedenen Reihen von Bäumen, in Fächergestalt geschnitten, zwischen welchen auf jeder Seite ein Streifen Rasen hinlief; und gegen den Waldgarten hin, dem Hause gegen über, wurden auf Erderhöhungen, die von beiden Seiten gegen den Stufencanal sich hinzogen, lebendige Bogenlauben, mit Lattenwerk unterstützt, angelegt.

Nach dem Geschmacke jener Zeiten durften auch Springwasser diesen Anlagen nicht fehlen. Der

Der Vorgarten prangte in einem kleinen mit Bruchstein eingefaßten Becken, mit der steinernen Statue einer Syrene, oder vielmehr Tritone, welche aus einem kurzen trichterförmigen Horn den Wasserstrahl hervor bließ, von welchem das ablaufende Wasser unter der Erde in die Küche, im Kellergeschoß des Wohnhauses, abgeleitet ward. Aus dem Becken am untern Ende des Stufencanals drangen zwei Strahlen, und aus dem am obern Ende einer hervor. Der Waldgarten, hier gewöhnlich die Wildniß genannt, erhielt nicht weniger einen dergleichen, in dem großen Natursaal, in einem mit Bohlen eingefaßten Becken, so wie auch in dem Säulensaal. — Die sumpfigen Theile der Wildniß wurden auch mit Abzugsgraben versehen.

Das Glashaus mit umliegenden Gräsereien ward, auf der Seite der alten Gartenmauer, durch die Hecken an der nordwestlichen Seite des Vorgartens versteckt.

Auf beiden Seiten des Landhauses war übrigens der Garten durch grün angestrichenes Gitterwerk

terwerk, am Weg nach Köben durch die alte Gartenmauer, und weiterhin durch wildes Gehecke und die beiden Gitterthore, an der entgegengesetzten Seite aber durch einen Graben, und am Ende durch dikes Gebüsch und die Hecken am obern Ende des Stufencanals, verschlossen.

In dieser Gestalt verließ bei seinem Ableben der Anleger hier Alles. — Der Charakter des Gartens war Feierlichkeit und Verschlossenheit.

Nachmalige Gestalt des alten Gartens.

Einer der Erben des Freiherrn von Sack, der verstorbene geheime Rath von Schweinitz, Vater des jetzigen Herrn Besitzers, ließ zu den Verzierungen des Vorgartens Familienwappen, und zu den Wasserkünsten noch einen Springbrunnen in dem untersten, und einen andern in dem obern Becken des Stufencanals, hinzufügen, auch diesen Canal mit zwölf kleinen steinernen Statuen, die Monate des Jahrs vorstellend, besetzen, und eine Statue der Flora, welche er irgendwo erstanden hatte, in der Wildniß in dem

beschrie-

beschriebenen fünften Wege, da, wo der Eingangsweg vom Vorgarten her auf ihn trifft, aufstellen. Alles Uibrige des Gartens blieb, wie es wār.

Allein der heftige Winter von 1783 bis 1784 beraubte ihn der vermeinten großen Zierde, der hohen Buchenhecken, welche damals gänzlich erfroren.

Neuere Abänderungen im alten Garten.

Als von dem jetzigen Herrn Besitzer die abgestorbenen Hecken ausgerottet worden waren, und die Muscheln, Scherben und Wappen, so wie das Lattenwerk der Laubengänge, sich verloren hatten, wurden die verstümmelten Bäume des Vorgartens, so wie die ausgeputzten Fichtenhecken des vierten Weges in der Wildniß, dem natürlichen Wuchse wieder überlassen.

Die schadhaft gewordene steinerne Einfassung des Springbrunnens der sogenannten Syrene, und die Statue selbst, wurden weggeschafft, so wie

wie die breterne Einfassung der beiden Springbrunnen in der Wildniß.

Von den kleinen Statuen am Stufencanal wurden einige ausgehoben, um anderswo schicklicher aufgestellt zu werden, und die Flora ward, mit Abänderung ihres Piedestals, in den Vorhof versetzt.

Die verfallenen Gitterwerke neben dem Wohnhause wurden auch entfernt.

Jetzige Gestalt des alten Gartens.

Der Haupteingang dieses Gartens ist durch das Landhaus. Auf beiden Seiten des Hauses führen auch die auf dem Vorhofe bemerkten Seitenbrücken in denselben. Die auf der nordwestlichen Seite ist der gewöhnliche Eingang für Jedermann. Treten wir durch das Haus auf die Terrasse hinaus, so entzückt der Anblick in der That. Doch nicht die sechs, theils hinter einander, theils neben einander, in die Luft steigende Wasserstrahlen; nicht der von den Stufen des Canals sich uns entgegen wälzende Silberstrom, nein,

nein, das unbeschreibliche herrliche Ganze der außerordentlich hohen und schön verschlungenen waldigen Masse, zwischen welche der Canal hinein geht, und die nun allenthalben ihren Wuchs und das so mannichfaltig spielende Gemisch ihrer Belaubung frei darbietet, reißt uns zur Bewunderung hin; und wer Marly gesehen hat, den wird die Rückerinnerung einige Aehnlichkeit finden lassen.

Neben den Stufen, die uns in den Vorgarten hinabführen, stehet auf jeder Seite eine Gruppe von hier her verpflanzten hohen Waldbäumen. An den Seiten des Vorgartens zeigen sich jetzt lachende Gebüsche, die rechter Hand mit alternden Rüstern und Eichen untermischt sind.

Das Becken des vordersten Springbrunnen ist nun unten mit Feldsteinen, in Moos gelegt, eingefaßt, und der Rand mit Rasen. Der Strahl aber springt aus einer kleinen Erhöhung von Feldsteinen, mit Rasen bedeckt, hervor. — Sonst ist der Vorgarten noch nach der ersten Anlage im französischen Geschmack.

Neben

Neben der Brücke des gewöhnlichen Seiten-eingangeses des Gartens sieht man auf einer Rasenerhöhung die Statue der Flora. Ihre Füße umwallet, statt des Postuments, ein kleines Gewölk, als ob sie darin so eben huldvoll sich hernieder gesenkt, diese Gegend mit ihren ausstreuenden Schätzen zu beseligen. Sie ist aus einem feinen Sandstein mit Geschmack gearbeitet.

Ein sich schlängelnder Kiesgang führt zwischen Rasen und einigen Bäumen von dieser Brücke nach dem Vorgarten, und zeigt von ferne, gerade vor sich hin, den dunkeln Eingang in die Wildniß, mit herschimmernden Sitzen, und seiner Brücke.

An diesem Gange, vor den Seitenfenstern des Landhauses, hat sich, ich weiß nicht wie, eine außerordentlich schöne Linde, an Wuchs, Beästung und Höhe, vor der ehmaligen Sucht der Verstümmelung der Natur, erhalten. An ihr befindet sich die Inschrift:

Schutzgeist deutscher Lustgefilde
lehre die edlern Söhne und Töchter
deines Lieblingsvolks,
Verstümmlung der schönsten Werke der Schö-
pfung,
und Nachahmung irre geleiteter Fremden,
mit gefühlvollem Hinblick
auf die holden Winke der Natur,
ganz aus ihnen zu verscheuchen! *)

Da, wo dieser Gang den alten Vorgarten berührt, führt links eine Fahrbrücke über den Bach, der, nach einer Biegung oben am Walde, von dem Stufencanal her, hier zwischen dem Gebüsche hinfließt. Diesseits neben ihm ist, unter überhängenden Zweigen, eine Erderhöhung mit einem zierlichen Sitze, **) der die Aussicht in das Dorf

*) Wider Willen muß der Verfasser die im vorigen Bande bekannt gemachte Inschriften hier, an ihrem Orte, wiederholen. Er glaubte bei Verfassung des Aufsatzes: Ueber Inschriften in Gärten, noch nicht, eine umständliche Beschreibung von Altraudten beendigen zu können.

**) Die hölzernen Bänke, so wie die Brückengeländer dieses Gartens, sind weiß angestrichen. Die Bänke theils mit, theils ohne Armlehnen, mit

Dorf hin gewölbt. Hier öffnet sich ein Gang, der durch das Gebüsch an diesem Bache sich hinauf windet. Ein alter wilder Birnbaum zeigt an seinem Eingange die Inschrift:

> Wer fühlet am murmelnden Bach,
> der nahe dem Sitz sanfter Entzückung!

denn das ferne Rauschen des Baches lockt höher hinauf zu einem überschatteten Sitze an einem kleinen Wasserfall. Noch weiter hin zieht dieser Gang sich links über den Bach, über eine Brücke, zu welcher wir zurückkommen werden.

Jetzt wenden wir uns rechts wieder in den alten Vorgarten, und, an dem Bach hinauf, zu dem Laubgewölbe des Eingangs in die Wildniß, wo wir über den großen Natursaal weg, bis an

mit Sitzen von Latten, oder von Wurzeln, oder Bindfaden geflochten, und mit antiken Füßen. Ihre Lehnen aber mit Scheiden oder Rundstäben, doch fast bei einer jeden in anderer Richtung durchzogen. Andere haben die Form und das Ansehn von Bruchstein, und sind nach der bekannten Weise auf nassem Oelgrunde mit Sand überworfen.

den fünften alten Weg, auf ferne Sitze hinsehen.

Hier an der flachen Bogenbrücke, welche uns über den Bach führt, an einem mit Sitzen versehenen lieblichen Platze, sagt eine, Jahrhunderte zählende Eiche, uns nach Claudius:

> Schön ist die Welt, schön unsre Flur,
> und unser Hain vor allen.
> Dir, Freundin, weihte die Natur,
> Dir, Freund, ihn zu gefallen!

Diese Eiche tritt unsymmetrisch hier vor, und verschönert dadurch diesen Eingang ungemein. Es scheint, man habe bei der französischen Anlage doch die Sünde gefühlt, sie der Symmetrie aufzuopfern, und sie daher hier geduldet.

Neben uns links, wo der Bach sich herum lenket, ist über demselben eine Stegbrücke mit einer Bank und Rückenlehne auf der linken Seite, gelegt, welche die, nach den vordersten Springbrunnen im alten Vorgarten, hier quer über das Wasser hingehende Röhren verdeckt.

Der

Der Weg, den wir hinauf in die Wildniß sahen, versteckte durch seine Hecken ehedem neben sich, besonders links, einen Schatz von Naturschönheiten, die der französische Gartengeschmack gar nicht zu nutzen wußte, und die jetzt die am meisten gefallenden Parthien bilden. Wir lenken uns aber noch von jener linken Seite ab, um zuerst den nun mit neuern vermischten ältern Anlagen nachzugehen.

Gleich jenseits der Bogenbrücke senkt, von dem geraden Wege vor uns hin, sich ein schmaler Gang rechts, in das Gebüsch zwischen jenem Wege und dem Stufencanal, nach einem Bächlein hinab, das über kleine Absätze von Feldsteinen nach dem Hauptbache hinrieselt, und schlängelt sich an dasselbe bis an den großen Natursaal hinauf.

Hier, wo unter uralten Eichen und Buchen sonst das Becken des Springbrunnens in abgestandenem Wasser die durchhingehenden Röhren sehen ließ, steht auf einer von einer flachen unregelmäßigen Rasenvertiefung umzogenen sanften

Erhöhung ein runder Altar in Steingestalt, aus dem der Wasserstrahl in das herrliche hohe Laubgewölbe hinaufdringt. *) Das zurückfallende Wasser verliert sich unter dem Rasen, und fließt nach dem Bächlein ab, an welchem wir herkamen.

An diesem mit Bänken von verschiedener Form geschmückten Platze war der Lieblingssitz des letztverstorbenen Besitzers. Uiber ihm lesen wir:

In

*) Eine Rechtfertigung dieser Idee wird sie vielleicht nicht von dem Tadel, daß hier Unnatur sei, befreien. Sie ward dadurch veranlaßt, daß die mehresten der hiesigen Springwasser von dem letztverstorbenen Besitzer Frauennamen erhalten hatten, als: Amalie, Barberini, Henriette. Dieses hier hatte er, seiner Gemahlin zu Ehren, Sophia genennet. Der Altar, der deshalb den Buchstaben S. trägt, sollte also als Ausdruck der kindlichen Verehrung des jetzigen Herrn Besitzers gegen dessen Frau Mutter hier stehen. Sonst mag man bedenken, wie schwer es ist, mit eingeschränkten Hülfsmitteln hochsteigende Wasserkünste architektonisch natürlich schön zu verzieren; da dieß mit allen jenen Mitteln äußerst schwierig ist, wie die berühmtesten Werke dieser Art nur zu sehr beweisen.

In diesen Schatten ist der Theure oft gesessen,
mein Vater. Hier will ich auch allen Tand vergessen,
wie er; will eingedenk, was er mir war, stets seyn,
und seiner Asche noch des Danks Gefühle weihn.

Von hier aus winden sich durch die Gehölze zwischen den alten Wegen verschiedene Kiesgänge in mancherlei Richtungen. Rechts leitet uns einer derselben in die Nähe des Stufencanals, und dann zu Sitzen, die wir in dem fünften alten Wege, da, wo Flora sonst stand, schon vom Eingange in die Wildniß her, sahen. Links kommen wir durch andere an ein kleines Wasserstück mit einem Inselchen, wo mit einem umgesunkenen alten Faulbaum, noch im üppigsten Wuchse, eine Menge anderer hier herumstehender Bäume dieser Art, im Frühlinge in ihren Blüthen einen eigenen Reiz haben; und weiter hin zu dem natürlichen Colonadensaal.

Auch

weisen. Wie widrig z. B. alle Gottheiten und Ungeheuer des Oceans in einem kleinen Wasserbecken! Und bei Quellgottheiten, die einzigen, die hierher gehörten, kann das Wasser nicht schicklich in die Luft steigen. Nur an Höhen liegend würden sie dieß natürlich bewirken können.

Auch hier ist jetzt der Springbrunnen mit einem runden Rasenteppich bedeckt, und aus ihm bricht der Wasserstrahl hervor, der eben auch seinen versteckten Abfluß hat. Von Sitzen unter der Säulenwölbung sehen wir seinem Spiele zu.

Verfolgen wir hier den alten Weg bis zum Sternplatz, und von dort den vierten, mit Fichten beflanzten, bis dahin, wo derselbe nordwärts ohne Oeffnung gelassen worden: so zeigt ein natürlicher hier sich durchdrängender Fußsteig uns die an der Spitze des Gartens, auf dem Wege von Klieschau bemerkte, einzeln stehende ehrwürdige Eiche mit einem Rasenaltar, und über ihm die Inschrift:

Dem Unerforschten,
Jehova, Zeus,
Allvater!

auf der andern Seite aber am Wege:

Er, der im Himmel und auf Erden herrscht,
hat ja die ganze Natur,
wie die Herzen der Edlern,
zum Tempel!

Sind

Sind die Kunstwasser eben angelassen: so erblicken wir von dem Sternplatz aus die zwei neben einander spielenden Strahlen in dem obern Becken des Stufencanals, und die beiden in den natürlichen Sälen der rechts hinlaufenden alten Wege.

Auf dem Wege vom hintersten Gitterthore nach dem obern Becken des Stufencanals, hat man jetzt durch den schmalen neben hinlaufenden Waldstreifen die Aussicht auf eine Wiese, die daran stoßende hohe Felder, und die am Wege von Wandritsch liegende, einer Verwallung gleichende Erhöhung mit ihrem Gehölze.

In dem Laubengange, am Ende des Canals, fällt das Landhaus mit seinen beiden Flügeln, seiner Terrasse, und deren Geländer und Freitreppe, sehr gut in die Augen.

Hier links, oder auf der südöstlichen Seite des Gartens, locken uns die Wiesen mit ihren verschiedenen Erlenrändern, die uns, vom Herenberge aus, rechts lagen. An ihrem Rande, neben

ben der Schleuse, finden wir eine von den kleinen männlichen Monatsstatuen, die mit ihrem Rechen hier wohl ihren rechten Standort hat.

Gehen wir südöstlich an dem Canal hinunter, so leitet uns ein Gang durch das auf dieser Seite am alten Vorgarten liegende Gebüsch, der anfänglich sich theilet, dann aber wieder vereint, dem Landhause wieder zu.

Da, wo wir heraus treten, läuft von ihm aus ein anderer Gang zu dem auf dieser Seite des Gartens, unter überhangende Gesträuche nach dem Wohnhause hin murmelnden Bach, wo er, neben einem Fischhälter, zu der in einem Baumgarten liegenden, und an den Küchengarten stoßenden Gärtnerwohnung hinüber führt.

2.

Neue Hauptanlagen im alten Garten.

Die neuen Hauptanlagen im alten Garten erstrecken sich über den Theil desselben, der nordwestlich neben dem alten Vorgarten, zwischen dem Abzugsbach des Stufencanals und der alten Gartenmauer; dann zwischen dem Eingangswege in die Wildniß und dem Wege von Klieschau; und weiter hin zwischen eben diesem Wege und der Fichtenallee, bis an den Sternplatz hinauf, eingeschlossen ist.

Die Natur selbst gab diesem Raume drei Abtheilungen. Die erste, in der Figur eines Dreiecks, ist ein ausgebreiteter Rasen, mit einem nordostwärts an die Wildniß stoßenden schönen Gehölze. Die zweite, ein herrlicher Waldhügel in der Wildniß selber, der durch einen jähen Absatz von der ersten Abtheilung sich sondert, und dann

dann ziemlich steil höher erhebt. Die dritte ist die waldige Fläche, zu welcher dieser Hügel jenseits in die Wildniß sich wieder hinabsenkt.

Die erste Abtheilung ist zuerst von einem Kieswege durchschnitten, der von der Fahrbrücke, die wir beim Eingange in das Gebüsch am Bache links ließen, bei dem Glashause vorbei, nach einem Thore in der alten Gartenmauer, und auf den Weg nach Köben, führt.

An jener Brücke steht auf einer Rasenerhöhung eine der kleinen Monatsstatuen, als Gärtner, mit einem krummen Messer in der Hand, nach den über ihn hangenden Aesten hinauf blickend, als wähle er hier zum Abschneiden.

Weiter hinauf am Bach, mit der zweiten Brücke, von welcher wir vorhin uns nach dem Eingange in die Wildniß hin wendeten, beginnt die vorzüglichste Parthie dieser Abtheilung.

Diese Brücke hat zum Geländer auf jeder Seite vier kleine achteckige, oben flach zugespitzte

Säulchen,

Säulchen, durch welche, in verhältnißmäßigem Abstande, zwei Rundstäbe gezogen sind; und sehr malerisch hängt das Gebüsch von beiden Seiten über sie her.

Jenseits, rechts, zieht sich ein Kiesgang am Bache noch höher hinauf, zu der oben schon beschriebenen Stegbrücke, und zu dem Fuße des Waldhügels. Links umschlingt der Gang eine niedliche, einzeln stehende Gruppe von ein paar nahen Eichen und Gesträuchen von Birken und Linden, zwischen welchen ein reizender Sitz ist. Dieser dann bald sich theilende Gang schlängelt sich links durch das Gehölz, dem Wege von Klieschau zu; rechts aber zu einer in diesem Gehölz einzeln stehenden Linde mit einem Sitze. An ihr lieset man:

Holde, süße Phantasie,
Täuscherin, verlaß mich nie!
Dank sei deinen Zauberbildern,
die so oft den Kummer mildern!
Dank dir, daß uns deine Kraft
Freude noch zum Leben schafft!

(v. Seckendorff.)

Von ihr biegt sich der Gang auf der einen Seite wieder jenem zu, der aus dem Gehölz leitet; und auf der andern steigt er an den jähen Absatz des hier beginnenden Hügels hinauf zu einem andern, der von der Bogenbrücke am Eingange in die Wildniß herkommt, und auf dem Absatze ebenfalls aus dem Gehölz hinausgeht.

Da, wo diese Gänge am Felde zusammen treffen, steht die eine der kleinen Statuen, die wir auf dem Wege von Klieschau bemerkten, als Ackersmann, im Begriff an seine Feldarbeit zu gehen. Neben ihr rechts, am Hügel, senkt ein Gang sich hinab zu einer natürlichen geräumigen Laube in einem Gebüsch, das in der Ebene, längs am Wege von Klieschau, sich hinzieht, und durch einen steilen Absatz des Hügels von ihm sich sondert. Sie hat an ihren beiden Enden am Fahrwege Kieseingänge, und ist mit einem an den Absatz des Hügels gelehnten Sitz von Bruchsteinstücken, und einem dergleichen Tisch, versehen. Einer der sie überschattenden Bäume ist das Organ des das Landleben preisenden Horaz:

Beatus ille, qui procul negotiis,
ut prisca gens mortalium,
paterna rura bobus exercet suis.

Ein anderer Gang auf dem Absatze, über dieser Laube, geht rechts den Hügel hinan; links aber verfolgt er die Biegungen der gegen den Fahrweg hin abgeschnittenen Erderhöhung, welche verschiedene angenehme Sitze darbietet. Neben diesem Gange rechts, am Hügel, unter einer überhangenden Birke, liegt ein breiter flacher Felsstein, *) einem Grabsteine nicht unähnlich. Unter ihm war dem Verfasser eine Grabstätte vergönnt. Die Birke trägt die Inschrift:

Nicht unbeweint von Edlen
sei mein Grab!

Wir

*) Welche Kraft hat diese Steinmasse, so wie so viele ähnliche, auf der hiesigen Feldmark, an und auf Höhen zerstreut herum lagen, und nun größtentheils zu den neuen Gartenanlagen zersprengt verbraucht sind, hier hergeschleudert? Ohnstreitig sind es Geschiebe, welche von den entfernten Gebirgen Schlesiens hier herkamen, als Wasser hier alles überdeckte. Dieß spielte also mit ihnen, wie mit kleinen Kieseln, und hob sie hin, wo es ihm beliebte!

Wir wenden uns jetzt bei den hintersten Sitzen auf dieser Erhöhung von diesem Gange ab, zu einem andern, der uns den Hügel hinan, und zu einem einsamen, aber sehr angenehmen, natürlichen Laubensitze bringt, der am heißen Mittag Kühle, und gegen alle Winde Schutz, gewährt. Mehrere hier herum sich umschlingende Bäume haben die Inschrift veranlaßt:

Fühllos umarmen sich hier —
Schau, holdestes Mädchen, umher —
an Schönheit dir gleichende Bäume;
o, Heil dir, wenn Fühlende, du,
gleich ihnen, auch sterbend noch fest
an den Gewählten dich schmiegest!

Vor diesen Sitz zieht sich eine, von Kiesgängen umwundene Gruppe von Laubbäumen und Gesträuchen. Untermischte Fichten schwärzen die Wölbung ihrer Zweige, und verbreiten gleichsam ein heiliges Dunkel. Indem wir hinter dieser Gruppe hervortreten, erblicken wir einen runden offenen Tempel. Ein Baum an dem Gange, der uns noch einige Schritte höher zu dem hehr überschatteten

reten Heiligthum hinauf führt, regt durch den Zuruf:

Numen adest!

höhere Gefühle in uns auf. Acht Säulen jonischer Ordnung bilden diesen, auf drei um ihn her laufenden Stufen von Sandstein stehenden, und mit Quadern gepflasterten Tempel. Seine Säulen, das Gebälke und der Dachstuhl, sind von Holz, aber, außer dem letztern, auf die oben erwähnte Weise, übersteinert.*) Um der Kuppel das gerundete Ansehen ein Gewölbes zu geben, ist sie mit Leinwand überzogen, und diese ebenfalls auf Oelgrund mit Sand beworfen.

Ein Wassergeräusch südostwärts neben dem Tempel, lockt an den Felsenwand des Hügels. Aus

*) Wird dieß Wort gelten, wie übergoldet, übersilbert? — Versteinert möchte ich hier nicht gern sagen; da versteinern nur ein Geschäft der Natur und der Zeit ist. — Wollte man vielleicht, wie ich selbst, lieber übersteinet? Aber übersteinen möchte wohl heißen: mit Steinen überdecken, wie übersanden, mit Sand überdecken.

Aus ihm bricht der Wasserfall hervor, der sich in ein geräumiges Felsenbecken stürzt, das ihm, unter überhangenden Aesten und Wachholdergesträuch, nur einen engen Ausfluß, zwischen steinigen Ufern, den Abhang hinab, gewähret. Ein Kiesgang leitet uns an ihm hinunter. An dem Rande des Beckens ladet eine Steinbank zum längern Genuß seines Anblicks ein. Ueber ihr ist die Inschrift:

Ist das Leben ein Traum;
wie süß denn,
auch hier es hinträumen!

Am Fuße des Hügels bildet der herunter rollende Bach auf einer felsigen Erhöhung eine kleine Insel, wo zwei sich umschlingende bejahrte Bäume, eine Eiche und eine Birke, stehen. Ein Steg von Bruchstein führt zu ihnen hinüber. An ihrem Doppelstamm lehnt sich eine Steinbank, über welcher die Inschrift:

Erinnerer der seligsten Einigung,
gern weile in eurem Schatten
der edle Jüngling und Mann,
das edle Mädchen und Weib! *)

Zwischen

*) Der Verfasser gab im vorigen Bande dies

Zwischen dem Gesteine dieses Inselchen verliert sich das Wasser unter der Erde, und dringt zwischen andern Felsstücken unten in dem hier vorbei fließenden Bach, der von dem Stufencanal herkommt, wieder hervor.

Der Platz an dieser kleinen Insel, unter dichten Schatten herrlicher Eichen, ist ungemein anmuthig. Von seinen umherstehenden Sitzen übersieht man das Spiel des Wasserfalles, die ganze, nicht unbeträchtliche Höhe herunter. Auch der Sitz auf der Stegbrücke, die hier heranstößt, gewährt diesen Anblick, und überdieß noch des letzten kleinen Falles des Wassers in den Bach herab.

se Inschrift hier und jene, welche sich am Eingange dieses Gartens an der schönen Linde befindet, etwas verändert, weil der prosaische Anfang der einen, und das Wort Erinnerer ihm mißfiel, und die andere ihm zu lang war. Er glaubt aber, sie hier auch mit ihren Fehlern, so wie sie nun einmal aufgestellt sind, anführen zu müssen. Dort beginnt diese hier vielleicht besser:

O, ihr, der seligsten Einigung Bild,
gern weil' in eurer Beschattung, und oft, u. s. w.

Steigen wir von hier seitwärts den Hügel wieder hinan, bei einem Felsstück, das die Natur hier selbst zum Sitze hinlegte, und einem Wachholdergebüsche, vorbei: so führt der Gang uns jenseits zu dem großen Natursaal hinunter, und dann links wieder nach den hintersten Sizzen auf der Erderhöhung am Felde, die wir vorhin verließen.

Von hieraus aber, am Rande des Waldes, dem vordersten Gitterthore vorbei, in verschiedenen Biegungen zwischen niedlichen Gebüschen und einem Wäldchen von natürlich wachsenden Himbeersträuchern hindurch, zu einem mit Dornen, anderm Gesträuche, und alten und jüngern Eichen, halbverwachsenen Grasplatz, wo Ruinen eines Springbrunnens, die Steinstücke der ehmaligen Einfassung ihres Beckens, und die verstümmelte Statue eines Wassergeschöpfes, zerstreut herumliegen. *)

Dieser

*) Es sind die aus dem alten Vorgarten weggenommene Trümmer des sogenannten Syrenenbrunnens.

Dieser Gang läuft endlich am Sternplatz in den Fichtenweg. Wir kehren durch diesen, den großen Natursaal, den Eingangsweg in die Wildniß, den Wasserfall vorbei, bis nach dem Wohnhaus herunter, zurück, um uns rechts über die Fahrbrücke, dem Glashause vorbei, durch das Thor der alten Gartenmauer, über den Weg von Köben, zu der Fichtenhöhe zu wenden.

Doch, ehe wir diesen alten Garten verlassen, verdient eine seiner natürlichen, wenigstens periodischen Eigenheiten wohl noch einer Erwähnung.

Bei etwas nassen Jahren pflegt im Junius sich in der Wildniß eine außerordentliche Menge der kleinen leuchtenden Käfer, der sogenannten Johanniswürmchen, zu finden, so daß dem Aberglauben des Abends hier leicht eine Bezauberung vorschweben könnte. Es ist ein seltsames Schauspiel, die Gänge und den ganzen Wald so gedrängt voll von Flämmchen zu sehn, daß man glaubt, ihnen nicht ausweichen zu können. Man möchte diese Erscheinung einem Feuerregen vergleichen.

3. Die

3.

Die neuen Lustanlagen der Fichtenhöhe.

Die Fichtenhöhe, dieser so ausgezeichnete Hügel, konnte für den, alles ebenenden, französischen Gartengeschmack des Freiherrn von Sack keine Versuchung zu Lustanlagen werden. Doch soll er einmal den Gedanken gehabt haben, ihn mit seinem Vorgrunde, der noch Spuren eines ehmaligen Obstgartens zeigt, der daran stoßenden Wiese, und dem Teiche, zu einem kleinen Thiergarten einzuhegen. Inzwischen hat man ihm die Zierde desselben, die im schönsten Wuchse ihn jetzt bedeckende Fichten, zu verdanken; denn er war es, der sie hier anpflanzen ließ.

Vermuthlich war der Gipfel dieser Höhe damals Ackerfeld, weil er sich nur wenig, und sanft, über dem von ihr auslaufenden hohen Feldrücken erhebt, und ihre Seiten ziemlich kahl. In

In der Folge wollte man auch etwas Zierliches aus ihr machen, und grub einen sehr steilen Stufengang, von ihrem Gipfel bis auf den Vorgrund herab, an ihr ein, von welchem sich noch Spuren bei den jetzigen Anlagen fanden.

Der geräumige Vorgrund ist über dem an ihm hinlaufenden Weg von Köben, bis an die an ihn stoßende kleine Wiese hin, so wie über dieser, merklich erhöhet.

Da, wo wir jetzt zu ihm herüber kommen, treffen wir, rechts am Felde, unter Haseln und anderm Gesträuche, welche eine natürliche Hecke in gerader Linie nach der Höhe hinauf bilden, auf die zweite der kleinen Statuen, die wir auf dem Wege von Klieschau her sahen, eine Schnitterin, als ob sie von dem Garbenfelde hier in den Schatten getreten sei.

Hier am Eingange in diese Anlagen, die höher hinaufwinken, erinnert auch ein Baum den Lustwandelnden:

Willst

Willst du auf höherer Stufe der Menschheit
stehn?
Sei nützlich deinen Brüdern! Trockne die Thränen
des Leidenden, oder fühle wenigstens mit ihm!

An einer Gruppe von einzelnen Eichen und Gesträuch, sondert sich von unserm Kiesgange, welcher mehrere Arme, und in entgegengesetzter Richtung, gegen die Höhe hinan streckt, links ein anderer, der uns zu dem Rande der Wiese hinab, an den sie durchkreuzenden Damm, der von der Brauerei hier herein führt, und dann tiefer hinunter, am Ufer des Teiches durch liebliches Gehölze, bis an den Weg von Brodelwitz hinaus, leitet.

Hier wenden wir uns rechts zurück auf eine natürliche Terrasse, *) die uns über den eben gekom-

*) Der Verfasser hat schon oft der natürlichen Terrassen der hiesigen Gegend erwähnen müssen. Es ist eine ihrer Eigenheiten, daß die Höhen hier vielfältig gegen den unterliegenden Boden, mehr oder minder hoch, so jähe absetzen, als wären Menschenhände im Spiele gewesen. Ohne Zweifel die Wirkung ehemals an sie anspülender Wasser.

gekommenen Gang erhebt, und zuerst auch noch zwischen jüngern Eichen und anderm Laubgehölz, dann aber zwischen Fichten bis zu einem Arm des Ganges, von welchem wir vorhin ablenkten, der uns links sanft den Hügel hinan bringt.

In einer schönen natürlichen Laube von Fichten, an dem höchsten Abhange, steht, einem Sitze gegen über:

Verweilt hier, fühlende Seelen,
bis im Duft des holden Abends, *)
dreimal schöner, unsre Fluren euch fesseln;
dann lohnet mit Himmelwonn' euch
der Anblick von den Höhen dieses Hügels!

Unser Gang zieht von hier sich an die nordwestliche Seite des Hügels hin, und auf dessen Gipfel hinauf. Wir umgehen die innere schöne Rasen-

*) Ein ausnehmend schöner Abendduft, der, dem durchsichtigsten Flohre gleich, eines Tages gegen den Untergang der Sonne die Landschaft überzogen hatte, und ihr, von dieser Höhe gesehen, einen unbeschreiblichen Reiz gab, veranlaßte diese Inschrift.

Rasenfläche desselben durch die verschiedenen anmuthigen natürlichen Fichtenlauben an ihrem Rande herum, wo die Aussicht bald ganz verschlossen ist, bald ins Freie weit hinaus geht, und kommen dann zu dem Gange, der auf der südöstlichen Seite am steilsten gegen das Landhaus hinunter geht. Hier stehen wir, über dieß Haus, und die Gipfel des alten Waldgartens so erhoben, daß wir über die Gebüsche gegen Töschwitz hin, das Getreide auf dem hohen Felde dieses Dorfes wallen sehen. Neben diesem Gange links ist eine der niedlichsten Lauben dieser Höhe. Die Aussicht rechts über die Kluft, welche der Teich zwischen diesem Hügel und dem, worauf die Kirche steht, bildet, und den Gebäuden der Brauerei weg, hat etwas ungemein Anziehendes.

Wir folgen jenem Gange hinunter, doch nur bis da, wo ein anderer uns links die Höhe wieder hinan hebt, um alle Pfade dieser Anlagen zu durchwandern. Am Rande derselben, gegen den hohen Feldrücken, heraufgestiegen, befinden wir uns jetzt nordwestwärts auf einer hohen natürlichen Terrasse, wo nichts die Aussicht in die weite

Land-

Landschaft hin verhindert. Die nähern Gegenstände um die beiden hiesigen unteren Mühlen herum, liegen sehr angenehm unter uns. An der hier einzeln stehenden Birke, welche wir vom Wege von Brodelwitz her schon sahen, neben einem gegen Morgen gekehrten Sitze, steht:

> Welch Entzücken,
> Gottes Sonne kommen sehn!

Und weiter hin, über einem andern Sitze gegen Nordwesten:

> Aussicht in Gottes lachende weite Gefilde,
> wie erweiterst, wie erhebst du das Herz!

Endlich steigen wir den Abhang an dieser Seite gegen den Teichdamm hinab, um auf dem Wege von Brodelwitz zurück zu kehren, wenn wir nicht etwa lieber noch einmal auf die untere Terrasse am Teich uns lenken, und so über den Damm in der Wiese bei der Brauerei herausgehen wollen.

Und

Und so weit sind denn jetzt die hiesigen Lustanlagen gediehen. *) Keine Vorliebe für sie hat uns verleitet, ihnen Reize zu leihen. Wer sie sieht, oder schon kennet, wird, so weit es bloße Beschreibung vermag, sie treulich dargestellt finden.

Könnte die Einfalt des Neuern hier Jemanden, der nur gewohnt ist, fürstliche Pracht und Aufwand verrathende ausländische Anlagen in Gärten zu suchen, gleichgültig seyn, der würde nur zeigen, daß er das für Gärten deutscher Güterbesitzer Schickliche verkenne, und ihm kein Gefühl für deutsche Natur zu Theile ward.

Da

*) Der Verfasser ist dem hiesigen Kunstgärtner Herrn Döbsar hier das Lob schuldig, daß nur durch seinen Eifer, seinen persönlichen Fleiß bei dem Bauen und dem Libersteinern, und seine Zurechtweisung der ländlichen Handwerker durch Zeichnungen und sonst, diese Anlagen in so kurzer Zeit, und mit der von ihnen zu rühmenden Sparsamkeit, nach den Angaben zu Stande gekommen sind.

Da wir oben den Charakter des alten Gartens in seiner ersten Epoche bezeichnet haben: so müssen wir zum Schlusse der bisherigen Abschnitte ihn wohl auch von seiner jetzigen Gestalt, so wie von den Anlagen der Fichtenhöhe, angeben.

Obgleich die Abänderungen und neuern Anlagen im alten Garten ihn von seiner ehemaligen Feierlichkeit zu einnehmenderer Würde herab gestimmet haben: so bleibt ihm doch immer das Verschlossene noch.

Dieß giebt ihm aber hauptsächlich seine Lage in dem mit Höhen und Gehölzen umgebenen Thale. Uiberdieß ist durch den Laubengang am obern Ende des Stufencanals vom Landhause aus die auf ihn hingehende Aussicht fast ganz mit diesem Canal begrenzt.

Der Charakter der Anlagen der Fichtenhöhe verändert sich beinahe mit jedem Standpunkte. Auf dem Vorgrunde ist er freundliche Gleichmüthigkeit. Unten am Teiche, und oben

oben auf der innern Fläche, und nach der Seite der Kirche hin, einsiedlerisch in der Nähe der neben und unter uns beschäftigten Menschen. Auf der nordwestlichen Seite aber hohe Heiterkeit, welche die erweiterte Aussicht und das Gefühl, über Alles hier erhoben zu seyn, uns einflößt. Besteigt man den Hügel, wie wir, zuerst, oder auf dem oben bezeichneten steilsten Gange, den wir hinunter giengen: so fühlt man sich gleichsam bei jedem Rückblick den irrdischen Geschäften mehr entzogen; und es ist so wohlthuend, mit jedem Schritte sich noch mehr zu erheben.

Noch haben wir übrigens hier zu bemerken, daß, um die verschiedenen Gänge, Sitze und vorzügliche Parthien in den neuen hiesigen Anlagen zu bezeichnen, sie größtentheils nach Personen, denen diese oder jene vorzüglich gefielen, oder denen sie aus Achtung gewidmet worden, benennet sind; und der Name, nach Art der Inschriften, wie sie in dem Aufsatz: Ueber Inschriften im vorjährigen Taschenbuche für Gartenfreunde, angegeben worden, an Bäumen aufgestellet ist.

4.

Veränderungen und Anlagen, welche hier noch ausgeführt werden sollten.

Da der deutsche Güterbesitzer vorzüglich auf die Verbesserung seiner Landwirthschaft bedacht seyn muß, und selten einen gleichen Aufwand mit dem Engländer zur Verschönerung seines Landsitzes machen kann: so wird freilich das, was wir weiter unten, als hier auszuführen möglich, noch beibringen werden, wohl immer nur frommer Wunsch des guten Geschmacks bleiben. Aber, um den jetzigen Anlagen Haltung und Einheit zu geben, sollte wenigstens noch Folgendes ausgeführt werden.

Die Verschönerung des Vorhofes des Landhauses durch Bildung eines runden Rasenteppichs um die Sonnenuhr, vermittelst eines herumlaufenden breiten Kiesweges; einige Kiesgänge,

gänge, die den Platz an den Seiten durchschnitten; eine Anpflanzung, welche die daran stehende Scheunen und den Holzplatz versteckten; kleine Pflanzungen auf der andern Seite, am Wege von Köben, und um den Hügel der Flora, durch welche der Seiteneingang in den Garten sich hinwände; zwei schickliche kleine Brücken über den Bach, an den Seiten des Hauses; einen kleinen Wasserfall in dem Bach in der Gegend der Brücke bei der Küche, wo er von Natur schon ein beträchtliches Gefälle hat; einen, über den schmalen Rasen zwischen dem Hause und dem Bach, durch den kleinen Bogen der Hauptbrücke sich hinziehenden Kiesgang, mit kleinen Pflanzungen; eine leichte Pflanzung, die sich vor dem Tränktrog an dem Quellbrunnen des Vorwerks hinzöge; eine zierlichere Gestalt dieses Brunnens und der Tränke; *) und endlich die Ausfüllung

des

*) Z. B. aus einem mit einigem Gesträuch bepflanzten Rasenhügel, oder einer Felsenerhöhung, ergösse sich der Quell in ein felsigtes Becken, das von Bruchsteinen so gearbeitet wäre, daß das Vieh bequem zur Tränke nahen könnte. Die Erhöhung des Vorwerks machte dieß Felsichte hier nicht unnatürlich.

des verwachsenen ehemaligen Wasserbeckens vor dem Hause, damit der Bach auch hier seine natürliche Breite wieder erhielte, und eine geschmackvolle gemauerte Hauptbrücke von einem Bogen — außer jenem kleinen in der Vorlage — ihn überspannen könne.

Der Stufencanal müßte entweder in einen, zwischen Rasen und niedrigen Pflanzungen natürlich sich hinschlängelnden Bach verwandelt, und die Schleuse oberhalb ausgehoben werden, damit ein Lustschiffchen, vom alten Vorgarten aus, ihn bis in den Teich oben in den Wiesen hinein, befahren könnte. Oder, wenn man hier in der Ebene — freilich weit unnatürlicher — Cascaden beibehalten wollte: so würde dieser Canal gekrümmt nur mit drei en Wasserfällen, deren Höhe dann desto beträchtlicher werden würde, über nachgebildete Felsen, nach einem kleinen See am alten Vorgarten, so herunter geleitet, daß man diese Fälle vom Hause aus alle im Gesicht hätte. Eine, oder ein paar flache Bogenbrücken *) führten über ihn von einer Seite

*) Warum dem Verfasser hier nur flache Bogenbrücken

Seite zur andern. Ein Rasen mit Pflanzungen von Gesträuchen, welche gebogene Kiesgänge durchschnitten, bedeckten auch dann die jetzigen breiten Sandwege, zwischen welchen der Canal herabläuft. *)

Weil alsdann die Schleuse bliebe, so könnte sie allenfalls mit einem Lustgebäude, einer scheinbaren Mühle, überbauet werden, und das Wasser unter einem unterschlächtigen Rade hervorrauschen.

Den obern Theil des Vorgartens bedeckte dann jener kleine See; der mittlere aber würde durch ihn zu einer Insel, in deren Mitte, auf einer Erhöhung, zwischen Rosengebüschen und anderm

brücken recht sind, wird nur derjenige fragen, der nicht fühlt, wie unschicklich hoch in die Luft gehende Brücken da sind, wo keine Uiberschwemmung voraus zu sehen ist.

*) Dieß ist die Idee, deren oben bei Beschreibung des Landhauses, bei dem gewölbten Cabinet, Erwähnung geschah.

andern Gesträuche, der Wasserstrahl des jetzigen vordersten Springbrunnens hervorspielte.

Oder wollte man den Strahl aufopfern: so könnte die Göttin einer Quelle ihre Urne hier ausgießen, und ein niedliches Bächlein, im Angesicht des Hauses, von ihr herab in den See fließen, und diesen mit zu bilden scheinen.

Eine vom Hause aus nicht gesehene Fährbrücke, um sich selbst hinüber zu winden — wenn sie beliebt würde — bewirkte dann die Verbindung der Insel mit dem übrigen alten Vorgarten, welcher ein mit schicklichen Pflanzungen und Kiesgängen geschmückter Rasen würde.

Auch verschwänden die Springbrunnen am Stufencanal, und ihr Wasser würde den beiden übrigbleibenden in der Wildniß mit zugeführt, oder, in so fern es möglich, dem Wasserfalle am Tempelhügel.

Wollte man sie aber nicht entbehren: so könnten sie auch in die Wildniß hin verlegt wer-

 den.

den. Zum Beispiel nach dem Sternplatz und dem kleinen Wasserstück und Inselchen in den neuen Anlagen zwischen dem vierten und fünften alten Wege. *)

Aber jener Wasserfall verdient überhaupt wohl dergleichen Aufopferungen, um beständig spielen zu können, und seine Schönheit sollte alle Springbrunnen vergessen machen.

Alles dies wäre nach und nach mit einem Kostenaufwand auszuführen, der ganz im Verhältniß mit dem stehen würde, mit welchem die bisherigen hiesigen neuern Anlagen bestritten wurden, und der so mäßig ist, daß er keinen nur irgend vermögenden Güterbesitzer von ähnlichen Verschönerungen seines Wohnsitzes abschrecken darf.

*) Diese Abänderung, sie geschehe auf welche der beiden vorgeschlagenen Arten sie wolle, würde auch ihren ökonomischen Werth haben, indem sie eine Menge Brunnenröhren ersparte, welche bei dem zunehmenden Holzmangel immer in Betrachtung kömmt.

5. Hier

5.
Hier noch mögliche Anlagen.

Wer mit Enthusiasmus für die schöne Gartenkunst die hiesige Gegend durchwandelt, der erträumt sich leicht die Möglichkeit, fast alles hier zu einem Ganzen von Lustanlagen zu verbinden. Um ein jedes ausgezeichnete Plätzchen scheint es ihm Schade zu seyn, keine Beziehung auf die Gärten zu haben; und so hängt die Phantasie eine Parthie nach der andern ihnen an, bis ihr nichts, als die magern Sandäcker nach Raudten hin, davon auszuschließen übrig bleiben.

Das, was man zuerst dem alten Garten zugesetzt zu sehen wünscht, ist der kleine Teich am Ende desselben, mit der, einer Verwallung gleichenden Erhöhung am Wege von Klieschau; und da man hier herum auf zwei noch kennbare Feldschanzen trifft: so giebt dieß Allem hier einen alt-

altkriegerischen Anstrich, der uns unsere Träume ausbilden hilft. *)

Die Höhe, die sich hier in der Nähe über alle andere der Feldmark erhebt, erscheint uns nun mit einem alten Wachtthurm aus den Zeiten des Faustrechts. Auf jener natürlichen Verwallung erheben sich die Ruinen der alten Burg des Ritters, der ehemals hier hausete; und dem der Wächter auf jener Warte seine Waldveste mit sicherte. Von dem Hexenberge her sehen wir nicht minder eine niedrigere Warte, zu gleichem Zwecke einst errichtet. Und die Trümmer eines Klosters, das unter dem Schutze der Burg stand, liegen uns zur Seite. Auch ein Waldbruder, der dem Ritter oft zum Späher diente, gesellet

*) So sehr wir auch hier nur zu träumen scheinen mögen: so sollte man doch, denken wir, wenigstens auf ähnliche Weise dem Charakter einer jeden zu Lustanlagen bestimmten Gegend nachspüren, um nur das, was diesem entspräche, in sie hineinzubringen. — Freilich keine neue Entdeckung für den, welchen richtiges Gefühl leitet; aber kann man dem großen Haufen so Manches oft genug predigen?

gesellet sich zu ihm. Wüßten wir nun die Gunst, irgend einer wohlthätigen Fee zu gewinnen, um unsern Erscheinungen Wirklichkeit zu geben: so öffneten wir die breite Allee des Gartens oben am Stufencanal, und verlängerten sie durch die Waldung über das Feld weg nach dem Oberthale hin, *) um von dem Landhause aus eine erweiterte Aussicht zu erhalten; und die Klosterruinen träten dann, über das Feld hin, seitwärts an dem Gehölze hervor. Dieß würde in dieser verschlossenen Gegend dem Auge sehr willkommen seyn.

Die verfallene Burg würde zwar vom Hause aus nicht gesehen werden; aber von den hintern Theilen des alten Gartens aus würde sie immer viel Anziehendes haben.

Die Hochwarte wäre ein Belvedere für diese Gegend von der weitesten Aussicht über einen großen Theil Niederschlesiens und in Südpreussen

*) Vielleicht wäre dieß auch durch eine Übereinkunft mit dem Besitzer des hier angrenzenden Wandritsch wirklich möglich.

sen hinein, besonders mit Fernröhren. Man würde Glogau, Fraustadt, Wohlau, Winzig, Liegnitz, Jauer, Schweidnitz, vermuthlich auch Breslau, den Zotenberg und die Gebirgskette von der Eule bis zur Schneekoppe hin, sehen.

Da die Höhe hier mit Haufen von Feldsteinen, die man ehedem von den Aeckern her geworfen hat, überdeckt ist: so könnten diese wohl nicht unschicklich zu Hünenbetten Veranlassung werden.

Die kleinere Warte auf dem Hexenberge würden wir uns als ehemals von Unholdinnen in einem Zaubertempel verwandelt denken.

Seine Außenseite, und sein kleines, zwischen seinen Zinnen zugespitztes Dach, wären mit Scherben von grünem Flaschenglase, in frischen Kalk eingedrückt, überkleidet, damit er auch im Mondenschein einen dem Aberglauben furchtbaren Schimmer von sich würfe.

Sein Eingang wände sich zwischen Dornengebüschen an der hintersten Seite unterirrdisch

zu

zu ihm hinab. Sein feuerrother Vorsaal wäre mit Kleidern der nächtlichen Weihe behangen; und sein Inneres, das ebenfalls mit grünen Glasscherben überdeckt seyn könnte, und in dessen schwarzen Fußboden der schützende Kreis weiß eingelegt wäre, prangte an der Decke mit der düstern, nur Schauer erregenden Lampe, und in der Mitte mit dem geweihten Herde, in Gestalt eines Altars, mit seinem eingesetzten Zauberkessel; so wie umher mit allen bekannten Zaubergeräthen und den geheimnißvollen Büchern.

Der Hexenberg würde durch Kiesgänge von der Gärtnerwohnung aus an den Wiesenrand herum, und auch vom Vorgarten aus über die Wiesen her mit dem Garten verbunden.

Vom Hexenberge aus zöge sich ein Gang durch das Gehölz südwärts hin, wo der zweite Weg von Töschwitz die Grenze berührt. Hier folgte er der westwärts hinum laufenden hohen waldigen Terrasse bis dahin, wo der Schwarzwald am höchsten und dichtesten und der Abhang am jähesten ist. Dort stände in größter Abgeschiedenheit die Klause des Einsiedlers. Von

Von ihr zurück führte dann der reizende Fußsteig an dem obern Mühlenbach, der von der Grenze von Mlirsch kommt, durch den Eichenhain bei der obern Mühle.

Uiber die Wiesen am alten Garten müßten Kiesgänge, theils vom Vorgarten, theils von der Schleuse aus, längs dem Bach und dem Teich, von welchen der Stufencanal sein Wasser erhält, nach der viereckichten Schanze hinlaufen, welche mit einigen ansehnlichen Eichen bewachsen, an einem angenehmen Gehölze liegt, durch welches ein versunkener Damm von dem anstoßenden Felde zu ihr hinführt.

Hier könnte ein Lustgebäude, in Gestalt eines Zeltes, stehen; und wenn die Idee den Stufencanal zu einer Wasserfahrt umzubilden, Statt fände: so würde diese bis hierher zu verlängern seyn.

Von hier aus zöge sich dann ein Gang nach einem nicht fernem Teiche, wo man eine Fischerhütte, einen Kahn und Fischergeräthe fände; und

an

an dem ihn wässernden, auf dem Felde von Töschwitz entspringendem Bächlein, zu einem niedlichen kleinen Buchenhain hin, welcher auf der einen Seite von Birkengehölz, und auf der andern von einem mit Gebüschen untermischten schönen rasichten Stück Kiefernwald umzogen ist.

Das Rieseln des Bächleins über kleine Stauungen von Kieseln würde an diesem einsamen ruhigen Plätzchen dem Ohre sehr schmeicheln; und eine Bank von Rasen oder Moos, oder ein anderer ländlicher Sitz, dürfte nur sein ganzer Schmuck seyn.

Zur Spazierfahrt oder zum Reiten zieht sich hier ein Rasenweg, den wir am Hexenberge durchkreuzten, über eine kleine Brücke, nach dem Wege von Wandritsch, neben dem dort an der Grenze liegenden schönen Eichenhügel vorbei, zu dem mehr erwähnten Salzwege hin, von welchem man weiterhin auf dem Wege von Klieschau, oder Köben, oder Brodelwitz sich wieder zurück wendet.

In jenem Birkengehölz neben dem kleinen Buchenhain, liegt an der Grenze von Töschwitz ein länglichter Hügel, von welchem über das Gehölz hin sich eine Aussicht nach dem Oderthale öffnet. Hierher liefe der Kiesgang von dem Bächlein, wendete sich dann an der Grenze nach den beiden Eichen, die den Bogen über den ersten Weg von Töschwitz bilden, stiege die Waldhöhe hinan, bis zu dem zweiten Wege von Töschwitz, wo er auf den Gang nach der Einsiedelei träfe.

Und so wäre dann die ganze östliche und südliche Seite unsrer Feldmark zu einem deutschen Naturparke verbunden.

Auf der westlichen und nordwestlichen Seite bedürfte es nur noch eines Ganges von der Fichtenhöhe nach der Mittelmühle, längs dem schönen Mühlenbach, der links über diese Mühle nach dem Eichenhain hinab, und hinter dem Niedervorwerk nach der Brauerei zurück führte, rechts aber den Rand des untern Mühlenbachs bis zur hintersten Mühle verfolgte, und von dort

sich

sich um und durch das Kieferngehölz vor Raudten wieder zurück, oder auch rechts über den Weg von Brodelwitz durch den nördlichen Eichenhain nach der Hochwarte hinum zöge.

Uibrigens sollten noch die Wege auf der Feldmark, da, wo kein Gehölz ist, mit Obstbäumen besetzt werden, Bäume auch die Straßen des Dorfes zieren, und der Vorsprung des Kirchberges bei der Brauerei an seinem Abhange hinauf passende Pflanzungen erhalten, und an seinem Rande neben dem Fahrwege hin ein schattichter Kiesgang zur Kirche führen.

Würden auch alle diese Ideen dereinst wirklich: so dürften die Kosten schwerlich gegen jene Summen in Betrachtung kommen, die der französische Geschmack bei der ersten Anlage hier in einem kleinen Raum verschlungen hat; denn man weiß, daß der erste Anleger sein sonst ansehnliches Vermögen nur zu sehr dadurch schwächte, auch, als ob er dieses Aufwandes sich selbst schäme,

me, alle Rechnungen darüber verbrannte, damit Niemand jemals erführe, was sie ihm kostete.

Die neuern hiesigen Anlagen hingegen haben keine andere Aufopferung, als wenige hundert Thaler erfordert. — Welche Empfehlung des guten Geschmacks auch von dieser Seite; und wie nöthig auch darum, ihn zu befördern!





Wilhelminen Teich.
Wald-
Vorwerker-
Feld.
Carlsruher
Forst.
Thier Garten.
Charte
von dem
Englischen Garten
zu
Carlsruh in Schlesien.
Erklärung.
A Salon.
B Winzerhaus.
C Leuchtthurm.
D Heiden Tempel.
E Wein Presse.
F Voliere.
G Das Bad.
H Labyrinth.
I Gewächshaus.
K Minerven Platz.
L Königs Insel.
M Der Parnaß.
N Chines: Triumphbogen.
O Schiff Schuppen.
P Hermitage.
Q Meierei.

II.

Der Garten zu Carlsruhe in Schlesien. *)

Die Gegend, in welcher sich dieser Garten befindet, war vormals eine waldichte Wildniß und der Aufenthalt reißender Thiere. Gegenwärtig ist sie in einen der anmuthigsten Gärten verwandelt, und ein Lieblingssitz für ländliches Vergnügen und gesellige Freude geworden. Wer sie vor dreißig Jahren gesehen, würde sie nicht wieder erkennen, und bei aller Voraussetzung, daß Fleiß

*) Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes hat die Gütigkeit gehabt, mir zugleich einen Grundriß des Gartens nebst mehrern Ansichten der Hauptanlagen zu übersenden, welche alle von dem geschickten Hrn. Oberhofgärtner Klöber sind; ich habe aber nur von einigen Gebrauch gemacht, um daraus den Charakter der dasigen Gebäude erkennen, zu lassen.

Fleiß und Thätigkeit, von Liebe zur Natur und von Geschmack geleitet, in einem solchen Zeitraume sehr viel vermögen, dennoch nicht wenig überrascht werden.

Den Grund zu diesem angenehmen Garten legte der verewigte Herzog Karl Christian Erdmann von Würtemberg = Oels im Jahr 1749 durch einen Thiergarten. Er ließ acht Hauptalleen aushauen, in deren Mittelpunct er zuerst 1750 ein kleines Jagdschloß bauete, welches aber schon das Jahr darauf wegbrannte. Im Jahr 1752 wurde nun der Grund zu dem gegenwärtigen Schlosse gelegt. Der redliche Fürst, der sich durch sein Privatleben allgemeine Achtung und Liebe erwarb, pflegte von dieser Zeit an seiner neuen Anlage mit warmer Liebe, und sparte keine Kosten, seinen Sommeraufenthalt zu verschönern, und einer Menge von Menschen Wohnung und Unterhalt zu verschaffen. An der Südseite des Schlosses, das auf einer jetzt ganz freien Anhöhe steht und mit acht symmetrisch gebaueten Häusern umgeben ist, wurde ein großer Platz zu einem Garten bestimmt, der freilich

nach

nach dem damals herrschenden französischen Geschmack angelegt, in der Folge aber hie und da verändert wurde. Hinter diesem zieht sich noch ein Theil des Thiergartens fort; und da sich in einiger Entfernung eine Reihe kleiner Berge befindet, faßte der Herzog den Entschluß, einen Weinberg anzulegen, welcher auch im Jahr 1780, zwar mit vieler Mühe, aber doch mit gutem Erfolge, zu Stande kam. Schon das Jahr darauf wurden auch die Anstalten zu den Anlagen des sogenannten englischen Parks getroffen.

Da letzterer seine Entstehung mehr einem Zufalle als einem lang überlegten Entschlusse zu danken hatte; da die Gegend nur öde Wildniß war und die Natur ihn nicht sonderlich begünstigte: so kann man leicht denken, daß anfangs nicht die planmäßigste Bearbeitung Statt finden konnte. Man sah nichts als alte hohe Tannen und Fichten umher, die wenig Schatten gewährten und der ganzem Gegend ein finsteres und trauriges Ansehen gaben: man mußte also auf neue Pflanzungen von Laubholz bedacht seyn; und ob dieses gleich mit möglichster Geschwindig-

keit bewerkstelliget werden mußte, so wird doch der Kenner gestehen, daß alle diese Anlagen zu einem einfachen, mit der Natur harmonirenden Ganzen geworden sind.

Eine Vorstellung von der ehemaligen Beschaffenheit der Gegend kann man sich noch machen, wenn man die hohen Tannen sieht, die auf der Mittag- und Abendseite den Garten einschließen. Gewiß setzt sich itzt der Wanderer, der hier vormals von der Sonnenhitze gedrückt wurde, mit dankbarem Herzen in die Schatten der freundlichen Birken und Aspen. Itzt ist nur ein Theil dieses Platzes von jenem Walde umschlossen: nur gegen Mitternacht sieht man über ein Stück freies Feld den angeführten Theil vom Thiergarten, wo sich in einer durchgehauenen Allee das Carlsruher Schloß mit seinem Thurme darstellt, so wie man gegen Abend durch eine andere Allee den Sophienteich mit der Insel und dem darauf erbauten kleinen Lusthäuschen erblickt. Gegen Morgen hingegen ist eine schöne freie Aussicht, die erst in weiter Entfernung durch Waldungen, die einen Halbcirkel zu bilden scheinen,

be-

begrenzt wird. Sie ist ländlicher Art; denn ein hierher gehöriges Vorwerk mit einer Windmühle macht die Hauptparthie derselben, und die Arbeiten des Landmanns beleben sie. Am Walde hin befinden sich Schießschirme für die Jagd; und mitten hindurch zieht sich die lange gerade Straße, welche ganz mit symmetrisch gestellten Linden bepflanzt ist. Näher an dem Garten breitet sich der große Wilhelminenteich aus, der an seinen Ufern kleine Gesträuche und Büsche hegt, und daneben lachende Wiesen und kleine Anhöhen, von Heerden beweidet. Der Anblick des Ganzen ist überaus reizend.

So sind also die umliegenden Gegenden des Gartens beschaffen, der mit einem gewöhnlichen hölzernen Zaune *) umgeben ist, um dem Wilde den Eingang zu wehren. An beiden Seiten desselben führen Straßen in die benachbarten

 Ge-

*) Ein solcher Zaun sollte keinen solchen Garten wider das Wild schützen, sondern das Wild im Thiergarten vielmehr zurückhalten. Es ist jedoch zu glauben, daß er von innen und außen mit Pflanzungen verkleidet sei.

A. d. H.

Gegenden. In seinem Umfange hat er ohngefähr eine deutsche Meile. Fast auf allen Seiten giebt es mehrere Eingänge sowohl für Fahrende als Fußgänger.

Der Boden ist aus mehreren Erdarten zusammengesetzt, besonders aus einem grauen und gelben Sande, aus Kies und Letten; doch ist er durch das Bearbeiten verbessert, wie jetzt die schönen Laubbäume beweisen, die schon meistens eine Höhe von vierzig Fuß haben, ungeachtet sie alle mit großer Mühe einzeln angepflanzt worden sind.

Am vordern Eingange des Gartens auf der nördlichen Seite, wo man aus dem Thiergarten auf die Straße kömmt, die nun mit italienischen Pappeln bepflanzt ist, erhebt sich

der Weinberg.

Man erwartet hier noch keine Weinanlagen; denn man sieht an der langen Bergseite hin blos eine Pflanzung von Obstbäumen, besonders Kirschbäumen, unter welchen verschiedene gute

Sorten,

Sorten, die aus fremden Gegenden hierher gepflanzt worden sind, ungeachtet des tiefen Sandes, vortreflich gedeihen. Zwischen den Bäumen führt ein Fußsteig den Berg hinauf, auf dessen Spitze sich das Wohnhaus des Winzers befindet, und von der man nun eine kleine schlangenförmige Bergkette übersieht, deren zweite Ecke etwas niedriger als die erste und dritte ist, und deren dritte sich oben wieder in eine größere Fläche, als man auf den übrigen Bergen findet, ausdehnt, auf welcher sich dem Auge ein mit Geschmack gebaueter Salon darstellt. Man übersieht hier eine sehr interessante Landschaft; denn zu den schon erwähnten Gegenständen gesellet sich nun noch, über den Wilhelminenteich hin, der Schwedenberg mit seinem Schloß und Thurm. Wer zum ersten Male hierher kömmt, besonders zur Zeit der Weinlese, wird gewiß auf das angenehmste überrascht werden.

Das Wohnhaus des Winzers, der von Geburt ein Würtemberger ist, und zur Fortdauer seiner Pflege wieder einen seiner Söhne geschickt gemacht hat, ist ein länglichtviereckichtes Ge-

bäude mit einigen Stuben. Auf dem Platze, wo es steht, befand sich in den ersten Zeiten des Anbaues dieser Gegend eine Wolfsgrube, in welcher oftmals Wölfe gefangen wurden. Sie ist nun zum Weinkeller umgeschaffen worden. Der Wein, der hier erzeugt wird, ist nicht so herbe, als man ihn in dieser Gegend vermuthen sollte, und wird entweder so verkauft, oder zu Essig angesetzt. Schon im dritten Jahre nach der Anlage wurden sechs Eimer gekeltert; jetzt können wohl über achtzig gewonnen werden: allein, da in diesen Gegenden die Volksmenge sehr zunimmt, und das Obst überhaupt selten ist, auch nicht einmal alle Jahre gedeiht, so hat der menschenfreundliche Herr Herzog Eugen von Würtemberg, als jetziger Besitzer dieser Herrschaft, erlaubt, daß so viel Trauben, als verlangt werden, verkauft werden dürfen, so daß nun die Einwohner dadurch ein neues Herbstvergnügen erhalten haben, und die hiesigen Anlagen desto öfter und zahlreicher besuchen. Überhaupt war die Weinlese immer ein Lieblingsfest der hier residirenden Herrschaften, und auch itzt noch wird sie gewöhnlich an dem Geburtstage unserer durch-

durchlauchtigsten Herzogin, dieser so geliebten Prinzessin, oder wenigstens in der nämlichen Woche gefeiert. Es gewährt einen frölichen Anblick, die Winzerinnen mit ihren Tragkörben durch die Reihen von Weinstöcken, die aus den besten Gegenden hierher verpflanzt worden sind, hinziehen und die lieblichen Geschenke der Natur einsammlen zu sehen.

Von der Winzerwohnung geht der Weg über die Berge zwischen den Weinstöcken hin, erst zur Linken etwas abwärts, wo man im Thale ein Stück Gartenland mit einem grünen Bleichplatze und seinem Brunnen abwechseln sieht, dann wieder zur Rechten schräg in die Höhe, und hier führt er an die dritte Ecke auf die größere Fläche, wo auf einer künstlichen flachen Erhöhung der Salon steht. Von hier sieht man in das unten liegende Thal, in dem sich eine angenehme Wiese ausbreitet, zu der man bergab durch ein Weingeländer gelangen kann. Ein Platz, auf welchem sich zuweilen die muntere Jugend mit Spielen und Springen ergötzt.

An der Morgenseite des Salons ist ebenfalls ein überaus angenehmer Standpunkt, wohin ich immer wieder gern zurückkehre, wenn ich die engen buschichten Gänge des Gartens durchirrt habe, um, wenn ich die Kostbarkeiten der Natur einzeln aufgesucht und betrachtet habe, nun mit einem Blick wieder ihre Mannichfaltigkeit zu übersehen, und beim Uiberschauen entfernter Gegenstände mich wieder in der wohlthätigen Uiberzeugung zu stärken, daß wir nicht da sind, abgesondert und einsam hier durch das Leben zu irren, sondern, so viel wir vermögen, für Menschen zu leben und zu wirken.

In gerader Linie von der Mitte des Salons, wo sich die doppelte Thüre befindet, ist unten auf der Wiese ein Canal gegraben, der die Gestalt eines Spiegels hat; daher er den Namen Wasserspiegel führt. Erhöhungen, die mit Rasen bewachsen sind, und auf welchen eine Allee von Pyramiden-Pappeln zum Herumgehen einladet, machen den Rahmen desselben aus. Auf dem Wasser brüsten sich Schwäne mit ihren stolzen Flügeln, die sich willig an das jenseitige

Ufer

2.



Der Salon von der Hinterseite.



Ufer locken lassen, um ein Stückchen Brod zu empfangen. Hinterwärts erheben sich die beiden Erhöhungen noch mehr, und vereinigen sich zuletzt, um den Aufsatz des Spiegels zu formiren, in einem schräge zulaufenden Hügel, der auch mit Pappeln bepflanzt und mit einer Art von Leuchtthurm versehen ist. Er steht auf einem Postament; das Mittelstück gleicht einer umgekehrten Pyramide; oben ist ein Gang mit einem durchbrochenen Geländer, und an den vier Ecken des Dachs ragen Drachenköpfe hervor, an welchen die Laternen in Ketten hängen. Das breite Thal und der große Wilhelminenteich, den man über der Umzäunung erblickt, führen auf die Vermuthung, daß vor Zeiten ein wüthendes Gewässer dieses Thal überschwemmt und verschiedene Ecken, Einbiegungen und Erhöhungen am Wasserspiegel veranlaßt habe. An festlichen Tagen wurde dieser Thurm zuweilen erleuchtet, welches einen angenehmen Anblick gewährte.

Geht man in dem Thale am Fuße des Berges, dessen Seite hier mit einer jungen Pflanzung von Obstbäumen besetzt ist, weiter fort, bis sich

sich der Berg verliert, so kömmt man an eine ländliche Wohnung mit einem dazu gehörigen Garten. Hier wohnt der Gartenarbeiter, der zugleich Gondolier ist, und erzeugt sich seine Feld- und Gartenfrüchte. Hinter dem Garten liegt eine geräumige Wiese, die mit den besten Futterkräutern besäet ist, und über die ein Fahrweg, mit Birken bepflanzt, zu dem Hintergrunde des Gartens führt. Nicht weit von dem Hause sieht man einen Vogelheerd mit einer Hütte, wo die Vögel für das Vogelhaus gefangen werden. Und so wandelt man den Weg auf dem Berge, dessen Rückseite wieder die blätterreichen Weinstöcke schmücken, weiter, und gelangt wieder zu dem oben erwähnten Standpunkte an der Morgenseite des Salons, der von einer angenehmen Bauart ist. In der Mitte ist ein ovaler Saal, in welchem zwei Fenster, der Thüre gleich, bis herab gehen, und eine freiere Aussicht über den Weinberg gestatten. An der Seite nach beiden Ecken zu, sind Nischen, in welchen sich die Statuen des Bacchus und der Ceres in weißem Stein befinden, und symmetrisch mit denselben zwei holländische Camine angebracht. Mitten

zwi-

zwischen jeder Nische und dem Camin, und der Doppelthüre gegenüber, öffnen sich Thüren zu Cabinettern, die grün gemalt, mit Guirlanden geziert, bequem meubliert, und mit feinen englischen Kupferstichen, das eine mit Landschaften, das andere mit Abbildungen der regierenden Herren in Europa und ihrer Familie, behängt sind. Zwei kleine Nebencabinetter sind zu den Zurüstungen bestimmt, wenn im Saale gespeiset wird.

Geht man auf die andere Seite dieses Gebäudes, so befindet man sich wieder auf dem freien Platze, wo man viele Anlagen des Gartens durch Alleen erblickt, so wie auch die Sophien-Insel und das Carlsruher Schloß. Dieser Platz zieht sich hier gerundet um den Berg herum, ist mit einer Brusthecke umzäunt, unter welcher eine zehen Fuß hohe Mauer von gebrannten Steinen diesen Theil des Berges, der hier steil war, befestiget. Unten am Fuße steht die Weinkelter (Presse), in der auch die Küche angelegt ist, wohin man am Ende der Hecke, ehe die Weingeländer anfangen, auf Terrassen hinuntersteigen kann. Dieser Platz, der gewöhnliche

Ver-

Versammlungsort bei der Weinlese, dient auch zu anmuthiger Erholung und zu fröhlichen Spielen nach gethaner Arbeit, und man kann hier auf der Erhöhung, wo das Gebäude steht, wie auf Rasenbänken sitzen, und den Wettrennen, Springen und andern gesellschaftlichen Spielen, bequem zusehen.

Zu näherer Betrachtung der eigentlichen Anlagen, eilen wir zwischen der Hecke die gebrochene Treppe der Thüre gegenüber hinunter. Sie ist mit gegossenem Eisen belegt, mit einem hölzernen Geländer versehen, auf welchem verschiedene Vasen aufgestellt sind, und führet wieder zu einem freien Platz. Zwischen den beiden Treppen steht in einer Nische die Statue des Amors. Auf diesem Platze sieht man grüne Vertiefungen und Erhöhungen mit einander abwechseln. Tiefer unten ist ein grüner Platz, auf welchem zwei Pyramiden-Pappeln stehen. Wir bleiben aber noch auf dem bisherigen und wenden uns rechts, um gleichsam das Freie noch zu benützen, da wir schon die dichten Gebüsche vor uns sehen, und treten dann wieder auf einer gebro-

gebrochenen Treppe ganz aus diesem Gebiete, wo die Nähe und Ferne uns so mannichfaltiges Vergnügen darbot.

Ist man am Fuß des Weinbergs eine Strecke hingegangen und in das nahe Gebüsch getreten, so kömmt man zu einer sehr einfachen, aber niedlichen Anlage, zu dem

heidnischen Tempel.

Er ist ringsum mit dichtem Gebüsch umgeben, und erscheint uns gleichsam als ein heiliger Hain. Man kann auch gleich von der ersten Eingangsthüre in den Garten, bei der Pflanzung von Obstbäumen vorbei, über den Sandhügel hierher kommen, und so werden die Fremden gewöhnlich geführt. Da aber der erste Weg von der Thüre auf den Berg führt, und wir die Weinanlagen mit dem Salon genauer kennen wollten, so giengen wir von jener Treppe auf einem andern Wege etwas zurück, und so ins Gebüsch zu dem Tempel. Er steht auf der Spitze eines buschichten Bergs, wohin rings um denselben ein Gang führet, an dessen Seite ein kleines

Ge-

Geländer das Hinaufsteigen bequemer macht, weil die Zweige der Eschen, Birken und Erlen dadurch zurück gehalten werden. Das kleine Gebäude, um welches sich ein schmaler Weg herum ziehet, ist von rohem Holz und bildet ein Achteck. Das Dach geht etwas steil in die Höhe, ist mit Stroh gedeckt, und in der Spitze ragt gleichsam als ein geheiligtes Wahrzeichen der gebrochene Wipfel eines Baumstamms heraus. Jede dieser acht Seiten hat ein Fenster, und selbst die Thüre ist in dieser Form angebracht. Man wird hier begierig das Innere zu sehen, und sieht sich bei einer höhern Erwartung getäuscht, denn man sieht nichts als mit chinesischen Figuren bemalte Wände. Es scheint, als wäre man über die Vollendung dieser Parthie nicht einig gewesen, und so bleibt dem Beschauer noch manches zu denken übrig. *) Geht man wieder hinab, und stellt sich auf die vordere Seite,

so

*) Außer der achteckichten Form kann man sich von diesem Gebäude wohl keinen richtigen Begriff machen, am wenigsten, warum er den Namen eines heidnischen Tempels führet.

A. d. H.

so sieht man in dem Berge eine ovale Grotte von Wiesenerzt, die sehr kühl ist, und gegenüber eine Rasenbank. In jener dringen sich uns gleichsam Gedanken an stille Einsamkeit auf, denen wir auf dieser gemächlich nachhängen können.

So vorbereitet verweilt man nun um so lieber bei dem Grabhügel, der hinter dieser Bank in einer kleinen Entfernung aufgeführt ist, wo das Gebüsch noch dichter wird. Er scheint zu jenem Tempel zu gehören, und kann leicht übersehen werden, da nur ein schmaler Weg in einer Krümmung zu demselben hinführt, und ein breiterer aus dem Gebüsch hinaus geht. Um diesen rund herum ist der Gang frei. Oben auf demselben steht eine Urne von Sandstein mit vier Medaillons, welche von drei Acacienbäumen umschattet wird. Auf beiden Seiten des Hügels über den freien Weg sind die Bäume wie in eine Nische gepflanzt, wo man auf zwei Rasenbänken gleichsam aufgefordert wird, eines geliebten Verstorbenen zu gedenken. Die Verborgenheit dieses Hügels flößt gleichsam die Empfindung Matthisons ein:

Noch

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her.
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Von hier führt der Weg ins Lichte, um sich von den düstern Betrachtungen wieder zu erheitern, nämlich auf den angeführten freien Platz, wo die beiden Pappeln stehen. Zur Linken geht der Weg zum Salon hinauf. Wir folgen dem Wege bei der Weinkelter in die nun mehr zusammenhängenden und verschlungenen Gebüsche, wo mehrere Wege in Krümmungen und gerader Linie mit einander abwechseln, bis zum Anfange des Canals. Er ist mit vieler Mühe und großen Kosten ausgegraben worden, und hat, außer den Annehmlichkeiten, die er verschaffte, den Vortheil gebracht, daß sich das Sumpfichte der Gegend dadurch verlor. Er ist bald breit, bald schmäler, und lauft bald gerade, bald in krummer Richtung fort, so daß man kaum daran denkt, wie viel die Kunst der Natur hat zu Hülfe kommen müssen. Diese mannichfaltigen Richtungen bilden verschiedene Inseln, welche zu den sehenswürdigsten Theilen des Gartens gehören. Leider! ist in dieser ganzen Gegend kein Fluß,



Brücke dahin führt, die auf jeder Seite dreizehn Stufen, und acht und vierzig Fuß Länge und zwölf Fuß Höhe hat. Auf diese Weise können die Gondeln ungehindert durchfahren; doch ist sie unten durch eine verschlossene Thüre von Stacketen gesperrt, damit durch das öftere Hin- und Herfahren die Vögel nicht zu sehr aufgescheucht werden. Die Insel ist mit verschiedenen Arten von Bäumen bepflanzt, und in der Mitte steht auf einer Erhöhung dieses kleine chinesische Gebäude. Es ruht auf sechs Säulen, und ist am obern und untern Dach mit gläsernen Glöckchen versehen, die, vom Winde bewegt, harmonische Töne hervorbringen. Oben auf der Spitze sitzet ein Chineser mit seinem Schirm. Will man sich dem Gebäude nähern, so muß man durch die Thüre eines niedrigen Geländers eintreten, wo man einen rings herum mit Schaafknochen gepflasterten Gang findet. Durch die Gitter von starkem Drath, die an den Säulen befestiget sind, erblickt man das Gewühl der Vögel, die alle aus der Gegend hier zu einem kleinen Staate vereint sind, und denen man auf Bänken unter den

kühlen-

kühlenden Schatten der Bäume ruhig zuhören kann.

Von da führt der Weg wieder über die Brücke hinüber auf die freiere Insel, und links am Canale hin an die Drehbrücke, über welche man gehen muß, wenn man auf der andern Seite in den labyrinthischen Gängen der Anlage herumwandeln will. An dem Geländer dieser Brücke sind alle Arten von Garten-Instrumenten angebracht.

Auf der nämlichen Insel steht auf einer viereckichten geebneten Erhöhung eine colossalische Statue der Venus aus Sandstein. Sie ist leicht bekleidet, lehnt sich an ein Postament, und hat zu ihren Füßen ein Paar sich schnäbelnde Tauben. Sie ist, wie die meisten hiesigen Statuen, von dem verstorbenen Bildhauer Stein aus Breslau, dem besonders einige wohl gelungen sind, worunter aber gegenwärtige nicht gerechnet werden kann. Diese grüne Insel wird nach ihr die Venus-Insel genannt.

Geht man von da über die nahe Klöppelbrücke, so erblickt man

das Badehaus.

Es steht auf einer kleinen mit Hecken umpflanzten Insel, auf welche man über eine Zugbrücke kömmt. Das Gebäude, zu dem sieben Stufen hinan führen, ist einfach von gebrannten Steinen gebauet. Die Badestube ist nach Marmorart und mit Medaillons bemalt, und mit einem Camin versehen, um sich warme Getränke bereiten zu können. In der Mitte befindet sich, drei Ellen tief, das Bad, welches zwei Bänke hat, um höher oder tiefer sitzen zu können, und oben mit einem Geländer umgeben ist. Durch zwei messingene Hähne kann man warmes und kaltes Wasser hinein lassen. In den vier Winkeln des Zimmers sind Nischen, in welchen die Statuen der Diana, ihrer zwei Nymphen und des Actäon stehen; letzterer ist vorgestellt, wie bereits seine Verwandlung in einen Hirsch, wegen sträflicher Neugier, an seinem Kopfe vorgegangen ist. Zur Linken der Badestube ist eine Küche, aus welcher das Bad mit warmem und kaltem Wasser versehen

sehen wird. Im nämlichen Hause befinden sich auch eine Menge Angeln, wenn sich etwa die hohen Herrschaften mit diesem Zeitvertreibe vergnügen wollen; denn der Canal wird alle Jahre mit einer Menge kleiner Fische besetzt, unter welchen besonders die Goldschleuen gut gedeihen.

Nimmt man vom Badehause den Weg zur Linken und geht dann eine Strecke fort, so kömmt man zu der Aufziehbrücke, die über den Canal führt; bleibt man diesseits, so tritt man in die große Lindenallee, die aus ziemlich starken Bäumen besteht, und eine ansehnliche Breite hat. In der Mitte ist der Fahrweg, und an den Seiten laufen zwischen Hecken die Fußwege hin. Vorwärts erblickt man den Minervenberg und hinter sich den Weinberg mit dem Salon. Rechts ist ein großes Gebüsch, in dem sich mehrere Gänge durchkreuzen; links sieht man zuerst ein Gebüsch von jungen Eichen und andern Baumarten, bis weiter hin ein Arm des Canals an eine Hecke grenzt. Man glaubt nun hier zu dem der Minerva geheiligten Platz zu kommen, da man keinen andern Weg vor sich sieht, als

die Allee; aber in der Mitte durchbricht zur Rechten ein breiter Weg das große Gebüsche, den man jedoch nicht wählen würde, wenn man nicht hinein genöthiget würde. Und so geht man nun durch ein Bosket von amerikanischen Holzarten *) wieder in eine breite Allee, die anfangs durch Kastanienbäume und weiterhin durch Kirschbäume gezogen wird, und in welcher man die Aussicht auf das Blumenhaus hat. Aus dieser Allee wird man links in das Gesträuch auf einem schmalen Fußsteige schlangenförmig hin und her, aber immer tiefer ins Gebüsch geführt, bis er sich abwärts senkt, und dann steht man auf einmal vor dem

Labyrinth.

Man nennt es auch den unterirrdischen Gang, weil man eine Strecke unter der Erde fortgeht, oder das Elysium, weil man sich hier gern das fortdauernde Glück eines unvergeßlichen

*) Das mir zugekommene Verzeichniß einheimischer und ausländischer Holzarten, welches hier einzurücken zu vielen Raum erfordert, zeigt deren 153 an.

N. d. H.

geßlichen Mannes denkt, der in seinem Leben für so viele Tausende thätig war. Man sieht hier nichts, als eine in die Höhe geführte Wand von Wiesenerz, die an diesem Berge, der ganz mit Bäumen bepflanzt ist, wie ein großes Felsenstück erscheint. In der Mitte ist eine Thüre. Wenn sie geöfnet wird, erblickt man eine tiefe, finstre Höhle, deren Wände von Stein mit feuchtem Moos bewachsen sind, und erfährt dann, daß man in einem à la greeque fortlaufenden Gange weiter gehen müsse. Er ist ganz finster, und man muß sich in den Krümmungen vor dem Anstoßen an die steinernen Wände hüten und sich selbst mit vorwärts gestreckten Armen durchleiten. Übrigens ist er doch so hoch, daß der größte Mann bequem durchgehen kann, und sechs und sechzig Schritte lang.

Kennt man diese Parthie nicht schon vom Hörensagen, so wird man gewiß von allen diesen Anlagen auf das angenehmste überrascht. In der vorletzten Abtheilung des Ganges erblickt man schon wieder das sich nähernde Tageslicht und eilet froh in die letzte Abtheilung, sieht aber

auf

auf einmal wieder still und wird von Staunen und Ehrfurcht ergriffen, weil man hier ganz unerwartet eine colossalische Statue Friedrichs des Einzigen vor sich sieht. Ein kalter Schauer, den der Gedanke der Vergänglichkeit erregt, vereiniget sich gleichsam mit dem Gefühl von Bewunderung dieses durch ganz Europa verehrten Monarchen. Und wer sollte dieses Gefühl nicht hegen, zu dem sich übrigens bei treuen Vasallen und Unterthanen auch noch das Gefühl der Dankbarkeit gesellt, welches die Asche des großen Königs segnet? — Nicht ohne Rührung sah ich einst den nun verstorbenen Herzog, dessen Gebeine in einer Gruft der Carlsruher Kirche ruhen, und dessen Andenken nicht nur der itzt regierende Herr, sondern auch jeder redliche Einwohner verehrt, in dieses Labyrinth treten, und bei dem Anblick des bewundernswürdigen Königs ehrerbietig seinen Hut in die Hand nehmen, gleich als könnte er sich nicht enthalten, auch itzt noch bei seinem Bilde die Empfindung zu äußern, die sonst immer sein Herz für den Monarchen belebte. Aber auch der Kenner und Liebhaber der Kunst wird hier Befriedigung finden;

den; denn die Statue, die mitten auf einem schönen Rasenplatze steht, ist gut gearbeitet und überaus ähnlich. Der König ist in seinem gewöhnlichen Kleide, mit dem Hut auf dem Kopfe und der Krücke in der Hand. Dieser Platz ist in Form eines Cirkels angelegt, der mit einer hohen Mauer von Wiesenerz eingefaßt ist, welche sich bald, wie Ruinen, etwas erhebt, bald aber wieder wie abgebrochen zu seyn scheint. Oben ist diese Felsenmauer mit hohen Bäumen bewachsen. Dieser wüste und eingeschlossene Ort hat an sich selbst etwas düsteres und schauervolles, denn man sieht hier, außer dem Himmel und den felsichten Wänden, blos die Statue des großen Königs in einer gewählten Gesellschaft verdienstvoller Männer, deren Brustbilder an der Mauer in fünf Nischen stehen, wovon die sechste zu diesem geheiligten Denkmale den Eingang macht. Es sind die Büsten einiger seiner von ihm geschätztesten Generale, der ruhmvollen Helden: Schwerin, Winterfeld, Ziethen, Seidlitz und Keith. Die ganze Anlage ist zugleich ein Denkmal der Heldenthaten des siebenjährigen Kriegs, wodurch sich der König Schlesien

sien mit dieser Gegend zu seinem Eigenthum erkämpfte. Inwendig um die Mauer herum ist noch eine kleine Erhöhung, die mit Pyramiden-Pappeln bepflanzt ist, so daß man also drei Cirkel wahrnimmt, die Mauer mit den Nischen, die Pappeln, und in der Mitte etwas tiefer den Rasenplaz, auf welchem — ich muß es noch einmal wiederholen, so wie ja auch Jeder beim Hinweggehen noch einmal zurückblickt — das Bild von Schlesiens großem Wohlthäter auf einem Fußgestelle steht, zur dankbaren Erinnerung für seine Unterthanen, denen wir wieder gute und dankbare Kinder und Kindeskinder wünschen.

Man kehrt durch den nämlichen finstern Gang und auf dem nämlichen schmalen Fußsteige zurück, verliert sich aber rechts wieder in das Gebüsch, so daß man die amerikanische Pflanzung zur Linken läßt, und irret auf immer gekrümmten Wegen fort, bis man in der großen Allee unvermuthet vor dem

Minervenberg

stehet. Der Contrast ist wohl auffallend. Wir sahen in einer verborgenen eingeschlossenen Höhle

die

die Statue eines ruhmvollen Mannes; und hier sehen wir eine andere Statue auf einer sehr in die Augen fallenden Anhöhe, die einen freien Umkreis und von allen Seiten mehrere Zugänge hat. Allein wir finden diesen Contrast sehr natürlich, sobald wir in dieser Statue die Göttin Minerva, die Lehrerin großer Seelen im Kriege und Frieden erkennen, die wir uns über menschliche Größe weit erhaben denken müssen. Bevor wir auf den gerundeten Platz treten, sehen wir zur Rechten und Linken im Gebüsch einen Cirkelgang, wo in gewissen Entfernungen, auf kleinen ins Gebüsch eingebogenen Plätzen, einige Abbildungen, rechts der Herkules und sein Gefolge, links die Diana mit ihren Nymphen, in Holz geschnitten stehen. Tritt man nun wirklich hinein, so erblickt man an den Ecken von sechs Alleen Postamente mit Bildnissen von griechischen und römischen Gelehrten in Gips, die von dem bekannten Herrn Echtler in Breslau gearbeitet sind. Auf den Berg selbst führen Stufen über zwei grüne Terrassen; an den Ecken der ersten stehen Pyramiden-Pappeln, die etliche und achtzig Fuß hoch sind. Hier steht nun die

Göttin

Göttin mit dem Spies in der einen, und dem ihr eigenen Schilde mit dem Medusenkopfe in der andern Hand, und hat zugleich durch die sechs Alleen Aussichten auf andere Parthien des Gartens, so daß es scheint, als sollten wir die Göttin als die Regentin dieser ländlichen Gegend verehren, deren Weisheit uns auf der Bahn des Lebens leiten soll, und zu der wir auch nach dem Umherirren in labyrinthischen Gefilden wieder heimkehren, und uns zu fernerem Lauf mit neuer Weisheit ausrüsten sollen.

Einen guten Uibergang zu dieser Parthie macht die

Königsinsel.

Sie steht gleichsam unter der Obhut zweier Gottheiten, der Minerva und des Apollo, welchen man auch schon von hier auf einem andern Berge im See erblickt. Man geht zur Rechten der Minerva durch schlängelnde Gänge an dem Canal hin, und sieht die schöne Insel, die auch die größte von allen ist, vor sich. Wer auf den Stufen, die vom Ufer zur Fähre führen, gestanden hat,

hat, wird gestehen müssen, daß man sich durch die hier so freundliche Natur besonders eingeladen fühlt, die kleine Wasserfahrt anzutreten. Die Fähre geht an einer Leine, davon der eine Theil unter dem Wasser, der andere oben das kleine Fahrzeug hin und zurückbringt, so daß man sich an das Ufer der Insel selbst hinüber ziehen kann, das mit einer Mauer von Eisensteinen befestiget ist, die aber natürliche Felsenklippen zu seyn scheinen. Zwischen derselben ist eine Oeffnung, in der man auf sieben Stufen hinaufsteigt. Man begiebt sich dann auf eine geebnete Erhöhung, die mit einer niedrigen Hecke bepflanzt ist, und wo eine bezaubernde Laube uns in ihre dunkle Schatten aufnimmt. Sie ist in der That ein Lieblingsplätzchen des Gartens. Der Form nach ist sie ein länglichtes Viereck, vier und funfzig Fuß lang und sechs und zwanzig Fuß breit, unten mit Eisenplatten belegt, und ringsum mit Linden umpflanzt, die ihre dichten Aeste über das durchbrochene gewölbte Dach hinstrecken, welches, so wie die Säulen und Gitter, einen weissen Anstrich hat, und daher von dem schönen Grün der Blätter lieblich absticht, so

daß

daß der Ort gleichsam dazu gemacht scheint, Frohsinn zu erwecken und zu nähren. Mit Vergnügen erblickt man hier das Bild unsers Königs, das die Mitte der Insel ziert. Man geht von dieser Laube zwischen zwei kleinen Plätzen, die, kleinen Gärtchen gleich, symmetrisch angelegt, und mit amerikanischem Gehölze, Rosen und anderem Gesträuche bepflanzt sind, gleich als ob man hier die absichtliche Verschönerung der Natur hauptsächlich bemerken sollte. Hierauf kömmt man auf den freien Platz, auf dessen Erhöhung das sehenswürdige Ehrendenkmal unsers vielgeliebten Königs aufgerichtet ist. S. Majestät erzeigte einst dieser Gegend die Ehre, sie in Augenschein zu nehmen, und daher faßte der verstorbene durchlauchtige Stifter dieser Anlagen den Entschluß, das Andenken an die Anwesenheit seines königlichen Gastes in diesem Garten, durch Aufstellung einer Bildsäule zu verewigen. Da aber durch den Reichenbacher Vertrag der Friede wieder hergestellt wurde, so verwandelte man jenen Gedanken in ein anderes Denkmal der Liebe, wie es nun gegenwärtig da steht. Hierauf bezieht sich auch die Jahrzahl 1790, die unten

am

am Postamente von sächsischem Sandstein, auf einer marmornen Platte, mit vergoldeten Ziffern eingegraben ist. Auf dem Postamente steht eine geriefte abgestutzte Säule mit einer Guirlande von Eichenlaub umwunden; der Schaft stellt einen Lorbeerkranz vor; und oben drauf steht auf einem kleinen Gestell von schwarzem Marmor das Brustbild des Königs in Lebensgröße, von weißem italienischen Marmor, überaus ähnlich und in militairischer Kleidung. Neben ihn tritt die Göttin des Friedens, in der Linken einen Lorbeerzweig und in der empor gehaltenen Rechten einen Lorbeerkranz über das Haupt haltend, um ihm denselben aufzusetzen; daher sich auch die Augen des Königs in die Höhe richten. Alles ist von Herrn Meltzer in Berlin sehr schön gearbeitet, und wird jedem Künstler Vergnügen machen. Hinter diesem Platze wird das Gebüsch, das sich bis hieher nur am Ufer der Insel fortzieht, dichter, und die verschiedenen Gänge in demselben formiren ein W, das an den Namen Wilhelm erinnern soll. Ungern verläßt man die freundliche Laube, die gleichsam nur den Vorsaal der innern Schönheiten

der

der Insel macht, steigt die Stufen hinab, um in einer Gondel die übrigen Parthien des Gartens zu besuchen, und fährt nun zum

Apolloberg.

Dieser ist ein viereckichter, mitten im Wasser aufgeführter Berg, ohngefähr dreißig Fuß hoch, mit mehrern Terrassen, zu welchen man bis an den Gipfel, der mit einer Hecke an einem Geländer umzäunt ist, ohne Stufen hinansteigt. Die Aussicht ist hier wieder sehr reizend; sie erstreckt sich nicht nur über mehrere Anlagen des Gartens, sondern auch durch eine sehr weite, mit vieler Mühe ausgeschlagene Allee, auf die geschmackvoll gebauete Kirche zu Carlsruhe. Wir denken uns hier auf den Parnaß und wünschen uns die dichterische Weihe, um alle die reizenden Gegenstände und Schönheiten der Natur zu umfassen und sie nach Verdienst zu preisen. Der Tempel des Apollo ruht auf acht jonischem Säulen. Die Kuppel geht spitzig zu, und ist oben mit einer Vase geziert, welche, so wie die Säulen an den dazu passenden Theilen, vergoldet ist; daher sich denn auch der Tempel, wenn ihn die

Sonne

Sonne bescheint, sehr glänzend darstellt. Das Gebäude hat nur durch die Witterung sehr gelitten, und wird erst durch die Reparatur seine Schönheit wieder erhalten. Das Dach ist blau und mit Guirlanden umhangen. Mitten in dem Tempel steht die Bildsäule des Apollo an einem abgebrochenen Baumstamme, um welchen sich eine Schlange windet. Oben an der Decke ist eine Gallerie so täuschend gemalt, als ruhte sie wirklich auf dem Gesimse der Säulen, Im Plafond schweben vier Genien, die eine Blumen-Guirlande halten. Dieser sich mitten aus dem Wasser erhebende Berg gewährt in entfernten Parthien einen sehr angenehmen Anblick.

Auf der Mittagsseite besteigt man das Fahrzeug wieder, und sieht hier vor dem Berge in einiger Entfernung zwei ganz kleine Inseln mit wenigen Birken bepflanzt, und mit niedrigen Häuschen versehen, welche türkischen Enten, *) die hier ihre Eier ausbrüten, zu Wohnungen

dienen.

*) Billig sollten hier Schwäne seyn.

A. d. H.

dienen. Man fährt links, bemerkt rechts am gegenüber liegenden Ufer eine kleine Bucht, wo Kähne angeschlossen stehen, und kömmt nun in den Arm eines Canals, wo

das Schiffhaus

steht, welches das Ansehn von zwei an einander stoßenden Häusern hat, weil es mit zwei Dächern versehen ist, zwischen welchen eine Rinne das Regenwasser ableitet; es ist von ganz gewöhnlicher Bauart, und steht über dem Wasser, weil es eigentlich zum Schuppen für die Fahrzeuge dient. Auf der Landseite sind Eingänge, um von da die Gondeln besehen zu können, und nach dem Wasser zu sind zwei große Flügelthore zur Ausfahrt. Man schifft immer zur Linken fort, so daß der Apolloberg zur Rechten bleibt, und gelangt nun an den großen Arm des Canals, wo sich der See, der vorher eine beträchtliche Breite hatte, hier wieder zwischen zwei nähere Ufer einschließt, welche wegen der schattenreichen Bäume sehr angenehm sind. Der Anblick der Wasserparthie thut hier eine vortrefliche Wirkung, denn es hat das Ansehen, als wenn man eine unübersehbare

sehbare Wasserfläche vor sich hätte. Schifft man nun die angenehme Allee zwischen den beiden Halbinseln hinauf, so sieht man rechts eine große Erdzunge, und hinter ihr in der tiefen Bucht ein Entenhäuschen, das sich sehr artig ausnimmt. Hier kann man nun auch wieder auf dem breitern See herumfahren, dessen Ufer sich bald einbiegen, bald hervordringen, so daß gewiß Jeder das Bette dieses Wassers als Werk der Natur ansehen wird.

Wir wollen nun die Insel mit dem chinesischen Häuschen besuchen. Man sieht zur Anfahrt keinen bestimmten Ort, sondern muß an der Abendseite, wo ein kleiner unbepflanzter Platz es allein gestattet, auf das Ufer hin springen. Die Insel ist eine kleine Anhöhe, auf welcher sich, da zwischen den Bäumen viel Unterholz ist, in dem dichten Gebüsch ein Gang herumzieht. Es ist in der That ein romantisches Oertchen, und man möchte sich beinahe hierher verschlagen glauben, wenn man etwa eine buntfarbige Otter, oder eine kleine Schlange sich durch das Gras hindurch winden sieht. Oben kann

man um das chinesische Gebäude herum gehen: es ruht auf zwölf Säulen, und ist an den Seiten seines doppelten Dachs, an dessen Ecken Schlangenköpfe hervorragen, mit hieroglyphischen Charaktern bezeichnet, so daß die ganze Anlage ein geweihter Ort zur Verehrung eines höhern Wesens zu seyn scheint. Manche nennen das Gebäude einen Heidentempel, Andere ein Grabmal, noch Andere einen Triumphbogen, wovon ich aber den Grund nicht anzugeben weiß. Bis itzt kann man die Spitze des Gebäudes in der Entfernung noch wahrnehmen; aber in einigen Jahren wird auch diese durch die Gipfel der Bäume ganz verdeckt werden. Man könnte diese Insel auch die Nachtigallen-Insel nennen; denn dieser Vogel, der vormals diese Gegend gar nicht besuchte, und erst seit der Anlage dieses Gartens sich hier eingefunden hat, wohnt am gewöhnlichsten auf dieser Insel.

Wer Lust hat, kann sich nun noch auf dem See herumtummeln, oder gerade dem Lande zufahren, wo sich das Gebüsch wie natürliche Waldung

dung ausbreite. Hier kann man entweder rechts am Ufer hingehen, oder links auf einem sehr anmuthigen Gange durch das Gebüsch spazieren: aber geradezu führt ein Weg zu einer Klöppelbrücke über einen Graben, auf welcher eine Bank zum Zusammenschlagen angebracht ist, von welcher man die Aussicht auf eine kleine Cascade im Graben hat. So einfach auch die ganze Parthie ist, so viel Anmuth erregt sie. Das Rauschen des Wassers macht einen angenehmen Contrast zu jener Stille des Wassers, und ladet gleichsam ein, sich von den mancherlei Zerstreuungen wieder zu samlen. Die düstere wild verwachsene Gegend umher ist geschickt, den Geist zu ernsten Betrachtungen zu stimmen. Der Gang wird allmählich schmäler, und endlich gelangt man auf demselben zur

Einsiedelei.

Mitten in einem kleinen einfach umzäunten Garten, worin Küchengewächse gebauet werden, sieht man ein altes graues Haus von rohen Baumstämmen, welche Säulen vorstellen, zwischen welchen die Felder mit Baumrinde ausgeschlagen

 sind.

sind. Das Dach ist von Brettern gemacht, und hie und da mit Stroh belegt, und dient zum Schutz wider unfreundliche Witterung. Oben über dem Dach ist noch ein kleines Dächlein, unter welchem eine Glocke hängt, um dem Einsiedler, wenn er etwa ausgewandert seyn sollte, ein Zeichen zur Zurückkunft zu geben. Tritt man zur Thüre hinein, so kömmt man erst in ein dunkles Vorhaus, und dann rechts in die Wohnstube. Der Fußboden derselben ist mit kreuzweis eingefügten Knippeln, so wie die Wände mit Baumrinde, ausgelegt. Nahe an der Thüre sieht man in einem kleinen Camin den frugalen Heerd. Die Geräthschaften bestehen in einem Tisch, zwei hölzernen Stühlen und einer hölzernen Ruhebank, auf welcher Kissen mit Moos ausgestopft seine ganze Bequemlichkeit ausmachen. In dem einen Winkel ist ein kleiner einfacher Altar mit zwei Stufen errichtet, worauf ein Todtenkopf auf einem blauen Kissen liegt, die einzige Schönheit, die er aus der Welt mitgenommen, und die er hier zur Verschönerung des Altars anwendet. Daneben liegt ein Stammbuch, in welches alle diejenigen, welche den Garten besu-

chen,

chen, ihre Namen einzeichnen. Vor dem Tische an der hintern Wand sitzt der Einsiedler, der beim Eintritt gleich ins Auge fällt. Er ist von Holz sehr natürlich gearbeitet, und stellt einen schönen ehrwürdigen Greis mit silberfarbenem Haar und langem Barte vor, und ist in eine braune Kutte gekleidet, welche ein Strick um den Leib festhält, an welchem Kreuz und Rosenkranz hängen. Seine Physionomie hat etwas Einnehmendes; sie verräth noch jene Lebhaftigkeit, die so leicht zur Schwärmerei führt, den Frohsinn, der aus der Zufriedenheit mit sich selbst und aus dem Bewußtseyn, einen großen Entschluß ausgeführt zu haben, entspringt, zugleich aber auch jenen tiefsinnigen Ernst, der sich durch stetes Andenken an Tod und Ewigkeit auf dem Gesichte ausdrückt. Dieß ist hier bei ihm der hervorstechendste Zug; denn er lieset in dem vor ihm aufgeschlagenen Buche: Memento mori. Es ist in der Figur ein Mechanismus angebracht, vermöge dessen er sich erheben kann, um seine Gäste zu bewillkommnen, wodurch die Besuchenden oft überrascht werden.

Geht

Geht man aus seiner Hütte am Zaune hin, so kömmt man zur Capelle des Einsiedlers. Sie ist von Holz und mit Stroh gedeckt, hat einen offnen Eingang und enthält eine Bank von rohen Baumästen und einen Altar von Eichenholz, auf welchem abermals ein Todtenkopf liegt. In einem Winkel sieht man den Stab des Einsiedlers, den er in der Andacht des Gebets vergessen zu haben scheint.

Von hier geht man nun wieder aus diesem einsamen Gebüsch über eine Klöppelbrücke, und erblickt eine heitere Landschaft, rechts und links grünende und blumige Wiesen, auf welchen nur hie und da einige zerstreute Büsche stehen. Ehemals war es hier sehr sumpfig, und nun ist alles so anmuthig umgeschaffen. Der Weg führt von da näher zu dem Hintergrunde des Gartens, wo die Bäume wieder dichter stehen, und wo wir nun wieder an die Gesellschaft der Menschen erinnert werden; denn wir kommen jetzt zu der

Meierei.

Rund herum geht ein breiter mit Linden besetzter Weg, wo man ausruhen und sich mit frischer

Milch

4.



Die Meierei.



Milch erquicken kann. Das Gebäude ist rund, hat aber an den vier Seiten kleine, etwas oval gebaute Flügel mit rohen hölzernen Säulen, die mit Moos ausgelegt sind. Es hat ein artiges Ansehen. Das mittlere Gebäude hat unter dem Dach acht Fenster. Geht man in dasselbe hinein, so kömmt man links durch einen Zwischengang in den Kühstall, wo einige Schweizerkühe gehalten werden. Rechts ist die Wohnung der Frau, die das Vieh besorgt. Dann kömmt man durch Zwischengänge noch in zwei gemalte Cabinetter, die zur Bequemlichkeit der hier einkehrenden Gäste dienen. Gleich dem Eingange gegenüber, so wie auf den drei übrigen Seiten, sind Thüren, die in einen geräumigen runden Saal führen, der die ganze Höhe des Gebäudes hat und mit acht jonischen Säulen geziert ist, um die man rings herum gehen kann, ehe man in den Saal selbst tritt. Diese Säulen tragen die obere Verdachung, und durch die bemerkten acht Fenster wird der Saal von oben beleuchtet. Es ist Schade, daß das Gebäude durch Feuchtigkeit sehr gelitten hat; es wird aber jetzt mit gebrannten Steinen wieder untermauert. Diese

länd-

ländliche Parthie hat viel Angenehmes und contrastirt sehr gut mit der vorigen.

Schief gegenüber führt im Gebüsch ein Gang zu dem Milchkeller, der in einem mit Bäumen bewachsenen Hügel angelegt ist; er hat das Ansehn einer Höhle und ist wegen seiner Kühle zu diesem Zweck sehr dienlich. Auf den Hügel hinauf führt ein Schneckenweg, und da findet man in der Mitte eines kleinen runden Platzes eine hohe Linde, die ihre schönen Aeste über den Hügel ausbreitet.

Auf dem Rückwege führt zur Linken durch Gebüsche ein schöner Weg hinten an den Ausgang des Gartens, von dem der Schwedenberg, *) der von Fremden gewöhnlich auch besucht

*) Diese Benennung rührt von einem Lager her, das vor Zeiten die Schweden, als sie in Schlesien herumzogen, hier aufgeschlagen hatten. Man hat auch bei der Anlage des Gartens noch manche Spuren davon gefunden. Ich beschreibe diesen Berg hier besonders deswegen, weil man an einigen Orten des Gartens die Aussicht auf denselben hat, und weil er, seiner Anlage nach, recht wohl als eine Parthie desselben angesehen werden kann.

besucht wird, nicht weit entfernt ist. Auf diesem Berge, der sich am Ende des grosen Wilhelminenteichs erhebt, und der in einige Terrassen abgetheilt und oben ganz geebnet ist, steht ein kleines Schloß mit einem Thurm, und nahe dabei ist ein niedliches Gebüsch mit Spaziergängen. An der einen Seite sind Obstbäume gepflanzt. Es befindet sich hier auch ein Schuppen für die grössern Fahrzeuge, um auf dem Teiche herumfahren zu können. Nicht weit von dem Berge ist ein Vorwerk mit den dazu gehörigen Gebäuden, hinter welchen dann die dicken Waldungen anfangen, so daß das ganze Revier das Ansehen eines wahren Landsitzes hat.

Hier fängt sich nun von dem Berge über die Straße herüber, an der Ecke des englischen Gartens, der lange gerade Canal an, der bis in den Sophienteich geht, und daher eine angenehme Wasserfahrt gewährt. Dieser Canal macht zum Theil die Grenze des Gartens, und neben seinem Ufer zieht sich, so breit der Garten hier ist, die grose Kastanienallee hin, die über achtzehnhundert Schritte lang ist. In diese Allee

Allee kann man auch gleich aus der Meierei kommen; und ist man darin eine Strecke fortgewandert, so gelangt man rechts bei den hohen Birken wieder auf einem Fußsteige in das Gebüsch, und darauf an das Ufer des See's, das zum Theil mit dicken Hecken bepflanzt ist. Hier sieht man in den langen geraden schönen Gang, der, wenn man endlich so viele krumme durchwandelt hat, sehr angenehm überrascht, und von Vielen der Lieblingsgang genannt wird. Besonders war er es dem verstorbenen Herzog. An beiden Enden bilden sich die zusammengezogenen Bäume zu natürlichen Lauben. Mehrere Wege führen aus diesem Gange theils an das Wasser hin, theils im Gebüsch umher, alle aber zu dem Minervenplatz. Doch kann man nach einer kleinen Krümmung in die große Lindenallee hinter den Minervenberg kommen. Schlägt man diesen Weg ein, so führt er gerade gegenüber in den Cirkelgang, dann aber wieder links im Busche fort, bis zu dem großen Platze mit der Obst-Plantage. Man findet hier alle Arten von Obstbäumen in symmetrischer Ordnung gesetzt, welche, wenn sie werden emporgewachsen seyn, eine

eine gesegnete Aerndte versprechen. Mitten auf diesem Platze steht auch in einer Allee, die schon oben erwähnt wurde, das

Blumenhaus.

Es ist ein niedliches Gebäude von achteckichter Form mit sechs gewölbten Fenstern und einem Zeltdach, dessen Spitze mit einem Knopf und einer Fahne geziert ist, auf welcher sich die Jahreszahl 1784 befindet. Dieses Haus war vormals zum Auswintern von Blumengewächsen bestimmt; da aber diese in das Orangeriehaus im großen Garten gebracht wurden, so räumte man es den Vögeln, die während des Sommers in dem Vogelhause gewesen waren, zu ihrer Winterwohnung ein. Man hat hier die Aussicht auf den Apolloberg; und so gern man auch die schattenreichen Gänge im heißen Sommer besucht, so wird man doch einst bei dieser Obstpflanzung gewiß mit nicht weniger Vergnügen verweilen.

Von diesem Hause wird man nach dem langen geraden Canal, von dem man hier einen

Theil

Theil übersehen kann, hinüber geführt. Man sieht den Zaun des Gartens hier so erweitert, daß füglich noch eine neue Parthie angelegt werden könnte. Auf einer Fähre kömmt man nun zu dem

Kaninchenberg.

Dieser Berg hat seinen Namen von einer Menge Kaninchen, die sich hier ihre Wohnungen scharrten, aber von den Raubthieren dieser Gegend ausgerottet wurden. Er ist mit Rehkraut und Lerchbäumen bepflanzt. Geht man auf dem Gange hinauf, so hat man durch eine lange Allee (die Wilhelminen-Allee) die Aussicht auf das Carlsruher Schloß, und sieht oben auf einem gemauerten Postament eine große Urne von Sandstein, deren Höhe sechs Fuß, und deren Durchmesser drei Fuß beträgt. Sie ist von drei Pyramiden-Pappeln beschattet. Man geräth hier, da der Ort so entlegen ist, nahe an einem dicken Walde liegt, und die Gegend um den Berg so öde und verlassen scheint, auf die Vermuthung, ein Freund habe dieses Denkmal einem guten, aber verkannten Manne errichtet, dessen Werth aber nur ein Freund kannte.

Merk-

Merkwürdig ist, daß am Anfange und Ende des Gartens ähnliche Anlagen gemacht worden, gleich als hätte sich der Stifter desselben, der diese Anlagen schon in seinem hohen Alter unternahm, auch hierin mit dem Gedanken an das Aufhören der Erdenfreuden vertraut machen wollen. Hat man auch noch so viele Freuden des Lebens genossen, auf mühsamen und ebenen Wegen den Tempel der Weisheit erstiegen, ist mancher guten und edlen Seele begegnet, hat frohe und traurige Schicksale erfahren, so geht doch Alles endlich mit dieser irrdischen Hülle zur Ruhe. So können Anlagen eines solchen Gartens ein Bild des menschlichen Lebens werden, wo die Annehmlichkeiten so mannichfaltig abwechseln, wo wir zu reinen Gefühlen des Herzens, zum Andenken an abgeschiedene Wohlthäter, zur Nachahmung edler Muster, zum Streben nach Weisheit, zur weisen Anwendung unserer Talente für Andere gestimmt und aufgemuntert werden. So können uns die Freuden der Natur zur wahren Lebensweisheit leiten; und träfe uns auch das Schicksal, verkannt zu werden, so blicken wir doch ruhig in eine heitere

Zukunft

Zukunft hinüber, und sind gewiß, daß uns wenigstens ein Denkmal in dem Herzen eines Freundes bleibt.

Von diesem Berge muß man wieder über die Fähre zurück, und geht dann in der kleinen Allee fort bis an das Thor, neben welchem wieder ein Haus für Gartenarbeiter steht. Jenseits des Canals wird man noch ein langes Gebäude für die Fasanen gewahr, die sonst hier unterhalten, aber von den Raubvögeln vernichtet wurden. Man kann nun an jenem Hause vorbei, an dem Zaune des Gartens hin, bis zu der ersten Eingangsthüre gelangen, oder auch hier zur Pforte hinaus gehen. Allein Viele, die diese Anlage zum ersten Male besuchen, fahren nun von hier nach der

Sophieninsel.

Auf dem Wege dahin, den der Anblick der muntern Thiere des Waldes verkürzt, kömmt man am Ende einer Allee an den Sophienteich, um dessen Rundung sich der Wald cirkelförmig herumzieht. Schon von fern wird man

die

die Insel gewahr. Indem man auf dem immer höher aufgeworfenen Damme hin geht, sieht man auf der einen Seite in der Tiefe das Haus des Thierwärters mit dem Garten, und auf der andern die Brücke, die zur Insel führt. Sie ist rings herum mit einer dicken, acht Fuß hohen Hecke umzäunt, zwischen welcher in abgemessener Entfernung schöne ausgewachsene Kastanienbäume stehen. Sie gehört zu den allerersten Lustörtern, die hier angelegt wurden, und erhielt den Namen, den sie führt, zu Ehren der nun auch verstorbenen Gemahlin des herzoglichen Stifters, welche Sophia hieß. Mitten auf der Insel steht ein angenehmes Lusthaus mit zwei hervorstehenden Flügeln, welche durch hohe Kastanienbäume beschattet werden. Vor dem Gebäude ist ein freier Platz, von welchem man durch eine Allee das Carlsruher Schloß sieht. Inwendig ist ein Saal nebst ein paar Cabinettern und einer Küche. Aus ersterm kann man mittelst einer Thüre auf die andere Seite des Gebäudes kommen, wo die Heckenreihen ein kleines Theater bilden, hinter welchem man eine schöne Aussicht über dem ganzen Teich, auf eine andere Insel,

 die

die mit dieser in gerader Linie liegt und eine Sternschanze vorstellt, auf den cirkelförmigen Wald, durch eine Allee auf den Weinbergs-Salon, und durch eine andere auf den Schwedenberg hat. Auf dem Teiche stehen einige Gondeln zu Wasserfahrten, die zuweilen sehr glänzend hier gehalten werden, selbst des Abends, wo dann die Gondeln erleuchtet, Feuerwerke abgebrannt, und auf der Sternschanze die Kanonen gelöset werden, deren Donner vom Echo vervielfacht wird.

Von hier geht man nun wieder über die Brücke zurück und auf dem Damme fort, bis zu dem kleinen Sandhügel, wo man durch die gerade Sophien-Allee schon das Schloß Carlsruhe vor sich sieht. Ohngefähr gegen die Mitte derselben stoßen wir an der Seite auf einen freien Platz, wo ein kleines Gebäude zwischen vier Kastanienbäumen steht, der Erdmannsstern genannt, weil es im Mittelpuncte von acht Alleen steht, welches vormals aus Mangel anderer Lustörter zu kleinen Ergötzlichkeiten, seitdem aber zu einem Pulvermagazin ge-

gebraucht worden ist. Setzt man dann den Weg in der Allee fort, so kömmt man wieder auf den runden Platz, der das Schloß umgiebt, und von dem man ausgegangen war.

Nachtrag.

Freilich sind wohl diese Anlagen nicht die vollkommensten in dieser Art, und können allerdings von andern übertroffen werden; allein sie haben, so wie sie sind, für diese Gegend gewiß ein sehr großes Verdienst, und Fremden und Einheimischen schon manche vergnügte Stunde gewährt. Sie waren von ihrer Entstehung an eine Lieblingsbeschäftigung des verstorbenen Herzogs, der nicht nur ihren Fortgang mit dem größten Eifer betrieb, sondern sich auch nach ihrer Vollendung immer gern hier aufhielt. Auch auf den Fall seines Todes hatte er immer diesen Garten seinen Hinterbliebenen zu treuer Sorgfalt empfohlen. Wenn nun ein guter Mensch in seinem Leben etwas liebte, wenn er unser Freund und uns glücklicher zu machen bemüht

war, so suchen wir gewiß auch gern nach dessen Tode seine Wünsche zu erfüllen. Aus diesem Grunde hat auch der durchlauchtige Erbe desselben, unser guter Herzog, noch manche Anlage zur Verschönerung des Gartens beschlossen, besonders ein Denkmal, dem verstorbenen Besitzer und Wohlthäter dieser ganzen Gegend zu Ehren, wozu auch schon Entwürfe gemacht sind, und wodurch der Garten viel gewinnen wird. Uebrigens hat er auch die Absicht, den bald im Anfange erwähnten Schloßgarten und den hinter demselben befindlichen Theil des Thiergartens mit diesen Anlagen in Verbindung zu bringen. Auf diese Weise würde dann der Carlsruher Garten aus drei Hauptheilen bestehen, nämlich 1) aus dem Schloßgarten, 2) der neuen Parthie, und 3) dem eigentlichen englischen Garten. Hauptsächlich würden diese Anlagen sehr gewinnen, wenn ein neuer Canal bis in den Schloßgarten geführt würde, welcher, wie man durch Ausmessungen gefunden hat, zwar leicht angelegt werden, aber auch viel Kosten erfordern kann. Doch wer weiß, was in dem Hintergrunde der Zeit schlummert? Diejenigen, welche sich

für

für solche Anlagen interessiren, werden diesem fürstlichen Vorhaben baldige Ausführung wünschen. Um den Fremden den Aufenthalt allhier bequemer und angenehmer zu machen, ist auch der wohlwollende Fürst für gute Wohnungen besorgt gewesen; denn auf seine Veranstaltung ist in der Gründorfer Allee ein neues Gasthaus von zwei Stockwerken erbauet worden, welches den Namen Stadt Meiningen führt.

Die sämtlichen Anlagen des englischen Gartens stehen unter der Aufsicht des herzoglichen Oberhofgärtners, Herrn Klöber, welcher an der Entstehung derselben Theil genommen und sie alle besorgt hat; daher seine Verdienste um dieselben, so wie seine Geschicklichkeit in seiner Kunst überhaupt, ungemein schätzbar sind. Es gereicht unserm Zeitalter zu wahrer Ehre, daß man Männer, die sich den Künsten widmen und sich in selbigen auszeichnen, wahrhaft achtet. Seit die Gartenkunst unter die schönen Künste erhoben worden, und die Pflanzenkunde sich zur Gärtnerei gesellet hat, verdienen geschickte Män-

ner, die sich in diesen Fächern auszeichnen, gewiß eben so viel Achtung als Andere in den ihrigen. Sehr rühmlich ist es daher vom Fürsten von Dessau, daß er seine Gartenkünstler selbst nach ihrem Tode zu ehren sucht. Unser menschenfreundlicher Herzog zeigt ebenfalls solche Gesinnungen gegen den Mann, unter dessen Pflege sein schöner Garten so wohl gediehen ist, und braucht ihn zu mehrern Geschäften. Ich habe vorher über diese Anlagen mit ihm gesprochen, ehe ich sie den Freunden der Natur und dieser Kunst beschreiben wollte, und ihn um den Grundriß und die Zeichnungen gebeten, die er von den vorzüglichsten selbst verfertiget hat. Dieser schöne Garten verdiente bekannter zu werden, und in dieser Absicht habe ich mich dieser Beschreibung desselben mit Vergnügen unterzogen.

Carlsruhe.

Kelsch.

III.

Beschreibung des Naturgartens zu Vedröd in Ungarn.

Vedröd, der Sommeraufenthalt Sr. Excellenz des Herrn Grafen Franz von Zichy, liegt in einer sanften und anmuthigen Gegend unweit Thyrnau im Preßburger Comitat. Das Castell ist in demjenigen guten Architectur-Geschmack gebaut, den man von Sr. Excellenz schon gewohnt ist, und die Zimmer zeichnen sich durch einen eben so ungemein feinen als richtigen, jeden Anschauer in Verwunderung setzenden Geschmack aus. Man tritt voll Aufmerksamkeit von einem in das andere, und verweilt mit Vergnügen bei den reizenden und ganz modernen Anordnungen des Herrn Besitzers, die hier in der That eine seltene Erscheinung sind.

Die

Die Fenster des Castells öffnen sich gegen den Garten dem milden Lichte des Abends, und gewähren unter seinem Rosenschimmer die ergötzendsten Aussichten in denselben. Bei dem ersten Eintritt, aus dem Castell, in diese durch die Kunst geschaffene Naturgegend, wird der Beobachter auf eine angenehme Weise überrascht. Er entdeckt auf der rechten Seite eine überaus anmuthige freie Gegend, wo er, im Naturgeschmack, malerische Gruppen und Massen von vielerlei in- und ausländischen Bäumen und Sträuchern, nach den Regeln des jetzigen Geschmacks gruppirt, sieht. Durch diese mit vieler Überlegung angebrachten Gruppen öffnen sich dem forschenden Auge höchst interessante Aussichten und Landschaften. Durch einige entdeckt man herrschaftliche Viehheerden, die hier beständig um den Garten weiden; durch andere aber, in fruchtbaren und angenehmen Gegenden, sehr reizende Ortschaften. Den Hintergrund dieser Scenen bildet das karpathische Gebirge. Zur linken Seite des Castells stellt sich dem Auge ein großes Gehölz wie ein natürlicher Wald dar, welches durch das Natürliche seiner Composition und

und das mannichfaltige Colorit des Laubes das Auge vergnügt, und viel dazu beiträgt, den Charakter des Muntern und Heitern zu verstärken. Vor einer Oeffnung dieses Gehölzes entdeckt man einen sanften Hügel von blühenden Bäumen und Sträuchern natürlich umgeben, den eine Statue des Amors zieren wird, um diese Gegend des Wohngebäudes noch mehr zu charakterisiren und zu verschönern. Gerade vor sich entdeckt man aber einen, mit der ganzen den Garten umgebenden Natur in Verbindung gesetzten, großen und ausgedehnten Rasenteppich, auf dem sich fast alle in dem ungarischen Klima im Freien ausdauernde Gehölze befinden, die hier ganz natürlich, doch zweckmäßig geordnet, unter einander stehen. In einer Entfernung von einigen hundert Schritten, hebt sich aus einem Thale ein sanfter, durch die Kunst hervorgebrachter Berg edel und kühn empor, den ein prächtiger Obelisk verherrlichet, welcher der ganzen Gegend ein großes Interesse giebt. Den Hintergrund zu dieser großen und interessanten, durch die Kunst hervorgebrachten Landschaft, macht ein schöner Fasanenwald, der unmittelbar an den

Garten grenzet, und hinter demselben das über allen Ausdruck erhabene schöne karpathische Gebirge.

Verfolgt man von diesem Standpuncte den Weg, welcher sich in ganz natürlichen und ungezwungenen Krümmungen rechts durch das Gebüsche schlängelt: so entdeckt man bei jeder Oeffnung der Gehölze die angenehmsten Landschaften; denn in diesem Bezirke des Gartens hat die Kunst alle Kräfte aufgeboten, ihn mit der ganzen umgebenden Landschaft auf eine glückliche Weise zu vereinigen, und ihm folglich ein mit ihr übereinstimmendes Interesse zu geben. Man entdeckt daher zwischen Oeffnungen von beträchtlichen Pflanzungen, wo vor einigen Jahren noch kein Baum stand, viele der interessantesten Landschaften, sowohl gegen Bibersburg und das karpathische Gebirge, als auch gegen Thyrnau, Freistadel und das neutraer Gebirge. Eine Annehmlichkeit mehr gewährt der Anblick des herrschaftlichen Viehes, das in der schönen Jahreszeit hier beständig auf der Weide ist und Leben in die Landschaft bringt, besonders da es wegen

seiner

seiner nahen Nachbarschaft in dem Bezirke des Gartens zu weiden scheint; es ist aber durch einen verborgenen gemauerten Graben von demselben getrennt. Unter solchen Aussichten und bei dem Anblick einer Auswahl der schönsten ausländischen Gehölze, welche, wie schon gesagt worden, im ungarischen Klima im Freien ausdauern, und durch ihren Wohlgeruch und die Schattirungen ihres Laubes Geruch und Auge ergötzen, wandelt der Freund der Natur durch diese Scenen zu einer sanften bepflanzten Anhöhe, auf welcher sich zwei andere Wege in diesem vereinigen. Verfolgt man den mittlern, so wird man bei dem Standpuncte, wo sich die Pflanzung öffnet, und wo eine schöne Bank zum Genuß und zum Ausruhen einladet, durch eine Gegend überrascht, welche die lebhafteste Verwunderung erreget. Man blickt nämlich in ein großes, durch die Kunst hervorgebrachtes Thal hinab, und das erste, was das Auge fesselt und eine Zeitlang an sich zieht, ist ein großer ungemein schöner Teich, der durch sehr glückliche Pflanzungen, und durch eine in demselben sich befindende sehr malerische Insel und unzählbares

Geflügel, einen außerordentlich schönen und interessanten Anblick verschafft. Zur rechten Seite desselben erhebt sich stolz und kühn der schon gedachte große Hügel, der durch einen Obelisk gekrönt ist, und hier eine unvergleichliche Wirkung macht. Aus seinem Bauche stürzt funfzehn Fuß hoch ein Wasserfall durch ein malerisches Gebüsche herab, der in diesem Thale und zwischen den mannichfaltigen sich in demselben befindlichen Hügeln ein angenehmes Geräusch hervorbringt, und bei stillem Wetter einige hundert Schritte weit gehört werden kann. Der Teich erhält durch ihn einen Theil seines Zuflusses. Auf dem jenseitigen Ufer desselben erheben sich ebenfalls einige durch Kunst geschaffene sehr große Hügel, die zwischen sich eben so viele Thäler bilden. Durch diese und durch die mit vieler Einsicht angelegten Pflanzungen, die der Natur nur durch ein tiefes Nachdenken und langes Studium haben abgelauscht werden können, entdeckt das forschende Auge eine unzählbare Menge von Vieh, das hier an den Grenzen des Gartens weidet, und den verschiedenen Aussichten ein ländliches und angenehmes Ansehen giebt. Den Hin-

Hintergrund dieser großen Landschaft macht das herrliche karpathische Gebirge und viele vor demselben sich zeigende reizende Schlösser und Ortschaften gegen Preßburg.

Wenn man hier den Weg gegen das schöne Ufer des Teiches, die sanfte Anhöhe hinab, verfolgt, so wird man, indem man sich demselben nähert, von einer großen Menge wilden und zahmen Gefieders, die sich recht gesellig mit einander verträgt, begrüßet und begleitet. Hier findet man Gelegenheit, sich entweder mit der Angel oder durch Wasserfahrten nach Wohlgefallen zu belustigen. Spazieret man aber zu Lande auf diesem Wege weiter fort, so erreicht man endlich unter dem angenehmen Geräusche des Wasserfalls, dem man sich bei jedem Schritte immer mehr nähert, den schon gedachten Hügel, auf welchem der Obelisk stehet. An dem Fuße desselben findet man zwei Wege, wovon der eine rechts hinauf zum Obelisk, der andere aber in ein Gebüsch führt. Wählt man den letztern, so wird man auf einmal durch die Erscheinung einer in diesem Berge befindlichen Grotte auf das

ange-

angenehmste überrascht. Jedermann erstaunt, wenn er in diesem bei Sommerhitze so angenehmen Zufluchtsorte, worin auch bei heißer Witterung öfters gespeiset wird, den Wasserfall über eine Oeffnung des Felsen und über dem Haupte des Anschauers schäumend und tobend in den Teich hinabstürzen sieht, ohne das Mindeste befürchten zu dürfen, und man forscht mit Verwunderung, ohne es errathen zu können, wo dieser außerordentliche Zufluß von Wasser seinen Ursprung habe.

Von hier kömmt man wieder in ein kleines Gehölze, und indem man am Ende desselben seinen Blick rückwärts richtet, so stellt sich der Teich mit seiner malerisch schönen Insel, mit den Fahrzeugen und dem vielen Gefieder in seiner größten Gestalt dar. Das Wohngebäude, welches von hier aus auf einer sanften Anhöhe zu ruhen scheint, thut bei diesem Standpuncte die vortreflichste Wirkung. Man kömmt wieder in ein Gehölz, und am Ende desselben erblickt man eine Brücke, welche über einen Bach geschlagen ist, der sich hier in den Teich ergießt, und eine

freie

freie mit den schönsten ausländischen Gehölzen malerisch gruppirte Parthie gegen den Fasanenwald. Man erreicht endlich die Brücke, wo sich dieser Weg mit einem andern vereiniget,, der über den Berg vom Obelisk herab kömmt.

Steigt man diesen letztern hinauf, um den Obelisk in der Nähe zu betrachten, so hat man daselbst eine der allerinteressantesten Aussichten. Der herrliche Teich mit allen seinen eigenthümlichen Schönheiten, das Castell, der große schöne Rasenplatz und die reizenden Malereien der mannichfaltigen Pflanzungen fallen hier mit einem Male ins Auge. Auf der linken Seite des Gartens beleben die Viehheerden die nächstangrenzende Landschaft, und außer der königlichen Freistadt Thyrnau entdeckt man noch mehrere Ortschaften. Von allem dem macht das neutraer Gebirge den Hintergrund. Auf der rechten Seite des Gartens aber befinden sich die angenehmsten Wiesen, worauf nach der Heuärnte ganze Schaaren von Vieh ihre Weide finden. Hinter denselben entdeckt das Auge in den fruchtbarsten Gegenden mehrere Ortschaften gegen Preß-

Preßburg, und den Beschluß machen die karpathischen Gebirge. An dem sechs und dreißig Schuh hohen Obelisk hat der edeldenkende Besitzer dieser Herrschaft dem Künstler, Herrn Bernhard Petri von Zweibrücken *), der nicht nur die Plane zu diesem Garten entworfen, sondern auch ausgeführt hat, durch folgende Inschrift ein ehrenvolles Denkmal gestiftet:

Naturam

*) Herr Petri ist, im eigentlichen Verstande des Worts, Gartenkünstler und dabei ein erfahrner Botaniker. Er lebt unabhängig, aber ganz für die schöne Gartenkunst, ist wegen seiner Geschicklichkeit sehr geschätzt, und hat schon manche schöne Naturanlagen zu Stande gebracht. Gegenwärtig arbeitet er an einer der merkwürdigsten Unternehmungen dieser Art, die vielleicht außer England unternommen worden. Die ganze Herrschaft Loosdorf an der mährischen Grenze, die dem Fürsten Johann von Lichtenstein gehört, wird von ihm in ein völliges Naturgemälde umgeschaffen, das aus vielerlei zweckmäßig hinter einander folgenden Scenen von einem bestimmten Charakter bestehen und ein schönes Ganze ausmachen soll. Für die Eiferer wider diese schöne Kunst muß ich jedoch hinzusetzen, daß der landwirthschaftliche Ertrag dieser Herrschaft, nach glaubwürdiger Versicherung, auf keine Weise dadurch vermindert werden wird.

A. d. H.

Naturam pinxisse parum est, nisi picta venuste rideat, et laetos ostendat splendida vultus.

Unmittelbar darunter stehet dann:

Vetustas avorum sedes suo restituit nitori 1794. C. F. Z.

Gehet man hier wieder zu vorgedachter Brücke zurück, so hat man zur Linken das Vergnügen, (wobei man sich zugleich mit der Angel unterhalten kann) durch eine Vertiefung, die durch zwei Hügel formirt wird, über die mit Viehheerden gleichsam besäete Wiesen hin, alles bemerken zu können, was auf dem Wege nach Preßburg vorbei geht.

Auf der andern Seite der Brücke findet man drei Wege, welche zu eben so viel bestimmten Gegenständen des Gartens führen. Wählet man den, welcher sich rechts an dem schönen Ufer des Bachs hinwendet, so wandert man durch eine freie mit schönen Bäumen und blühenden Sträuchern verschönerte Scene, die durch das sanfte

Gemurmel des Bachs an Lieblichkeit noch mehr gewinnt. Man erreicht endlich wieder ein sehr anmuthiges Gehölze, das aus solchen Bäumen und Gesträuchen zusammengesetzt ist, die durch die Schönheit ihrer Blüten und durch die Farbenmischungen ihrer Blätter vorzüglich vergnügen. Hierin befindet sich eine Brücke, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sie drei verschiedene Arme hat, deren jeder zu einem bestimmten Gegenstand leitet. Verfolgt man den zur Linken, so trifft man auf einen sehr schattigen Weg von etwas ernsthaftem Charakter, wo die Phantasie durch das dumpfe Geräusch einer Mühle, die man durch das Gehölz hin und wieder erblickt, beschäftiget und unterhalten wird.

Von hier führt ein Weg in den Fasanenwald; der andere wendet sich aber links durch das hochstämmigste Gehölze, und nach funfzig Schritten kommt man auf einmal an einen offenen und freien Platz, wo ein Tempel errichtet werden soll. Diese Lage hat sehr viel Ruhiges und beherrscht eine vorzügliche malerische Aussicht. Gerade vor sich entdeckt man zwischen Gruppen von

Bäu-

Bäumen den Berg, auf welchem der Obelisk prangt, der sich von keinem Orte so malerisch ausnimmt, als von diesem. Rechts und links stellen sich dem Auge die geschmackvollsten Pflanzungen dar, die hier eine glückliche Wirkung thun, und über die ganze Gegend Lieblichkeit und Anmuth verbreiten. Sie bilden hier gleichsam ein eigenes, von den übrigen Gartenscenen abgesondertes Gemälde.

Verläßt man diesen Standpunct und verfolgt den Weg zur Rechten, so kommt man abermals in ein sehr angenehmes Schattengehölz; und nimmt man den ersten Weg, welcher sich links wendet, so wird man da, wo sich die Pflanzung öffnet, wieder durch eine freie, heitere und muntere Gegend überrascht. Man sieht sich hier auf einmal in diejenige Gegend des Gartens versetzt, wo man die angenehmen Aussichten in die Gegenden von Preßburg genießt. Sowohl die Lebhaftigkeit auf der Straße nach dieser Stadt, als auch die schon mehr erwähnten zahlreichen Heerden von Pferden, Ochsen, Kühen und Schaafen, die hier auf den Wiesen längs dem Garten

weiden, nebst den außerordentlichen Abwechslungen der Pflanzungen und den beständigen Veränderungen des Erdreichs, das sich bald in Hügel, bald in Thäler bildet, geben dieser Aussicht ein ungemeines Interesse. So wandelt man denn, indem man immer auf dem Wege zur Rechten bleibt, unter beständiger Betrachtung schöner ländlicher Scenen, sowohl in als außer dem Bezirke des Gartens, fort, bis man endlich bei einem Thale vorbei kömmt, das durch zwei große Hügel gebildet wird, wo man unerwartet und plötzlich den Teich, den Wasserfall und die geschmackvollen Pflanzungen über dem jenseitigen Ufer des Teichs erblickt.

Ist man bei dieser Scene vorüber, so kömmt man wieder auf eine sanfte Erhöhung, die sich aber gleich wieder abwärts gegen den Teich verliert. Endlich wendet sich der Weg allmählig zu demselben; und richtet man nun seinen Blick rückwärts, so entdeckt man einen der interessantesten Prospecte des ganzen Gartens. Der überaus große Wasserspiegel, der durch die Kunst eine solche Gestalt erhalten, daß man ihn nirgends

gends ganz übersehen kann; der Wasserfall; der große kühne Berg, aus welchem er sich ergießt; der prächtige Obelisk; die anmuthige Insel mit dem zahlreichen Gefieder auf derselben; die geschmackvollen Compositionen von Bäumen und Gesträuchen zur Rechten des Teichs; zur Linken der sanft ausgebreitete hohe Hügel, welcher sich bis in den Teich erstreckt; daneben die mancherlei Gruppen von Vieh; und endlich die interessanten Aussichten in das majestätische Gebirge, die durch schöne mit Wahl gepflanzte Gruppen von Bäumen und Büschen sehr gehoben werden — dieß sind Gegenstände, die sich nur schauen und empfinden, aber nicht beschreiben lassen.

Von dieser reizenden Parthie führt der Weg in ein sehr schattenreiches Gehölz von Bäumen, die ein sehr dunkles Colorit haben; und unvermerkt wird man durch die Erscheinung einer dem Ansehen nach alten gothischen Burg überrascht; die aber nichts anders, als die Wohnung des Gärtners ist. Das Gebäude ist etliche und zwanzig Klaftern lang, und mit zwei hohen Thürmen versehen, auf welche mit dem glücklichsten Erfolge

Bäume gepflanzt worden sind. Der eine Thurm befindet sich noch in unverletztem Zustande; der andere aber hat das Ansehen, als ob er Alters halben eingestürzt wäre. Die vielen aus seinen Trümmern wachsenden Gesträuche und der häufige Epheu mit andern rankenden Pflanzen, die daran hinaufwachsen, helfen diese Täuschungen noch mehr begünstigen. Ein uraltes Thor, über welchem sich auf einer großen steinernen Platte eine etliche hundert Jahr alte Inschrift befindet; ein massives Vorgebäude an einem der Thürme, welches die Vorstellung von einem ehemaligen unterirdischen Kerker erregt, mit einer alten daran angebrachten Thüre, über welcher eine alte Statue eines Helden steht; eine alte steinerne Brücke, die vormals über den hier vorbei fließenden Bach gebauet worden; die hohen hundertjährigen Lindenbäume, zwischen welchen dieses Gebäude steht; und das Einsame dieses verschlossenen Waldreviers — alles das macht zusammen ein Ganzes von vortreflicher und außerordentlicher Wirkung; und kein Mensch kömmt durch sich selbst auf den Gedanken, daß es bloß ein Gärtnerhaus ist, das vor etlichen Jahren noch nicht stand.

Trennt

Trennt man sich endlich wieder von dieser Burg, so kömmt man, indem man den Weg verfolgt, der sich an dem sanft fließenden Bache hinschlängelt, in eine einsame und sanft melancholische Parthie. Bei jedem Schritt entdeckt man ganze Gruppen und Massen Bäume von dunklem und ernsthaftem Grün, auf eine geschmackvolle Art mit Trauerfelber *) untermischt, wodurch dieser ernsthafte Charakter noch mehr verstärkt wird. Man kömmt vor einer Brücke von sehr einfacher Bauart und schwarzem Anstrich vorüber, und dann abermals in ein dunkles Schattengehölz. Nichts unterbricht hier die feierliche Stille des Orts, die Stimmung zur Einsamkeit und die ernsten Betrachtungen des Wandelnden. Mit diesem Gehölze wechselt nun wieder ein freier Platz, wo das stille Gewässer des Bachs unter den tief in dasselbe herabhängenden Zweigen der Trauerfelber, ohne Geräusch absichtlich davon zu schleichen scheint. Endlich erreicht man eine andere Brücke von schwarzem Anstrich, über welche der Weg führet. Man kömmt hierauf vom neuen in ein dunkles Gehölze, und nach

*) Babylonische Weide.

nach einer kleinen Weile wird man in einem finstern einsamen Winkel zwei äußerst dürftige Gebäude gewahr. Die Kreuze, welche sie umgeben, und der zusammengefallene Thurm des einen, worin auch eine Glocke sichtbar ist, scheinen es gleich außer Zweifel zu setzen, daß dieses der Zufluchtsort irgend eines Heiligen gewesen, welcher sich aus dem Getümmel der Welt in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte. Die Inschrift über dem Eingange der Capelle,

Heuchelei wagt sich nie in die Gefilde der Verwesung, und die Lüge bebt vor dem Throne zurück, wo die Wahrheit Gericht hält.

scheint dieß noch mehr zu bestätigen. Neben der Thüre des einsamen Gebäudes befindet sich die Statue des heiligen Andreas in einer Nische. Durch die alte schlechte Thüre kommt man in eine ganz kleine und finstre Küche, die durch ein schlechtes Fensterchen nur ein sehr dürftiges Licht erhält. Eine andere Thüre, dem Anscheine nach nicht viel besser als die erste, führt in die Wohnung, und indem man sie öffnet, wird man durch ein geschmackvoll eingerichtetes Gemach, dessen Möblirung ziemlich kostbar ist, höchst uner=

unerwartet und angenehm überrascht. Das ganze sehr geräumige Zimmer ist mit prächtigen chinesischen Porcellan ausgeziert, und zwar auf eine Art, welche dem erfinderischen Geist und Geschmack des Herrn Besitzers eigen ist. Die Tische, Sessel, Sopha's, Leuchter u. s. w. sind damit vollkommen übereinstimmend, und machen ein artiges Ganze aus, das in seiner Art original bleiben wird, und zu einer solchen Uiberraschung nicht glücklicher hätte ausgedacht werden können. Neben diesem schönen Gemach befindet sich ein reizendes Cabinet, das nicht minder angenehm, prächtig und geschmackvoll ist, als jenes. Man findet darin, außer feinen Möbeln, eine Sammlung von mosaischen Gemälden mit irdenen von Rubens *) gemalten Geschirren untermischt,

*) Vielleicht von denen, die dem Raphael zugeschrieben werden, von dem bekannt ist, daß er bei einer Liebschaft mit einer Töpferstochter dergleichen gemalt habe. Aber es giebt deren so viele, daß er fast nichts anders gemacht haben müßte, wenn diese gemalten Teller alle von seiner Hand wären. Auch hier können wir ein ganzes Cabinet davon aufweisen, unter welchem sich allerdings mehrere auszeichnen, und so kann dieß auch der Fall bei diesen seyn.

A. d. H.

mischt, die in sehr artige Rahme eingefaßt sind, und auf dem hellgelben Grunde des Cabinets sich in der That sehr gut ausnehmen. Die Fenster beider Gemächer öffnen sich auf der Rückseite nach der schon beschriebenen Gegend von Preßburg zu, und dicht unter ihnen fließet der Bach vorbei, der das Vergnügen des Fischfangs verschafft.

Verläßt man diesen angenehmen uud ruhigen Aufenthalt, der in den warmen Sommertagen ungemein kühl ist, und setzt den Weg durch das dunkle Gehölze weiter fort, so trifft man bald auf einen Ort, wo sich ein anderer Weg mit diesem vereiniget. Schlägt man den zur Linken ein, so erhält das Auge links durch eine Oeffnung einen malerischen Anblick gegen die Brücke und das Wasser, über welche man zur Einsiedelei gegangen ist. Dieser Weg behält noch ohngefähr hundert Schritte weit seinen ernsten Charakter, bis man vor einer Brücke vorbei kömmt, wo drei andere Wege in diesem zusammen laufen. Geht man den, welcher sich rechts wendet, so kömmt man auf einmal in eine

sehr

sehr anmuthige und heitere Parthie. Zur Rechten entdeckt man einen lieblichen Rasenteppich, von einem Gehölz umgeben, das man ein Ideal von Schönheit in Absicht auf Formen und Farbenmischungen nennen möchte; und zur Linken erblickt man, durch eine Oeffnung des Gehölzes, über ein großes und freies Rasengefilde hin, außer dem Bezirke des Gartens, wieder weidende Viehheerden, und hinter demselben ein nahes und sehr angenehmes Weingebirge. Von hier aus kömmt man nach einigen Verschließungen und Oeffnungen, die jederzeit das Vergnügen schöner Aussichten gewähren, zu dem schon gedachten Hügel, den ein Amor zieren wird; und nachdem man abermals durch ein angenehmes Schattengehölze gekommen, befindet man sich wieder in der Gegend des Castells.

B.

IV.

Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Orczy bei Pest, so wie er von Unterzeichnetem entworfen und ausgeführt worden ist.

1.

Dieser in jeder Rücksicht merkwürdige Garten, der in einer Gegend liegt, welche die Natur in ihrer glücklichsten Laune gebildet zu haben scheint, hat zwei verschiedene Eingänge. Da nun jeder derselben zu ganz besondern Parthien führt, so will ich die Beschreibung dieses Gartens darnach einrichten, und zuerst die Scenen schildern, zu welchen man durch den einen gelangt, und zuletzt jene, die man von dem andern durchwandert.

Nach-

Nachdem man über eine sehr einfache Brücke, welche über ein stilles Wasser führt, innerhalb des Gartens, in ein angenehmes Gebüsch getreten ist, schlägt man den Weg zur linken Hand ein, welcher zu einer sehr anmuthigen Oeffnung einer im Naturgeschmack angelegten Pflanzung leitet. Der Freund der Natur wird hier durch eine wohlthuende Farbenmischung der Bäume und Gesträuche auf einem sehr geräumigen Rasenteppich; durch Erscheinung eines sanften und leicht gruppirten Hügels; hinter demselben durch einen zweiten höhern Hügel, auf dem sich ein geschmackvoller Tempel erhebt; und zur Linken durch den so vortheilhaft sich zeigenden großen Weinberg, und die malerische Lage eines ganz modernen Wohngebäudes zum Anschaun und Untersuchen eingeladen.

Ein kleines schattiges Gehölze giebt gleichsam Veranlassung, den Weg dahin zu nehmen, und bald öffnet sich zwischen zwei malerischen Gruppen von Bäumen und Büschen eine ausgedehnte Aussicht gegen den vorerwähnten leicht gruppirten Hügel, der von diesem Standpuncte

aus

mit jenem höhern, auf dem der Tempel steht, in eine solche Richtung zu stehen kömmt, daß es das Ansehen gewinnt, als wenn beide nur einen einzigen ausmachten: eine Täuschung, die von keiner ungünstigen Wirkung ist.

Ein Gehölze, dessen Anordnung und mannichfaltiges Colorit nach den Regeln der Natur und des guten Geschmacks berechnet ist, und dadurch eben so sehr das Auge vergnügt, als es durch den Duft seiner Blüten den Geruchssinn erquickt, lockt den Spazierenden, diesen Weg weiter zu verfolgen. Nach einer Weile kömmt man an eine schöne Brücke, die über ein breites cristallenes Quellwasser führt. In dieser Gegend vereinigen sich mancherlei Wege, die aus den verschiedenen Parthien des Gartens zusammen laufen, und davon jeder zu eigenen gewählten Standpunkten leitet, um die verschiedenen Anlagen in ihren verschiedenen Gestalten zu betrachten.

Jenseits der Brücke hält man sich rechter Hand an den Weg, der durch den Weinberg

führt,

führt, und kömmt nach einigen Krümmungen, unter beständigen Aussichten, theils nach dem Weingarten, theils zwischen den angenehmen Gruppen von Bäumen hin, zu dem schon gedachten Wohngebäude, das auf einer sanften Anhöhe ruhet und ein sehr gefälliges Ansehen hat.

Außer den Vorzügen herrlicher Aussichten, welche dieses Gebäude vermöge seiner natürlichen Lage genießt, hat es doch durch die jetzigen Anlagen ungemein viel gewonnen; denn es hat dadurch Bequemlichkeiten und Reize erhalten, die es vorher nicht hatte und von dieser Art nicht haben konnte. So wie man aus demselben heraustritt, darf man sich nur seiner Gemüthsstimmung überlassen, um in lachenden und muntern Gegenden die Heiterkeit seines Geistes zu unterhalten, oder in einsamen düstern Partien seinen Gedanken und Empfindungen nachzuhängen, oder sich auch, wenn man sich von diesen selbst hat leiten lassen, in jenen lachendern wieder zu zerstreuen. Uiberdieß ist zugleich für das Bedürfniß der Tageszeiten gesorgt. In den Morgen- und Abendstunden sieht man sich von an-

mu-

muthigen und freien Anlagen eingeladen, und in den schwülen Mittagsstunden findet man in den daranstoßenden Schattengewölben der Bäume den erwünschten Schutz wider die Hitze. Und alle diese Vortheile und Annehmlichkeiten lassen sich sogar, wenn man will, ohne gesehen zu werden, genießen.

Von hier aus hat man dem Garten, bei Anlegung desselben, die Einrichtung zu geben gewußt, daß man auf verschiedenen Wegen zweimal durch Parthien spazieren kann, ohne gewahr zu werden, daß man den einen oder den andern Theil des Gartens schon einmal durchwandert habe; und hierdurch hat er natürlich, sowohl an Mannichfaltigkeit und Neuheit, als an scheinbarer Größe, sehr viel gewinnen müssen.

Richtet man von der vordern Seite des Wohngebäudes den Blick gerade vor sich hin, so hat man eine freie, lachende, aber auch große und romantische Gegend im Auge, die wohl fähig ist, Verwunderung zu erregen. Auf beiden Seiten des Hauses verkündigen die mit Wahl und

Geschmack

Geschmack geordneten Massen und Gruppen von Bäumen und Büschen einen anmuthigen Aufenthalt. Die Anhöhe, auf welcher es ruht, neigt sich allmählig gegen den großen malerisch gelegenen Teich, der sich in einem sanften Thale ganz natürlich, zwischen den schon berührten höherem und niedrerm Hügel hinschmiegt. Dieser erhebt sich aus einem schönen Gehölze hervor, und ist von jenem entferntern, der den prächtigen Tempel trägt, durch das Wasser getrennt. Beide haben hier, verbunden mit der übrigen Gegend, eine überaus vortheilhafte Ansicht.

Hinter diesem reizenden Gemälde breitet sich das Thal in eine mit schönen Baumgruppen bepflanzte Wiese von beträchtlichem Umfang. Sie ist vermittelst eines gemauerten Grabens mit der daran grenzenden Landschaft in Verbindung gebracht, wodurch nun diese zu einem scheinbaren Eigenthume des Gartens geworden ist. Und gewiß hat derselbe dadurch nicht wenig gewonnen; denn im Hintergrunde der Landschaft erblickt man die majestätische Bergfestung Ofen, und weiter zur Linken die Ofener Gebirgskette.

Wendet man sich von diesem Standpuncte weg, und verfolgt den Weg zur Linken, so kömmt man in ein schattiges Gehölze, das, je weiter man in dasselbe eindringt, desto düsterer und einsamer wird. Endlich stößt man auf ein stilles und ruhiges Gewässer, dessen Ufer dicht mit babylonischen Weiden besetzt sind. Hier befindet sich auf einer Insel ein Denkmal, welches S. Excellenz der Herr Baron von Orczy seinem verstorbenen Herrn Vater gewidmet hat, und dessen Bestimmung eine einfache Inschrift mit wenigen Worten anzeigt. Gegenüber, aber noch diesseits des Ufers, ladet eine Bank den fühlenden Beobachter zu stillen Betrachtungen ein. Wünscht man sich dem Denkmale zu nähern, um die daran befindliche Inschrift zu lesen, so gelangt man dahin über eine schmale und ganz einfache Knöbelbrücke. Von da verfolgt man alsdenn den eben so schmalen und düstern Weg zwischen babylonischen Weiden und andern Bäumen hin, deren starkes Grün vollkommen zu dem Hauptgegenstande dieser Parthie stimmt. Aber nach einer Weile wird die Pflanzung wieder anmuthig und heiter durch die mancherlei

Arten

Arten von Bäumen und Sträuchern, deren mannichfaltiges Laub und Blüten dem Auge schmeicheln; und bald befindet man sich an dem Ufer des schönen Teichs und übersieht die ganze herrliche Gegend, die man schon vor dem Wohngebäude wahrgenommen hatte.

Von da geht man endlich, wenn man sich an dem reizenden Anblicke eine Zeitlang geweidet hat, über eine ganz einfache Brücke in ein Gehölz, und kömmt hierauf zu einer größern und schönern, welche zu dem Berge führt, auf welchem der Tempel steht. Nachdem man diesen beträchtlichen Hügel bestiegen hat, so erblickt man den, sowohl der Form, als dem Charakter nach, im antiken Geschmack gebaueten Tempel, der Freiheit, Leichtigkeit und Anmuth mit Würde vereiniget. Er erweckt um so lebhafteres Vergnügen, da er an einem Orte errichtet worden, den die Natur gleichsam von selbst zu einem Standpuncte, ihre Schönheiten beschauen und bewundern zu können, ausersehen zu haben scheint. Von hier entdeckt man erst, daß der schon von mehrern Orten vortheilhaft erschienene Hügel

 eine

eine Insel bildet. Sieht man nun auf das Wohngebäude zurück, so stellt es sich dem Auge auf seiner Anhöhe sehr anmuthig und malerisch dar. Wendet man aber den Blick über den Teich hin, in die großen freien Parthien des Gartens, der hier mit der vortreflichen Landschaft durch die Vermittlung der Kunst ein Ganzes auszumachen scheint, so wird man über den unerwarteten Anblick in Verwunderung und Staunen versetzet; denn vor sich zur Rechten wird man die Städte Pest und Ofen, nebst der majestätischen, über alle Beschreibung erhabenen Ofener Bergfestung gewahr, und weiter zur Linken die benachbarte große, kühne und ausgedehnte Gebirgsmasse, in welcher sich zwischen den bis an die Gipfel gepflanzten Weinreben und Obstbäume, die das Auge sehr gut erkennen kann, die starken regellosen Felsmassen, und der öde Blocksberg durch rohe Wildniß und kühne Unordnung desto auffallender auszeichnen. An dem Fuße dieser hohen Gebirge wälzet sich die majestätische Donau nach den Staaten des türkischen Gebiets zu, und hilft durch ihren Silberglanz diese prächtige Scene verherrlichen.

Ungern verläßt man diesen reizenden Standpunct, und begiebt sich dann wieder den Hügel hinab, wo am Fuße desselben eine geschmackvolle Brücke über das crystallhelle Wasser, welches ihn umgiebt, in ein angenehmes schattiges Gebüsche führt, das sich ohngefähr nach funfzig Schritten bei einer Bank öffnet. Hier wird man wieder durch eine Aussicht angezogen, die eine der schönsten innerhalb des Gartens ist. Vor sich sieht man den schon mehr erwähnten großen Teich, welcher sich hier zwischen dem größern und kleinern Hügel, seinem ganzen Umfange nach, in einem Thale zeigt, und über demselben auf einer sanften Anhöhe das schöne Wohngebäude in der besten Ansicht, hinter demselben aber eine geschmackvolle Pflanzung, die den Hintergrund ausmacht.

Man spaziert in diesem schattigen Gebüsch noch weiter fort, und kömmt endlich wieder ins Freie, wo man das Wohngebäude und die beiden Hügel auf der einen Seite, und auf der andern die schon beschriebene herrliche Gegend von Ofen und Pest übersieht. Und von hier führt

der Weg zu den anmuthigen Gebäschen und der Brücke, wo man in den Garten eingetreten ist.

2.

Beschreibung des nämlichen Gartens, wenn man durch das Thor bei der hintern Seite des Wohngebäudes hinein geht.

Wählt man aber den Eingang in den Garten bei der hintern Seite des Wohngebäudes, so kömmt man gleich in eine sanfte, liebliche und heitere Gegend. Zur Linken hat man hinten die Aussicht auf einen mit dieser Parthie verbundenen Weingarten und eine ebenfalls damit verbundene Pflanzung, die wegen ihrer natürlichen Anlage dem Auge wohlthut. Vor sich erblickt man schöne Bäume und Gesträuche, die durch die Zusammenstimmung oder Abweichung ihrer Farben, so wie durch die Verschmelzungen und Mischungen, und durch Schatten und Licht, zumal

mal in der Blütezeit, ein reizendes Gemälde hervorbringen. Zur Rechten sieht man aus einem Gehölze einen angenehmen freien Hügel hervorragen, auf welchem sich vor einem starken Hintergrunde von Waldung ein sehr einfacher Obelisk erhebt, welcher die Zeit der Anlegung dieses Naturgartens in einer kurzen Inschrift erzählt. Er nimmt sich auf diesem Platze sehr vortheilhaft aus, und ist die einzige Zierde des Vorplatzes von diesem Theile des Wohngebäudes.

Ein angenehmer Weg lockt den Spaziergänger nach und nach in ein sehr einsames schattiges Gehölze von starkem und dunklem Colorit. Allmählig kömmt man zwar wieder auf einen etwas freien Platz, aber er ist doch von allen Seiten umschlossen. Einige Gruppen von Bäumen, die bloß dazu gewählt sind, ihm einen Ton von Traurigkeit und sanfter Melancholie zu geben, erfüllen den Zweck ihrer Pflanzung vollkommen. Will man seinem Hange zur Einsamkeit nachhängen, so darf man nur einem Wege folgen, der sich in ein dunkles Gebüsch verliert, wo eine Bank zur Ruhe und zum einsamen Genuß einladet.

ladet. Man ist sich hier gänzlich selbst überlassen und kann seinen Gedanken ungestört nachhängen. Endlich kömmt man an eine verfallene Hütte, die der ehemalige Wohnort einer ausgestorbenen Familie zu seyn scheint, und an einen Freudhof mit Gräbern, der sie umgiebt. Dieser öde Ort, von finstern und dunkeln Bäumen umgeben, giebt dieser ganzen Gegend einen sehr melancholischen Anstrich.

Der Weg wendet sich nun entweder rechts durch einen mit dunklem Gehölz umhüllten Hohlweg, oder links auf einen nicht minder ernsten Gang bei dem Freudhofe vorbei, zu einem ganz dürftigen und ärmlichen Gebäude. Je näher man demselben kömmt, desto mehr wird der melancholische Charakter der Anlage, in so weit es die Kräfte der Kunst verstatten, durch das dunkle Colorit der Bäume gehoben. Hat man aber diese Heimath der Einsamkeit wirklich erreicht, so sieht man sich bei Oeffnung der Thüre durch eine geschmackvolle innere Einrichtung getäuscht; und nachdem man diese besehen, zeigt uns die Hinterthüre der kleinen Hütte eine reizende Blu-

men-

menflor, die ihre Pflege der erhabenen Besitzerin selbst verdankt.

Außerhalb dem Gebäude trägt Alles, was dasselbe umgiebt, die Spur einer melancholischen und feierlichen Stille. Bei Fortsetzung dieses finstern Weges, auf welchem kein Gegenstand den ernsten Charakter der Anlage unterbricht, kömmt man endlich nach ohngefähr hundert Schritten an das Ende derselben, und erblickt eine Gegend, die mit der bisherigen völlig contrastirt. Die Gegenstände derselben sind der größere und der kleinere Hügel, der schöne Tempel auf dem erstern, und zwischen beiden der aus lauter reinem Quellwasser bestehende Teich mit seinen besiederten Einwohnern.

Verfolgt man diesen Weg über die Brücke hinüber an dem Ufer des Wassers gegen den Berg zu, auf dem der Tempel steht, so bekömmt man die interessante Aussicht nach Ofen und Pest hin. Wendet man das Auge, das sie zu sehen nie ermüdet, wieder davon weg, und nimmt über der Brücke den Weg zur Linken, welcher sich in das

das dunkle Gebüsch hinschlängelt, so kömmt man unvermuthet in weitläuftige natürliche Grottenwerke. Anfangs tritt man in eine ziemlich schmale Höle, nachher aber in eine weit geräumigere. Blickt man hier rückwärts, so wird man durch eine natürliche Oeffnung einen Wasserfall gewahr, den der Abfluß des großen Teichs hervorbringt. Schönes malerisches Gehölze und die gespannte Bogenbrücke, über die man zur Grotte gegangen ist, bilden den Hintergrund zu diesem kleinen Gemälde, das durch das gemäßigte Licht der Grotte noch mehr gewinnt. Sieht man hier wieder zurück, so hat man einen andern Anblick, der dem vorigen gewiß nichts nachgiebt. Das durch die Grotte laufende Wasser, das vom Wasserfall herkömmt, bildet am Ende eines andern Theils desselben einen ansehnlichen breiten Bach, den man in einer beträchtlichen Entfernung zwischen hohen Bäumen mit den lieblichsten Krümmungen sich hinwinden sieht, und der sich endlich wegen des Gehölzes nach und nach ganz aus dem Gesichte verliert. Das Ganze hat ein ungemein natürliches Ansehen. Ein schmaler, vier Klaftern langer Steg, mit

einem dürftigen Geländer, der in andere Spaziergänge führt, und in einer Entfernung von sechzig Schritten über das Wasser geschlagen ist, macht hier eine unvergleichliche Wirkung. Dicht an der Grotte stehet, im Gehölz verborgen, ein großes Brunnenhaus, welches mit ihr in Verbindung gesetzt und zu einem Badehause eingerichtet werden wird.

Von hier leitet ein Weg in verschiedenen angenehmen Wendungen durch den Weingarten zum Preßhause, das von ganz einfacher Bauart ist, und einige artige Zimmer enthält. Geht man zur Linken weiter, so durchwandert man mehrere interessante Anlagen von innländischen und ausländischen Pflanzen, Gruppen von Obstbäumen und Weinstöcken, die sich hie und da traulich um Bäume herumschmiegen und natürliche Guirlanden bilden; und so kömmt man endlich zu dem Mittelpuncte des Wohngebäudes zurück, von dem man ausgegangen ist.

Nun aber muß ich bemerken, daß diese Anlagen noch nicht alle vollendet sind. Um die Wirkungen der verschiedenen Parthien anschaulich und vollständig zu schildern, mußte ich in dieser Beschreibung wirkliche Vollendung annehmen. Die Grotte wird erst im künftigen Frühjahre fertig werden. Das Wohngebäude, der Tempel, der Obelisk und das Denkmal stehen noch gar nicht: die Zeichnungen und Grundrisse dazu sind aber schon alle gewählt; und das Ganze soll in einem Zeitraume von zwei Jahren ausgeführt werden.

S. Excellenz der Herr Baron von Orczy haben sich durch diese Anlage nicht wenig Ansprüche auf die Dankbarkeit der Einwohner von Pest und Ofen erworben, denen es noch ganz an angenehmen Promenaden mangelt. Ich darf es auch dem verehrungswürdigen, über mein Lob erhabenen Eigenthümer zum Ruhme nachsagen, daß diese ganze Unternehmung größtentheils von der patriotischen Absicht herrührt, diesem Mangel abzuhelfen. Dieß beweiset auch die große bewundernswürdige Beharrlichkeit Sr. Excellenz, trotz aller

aller sich dabei ereigneten Schwierigkeiten. Ungeachtet in dem trocknen Sommer von 1794 gegen 300,000 frisch gepflanzte Bäume in dem sandigen Erdreiche zu Grunde giengen, so sind sie dennoch, so sehr man es auch von allen Seiten widerrieth, wieder ersetzt worden, und die neuen Pflanzungen befinden sich gegenwärtig in dem erwünschtesten Zustande. Auf diese Weise ist aus einer Sandwüste, wo vorher der geringste Wind ganze Sandwolken herumtrieb, in Zeit von drei Jahren eine Anlage entstanden, die schon itzt viel Annehmlichkeiten gewährt, und alles das ohne die mindeste Uebertreibung verspricht, was bereits davon gesagt worden ist.

Petri.

V.

Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten. *)

Wenn man die Fortschritte der schönen Gartenkunst anschaulich machen wollte, so müßte man, glaube ich, die Geschichte derer, welche

Gärten

*) Diese Rhapsodien sind aus dem Coup d'oeil sur Beloeil gezogen, der, außer der Beschreibung der dasigen Anlagen, und den hingeworfenen Skizzen von vielerlei Gärten, sehr feine und trefliche Bemerkungen enthält, wenn auch in einzelnen Dingen der Geschmack des hohen Verfassers einem oder dem andern Kenner oder Liebhaber einseitig oder individuell vorkommen sollte. Die Waltherſche Hofbuchhandlung in Dresden, welche die Originalschrift gedruckt, hat auch eine Uibersetzung davon veranstalten lassen.

Gärten besitzen, drei Generationen rückwärts, voraus schicken. Wenn der Großvater, den sein Vater vielleicht zur Unzeit hatte reisen lassen, ihn nun endlich mitten in seiner Burg und in der Nachbarschaft einer Cisterne, (in die man einen großen Stein warf, um zu zeigen, wie tief sie sei,) in die Gruft seiner Väter zur Ruhe gebracht hatte, so legte er sogleich die Hand ans Werk, seine Thürmchen niederzureißen, und behielt etwa eines davon für seine Tauben und seine Wetterfahne bei. Die Trümmern einer Art von Bastion bepflanzte er mit Sallat, schmückte eine andere mit Vögeln und Pyramiden von Buchsbaum, die unter der Direction des Schloßcaplans standen, der im Lande für einen Mann von vielem Geschmack galt, und so glaubte er sich nun auf dem Lande, weil er den ehrwürdigen gothischen Ton an dem Wohngebäude seiner ehrlichen Ahnherren zerstört hatte. Aus dem Ritter wird nun ein Landjunker. Sein Sohn; der sich, aus Mangel an Vermögen, durch seine Werke nicht zum großen Herrn erheben kann, macht sich durch seinen Geschmack zum Bürger. Er baut ein regelmäßiges aber gemeines

Haus,

Haus, ebnet sein Erdreich, legt Gänge auf demselben an, die alle auf einen Punct zusammen kommen, um zu zeigen, wie klein es ist; schließt sich in seine Hecken ein, legt ein ausgeschnittenes Parterre mit einem Bassin ohne Wasser an, und noch ein anderes, in welchem zur Bewunderung seiner Dörfler, wenn sie aus der Kirche kommen, das Wasser eine ganze halbe Stunde lang drei Fuß hoch springt. Man sieht wohl, sagen sie dann, daß unser Herr zu Versailles gewesen ist: er macht alles nach französischer Art. Man beerdigt ihn endlich in der modernen aber mittelmäßigen Kirche, welche die Stelle der edlen und schwarzen Capelle eingenommen hat, wo die Asche seines ehrlichen Vaters kaum zur Ruhe gekommen war; und sein Sohn läuft nach London. Unser junger Herr, sagen die Bauern, wird nun alles nach englischem Fuß einrichten. Er kömmt wieder zurück, hat nicht das Herz, seine geraden Alleen niederzuhauen, zeichnet in dem Dickicht seiner Hecken den Weg eines Trunkenbolds hin, bringt statt des Parterre's, welches zwar von keinem sonderlichen Geschmack war, aber doch den Vorgrund seines Hauses ein

wenig

wenig aufputzte, eine schlecht unterhaltene Wiese an, die er einen Rasenteppich nennt, und giebt sich alle Mühe, auf Kosten des Springwassers seines Herrn Vaters, ein Röhrlein davon in ein ellenbreites, ängstlich hin und her gezerrtes Bettchen zu leiten, welches er nun seinen Bach heißt, der wohl dreimal schneckenartig das Ding durchläuft, was er seinen englischen Garten nennt. — Gebenedeiet sei der gute Aeltervater! Ein dicker Nußbaum oder sein Gewölbe war vielleicht alles, was ihm Schatten gab: aber dafür entdeckte er von allen Seiten, auf sechs Stunden in die Runde, Freunde und Feinde, die auf seine Burg zu kamen.

Verlangt man von dieser Garten- und Familien-Genealogie noch mehr zu wissen? — Ein Sohn des letztern, der seine Sachen so niedlich machte, that eine reiche Heirath. Es wird ihm in seinem väterlichen Hause zu enge; er verläßt die Höhe, wo der Frau Gemahlin die Luft zu rauh ist, und baut sich unten im Dorfe an, welches am Fuß der Burgveste seiner Vorfahren liegt. Halb im französischen, halb im englischen

Geschmack, macht er, mit schweren Kosten, Sottisen über Sottisen.

Will man etwas schaffen, so muß man den Muth haben, dasjenige fahren zu lassen, was schon da ist; so wie es besser ist, anstatt einen Platz zu befestigen, der sich nicht dazu schickt, irgendwo anders zu bauen und dann zu befestigen.

Ich möchte nicht erst Schatten und Wasser in meinem Garten hervorrufen: lieber wollte ich ihn verlassen, und beide irgendwo aufsuchen. Seid ihr nicht reich, so habt ihr alles, was ihr braucht, wenn ihr ein Haus von einem Stockwerke habt, das artig aussieht, mit einem flachen Dache versehen ist, einen farbigen Anstrich hat, und mit einigen Basreliefs von Stuck oder mit einer Einfassung in rustikem Geschmack geziert ist; und nun einen breiten und schnellen Bach dazu, der aus einem wirklichen Felsen herkömmt; eine schwebende Brücke, wie zu Aline, und einige Bänke; etwa einen steinernen Tisch, eine Schäferhütte, ein Lusthäuschen auf

vier

vier Rädern *), einige trotzige prunklose Fichten, einige italienische hohe, anspruchlose, zierliche und schmiegende Pappeln, eine Trauerweide, einen Judasbaum, eine Acazie, eine Platane, drei Blumenstücke, wo alles ganz natürlich durch einander steht, Maßlieben auf einem Rasenstück, einen kleinen Bezirk mit Klapperrosen und Kornblumen; und dann höchstens einige Hieroglyphen, ein kleines Denkmal, und ein paar Innschriften; denn es taugt nichts, wenn man deren zu viele anbringt. Keine Gemeinsprüche, keine Küchenzettel, keine kleinlichen Ideen, die noch obendrein oft unrichtig sind! Beklebt nicht etwa jeden Baum mit einer Aufschrift! Zwingt Niemanden zum Denken, sondern erleichtert es dem Trägen! Aber erhöhet, erweitert, erwärmet den Gedanken! Der Philosoph finde tröstende, der Liebende empfindsame, und der Dichter neue und lebhafte. Hauptsächlich muß man sich immer mit diesen dreierlei Arten beschäftigen. Mit allem dem, und einem Aha drum herum, von dem nichts zu bemerken ist, und über welchen hinweg man Hügel, Ebenen, Waldungen, Wiesen, [illegible] M[illegible] Dör-

*) Sallon ambulant.

Dörfer und alte Schlösser der umliegenden Gegenden sehen kann, wollte ich sowohl Kent als le Notre übertreffen, und mit 20,000 Franken für das ganze Werk und 200 Franken zur Unterhaltung desselben, wollte ich alle Reisende zu einem Umwege von zehen Stunden verleiten. Muß man denn ein Crösus seyn, um Wälder und Fluren zu bewohnen? In einer gewissen Entfernung hat ein Haus, das fünfhundert Ducaten kostet, wenn es nur in einem besondern Ton gebaut ist, immer einen kleinen Anschein von Pracht: und eine Colonnade von Binsen macht sich wie eine von Marmor. Man braucht da weiter auf nichts zu denken, als den Augen zu gefallen; man kann sie sogar betrügen: nur darf es nicht durch Theater-Decorationen, durch gemalte Bretter, hölzerne Pyramiden u. s. w. geschehen; solche Hülfsmittel sind schimpflich, niedrig und armselig.

Setzen Reichthümer einen Besitzer in den Stand, eine Million darauf zu verwenden, so darf er das, was ich eben gesagt habe, nur auf einen vergrößerten Maaßstab anwenden: aber er

muß keinen großen Aufwand nur halb machen. Er muß nicht sagen: ich habe das aus Ersparniß nicht gethan; ich habe das aus Wirthschaftlichkeit nicht niederreissen wollen. Sobald man sich einmal auf Pracht einläßt, muß man allen Fragen dieser Art ausweichen: warum ist das hier so? warum nicht anderswo? Wer einen Garten angelegt, muß sich hinlänglich belohnt halten, wenn er im Verborgenen unter einer starken Eiche von den Spatziergängern sagen hört, es sei nichts mehr zu wünschen übrig, die Seele sei befriediget; denn sie ists, für die ich arbeite: und wenn sie in der Stadt beschäftiget gewesen ist, ohne dabei ein Interesse zu empfinden, so kann sie nur auf dem Lande ihre Schwungkraft wieder erhalten.

Seid ihr reich, so wünsche ich euch einen Obelisk von sechzig Fuß, drei Statuen von großem Werth im Hintergrunde eines Boskets, das ihrem Original gewidmet ist; vier schöne und gutgearbeitete Vasen, ein antikes Bad, einige alte Basreliefs, eine Balustrade zu einer Brücke, die über einen Fluß gebreitet ist, und das

alles von weißem Marmor. Lasset Paros und Cararra durchwühlen; sendet ein Schiff aus euern Häfen in den Archipelagus, um euch einige Uiberbleibsel des gelehrten Alterthums herbei zu schaffen; lasset ein anderes mit vollen Segeln nach America eilen, um euch seltene Vögel und Pflanzen zu holen; schickt eine Jacht nach Delft und Harlem, um euch Tulpenbeete zuzuführen. Laßt eure grünen Rasenparthien mit goldenen und silbernen abwechseln.

Ich wünsche euch prächtige Galeeren, fliegende Brücken, Schleusen von Quadersteinen, Büsten von Bronze: einen geschlossenen Salon mit einer Gallerie von acht Säulen umgeben und mit einer Kuppel von vergoldetem Kupfer überbaut, oder mit einem platten Dache von Blei versehen. Und alles das sei in einem großen Raume gehörig von einander entfernt und wechsle lieblich mit Wasser, mit Rasen und herrlichen Eichen.

Schaffet mannichfaltige Scenen um euch her, ihr glücklichen Bewohner eurer Landgüter, und

ihr,

ihr, denen der Hof und die Armee auf einige Zeit eure Sorgen abnimmt; vergnügt euch in euern Gärten; und dann erhebet euern Geist in eure Waldungen. Bringet neugierige Blicke mit hinein. Suchet, und wenn ihr Frieden und Stille darin findet, so errichtet diesen Gotthei-ten daselbst eine Pyramide. Dieß wäre wohl ein Gedanke, der sich ausführen ließe.

Ich sehe kein großes Verdienst darin, für hunderttausend Thaler den Abdruck von einem großen Monumente zu copiren. Ich habe mehr Hochachtung für den, der ohne den Vorschriften des Vitruvs und ohne den fünf architektonischen Ordnungen zu gehorchen, sich selbst eine geschaf-fen hat; vielleicht wird sein sonderbarer Bau mehr Vergnügen hervorbringen, als ein Dutzend dorische Säulen, die man auswendig weiß. Selt-same Gebäude, die aber weder geschnirkelt noch kindisch seyn dürfen, (denn jene hasse ich und diese verachte ich) heben sich auf einer schönen Rasenmatte ganz vortreflich heraus; und Feld-läger von Baumrinden, wie die Wilden haben, peruvianische Hüttchen, lappländische Wohnun-

gen,

gen, kleine Palläste vom Caucasus, sind unstreitig weit piquanter, als die ewigen Parodien der alten Gottheiten, der Sonne, des Kriegs, des Weins, und der Helden des Alterthums, die alle nicht so viel werth sind, als die, unter denen ich gedient habe. *)

Alle diese Dinge sind schon zu oft da und folglich zu bekannt; man muß also auf etwas neues denken. Die englische Monotonie, welche die französische Monotonie verjagt hat, ist so einförmig geworden, daß man die modernen Gärten dadurch noch moderner machen muß, daß man seinen eigenen Weg geht, und Niemandem nachahmt. Betrachtet nur in den Toilettenzimmern und Corridors jene Kupferstiche von den Gegenden um London und Yorkshire. Es ist ein ewiges einerlei. Auf jedem Hügel sieht man zwischen einigen Bäumen einen offenen Tempel. Mir ist das ein langweiliges Ding. **)

Wollet

*) Man muß die Grundsätze, die Meinungen und den Ton des Hrn. Verf. aus dem ganzen Werke kennen, um ihn nach solchen Stellen nicht falsch zu beurtheilen.

*) Dieß trift allerdings jede häufige Wiederholung;

Wollet ihr aber schlechterdings einen haben so macht euch nur nicht etwa selbst zu dessen Gottheit. Laßt euch nicht etwa auf einem hölzernen Schemel darin antreffen. Wenn aber der Platz, wohin ihr ihn gestellt habt, zu einladend für euch ist, um ihn zuweilen zu besuchen, so versehet ihn mit gut drappirten Vorhängen von Leinwand, die auswendig mit Wachs bestrichen und inwendig mit einem reichen Stoff gefüttert ist, damit man, so wie Tageszeit und Witterung es nöthig machen, sie auf- und zuziehen kann. Was eure Colonnade entschuldigen kann, ist die schöne Statue, die ihr in die Mitte stellt, und die großen Eichen drum herum; denn nur einer ehrfurchtsvollen Empfindung für eine Lieblingsgottheit darf man Gnüge zu leisten suchen. Wären die christlichen Gebäude von besserem Geschmack,

tung; aber Gebäude von seltsamer und bizarrer Art halten sie noch weit weniger aus, als Gebäude im edlen Styl; denn wenn die zu häufige Wiederholung der letztern, welche doch sehr viel Mannichfaltigkeit gestatten, langweilig wird, so würde jene gar ekelhaft werden. Dieß sei nur erwähnt, um Mißverständnissen vorzubeugen.

A. d. H.

schmack, so würde ich sie ebenfalls empfehlen: Gärten dulden ja sogar den Aberglauben. Wie auch immer die Stimmung des Gemüths seyn möge, so muß man sie ihm für alle Gattungen zu geben wissen. Wollte mir ein Andächtler hunderttausend Thaler geben, so wette ich, ich wollte ihm einen allerliebsten Garten anlegen, der Andacht einflößen und der Religion wohl thun sollte.

Wenn ich euch nun ja, zu Gunsten mythologischer Anfüllung, einen geschlossenen Tempel erlaube, so gebet diese äußere Zierde ja nicht etwa einem nothwendigen Gebäude; quartiert nicht etwa euern Gärtner, euern Thorwärter oder eure Schaafhirten in das Heiligthum der Gottheiten ein. In welches Erstaunen wird man nicht versetzt, wenn man zwischen corinthischen Säulen das Ehgemahl eines dieser travestirten Götter in der wahrhaft mütterlichen Beschäftigung erblickt, wie sie ihren Kindern die Köpfe durchsucht und von fremden Kostgängern reiniget. Ich halte es für besser, man giebt ihnen ein gewöhnliches Bauerhaus zu bewohnen, und versteckt es

in

in ein dichtes Gebüsch, wenn seine Bauart in der Nähe eines edlen Gartenstücks dem Auge mißfallen sollte.

Gleichen Mißbrauch hat man von Grabmälern gemacht, und macht ihn noch immer. Man hat Küchen, Keller, Speisegewölbe, und noch geringere Behältnisse in dergleichen Formen gehüllt. Wahre, der Traurigkeit gewidmete Denkmäler müssen nicht ins Auge fallen. Ich begreife, daß man ein düsteres melancholisches Plätzchen recht schicklich finden kann, die Asche deß, was man auf der Welt am liebsten hat, zu bewahren. Aber das muß nicht oft vorkommen; ein fühlender Mensch, der davon hat reden hören, muß es erst nach vielem Suchen finden können, um dort eine Thräne zu weinen. Auch darf ein so kostbares Pfand nicht jedem frölichen Schwarme offen stehen, der daselbst aus seinen Taschen die Provisionen des Frühstücks hervorsucht, die er aus der Stadt mitgebracht hat, um auf dem schwarzen marmornen Piedestale der Urne, welche die in Staub aufgelöseten Reliquien eures angebeteten Geschöpfs in sich faßt, seine

seine Wirthschaft einzurichten. Schließt aber das schöne Monument, es sei nun Basrelief, Grabgewölbe, Felsengruft oder Grotte, wo man überdieß noch die Kinderei begeht, eine Lampe anzuzünden, ganz und gar nichts in sich: dann ist es ein sehr betrübter Spas; einige Schlangen machen die Hohenpriester dieses Todtentempels und die Kröten die Musiker desselben.

Ruinirt euch, um Ruinen zu machen! Wozu diese Trümmern von Tempeln und Amphitheatern, an welchen man den Augenblick sieht, daß sie nicht existirt haben. Das Bild der Zerstörung ist immer gräßlich; und diese scheinbaren Merkmale von Erdbeben machen eine sehr schlimme Wirkung. Alle diese halb stehenden, halb liegenden Säulen gleichen einem wahren Kegelspiele; und bloße Mauerstücke oder Uiberbleibsel einer gemeinen Wohnung sind noch lächerlicher. Man geräth immer in Versuchung zu fragen, warum man diesen Schutt nicht weggeschafft habe?

Was sollen diese modernen Alpen und Apenninen? und diese Berge, die man in einem

Trag-

Tragkorbe wegtragen kann? und diese Bäche, die sich in eine Bouteille füllen lassen? wie ein Mann von übler Laune wider die kleinen modernen Pariser Gärtchen sagte: was sollen alle diese Greuel, über die man vor Lachen bersten möchte?

Hätte man Glauben genug, um Berge zu versetzen, so wie im Evangelium geschrieben steht, so wollte ich nichts dawider haben. Aber so tadle ich die Felsenwuth, so wie alle Macherei dieser Art. Weiß man denn nicht, daß Felsen die Skelette der Berge sind? Steine kann man wohl genug in einen Garten zusammen schleppen und auf einander thürmen: aber kann man auch die nämlichen Erdschichten dazu herbei schaffen? Sieht man nicht gleich rechts und links an der Beschaffenheit des Erdreichs, daß dieser Felsen nicht hierher gehört? Ich wünsche euch Glück dazu, wenn ihr es mit aller möglichen Kunst dahin zu bringen wißt, daß er einheimisch scheine, um durch seine Oeffnungen das Wasser aufzunehmen, was ihr euch vielleicht mit großen Kosten von weitem wollet herkommen lassen. Aber es würde euch weniger kosten, wenn ihr euch ein

Stück Land kauftet, wo ihr alle diese Dinge beisammen fändet, die euch allein bestimmen müssen, euer Schloß ein paar hundert Schritte davon zu bauen und euern Garten daselbst anzulegen. Suchet, so werdet ihr finden.

Hat euch die karge Natur ihre Schätze verborgen, so habt ihr für den Geschmack, den ich euch empfehle, weiter nichts nöthig, als einen Holzhauer. Nur daß es da nicht zu beschränkt, noch traurig, noch düster aussehe, welches sich bei der neuen Manier gar oft ereignet, wo man am Ende eines Rasenstücks mit Pflanzungen schließt. Ich wünschte, man sähe aus dem Wohngebäude, das auf einer sehr unmerklichen Anhöhe läge, wenigstens über die Einfassung hinweg; denn alle diese Thäler mit einem See, Rasenstücken, großen und kleinen buschichten Gehölzen, und weißen durch und drum herumlaufenden Wegen, ähneln sich einander, und können recht hübsch anzusehen seyn; aber langweilig wohnt sichs doch immer dabei.

Ich

Ich könnte es gar wohl leiden, wenn man von einem solchen Wohnorte eine große Hauptstadt erblickte. *) Am Fuß einer alten Eiche sitzend, würde ich dann sagen: Seht, dort ist der Sammelplatz aller Thorheiten und Laster. Dort sieht man auf einem Paradeplatz das drohende Ansehen der Friedenshelden, die vielleicht die Aufführung der Schauspiele fürchten, wozu sie die Proben täglich mit Vergnügen wiederholen. Zu einer andern Zeit würde ich sagen: Jene Thoren eilen, ihre Zeit in den Schauspielen zu verschleudern, die sie doch auswendig wissen müssen. Dort sind noch gefährlichere, die nach Ehrgeiz rennen, und wider einen Staatsbeamten Cabalen anzuspinnen suchen. Dort laufen Liebhaber zu mehrern Weibern herum, die allen das Nämliche schwören, ohne etwas dabei zu denken, und vielleicht nichts von dem beweisen könnten, womit sie so dicke thun. Da sind

*) Die gar zu große Nähe einer Stadt ist der Besuche und Schmausereien wegen gefährlich. Eine solche Entfernung, daß man die Nacht daselbst zubringen kann, ist am allervernünftigsten; aber nur Leute, die das Ding verstehen, wissen sich das zu Nutze zu machen.

sind Eifersüchtige, dort lauschende Männer, dort Weiber unter den Waffen, um Eroberungen zu machen. Je mehr ich mir das Hin- und Hertreiben dieser Menschen vorspiegeln werde, desto mehr werde ich meine Ruhe genießen.

Wenn man nicht über das Gehölze hinwegsehen, oder durch eine unregelmäßige weite Oeffnung die Aussicht auf einen interessanten und entfernten Gegenstand haben kann, so wünschte ich fast lieber, es gäbe auf der einen Seite drei vom Schloß auslaufende gerade Alleen, die sich weit hinaus erstreckten. *) Auch möchte ich den Wald dicht hinter dem Hause haben, damit man aus demselben gleich in den Schatten käme. Ohne jene Maaßregel fällt man in den Fehler eines französischen Parks, wo man eingesperrt ist; und ohne diese wird man eben so von der Sonnenhitze verbrannt, wenn man über den Rasen hingehen will, wie bei einem französischen Parterre.

Seid

*) Patte d'oye.

Seid ihr vom Himmel so begünstiget, daß ihr weder pflanzen, noch versetzen, noch niederreissen dürfet; hat euch ein Schutzgott eine Gegend bescheert, der er selbst eine schöne Anordnung gegeben hat, so errichtet ihm aus Dankbarkeit in dem schattigsten Theile des Gehölzes einen Altar, und bestimmt nun den Platz für euer Wohngebäude darnach. So fand ich Eichwald, das ich einst am Fuß der hohen Gebirge, welche Sachsen von Böhmen trennen, auf der Jagd entdeckte. Man braucht nur, statt der Mühle, ein anderes Haus hinzubauen, und die so beträchtliche Masse Wasser, das man auf eine Stunde weit hören kann, mittelst einer Wölbung unter dem Hause durchzuführen. Rechts und links ist der herrlichste und grünste Rasen. Hinter dem dazu gehörigen Grundstück, gleich als ob man den Vorhang zwischen den hintersten Coulissen sähe, spitzt sich das Thal trichterförmig zu und wird durch den ungeheuern und herrlichen Wald geschlossen, welcher den Weg verbirgt, der auf der einen Seite sich längs an einem Waldbache hinschmiegt, welchen man nur zu leiten braucht, und auf der andern gegen die Quelle

des tobenden und schäumenden Bachs hinaufsteigt. Was die vierte oder Vorderseite des Hauses betrift, so kann man in der That keine reizendere Natur sehen. Man könnte sagen, die Berge hätten sich hier mit Fleiß geöffnet, damit man, in einer Entfernung von zwei Stunden, durch eine sehr breite fächerartige Oeffnung, eine artige Stadt, die durch ihre Bäder berühmt ist, mit einer Menge von Fremden, die dadurch herbeigelockt werden; einen Berg, wie ein Zuckerhut, mit einem alten Schlosse, in der Mitte eines sehr reichen Thals; und dann die sehr hohen, mit Waldung bedeckten Gebirge, welche mit Ruinen bekränzt sind, entdecken möchte.

Man betrachte denn nun den Unterschied zwischen einem wirklichen Naturgarten, wo nicht der mindeste Aufwand gemacht werden darf, und zwischen einem Naturgarten, den die Kunst hervorgebracht hat. Man vergleiche Eichwald mit Guiscard, das dem Duc d'Aumont gehört. Ich kenne es nur durch den sehr geschickten Herrn Morel, der die Anlage besorgt hat, und dessen gleichartiger, schöner und beredter

Styl

Styl dasjenige, was daselbst nur zu verständlich oder nicht verständlich genug ist, etwas weitläuftig beschreibt. Ich finde, daß er mit außerordentlicher Mühe einen großen Garten in einen kleinen Wald verwandelt hat; mit lichten Oeffnungen, wie sichs gehört; mit Weiden, wo ein Bach vorhanden ist, mit Erlen, wo es feuchten Boden giebt; mit Schilf, wo ein Sumpf es mit sich bringt; und mit Hecken, wo eingeschlossene Stücke von Ackerland vorkommen.

Da ich keine kleinen Anlagen, keine interessanten Scenen, und keinen geheimnißvollen Gegenstand darin antreffe, so halte ich dafür, daß die ganze Schönheit von Guiscard in der großen Masse Wasser des herrlichen See's, und in der großen grünenden Rasenmasse bestehen müsse. Der Backstein am Schlosse kann keine gute Wirkung machen, und die von allen Seiten freistehenden Flanken müssen das Auge beleidigen. Ich würde mich bei Guiscard darauf eingeschränkt haben, daß ich ihm ganz den Charakter der Ruhe gegeben hätte, der für diesen Ort besser gepaßt hätte als Lebhaftigkeit; ich sehe von allen Seiten

 das

das Auge durch dichte Gehölze und Baumgruppen aufgehalten. Man ist also eingesperrt, wie ich schon gesagt habe. Ich hätte einige große lichte Oeffnungen für Auge und Einbildungskraft gewünscht, denn beide müssen Gelegenheit haben, aus einem Orte hinausschauen zu können, der, im englischen Geschmack angelegt, noch trauriger ist, als im französischen, bei welchem man, ohne eben schlechterdings alles über den Haufen zu werfen, sich wenigstens zweier unangenehmer Drittheile dieses Geschmacks hätte entledigen können.

Das französische Guiscard wird vielleicht 800,000 Franken gekostet haben, und das englische 400,000. Ich hätte also den Herren von Guiscard 1,200,000 ersparet; denn ich hätte es gelassen, wie es vor dem Feinde der Natur, jenem berühmten le Notre, war, der Ludwig XIV und ganz Frankreich zu Grunde gerichtet hat. *)

Präfet

*) Man kann ihn dessen freilich beschuldigen. Versailles hat allerdings den Anfang zu den Unordnungen in den Finanzen gemacht, die unter die vorgeschützten Ursachen der abscheulichen Revolution gehören, obgleich diese Gebrechen wieder hätten verbessert werden können.

Prüfet einmal die Urheber der neuern Gärten, die halb Gelehrte, halb Maler, halb Baukünstler sind, und, da sie keine Hotels zu bauen haben, artige Entwürfe zu Abendmahlzeiten mit Mädchen von ihrer Empfehlung entwerfen. Schauet auf diesem kleinen Wischchen Papier ein von Grund aus umgekehrtes Stück Land, einen schwebenden Felsen, einen Bach in der Luft, ein Gefängniß mit Ketten, eine Todtenhalle, eine Lampe, ganz Rom, Athen und Peking.

Ich komme nun auf meinen Vorschlag zurück, zu dessen Ausführung ihr weiter nichts braucht, als eine Leiter und ein Beil. Wenn ihr mittelst derselben in eurer waldichten Gegend durchgehauen, abgehackt und niedergehauen habt, so erblickt ihr vielleicht einen Fluß, einen Felsen, ein Dörfchen, das ihr mit in euern Bezirk hineinziehen könnet. Auf diese Art habt ihr in eurem ganz neuen Garten gleich einen sehr alten, statt einer von jenen unreifen Geburten, deren Wirkung man erst nach funfzig Jahren sehen kann.

 Sind

Sind die großen malerischen Hauptmassen so gestellt, und das Haus durch perspectivische Gradationen mit allen interessanten Gesichtspuncten so vereiniget, wie ich verlangt habe, so ist es nun Sache des Dichters und Miniaturmalers, das Uibrige auszuführen, wenn man sich einmal auf die Schöngeisterei in der Gartenkunst einlassen will. Aber so wie man doch nicht gern eine Gemäldegallerie haben möchte, die nur Werke von einem einzigen Künstler enthielte, so muß man, meiner Meinung nach, auch hierin Mannichfaltigkeit hervorzubringen suchen. Ich würde die einfache Gattung den Augenblick für die geschmückte und das Wilde für das Geordnete hingeben, und aus einem solchen Bezirk heraustreten, um mit Vergnügen in denselben zurückzukehren; wie wenn z. B. auf eine beträchtliche Wiese ein großes französisches Bosket folgte, nach einem anspruchlosen Sallon und schmalen etwas gekrümmten Wegen, die einen Bogengang bilden, ein großer Stern, ein edles regelmäßiges Wasserstück, oder auch ein unregelmäßiger Teich, und dann wieder eine Gartenparthie, die im Grunde keine ist.

Ohne

Ohne daran zu denken, werde ich gewahr, daß ich hier eine Beschreibung von Neu=Waldeck bei Dornbach gebe, welches dem Herrn Feldmarschall Lascy gehört. Es liegt eine Stunde von Wien und erscheint mitten in der Mündung des Thals. Auf diese Weise sind die Fasanerie, der chinesische Pavillon, die Ruine, zwei große Cascaden, die Brücken, die große Parthie mit dem Fechter, der Tempel, die offenen und freien Vogelhäuser, die Weingärten, die Blumen= und Frucht=Parterre, das vier und zwanzig Häuser starke Dörfchen, und ein vortreflich meublirter Saal behandelt; überall sieht man das Große, Artige, Ländliche und Geschmäckte mit einander vermischt. Alles das steht, nebst dem von Bergen bekränzten Thale, in dem reizendsten Contrast: ein kaltes Bad, grüne und anmuthige, schief abwärts laufende Terrassen oder Rampen, traurige und lachende Parthien; und man hat nie Langeweile.

Durch Wegschlagen und Wiederbauen, wenn er seine Wirkung verfehlt zu haben glaubte, hat er, indem er auf die Berge galoppirte und sie degar=

begarnirte, seine Hauptpuncte genommen, so wie er sie im Kriege nahm. Seine Belvedere hat er da angebracht, wo er Batterien angelegt haben würde. Und alles das hat die fruchtbare Einbildungskraft eines großen Mannes in Waldungen und Wüsten geschaffen; alles das hat sein allumfassendes Genie zu verschönern gewußt. Ich habe ihn sehen seine Gärten entwerfen, wie er Läger und Siege entwarf, und Dispositionen über sein Terrein machen, wie die bei Hochkirchen und Maxen. Dieser schöne Ort ist weder englischer, noch französischer Art; er hat etwas Eigenthümliches, und ist eben deswegen vorzüglicher, als andere. Ich habe nirgends ein Stück Land von so großem Umfange gesehen, das so gut unterhalten gewesen wäre. Dieses trifft die Gegenden, die eine Stunde vom Hause liegen, wie die Parthien, welche sich drum herum befinden. In drei Viertelstunden wird man vom Dörfchen durch den schönsten der Wälder nach Kaltenberg geführt. Das ist der Name eines Berges, der eine Stunde von Wien liegt, wo eine Gesellschaft die Gebäude der Karthäuser gekauft hat. Wir sind unsrer sechs, welche diese kleine

Co=

Colonie ausmachen, wo jeder eine oder mehrere solcher Zellen inne hat, die an sich selbst alle einander gleich, aber verschiedentlich ausgeziert, durch kleine Gärten von einander getrennt, und mit einer Mauer umschlossen sind, die bloß das Erdreich gegen den Abhang stützt, und in deren Ecke ich einen kleinen Tempel von zwölf kleinen, mit Fenstern geschlossenen Säulen gestellt habe, welcher mit Blech gedeckt ist und oben eine große Kugel trägt, wo alle Gesichtspuncte vereiniget sind. Dieses heißt Klein-Beloeil. In dem Refectorium jener armen Karthäuser, an deren Stelle wir getreten sind, habe ich nun ein Orangeriehaus zum Theater. Meine Kameraden haben Zellen für ihre Leute, so wie ich. Die Donau schmiegt sich huldigend um unsere Füße und stellt uns mittelst einer Reihe nah an einander liegender Inseln einen Wald von fünf bis sechs Stunden Weges dar. Wien liegt uns zur Rechten, der Leopoldsberg zur Linken; zweihundert Dörfer, die schönsten Ebenen von Ungarn und Mähren, und das Preßburger Schloß zwanzig Stunden vor uns, schließen daselbst den Horizont, der gegen Mittag von den steiermärkischen

schen Gebirgen, und hinter unsern Wohnungen durch den Wald beschränkt wird, der uns unter der dichten Wölbung seiner wirthlichen Aeste, nach einer Viertelstunde Weges, zum Leopoldsberg geleitet.

Hier hat die Natur, diese gute Mutter, die nur gegen undankbare Kinder eine Stiefmutter ist, ihre Schätze noch mehr erschöpft, indem sie zu ihren Wohlthaten, die sie so reichlich über Kaltenberg ausgeschüttet, noch die erquickendste und willkommenste Aussicht in das schöne gegen Mitternacht gelegene Thal des reichen Mönchklosters Kloster-Neuburg, auf seine Inseln und die Donau hinzugefügt hat. Gerade oben drüber habe ich in ein verfallnes Gemäuer, einer vormaligen Burg der alten Markgrafen von Oesterreich, mein Refuge angelegt, und Mauern, die acht Fuß dick sind, mit Fenstern durchbrochen. Wenn dieser Halbcirkel durch seine Schönheiten und Reichthümer meine Augen und meine umherschweifende Einbildungskraft zerstreut und in Erstaunen setzt, so senke ich es geschwind in die Tiefe der mit Waldung bedeckten Thäler hin-

hinab, und lasse es dann wieder ausruhen. Hier habe ich bloß an mich gedacht. Ich bin da allein. Es ist mein Zufluchtsort. Ich habe einen gothischen Saal, ein ägyptisches Zimmer und einen türkischen Sallon, wo ich an Auftritten, Stufen, niedlich gemalten Balustraden, kostbaren Divans, Kissen von den schönsten orientalischen Stoffen, reichen Plafonds, vergoldeter und nach Art dieses Landes gemalter Einfassung, mit Gold geschriebenen Stellen aus dem Coran, und pyramidenförmigen und buntfarbigen Caminen, alles zusammen gerafft und zu übertreffen gesucht habe, was mir in dem kleinen Theile der Türkei und Tartarei, wo ich gewesen bin, nur irgend Schönes vorgekommen ist. Den Namen Mon Refuge habe ich ihm nicht umsonst gegeben. Es ist alles, was mir in der Welt übrig geblieben, und folgende Inschrift auf einer Mauer eines kleinen Gärtchens, der mir gehört, beweiset nur zu sehr, was ich vorhergesehen hatte:

Fortunatos et ille, Deos qui novit agrestes!
Panaque, Sylvanumque senem, Nymphasque sorores!

Illum

Illum non populi fasces, non purpurea
regum
Felix et infidos agitans discordia fratres,
Aut conjurato descendens hostis ab Istro;
Non res Romanae perituraque regna.

Wenn ich einen Weg ausnehme, den ich mit Mühe in Felsen hauen lassen, um zu einem Brunnen hinabsteigen zu können, den ich verschönert habe, so hätte ich das Uibrige nicht besser machen können, als ich es schon fand. Ich würde von allen, selbst den geschicktesten Künstlern nichts halten, wenn sie es besser verstehen wollten, als meine Gärtnerin, die Natur, die den Holzweg zwischen den beiden Bergen durch zwei Wiesen unterbrochen hat, wovon die eine ein überaus großes Amphitheater mit Coulissen von sehr alten Bäumen bildet, und die andere, in ihren Umrissen äußerst weich gehalten, in der Mitte eine Gruppe von Bäumen enthält. Ich habe dabei weiter nichts thun, als Bänke und einen Tisch hinsetzen dürfen. Bald sieht man nichts um sich her, als sich selbst; bald erblickt man ein Stück von der Donau, welche höher zu liegen scheint; bald einen Theil von der Stadt;
bald

bald eine Insel; und bald bald darauf von allem dem wieder nichts.

Man kann mein Refuge, nach Belieben, als den ersten oder letzten Berg von den Alpen ansehen. Es ist der Anfang oder das Ende dieser ununterbrochenen Kette, die von der Donau durch Oesterreich, Tyrol, Italien und die Schweiz geht.

Eine Viertelstunde von Kaltenberg findet man, wenn man zum ersten Male außerhalb dieses Waldes Luft schöpfen will, bei heilsamem Schutze gegen Sonnenhitze und rauhe Nordwinde, das Landhaus des Herrn Grafen Philipp von Cobenzl, welches sowohl vor der einen als den andern verwahrt und gegen Morgen halb am Abhange des Berges gebauet ist. Eine natürliche Wölbung hoher Bäume, die sich herüber beugen, um es mit ihrem Schatten zu beschützen, führet zu einem Teiche, welcher das Ansehen hat, als wenn er zwischen Baumgärten und pyramidenartigen Aufsätzen von Blumen

und Sträuchern aufgehangen wäre, und dann zu einer gänzlich schwebenden Brücke; denn sie wird nur durch die Gipfel hoher Bäume aus einem Abgrunde von ungemeiner Höhe getragen. Außerdem müßte man durch diesen Abgrund hindurch, um in ein durch eine Grotte geschlossenes Thal zu gelangen, die als ein wahres Meisterstück angesehen werden kann. Sie ist groß, einfach, erhaben und majestätisch. Ein oberes Wasser, welches vom obern Thale kimmt, in dem der nämliche kleine Weg kleine Cascaden verfolgt, fällt Tag und Nacht in diese Höhle, wo man nur erst nach einigen Minuten deutlich wieder sehen kann. Von da geht man, wenn man mit einer kleinen aber kurzen Mühe eine ausgewaschene Vertiefung auf- und abgestiegen ist, zur Quelle des Narcissus; und alle Augenblicke entdeckt man durch natürliche und schmale Oeffnungen interessante Gegenstände, als Wien, die Donau u. s. w. Alles das spottet der Kunst. Es giebt in unsern Bergwohnungen, von denen ich eben Rechenschaft gegeben habe, keinen stolzen Aufseher, der mit ein paar hundert Arbeitern dem Erdreich, wie man zu sagen pflegt, Bewegung zu geben sucht.

Man

Man hat mir zuweilen gesagt: was ists denn nun weiter mit einer schönen Aussicht? Man gewöhnt sich endlich daran. Es ist ein Vergnügen, das nicht über vier und zwanzig Stunden dauert. Tritt man denn beständig ans Fenster? — Ich, meines Theils, werde alle Tage mehr gewahr, daß man des schönen Schauspiels der Natur nicht müde wird; daß es dazu beiträgt, die Ideen, die in Absicht auf Aussicht, wie mich dünkt, beschränkt sind, zu erweitern. Das Meer, auf welchem das Auge, sei es wegen seiner flachen Einförmigkeit, oder wegen des Kräuselns seiner Wellen, keinen Ruhepunct findet, bringt nicht die Wirkung eines schön geschmückten Horizonts hervor. Auf dem Lande hingegen verschafft uns die Beleuchtung alle Augenblicke einen andern Anblick. Der Auf- und Untergang der Sonne und die Gewitter geben den nämlichen Gemälden beständig Abwechslung und selbst Neuheit. Was wird man also lieber thun: bauen, wo man so viele schöne Gegenden entdeckt, oder seinen Garten daselbst anlegen. Es ist besser, wenn man lieber diesen versteckt, und dafür, um dem andern Vergnügen eine Verän-

derung

derung zu verschaffen, das Vergnügen der Erholung darin suche. Habet einen solchen Garten bloß, um euch euern Gedanken zu überlassen. Er sei klein und mit einem niedrigen und leichten Gitterwerk umschlossen. Es bedarf weiter nichts, als eines hohen Baums in der Mitte, auf der Seite einer kleinen aber wasserreichen, und zwei Fuß hohen Cascade und einer Bank oben drüber; eines kleinen offnen Cabinets, eines andern zugemachten, das etwas weiter hin liegt, nebst einem Papagai, einem Affen vielleicht auf einer großen Stange mit Sprossen, nahe bei einem runden Blumenstück, in dessen Mitte sich ein kleines rundes Bassin mit einem Springbrunnen von sechs Fuß Höhe befindet. Alles das nehme nicht mehr als einen Morgen Landes ein, weil alle Gegenden Gärten sind — Dank sei es meinem Beile, oder dem Schicksale, das mich z. B. auf die beiden Berge gesetzt hat, die alle meine Wünsche auf einmal erfüllen!

Eben so wenig verdanken wir der Kunst, am Ende der Vorstädte Wiens, den ersten der Gärten

ten auf einer überaus großen Insel, wo 12000 Personen, oder 2000 Wagen und 500 Hirsche mitten unter Bäumen, die zwei glücklichere Jahrhunderte, als das Ende von diesem ist, erlebt haben, mit einander umher spazieren. Von allen Seiten hat man daselbst Gegenstände zu Augenpuncten, den Strom, Berge, kleine Wirthshäuser, Tanz- und Spielsäle, Thürme, Hirschkühe, Eber, schöner Rasen, einsame oder bevölkerte, düstere oder offne Waldung. Dieser **Prater** (so heißt sein Name) ist, ob er gleich durch die Donau davon getrennt ist, gleichsam in den Garten des Herrn Grafen von Razumowsky, russischen Gesandten, hineingezogen, der ihn zu einer Verschönerung desselben benützt, und seinem Garten, nebst dem unbeschreiblichen Reiz eines unmerklichen Abhangs gegen den Strom zu, den Ton davon gegeben hat. Man wird die kleine Arbeit, die der beste Geschmack geleitet hat, nicht einmal daran gewahr. Man hat nichts weiter dabei gethan, als die ungeschickte Kunst verbessert, welche die Natur verunstaltet hatte. Man hat ihr ihren Garten wieder gegeben; und dieß unterstützt immer meine Moral:

die Natur aufsuchen und sich nicht erst eine schaffen.

Ich brauche wohl bei lebhaften Gemüthern wegen einiger Übertreibungen, die ich mir vielleicht hie und da erlaubt habe, nicht um Verzeihung zu bitten. Vielleicht hat mich eine Empfindung für irgend einen Gartenbesitzer, oder vielmehr für eine Person von seiner Familie zuweilen hingerissen. Aber hier, erhabene Wahrheit, nehme ich dich zum Zeugen, oder um desto sicherer zu seyn, daß ich mich ganz an dich halte, führe du mir selbst die Feder. Ich langte nicht weit von den Ufern eines Flusses an, der die Christen von den Ungläubigen trennt, unter welchen das himmlische Geschöpf geboren ist, von der ich zu reden habe, und die sie nur dem Namen nach kennen kann. Mitten unter barbarischen Gegenden und Gestalten trifft man ländliche Spaziergänge an, um deren willen allein man ihre Urheberin lieben muß. Sie ist die schönste Frau in der Welt, die Europa und Asien gleich stark bewundert haben. Es ist die von ihrem Piedestal herabgestiegene Venus,

nus, hat Jemand in einer Hymne an die Schönheit gesagt, und dieser Jemand bin ich. Sie verschönert die Natur, gleichwie sie von ihr verschönert worden. Man möchte sagen, sie huldiget ihr aus Erkenntlichkeit. Freilich kann sie ihren Gärten nicht die Anmuth ihrer Gestalt, die Feinheit ihrer Züge und Gesichtsbildung, die reizenden Formen ihres Körpers, seine Bewegungen, die Lieblichkeit seiner Umrisse, das Hingeben ihres Geistes und die Schönheit ihrer Seele geben. Auf ihren Wangen blühen nur Lilien und Rosen, so wie auf ihren Parterren. Längs an einem Flusse hat sie Kioske nach türkischer Art gebaut, Grotten angelegt, Belvedere's errichtet, Wege gezeichnet, Blumen gesäet und Pflanzungen gezogen, und aus einem abscheulichen Grunde hat sie das Thal von Tempe gebildet. Sie hat sich ein Bad von außerordentlicher Bauart am Fuß einer Cascade erdacht, die funfzig Fuß hoch ist, und von Felsen auf Felsen in das Bassin stürzt, wo diese griechische Gottheit unzähliche aber unbekannte Reize ins Wasser taucht. Eine halbe Stunde von da hat sie eine kleine Colonie geschaffen, die zugleich Meierei

ist, wo eine artige Sala terrena, mit Muscheln und Mineralien ausgelegt, und auch ein Kiosk sich befindet, von dem man eine reizende Gegend entdeckt, die sie mittelst der Gläser, die sie angebracht, als fünf Gemälde benützt hat. Eine halbe Stunde weiter hat sie noch drei Gemälde von noch verschiednerer Art hervorzubringen gewußt. Das eine ist ein Claude-Lorrain, das andere ein Berghem, und das dritte ein Salvator Rosa. Das heißt, sie hat in einem schönen hohen Buchwalde Gesichtspuncte gefunden, dessen ungeheure Bäume sie aller Welt verbargen: aber die Natur kann ihrem schönen Herzen so wenig entgehen, als die Herzen der Menschen. Sie hat auf einem Standpunct eine Hütte gebaut, von dem sie die türkische Festung Choczim entdeckte, deren Belagerung das Gemälde belebte; Choczim, wohin sie mich in einer Calesche zum Laufgraben, unter dem Feuer der Kanonen führte; ihre eigene Festung, deren Gouverneur ihr Mann ist; ihren kleinen Fluß, der gerade das Ansehen hat, als ob er ihr überall nachfolge; Felsen, die fast mit Gesträuchen und Kräutern bedeckt sind; eine Mühle und ein allerliebstes

Dörf-

Dörfchen, das nach einem ihrer schönen Namen Sophia heißt. Der andere ist Pulcheria; sie hat ihn einem andern kleinen Dorfe gegeben, das anderswo über einige kleine Wasserfälle hin zum Vorschein kömmt, welche die düstere Majestät der Spaziergänge erheitern. Morpheos Toros ist ein kleiner Pavillon, der den Anblick aller dieser köstlichen Gegenstände vereiniget: und an einem andern Orte giebt es noch eine dritte kleine Anlage, von der sie ihre Heerden auf einem anmuthigen Hügel nach Gefallen weiden sehen kann. Was fehlt wohl dieser interessanten Lage? Nichts; denn man kann hier von derjenigen träumen, welcher das alles gehört. Es giebt in diesem Wäldchen einige unmerklich gekrümmte Wege, die zuweilen wieder etwas rückwärts führen, auf welchen man sich gern den Empfindungen überläßt, welche dieser Ort und seine Gottheit einflößen. O ihr, die ihr mich leset, und die ihr weder die Generalin von Witte, noch Kaminiek Popolsky kennt, o seid nicht die einzigen, die einen Artickel mißbilligen, wo ich der Wahrheit, den Grazien, der Natur und der Schönheit huldige.

Mein

Mein Geschmack, der mich antreibt, dasje=nige zu genießen, was ich habe, verleitet mich auch, dem Hervorstechenden, Unerwarteten und Außerordentlichen den Vorzug zu geben. Verlangt ihr aber starke Eindrücke, so klettert auf die Schweizer=Berge. Und wenn das Getöse der erhabenen Cascaden nicht eure ganzen Seelenkräfte beschäfftiget, so schauet um euch her. Herz und Auge mischen sich so gern in die Düsternheit jener unermeßlichen und kostbaren Gründe, welche die Erde den Neugierigen gleichsam zu öffnen scheint. Man möchte sagen, sie wolle sie in ihre Geheimnisse einweihen. Die Einbildungskraft läßt sich gern durch einen Waldstrom mit fortreißen, mit welchem sie sich verliert, ohne zu wissen, wohin sie ihm folgen werde. Wie glücklich ist man dann, wenn man nicht weit davon einen Baum findet, wo das Auge einen Augenblick ruhen kann, und einige wilde Gesträuche, an welchen man seine Lebensgeister wieder sammlet! So würde man sich selbst wieder sammlen, wenn man in der Verirrung seiner weitläuftigen und umherschweifenden Betrachtungen, wozu diese Gegenstände Veranlassungen

geben,

geben, sich mit seinen Ideen in diese schrecklichen Abgründe stürzte.

Ich habe nichts gesehen, was so schön wäre, als das Haus des Herrn Constant, eine Viertelstunde von Genf, zu St. Jean, nicht weit von den Delices des Herrn von Voltaire. Auf der einen Seite bieten ihm die Rhone und Arve an Felsen und an Getöse und tobenden Rauschen, womit sie aus dem Gesichte entfliehen, alles dar, was er nur wünschen kann. Um sich von der mit Furcht vermischten Traurigkeit, die dadurch bewirkt werden kann, wieder zu erholen, kann man durch ein anderes Fenster die Ruhe wieder herbei rufen, wenn man die Ruhe des Genfersee's erblickt, die selbst nicht einmal durch den Strom gestört wird, den er mitten durch sich hindurch gehen läßt, ohne daß sich dessen Gewässer mit den seinigen vermischen. Ein bläulicher Ton und mehr Lebhaftigkeit machen ihn leicht bemerkbar, und zwei gerade Linien scheinen die Breite seines Bettes zu bezeichnen. Man kann sagen, daß Herr Constant die angenehmsten und mannigfaltigsten Gemälde besitzt; denn

denn aus einem andern Fenster sieht er Genf und die Paläste der Kaufleute, die dadurch, daß sie sich immer mehr erheben, die Ankunft des Luxus und der Revolutionen verkündigen. Außer diesen Gegenständen erblickt er den Mont-Blanc, Savoien, den Schauplatz der vorgegebenen Liebesabentheuer des ersten aller Romane, in der Ferne Lausanne, mehrere kleine anmuthige Städte am Ufer des See's; und alles das von den Alpen umkränzt, welche die vier Jahreszeiten darstellen. An ihrem Gipfel glänzet auf unermeßlichen Flächen von Schnee der Winter; zu ihren Füßen pranget der Frühling auf köstlichen Wiesen; am Abhang der Hügel brüstet sich der Sommer mit reichlichen Erndten, und weiter hinauf lächelt der Herbst in einer Menge von Weinbergen und in frohlockenden Winzern.

Diesem Hause des Herrn Constant fehlt nichts, als eine Umkränzung von hohen Bäumen und einige schöne Rasenstriche. Könnte man doch das Schloß und die Lage von Waldeg bei Solothurn dran versetzen! Nirgends habe ich schönern Rasen und schönere Bäume gesehen,

gesehen als da. Die Engländer haben an Mannichfaltigkeit des Tons und Ungleichheit des Erdreichs, die aber sanft und nie gezwungen ist, nichts, was dem nahe kömmt. Mit geringer Mühe würde man diese schönen Rasenteppiche durch die obern Berggewässer benetzen können, nachdem sie vorher in dem dichten Walde, welcher das Haus vor dem Ungestüm der Nordwinde schützt, die edelsten und erhabensten Wirkungen hervorgebracht hätten.

Um die Sprache der Heiden zu reden, so ist es mir unbewußt, wer dieses weitumfassende Universum gründete. Ich habe vom großen Dämosorgon reden hören; vielleicht war es Saturn in seiner Eigenschaft als ältester der Götter und als Gott der Zeit. Vielleicht hatten alle Götter dabei zu thun, und überkamen dann jeder besondere Länder zu regieren, ohngefähr wie die Intendanten von Frankreich einzelne Provinzen erhielten. So scheint sich Mars mehr mit Oesterreich und Preußen, Neptun mit England, Plutus mit Holland u. s. w. zu beschäftigen; aber es scheint, als wenn der Olymp, unabhängig von

von den allgemeinen Begünstigungen, die er, wenn er sich auch mit einigen vorzüglich beschäftiget, doch den übrigen nicht ganz entzieht, alle seine Wohlthaten über die Provence ausgegossen habe. Momus und Comus haben die ihrigen nicht zurückbehalten. Der Frohsinn, die Offenheit, die Freiheit und die Gesundheit dieses glücklichen Himmelsstrichs, machen eine ganz besondere Gegend aus, die von dem Lande, von welchem sie einen Theil ausmacht, nicht mehr und nicht weniger Aehnlichkeit hat, als von denen, die am weitesten von ihr entfernt liegen. Da liegt Gemnos. Gemnos nennen, heißt alles gesagt. Dieß hat mich am meisten überrascht und gleich stark bezaubert, seit mich meine Liebe zur Gartenkunst durch alle Gärten Europens herum treibt.

Gemnos liegt fünf französische Meilen von Aix, von Toulon, diesem so ansehnlichen und wohlbefestigten Hafen, wo alles Krieg und Kriegszucht athmet, und von Marseille, wo alles Uiberfluß und Wonne um sich haucht. Man rühme mir nicht mehr Tyrus mit seinem Gold und

Purpur

Purpur, durch die es so berühmt war. Marseille geht drüber; mir geht nichts über Marseille.

Wenn es wahr ist, daß der Himmel, aus Eifersucht über den Himmel der Provence, ihm zuweilen wohlthätige Regen versagt, so hat der Marquis d'Albertas *) durch siebenzig Springbrunnen, Wassernappen und Brunnen in seinem Parke, in seinem Hofe, und in seinem Dorfe, dessen Schöpfer und Wohlthäter er ist, dafür gesorgt. Glaubet nicht, ihr Verehrer der schönen Natur, daß mein von dem eurigen verschiedener Geschmack euch auf einmal den Anhängern der Kunst aufopfert. Ihr braucht euch beide nicht über Gemnos zu beklagen; es enthält für Jedermann genug.

Zwei große Springbrunnen bei der Einfahrt in den Vorhof; ein rings herumgehender Canal, wo sich ein Dutzend Wasserspiele zum Erstaunen der

*) Mit Kummer nenne ich hier eines der ersten Schlachtopfer dieser abscheulichen Revolution. Welch ein Unterschied, großer Gott, zwischen jener Zeit, wo ich dieses schrieb, und izt!

der Reisenden unaufhörlich erheben; eine Cascade von zwanzig Fuß auf der Hauptstraße, die an eine sehr lange Wasserleitung stößt, welche vom Berge herabkömmt, die Ebene durchschneidet, und ihr seine Gewässer zur Vertheilung zuführt; ein Bassin von anmuthiger und ansehnlicher Form mit einer überaus reichhaltigen Garbe; drei andere mit zwanzig Wasserspielen, welche die mittelste Hauptparthie umgeben: alles dieß unterhält Tag und Nacht die Kühle mitten im grünendsten Rasen und grünendsten Gehölze, da außerdem das Grün in der Provence so vernachlässiget wird, weil man den Wäldern von Orangen- und Oelbäumen zu viel aufgeopfert hat. Sollte man wohl glauben, daß man sich anderswo als in Feenmährchen über diesen Luxus der Natur beklagen könnte?

Laßt uns zur Quelle des Glücks des Herrn Marquis d'Albertas zurückkehren. Durchstreichet ein bezauberndes Thal zwischen Felsen, deren Steilheit durch Fichten und Oelbäume gemildert ist; betrachtet den mannichfaltigen Farbenton in der Wolle einer Heerde Schaafe, die

mit

mit Sanftmuth den Thymian, den Quendel klimmenden Ziegen streitig machen, so wie sie uns Virgil in seinen Hirtengedichten schildert.

Betrachtet den Berg Garlaban, dessen unermeßliches Haupt, welches ganz dem Kopfe eines Riesen gleicht, der vielleicht den Himmel stürmen wollte, sich von allen Seiten verschiedentlich zeigt.

Bewundert drei Getreidemühlen, eine Oelmühle, eine Manufactur von rothen Mützen für die Türken, zwei Kupferhämmer, und vier Papiermühlen.

Jede dieser vortreflichen Anlagen bildet durch das Zusammenrücken der Felsen und einiger alten Wölbungen eine abgesonderte Scene, und die auffallenden Wirkungen dieses schnellen Wassers, welches hernach als Fluß und Cascade längs an einem bepflanzten Wege hin entschlüpft, der sowohl diese acht oder zehen Parthien mit einander, als auch die Scenen des zierlichen Gartens von Gemnos mit dem Naturgarten von Saint-

Pons

Pons verbindet, wo sich die Quelle befindet, welche so viel Annehmlichkeit und Nutzbarkeit hervorbringt.

Der Besitzer hat der gewöhnlichen Lügen der Gartenanleger nicht bedurft. Er hat weder zu den Aegyptiern, noch zu den Griechen seine Zuflucht genommen. Er hat Niemanden durch Ruinen zu fürchten gemacht, noch den Beinen durch Berge ein Leid zugefügt. *) Die Einbildungskraft hat hier der Mythologie nicht nöthig, um sich zu erwärmen. Nicht einmal die Geschichte ruft man ihr zu Hülfe. Von ohngefähr nur erfuhr ich, daß die Trümmern von alten Mauern und einigen Thürmen auf der Höhe von zwei oder drei Bergen, alte Schlösser waren, wo ehemals die armen Tempelherren hauseten.

*) Der Fürst zeigt an mehrern Orten seines Buchs, daß er kein Liebhaber vom Steigen ist, was sehr vielen andern Personen Vergnügen macht. Fehler kann es wohl nie seyn, wenn man natürliche Höhen und Berge mit den Spaziergängen in der Ebene, in Verbindung zu bringen weiß.

A. d. H.

feten. Man sieht auch Ueberbleibsel von einer Kirche, die zwischen starken Bäumen und den ersten Gewässern der Quelle eine vortrefliche Wirkung thun. Eine lustigere Bemerkung, welche den Gedanken an die Verbrennung dieser Unglücklichen wieder verjagt, veranlaßt ein unterirrdischer Gang, der dem Mönch- und Nonnenkloster, die durch das Thal von einander getrennt waren, zur Gemeinschaft und vielleicht zur Freistätte diente.

Man kann, glaube ich, wenn man die acht oder zehen nützlichen Scenen des Thals verläßt, die Scenen von Saint-Pons, welches dasselbe beschließt, in sieben theilen. Die erste ist eine obere Quelle, die gleichsam in der Fuge zweier Felsen, welche aussehen, als wenn sie die Grenze der Welt machten, auf einen andern niedrern Felsen herabfällt, und sich hernach zu seinen Füßen theilt.

Die zweite ist die stärkste Quelle, von der ich nicht genug reden kann. Diese ist es, welche die Mühlen treibt, und die Wasserspiele von Gemnos

Gemnos hebt, aber vorher zauberische Wirkungen hervorbringt. Wenn sie viel Wasser hat, so stürzt sie wüthend durch mehrere Mündungen über zwanzig Fuß hoch herab; hat sie aber nicht so viel Wasser, so dringt sie weiter unten mit einem schrecklichen Brausen zwischen zwei ungeheuern Steinen hervor, wo sie wahrscheinlich mit vieler Mühe durchgebrochen ist.

Die dritte ist der höchste Wasserfall, der in allen Gärten der Welt existirt, und nur vom Staubbach und einigen andern auf den schweizerischen Gebirgen übertroffen wird. Er ist breit, hoch und hat außerordentlich viel Wasser.

Die vierte ist ein umgekehrtes Wasserspiel. Die Wirkung, die es macht, ist ziemlich außerordentlich. Das Wasser schießt von einem Felsen herab, und fällt von einer beträchtlichen Höhe und in großem Uiberfluß in eine Art von Bassin, welches bestimmt ist, das Wasser aufzufangen. Es sieht aber gerade so aus, als wenn es da heraus käme und über den Berg hinweg spränge.

Die fünfte ist eine Wasserleitung, ein altes Bogengewölbe und, wenn man will, eine Art

von

von Brücke, welche die Gewässer einer andern Quelle, die ihr großes Spiel noch wo anders zu spielen hat, über den schäumenden Fluß hinüber führt. Ein hohler, aber keineswegs beschwerlicher Weg, mit dem sich andere von einem unmerklichen Abhang verbinden, führen zu allem, was nur irgend zu sehen ist; man weiß hier nichts von der Kunst, seine Gärten zu zeigen. Ich kann diejenigen nicht leiden, wo man immer einen Castellan braucht, so wie die, wo man immer eines Brunnenmeisters bedarf. Ich liebe auch die Schönheiten und Annehmlichkeiten nicht, die unter dem Schlüssel stehen. Man muß können allein umher spazieren, ohne durch das fürchterliche Gerassel von Schlüsseln durch einen Gärtner erschreckt zu werden, der bald den Garten der gnädigen Frau, das Grab ihres Schooshündchens, die Nester des gnädigen Fräuleins, die Tauben des kleinen Monsieur vom Hause, den Esel des Chevaliers, seines jüngern Bruders, und die Eier einer alten Tante zu zeigen hat.

Die sechste ist eine Höhle, die den Jahreszeiten zufolge immer einen andern Anblick gewährt;

denn bald ist sie ein Bassin, bald ein Behälter, bald ein Brunnen, bald Cascade. Es ist eine Grotte ohne alle Kunst.

Die siebente ist gleichsam die Scheidewand der angenehmen Scenen von den nützlichen, wo man, ohne den Mühlen Abbruch zu thun, wenn man will, so viel Wasser ableiten kann, daß man dadurch einen Waldbach hervorbringt, wie man nirgends sieht.

Alles das ist mit Brücken, Plateformen, Bänken, Sitzen, Lauben, einfachen, schicklichen und angenehmen Wohnungen unterbrochen, die in Ansehung aller Gesichtspuncte des Thals, des freien Landes, wo Obagne liegt, der Wiesen, der Verbindungen und Trennungen der Parthien, der kleinen Wasserfälle und des Getöses des stärksten, breitesten und wunderbarsten der Bäche, sehr gut angebracht sind. Es kann in der That mit dem Geiste der Zusammensetzung in diesem Gemälde nichts anders verglichen werden. Alle diese Parthien würden einzeln sehr viel Annehmlichkeit haben; aber man hat ein Ganzes daraus

aus zu machen gewußt, indem man einen Vereinigungspunct annahm, wo alle Berge des Thals zu Coulissen dienten, das Landhaus des Bischoffs zum Hintergrunde, den Garlaban zur Perspective und die schönen grünen Teppiche zum Theater. Wenn ein Zeichner alles das, was ich hier nur schwach beschreibe, zu entwerfen im Stande ist, so wird eine achte Scene daraus entstehen, und er wird die übrigen als Nebenwerk hinein bringen.

Da habt ihr nun meine Erzählung, aber sie ist weit unter den Schönheiten der Besitzungen dessen, der sie so ganz verdient, weil er den Werth davon zu schätzen weiß, weil er alles das gemacht hat, und weil er von seiner Colonie von Arbeitern und Bauern gesegnet wird; denn er giebt allen zu essen, so wie den Gemsen, Papagaien, Hirschkühen und Caninchen, die vor Freude springen, wenn sie ihn sehen.

Leute von Geschmack, macht eine malerische Reise nach Gemnos; und ihr, die ihr gut denkt, ahmet dem Besitzer desselben nach.

Giebt es denn nichts in der Welt, was alle Wünsche ganz befriedigen kann? Würde ich galante junge Herren darüber befragen, so würden sie mir gestehen, daß sie wohl wünschten, das Frauenzimmer, welches sie besitzen, möchte bei ihrer Schönheit noch den Geist eines andern haben, das sie nicht besitzen, oder dieses möchte bei ihrem Geiste noch etwas reizender seyn. Die mediceische Venus ist selbst ein Werk der Einbildungskraft oder einzelner Zusammensetzung. Warum kann man nicht auch Gegenden zusammensetzen! Läge Gemnos, zum Beispiel, an dem Ufer des Meers, eine halbe französische Meile von Marseille, und hätte so schöne Veilchenteppiche, die in diesem Lande so gewöhnlich sind, und in der Mitte Blumengebüsche und Gruppen von hohen Orangenbäumen, über die man hinweg gehen müßte, um über einen sanften Abhang zu einem kleinen Hafen zu gelangen, wo man einige Galeeren und kleine Fregatten fände, wenn man nach der Stadt fahren wollte, so würde ich alles, schlechterdings alles haben. Eben so wie ich in der Schweiz gewünscht habe, daß das Haus des Herrn von Bezenwald an das Haus des

Herrn

Herrn Constant stieße, so möchte ich zu Gemnos und Saint-Pons das Schloß des Herrn Borelli setzen, welcher alles das hat, was ich so eben genannt habe. Ich würde den Fluß benützen, der durch seinen Park geht, und sich dann in das Meer stürzt. Nichts würde angenehmer seyn, als die einfachen und anmuthigen Krümmungen seines Laufs zu verschönern. Er würde mir die Stelle großer Wasserpartien ersetzen, die ich mir vielleicht nicht verschaffen könnte; und doch würde ich in den Felsen der Gegenden darnach suchen. Aber es giebt nicht zwei Saint-Pons in der Welt. Ich würde das Meer von Zeit zu Zeit durch artige Pflanzungen zu verstecken suchen, die nur die drei Inseln des Iser Schlosses, oder die Forts Pomaguay und Ratoneau wahrnehmen ließen. Alsdenn würden die Spaziergänger überrascht werden, wenn sie es auf einmal wieder zu ihren Füßen fänden. An einem andern Orte würde ich es auf eine geheimnißvolle Art sehen lassen, und da würde ich Amphitriten Bäder widmen. Sie würden nicht schön genug seyn können, wenn sie der Statuen, Gruppen, Büsten, Marmorarten, Basreliefs

 und

und Gemälde des Herrn Borelli würdig seyn sollten. Aus allen Zimmern des Hauses entdeckt man das Meer von verschiedenen Ansichten, die mittelst der Brechung der Lichtstrahlen noch größere Mannichfaltigkeit durch das Abspiegeln der Berge gewinnen, die es von der Mittagsseite begrenzen, und wenn man weiter hin auf der nördlichen Seite, zum Uibermaaß des Erstaunens, seine Augen auf den viertausend Lusthäusern leicht hat herum schweifen lassen, (denn aus Mangel an natürlichem, ja selbst künstlichem Grün, als z. B. Gitterwerk, sind sie nicht gut zu fixiren) so erblickt man am Ende dieses prächtigen Amphitheaters das herrliche Marseille.

Wären die Einwohner der Provence etwas weniger eigennützig, und wollten das Silber ihrer Oliven dem Golde von den Aehren der Ceres aufopfern und Pflanzungen darunter mischen, die alle diese Gebäude von einander sonderten, so würde sie diesem außerordentlichen Anblick das Schneidende benehmen, was er itzt hat. Bedienten sie sich des bestäubtscheinenden, aber ewigen Grüns ihrer Olivenbäume sparsamer, und ver-

vermischten es auf eine geschmackvolle Art mit ihren Granaten, Feigen, Citronen, Bergamotten, Orangenbäumen und Weinstöcken; und gefiele es Gott, mich zu einem neuen Adam in einem neuen irrdischen Paradiese zu machen, wo ich, ohne eben der erste Mensch in der Welt zu seyn, mit irgend einer Eva, die ich mir nach meinem Behagen wählen würde, der glücklichste wäre: dann würde ich hier meine Wohnung aufschlagen.

Wenn mich der Enthusiasmus für die Natur bis an die Wolken erhebt, so schwebe ich über der ganzen Erde, und fliege in einem Augenblick von Abend nach Morgen, von Mittag nach Mitternacht. Da verweilen auf einmal meine Blicke. Ich entdecke die außerordentlichste Lage. Der Name ist Oranienbaum. Außer dem Anblick des bothnischen Meerbusens, des Hafens von Cronstadt, seiner Batterien im Meere und einem Walde von Mastbäumen, ist da noch ein ungereimtes Ding, was aber ehemals mit dem größten Ernst von der Welt angelegt worden, und eine sehr malerische Wirkung macht; es ist eine

eine Art von kleinem Fort, kleinem Hafen und kleinem See. Ein dunkler und majestätischer Wald zieht sich hinter allen dem Garten einverleibten Rasenplätzen hinauf, der etwas abschüssig gegen das Meer zu liegt. Das Haus ist von Holz, und seine seltsame und fremde Gestalt hat nichts unangenehmes. Die Colonnade an demselben gefällt mir beinahe, ob sie schon übel angebracht ist. Die Glitschbahnen auf den Dächern, welche hinauf und herunter gehen, die Arten von kleinen Schlitten, die wie ein Pfeil herabschießen, sind eines von den in diesem Lande gewöhnlichen Spielen, aus welchen man ehemals mehr machte, als gegenwärtig geschicht. In den Boskets sieht man noch, daß man ein altes Haus der Kaiserin, die hier als Großfürstin bauen und regieren lernte, binnen vier und zwanzig Stunden angenehm machen könnte. Dieses erste Werk kündigte ihren Geschmack an Gärten und Beschäftigungen im Denken an.

Bemerket hier, daß das Wenige, was in Naturgärten geschieht, wie ich sie nenne, keineswegs so viel heißen könne, als Gärten anlegen.

Dra=

Oranienbaum verdankt dem Gehölze, den Bergen und dem baltischen Meere alles; und wenn Czarskozelo, von dem ich in der Uibersicht der Kunstgärten reden werde, damit verbunden wäre, so würden, während der beiden Monate, wo der Himmel seine Gunstbezeugungen dem Lande nicht entzieht, welches unter einem andern Himmelsstriche es allen andern Ländern zuvor thun würde, alle Wohnungen und Landhäuser in der Welt demselben nachstehen müssen.

Ein benachbartes minder strenges Klima entriß dem Schnee, was ich itzt in einem Style beschreiben werde, der vielleicht nicht so natürlich ist, als das, was ich daselbst gefunden habe.

Als Aurora mir mit ihren Rosenfingern die Pforten des Orients geöffnet hatte, was für Betrachtungen boten sich mir nicht dar! Die Gärten, sagte ich zu mir selbst, schildern die Nationen. Die zierlichen Gärten verkündigten vormals den Adel, das angenehme Wesen und die Artigkeit der Franzosen. Die Engländer sind durch das Hervorstechende, das Unerwartete

und zuweilen durch das Sonderbare in ihren Gärten characterisirt. Das Unzusammenhängende in der Gestalt der Chineser bezeichnet das Unzusammenhängende ihrer Werke in allen Gattungen, und hauptsächlich in Gärten. An den Gärten der Türken sieht man, daß Trägheit und Wollust ihnen ihre Einrichtung gegeben haben; und äußerst sonderbar ist es, daß die Römer, welche unter den Kaisern diese beiden rühmlichen Eigenschaften im höchsten Grade besaßen, über den Bau ihrer Landhäuser eben so dachten. Die Türken sind noch klüger als sie. Sie machen in ihren Städten keinen Anspruch an Baukunst, wie die Römer, welche schöne Plätze und nach der Schnure gezogene Straßen hatten, sondern sie bauen in den ihrigen, wie die Römer auf dem Lande baueten. Die vier Tageszeiten werden von ihnen zu Rathe gezogen und die Sonne ist ihr Baumeister. Je nachdem sie sich ihren Strahlen entziehen wollen, oder sie mehr oder weniger suchen, legen sie ihren offnen und geschlossenen Sallon und ihr Schlafzimmer an. Da jede dieser Einrichtungen seine Vortheile verlangt, so folgt daraus, daß von den Wohngemächern

mächern eines Türken bis zum Harem seiner Weiber, oder zu den Wohnzimmern seiner Freunde, eine Menge Winkel entstehen, um jeder Wohnung einige schöne schattige Bäume, oder einen Hof voll Fontainen und artiger Wasserspiele, oder eine vortrefliche Aussicht zu verschaffen. (Wie in Belgrad, wo man aus jedem Hause, mittelst dieser Einrichtung, zwei Flüsse, beträchtliche Inseln und einen anmuthigen Hügel erblickt, welches einen bezaubernden Anblick gewährt.) Eine kleine Treppe, ein Gang, eine verborgene Thüre, die zum Bade führt, geben dem Ganzen einen geheimnißvollen und wollüstigen Ton. Alle diese kleinen vorspringenden und zurücktretenden Gebäude sind durch kleine Blumengärten, welche jede kleine Wohnung besonders umgeben, mit einander verbunden. Die jetzigen Römer sitzen schlecht auf ihren Stühlen. Die vormaligen Römer aßen und empfingen ihre Besuche auf Polstern liegend, wie die Türken. Die heutigen Römer, die alles auf Verzierung wenden, scheinen sich den Vorübergehenden aufzuopfern. Die ehemaligen Römer dachten, so wie die Türken, auf sich selbst. Diese haben die nämlichen warmen

men Badestuben, welche jene auch hatten. Sieger und Reisende sind über die Kinder Mahomets sehr mißvergnügt, wenn sie in ihre schwarze Städte einziehen; wenn man aber nach und nach ihre klugen Absichten entdeckt, und sieht, daß alles und jedes diesen gemäß eingerichtet worden, so kann man ihrem Geschmack seinen Beifall nicht versagen. Man erstaunt, wenn man die gemeinsten Hausgeräthe und Gefäße des schlechtesten Dörfchens mit hetrurischen Formen bei ihnen findet: man begreift nicht, wie sie sich in diesem Lande erhalten haben, da sie für Europa so lange verloren gewesen sind. Vortrefliche Wasserleitungen, so wie bei den Römern, führen die Gewässer überall hin. Weinstöcke und Fruchtbäume machen auch einen Theil dieser kleinen Lustgehege aus. Die Leichtigkeit der hölzernen Säulen vergnügen mehr, als die stolzen Säulen an griechischen oder französischen Gebäuden, welche die Augen in Erstaunen setzen und die Erde beschweren. Die Zierlichkeit ihrer Gitterwerke, durch welche die Sultaninnen bisweilen sehen dürfen, der kindische Eigensinn mit ihren kleinen Balustraden (ob es gleich ein wenig

be=

beschwerlich ist, zwei bis drei Stufen hinauf und hinab steigen zu müssen), alles das hat doch ungemein viel Anmuth. Es ist klar, daß in einem prächtigen Schlosse, wo man alles einer großen Treppe und der Symmetrie aufopfert, es unmöglich ist, allen Wohnungen solche Annehmlichkeiten zu verschaffen, vorausgesetzt, daß es selbst bei einer oder zweien zufälliger Weise hat geschehen können. O ihr theuern Muselmänner, ihr seid weit vernünftiger, als die, so euch bekriegen. Sie dienen dem Gott Israels nicht so gut, als ihr dem Gott der Gärten dienet.

Ich habe von Eupatori bis nach Theodosia einen Garten von achtzig französischen Meilen gesehen. Ich habe jenes reizende Amphitheater an den Ufern des Pontus Euxinus gesehen, ganz mit Wohnungen der Tartarn besäet, denen die äußerst flachen Dächer zu Tabaksälen dienen, wo sie wie die Affen beisammen hocken. Ich habe ihre malerischen Todtenäcker gesehen, wo Arten von Thermen, die oben einen Turban haben, der zuweilen vergoldet ist, unter hohen Bäumen und nahe an Bächen, eine Idee von den elysischen Ge=

Gefilden erregen. Ich habe Gruppen von Weiden gesehen, aber nicht von babylonischen, die ein zu trauriges Ansehen haben, noch von den unsrigen, die sich immer schlecht machen. *) Verbarg sich da nicht etwa, sagte ich, hinter einer von ihnen, die schöne Galathea, als sie den Apfel geworfen hatte? Nicht wahr, hier zeigte sie sich ein wenig? denn sie war nicht böse drüber, daß man sie sah. — Ich habe die Ruinen von Bolaklava, Sudack und Alluochta gesehen, die sich so majestätisch gegen das Meer hin erheben, oder vielmehr erniedrigen, von Obstgärten umgeben, woraus jede Familie ihre Pfirsiche, Aprikosen, Limonen, Datteln, Weintrauben und Feigen schon im Monat Januar ziehet, und noch für hundert Thaler jährlich davon verkauft. Ich

*) Die Trauerweide ist dennoch ein vortreflicher Baum, und thut gewiß die herrlichste Wirkung, zumal wenn sie am rechten Orte steht. Unsere gewöhnlichen Weiden sind freilich, so wie sie behandelt werden, keine sonderlichen malerischen Bäume, aber ich habe mehrere gesehen, die es in aller Absicht waren, wie z. B. hier bei Dresden im sogenannten Reisewitzischen Garten an der Weiseritz.

A. d. H.

Ich habe den Tezetterdar gesehen, den höchsten Berg, den ich nach dem Mont-Blanc kenne, welcher diesem Amphitheater zur Haltung dient, wo alles, was nicht Fruchtgarten ist, in Wiesen für Stuttereien oder wohlriechenden Teppichen von natürlichen Blumen besteht, die eben so durch ihre Farben bezaubern, als sie durch ihren Geruch erquicken. Ich bin auf dem alten Schlosse des Stara Krim gewesen, welches eine ähnliche Lage hat, und habe von demselben das schwarze Meer, das Zabachische Meer, und das Asowsche Meer, nebst jenem erhabenen und durch die Strafe des Prometheus berühmt gewordenen Berg, zugleich gesehen.

Ich habe endlich jenes mythologische Stück Land gesehen, welches Ihre Kaiserliche Majestät aller Reussen mir gegeben hat, so berühmt durch den Tempel der Diana, in welchem Iphigenia diente, und durch die Grausamkeit des Thoas. Er gehört mir, dieser Felsen, von dem er die Fremden herabstürzte. Vom Tempel ist nichts weiter übrig, als ein Stück von einer Säule. Das Parthenische oder Jungfrau-Vorgebirge

hatte

hatte seinen Namen von Iphigenien erhalten. Gegenwärtig führt dieser kleine Hafen, dieses kleine artige Dorf, welches halb auf dem Amphitheater liegt, den Namen Parthenizza, und hat die Aussicht auf alle obige Gegenstände, die beiden Berge ausgenommen. Hier stoße ich beinahe an die glückseligen Grenzen des alten Idaliens, wo Europa sich endiget und Asien seinen Anfang nimmt. Am Fuß eines außerordentlich alten Nußbaums, an dem Orte, wo vielleicht Ovid in seiner Verbannung seine Elegien de Ponto schrieb, sagte ich bei mir selbst, als ich so umher schaute: Nichts fehlt diesem ersten aller Naturgärten in der Welt, als ein Tempel mit zwölf Säulen auf einer erhabenen, gänzlich beschatteten Fläche, ohngefähr zwei Dritttheile so hoch, als Iphigeniens Tempel. Ich werde ihn der Kaiserin mit folgender Inschrift zueignen:

Dans ce lieu si tranquille, autrefois si vanté,
Des Dieux et des Heros la Fable a fait la gloire.
Peuples, voyez notre Divinité
Tirer ici la sienne de l'Histoire.

Auf

Auf dem Platze, wo ich stehe, und wo zwei Bäche mit außerordentlicher Schnelligkeit zu meinen Füßen dem ganz nahen Meere zueilen, will ich der Freundschaft einen Altar errichten, und ihn dem bewundernswürdigen Gouverneur dieses Wunderlandes, dem Fürsten Potemkin, mit folgender Inschrift widmen:

De la Baltique à la Mer noire
Ton genie et ton coeur travaillent de moitié,
Que l'Empire te place au Temple de Mémoire:
Je t'offre un simple Autel: il est à l'Amitié.

Wenn ihr des Bewunderns müde seid, wenn ihr wegen anstrengender Betrachtungen über die Wunder der alten Zeit und die Wunder der neuen Schöpfung, für euer Herz, euer Auge und euern Geist Erholung bedürfet, so gehet tief in die Ländereien hinein, und besucht das schöne Thal von Begdary, wo sich die Bäche von den Bergen stürzen, um den schönen Rasen und die herrlichsten Bäume zu benetzen, und um die zerstreut herum liegenden Häuser der tartarischen Hirten von einander zu trennen, die wegen ihrer

Bärte und Turbane vielleicht fürchterlicher, als die des Virgils und Theokrits, aber gewiß weit schöner aussehen.

Ich will nicht von dem fruchtbaren Kessel von Caraz-Bazar reden, der an Früchten und Gewächsen so reich ist, noch von den lachenden blühenden Hügeln von Achmetzet. Aber wer kann das Erstaunen schildern, wenn man nach einer, hundert französische Meilen langen Wüste, in ein bezauberndes Thal hinabsteigt, wo man Obstgärten, natürliche Cascaden, Moscheen, Thürmchen, weiße, lange, dünne Schornsteine, und eine Art von Pappeln findet, die von der Wurzel an stark in Aesten sind und nun so pyramidenförmig emporragen. Welch ein reicher und zugleich malerischer Contrast! Da fand ich Gärten, wie der Chan der Krimm sie gelassen hatte; Wälder mit langen und weißen Säulen und vergoldete Kioske. Da sah ich die reichen Divans um Bassins von weißen Marmor herum, wo auf zwanzig Wasserspiele auf die Sultaninnen zurückfielen, die sich ehemals hier badeten, um neue Gelegenheiten zu suchen, sich

aber=

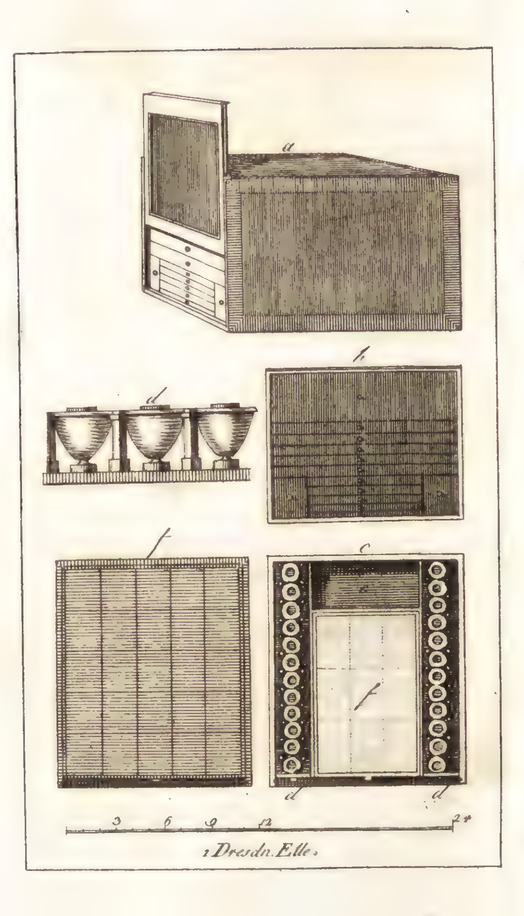
abermals reinigen zu müssen, indem sie aus den Bädern der Reinlichkeit zu den Bädern der Wollust übergingen. Die Pavillons, wo sie angebracht waren, so wie die Pavillons des Sultans von Taurien, waren in farbigem Glas und mit Rosen und Jasmin umgeben. Alles sah wie in Tausend und Einer Nacht aus, bis auf einen alten Gärtner, der, wie man weiß, die Liebeshändel der Odalisken des Serails begünstigte. Der Harem hatte drei oder vier geheime Höfe, purpurfarbene, vergoldete und azurblaue Gitterwerke, Fontainen von Marmor, und überall Inschriften mit goldenen türkischen Lettern; überdieß sieben bis acht kleine Treppen, Bogengänge zu Corridors, die mit Weinstöcken und Geißblatt überkleidet waren. Alles schien gemacht, die Liebe zu verheelen, zu überraschen, oder zu entschleiern, vielleicht die Eifersucht zu begünstigen, oder die Freuden der Liebe zu erneuern. Alles war so fähig, die Einbildungskraft zu erwärmen; wenigstens konnte ich, als ich die Zimmer der Circassierinnen bewohnte, die ganze Nacht hindurch kein Auge zuthun.

Das

Das ist die Region der Wunder! Das ist das Land der Zaubereien! Es sind nicht bloß kalte Anspielungen darauf oder Nachäffungen derselben. Das ist der ursprüngliche Ort, der in andern Gegenden abgeschmackte oder mißgestaltete Copien veranlaßt. Dort ist der glücklichste Himmelsstrich, wo man alles findet, was man an Bächen und Pflanzungen bedarf, um sich vor übermäßiger Sonnenhitze zu schützen. Da ist doch ein ganzes Land voll Gärten, welches mein System begünstiget: die Natur aufzusuchen, und sich nicht erst eine Natur um sich her zu schaffen.

B.





a
b
d
f
c
e
f
d
d
3
6
9
12
24
1 Dresdn. Elle.

VI.

Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstrich ausdauern.

Nach einer neuen Methode geordnet von dem Herrn Hausmarschall Freiherrn zu Racknitz in Dresden.

Da gegenwärtig das gesammte Gebiet der Botanik nicht nur von eigentlichen Botanikern und Kennern immer mehr cultivirt und erweitert wird, sondern auch diese Wissenschaft ein Lieblingsstudium für Gartenfreunde, und sogar für Frauenzimmer geworden ist; da dieses Studium ferner, sowohl durch die ansehnlichen Sammlungen natürlicher Pflanzen, dergleichen man

itzt beinahe in allen Gegenden antrift, als auch durch eine Menge botanischer Werke mit Abbildungen ungemein erleichtert wird; und da übrigens die Liebhaber dieser Wissenschaft gegenwärtig ihr Vergnügen, eigene Pflanzungen anzulegen, oder auch getrocknete Pflanzen zu sammlen, mit weit geringern Kosten als sonst befriedigen können: so wird ihnen die Mittheilung der Erfindung des Freiherrn zu Racknitz (eines eben so einsichtsvollen Kenners dieses Zweigs der Naturwissenschaft, wie aller übrigen,) ein Cabinet von Bäumen und Sträuchern anzulegen, das eine vollkommene Uibersicht der Pflanzen selbst und ihrer Beschaffenheit und Eigenschaften gewährt, gewiß sehr willkommen seyn.

Der Nutzen dieser Erfindung besteht also hauptsächlich darin, daß man in einer gewissen Anzahl von Käßchen, dergleichen man auf beigefügter Kupfertafel sieht, entweder in systematischer oder alphabetischer Ordnung, alle Holzarten, die in unserm Klima fortkommen, dergestalt beisammen haben kann, daß man nicht nur ihre getrockneten Blütenzweige, das Stammholz,

sowohl

sowohl in natürlichen, als von Tischlern zubereiteten Täfelchen, und den Saamen, sehr leicht zu übersehen im Stande ist, sondern auch zugleich, mittelst wohl eingerichteter Tabellen, (zu welchen die Uiberschriften gedruckt werden können) ihren Namen in verschiedenen Sprachen; ihr Vaterland; Zeit der Blüte und Reife der Früchte; Boden und Wartung, die sie verlangen; Wachsthum, Höhe und Alter, so sie erreichen; den Nutzen des Holzes und der Wurzel; den Nutzen der Frucht und Blüte; den Nutzen des Saamens, der Rinde und der Blätter; ihre Schädlichkeit für Menschen und verschiedene Thiere; und endlich die vorzüglichsten Schriftsteller, so von selbigen gehandelt haben.

Ein solches Kästchen ist für fünf und zwanzig verschiedene Arten eingerichtet, so daß ohngefähr zehn solche Kästchen schon ein ziemlich ansehnliches Cabinet von Bäumen und Sträuchern ausmachen, das alle mögliche Bequemlichkeit enthält, eine hinreichende Uibersicht gewährt, und das Nachschlagen der Bücher, wenn man über irgend einen sich darauf beziehenden Ge-

gen-

genstand unterrichtet seyn will, beinahe unnöthig macht.

Ich will nun das Kästchen selbst beschreiben, wie man es auf dem Kupferblatte unter a erblickt. Der Vorschieber, der es verwahrt, ist halb in die Höhe gezogen, so daß man schon daraus die Einrichtung desselben einigermaßen sehen kann, die aber in b ganz deutlich erscheint. Die Schiebkästchen sind alle mit Knöpfchen versehen. Das oberste geräumige Fach dient zu Aufbewahrung der Tabellen nebst den getrockneten Blütenzweigen, deren sich eben so viele darin befinden, als Arten von Holztäfelchen darin enthalten sind, nämlich fünf und zwanzig.

Die fünf folgenden flächeren Schieber, die mit dem obersten geräumigen Fach von gleicher Breite sind, enthalten die Holztäfelchen, von welchen, wie man im Grundrisse f eines solchen Schiebers sehen kann, immer fünf in der Breite und fünf in der Tiefe liegen. Im Grunde machen aber diese fünf und zwanzig Täfelchen nur fünf Arten aus, weil die fünf in der Breite liegenden

genden nur fünf verschiedene Schnitte einer einzigen Holzart sind. Diese fünf Schieber von gleicher Höhe, Breite und Tiefe, enthalten also in hundert und fünf und zwanzig Täfelchen, fünf und zwanzig verschiedene Holzarten. Die Ursache, warum immer fünf Stücke von einer jeden Art neben einander liegen, soll weiter unten erklärt werden.

Die vier untern Schieber (denn der fünfte ist bloß scheinbar,) sind nicht so tief und breit, und fassen nur drei solche Täfelchen neben und hinter einander, so daß jedes solche Fach nur neun Täfelchen von der nämlichen Größe enthält. Diese in allen vier Schiebern befindlichen sechs und dreißig Täfelchen sind von den nämlichen fünf und zwanzig Holzarten, die sich in den fünf obern Schiebern befinden, nur mit dem Unterschiede, daß sie bereits vom Tischler völlig so bearbeitet sind, wie sie zu Meublen gebraucht werden, damit man sogleich wahrnehmen könne, wie sich jede Holzart unter solcher Behandlung ausnehme. Von mancher Art befindet sich nur ein Stück, von manchen auch zwei Stück darin,

die

die entweder gepeitzt und mit Wachs getränkt, oder auch bloß mit Wachs behandelt sind.

Zu beiden Seiten dieser vier untern Fächer läuft bis an den hintern Theil des Kästchens ein schmales Fach, ganz so hoch, wie diese vier untern Schieber nebst dem scheinbaren fünften. In diesen beiden schmalen Fächern sind zwischen festhaltenden kleinen säulenartigen Pflöcken Gläschen zu den dazu gehörigen Kernen und Sämereien angebracht. Für Saamen-Früchte von größerer Art dient aber der hinter den vier untern Schiebern leer gelassene Raum, zu welchem man gelangt, wenn man an dem untersten Knöpfchen das ganze niedere Fach mit den vier kürzern Schiebern, wovon aber natürlicherweise jedes besonders heraus gezogen werden kann, mit einem Male hervorzieht. Das Ganze kann man auf der Kupferplatte in dem Grundrisse c des Kästchens sehen: f zeigt die Einrichtung der vier untern Schieber, e den Raum für größere Saamenkerne, die zu groß sind, um in den Gläschen aufbewahrt werden zu können, wie Nüsse, Kastanien u. s. w. und d zu beiden Seiten

die

die Fächer mit vier und zwanzig Gläschen zu Sämereien und Kernen, deren Profil und Einrichtung man in der Mitte der Kupferplatte noch besonders in d dargestellt findet.

Der Maaßstab ist nach Dresdner Elle angegeben; und nach dieser Erklärung des Kupfers glaube ich auch die geringste Schwierigkeit, ein solches Kästchen nachzumachen, aus dem Wege geräumt zu haben. Die ganze Einrichtung macht dem Erfinder desselben gewiß eben so viel Ehre, als sie der Absicht vollkommen angemessen ist.

Von den in einem solchen Kästchen befindlichen fünf und zwanzig verschiedenen Holzarten liegen nun in dem obern geräumigen Fache eben so viele Tabellen. Diese bestehen aus zwei zusammengehefteten ganzen Bogen, zwischen welchen der Bogen mit dem aufgelegten Blütenzweige liegt, der unten mit der erforderlichen Etikette, nach Linne', überlegt ist. Z. B.

Prunus spinosa.

Schlehendorn oder Schwarzdorn.

Linn. Pfl. Syst. I. Th. p. 753.

Ich will nun gleich die Tabelle vom Schlehendorn wählen, um den Liebhabern die Einrichtung dieser bequemen und nützlichen Tabellen vorzulegen.

Name

Name.

Deutsch.	Lateinisch.	Französisch.	Englisch.	In verschiedenen Sprachen.
Schlehendorn. Schwarzdorn.	Prunus spinosa.	Prunellier, oder Prunier sauvage.	Black-thorn, oder Sloebush.	Prugno Sylvatico in Italien. Sleedorn, oder Wilde Pruinboom in Holland. Slån, oder Slaë in Schweden. Kiörne in Schonen. Stärkebär in Upland.

Vaterland.	Zeit der Blüthe.	Zeit, zu welcher dessen Früchte reif werden.
Der Schlehendorn oder Schwarzdorn ist ein Strauch, welcher allenthalben in Europa auf sonnigen Hügeln wild wächset.	Seine Blumen zeigen sich in sehr großer Menge, im April und Mai, noch vor den Blättern.	Die Früchte werden spät im Herbste reif und haben alsdenn ohngefähr die Größe einer kleinen Flintenkugel.

Erforderlicher Boden und Wartung, so er verlangt.	Dessen Wachsthum, Höhe und Alter, so er erreicht.
Der Schlehenstrauch liebt einen lettichten und steinigten Boden.	Sein Stamm wächset ungleich und nicht hoch.

Nutzen des Holzes und der Wurzel.

In der Haus- und Landwirthschaft.	Für verschiedene Handwerker.
	Sein hartes, festes, zähes und glattes Holz, wird von den Drechslern, Instrumentenmachern, Tischlern und Bildschnitzern gebraucht, und tauget vorzüglich zu Hammerstielen und Wiesenrechen.

Nutzen des Holzes und der Wurzel.

In der Arzneikunst.

Seine Wurzeln werden vo[n] Matthiolus in einem weinichten Aufgusse zur Heilung venerischer Geschwüre des Mundes, und von Andern zur Heilung der Wassersucht, kalter Fieber und Zermalmung des Stein[s] gerühmt.

In der Gartenkunst.

Der Schlehenstrauch wird selten in einer andern Absicht, als zu Hecken gezogen, wozu er aber auch nicht überall am besten tauget, weil er zu viel Ungeziefer herbeiziehet, und weil die Sträucher nicht in Ordnung gehalten werden können, und durch ihre weit unter der Erde fortkriechende Wurzeln auf gutem Grunde zu viel Boden unbrauchbar machen. Auch erfrieren die alten Stämme gern, und wenn man sie ausrotten will, so bleiben leicht kleine Wurzeln in der Erde, welche wieder ausschlagen.

Nutzen der Frucht und der Blüte.

In der Haus- und Landwirthschaft.	In der Arzneikunst.	Für verschiedene Thiere.
Die vollkommen reifen Schleben werden entweder roh, oder mit Zucker, oder mit Senf eingemacht, gegessen; und die Engländer bereiten aus ihrem Safte mit Aepfelmost und Brandwein ein angenehmes Getränk, das sie Oporto oder Rumpunk nennen, und dessen sie sich auf den Schiffen mit Nutzen bedienen. Auch geben diese Früchte, wenn man sie roh oder gedörrt mit einem guten Weine oder frischen Moste zusetzt und damit gähren läßt, einen sehr angenehmen, wohlriechenden, haltbaren, und nicht so leicht berauschenden Wein; und sind außerdem noch ein kräftiges und vortrefliches Mittel, die zähen Weine zu verbessern. Die unreifen Früchte geben mit Vitriol eine beständige schwarze Farbe.	Die Schlebenblumen sind in den Apotheken unter dem Namen Flores acaciae gebräuchlich, und können mit Wasser oder in Milch gekocht, als ein gutes abführendes Mittel gebraucht werden; auch besitzt das von denselben destillirte Wasser gelind eröffnende Kräfte, und wird besonders in dieser Absicht in Brustkrankheiten für dienlich gehalten. Ehemals wurde der ausgepreßte und verdickte Saft der Früchte in den Apotheken unter dem Titel Succus acaciae germanicae als ein zusammenziehendes Mittel gebraucht. Die Haut des Kerns wird von einigen als ein besonderes Mittel gegen die kalten Fieber angepriesen.	Die Früchte werden von den Krammetsvögeln und andern Vögeln gefressen; und von den Blüten bekommen die Bienen Stoff zum braunen Wachs.

Nutzen des Saamens, der Rinde und der Blätter.

In der Haus- und Landwirthschaft.	In der Arzneikunst.	Für verschiedene Thiere.
Mit Lauge gekocht giebt die Rinde nicht allein eine rothe Farbe, sondern man kann auch mit selbiger die Käse vor der Fäulniß verwahren.		Die Rinde wird gern vom Wild gefressen.

Dessen Schädlichkeit.

Für den Menschen.	Für verschiedene Thiere.
Auf den Schaafweiden sieht man diesen Strauch nicht gern, weil die Schaafe ihre Wolle an den Stacheln hängen lassen.	

Vorzügliche Schriftsteller, so von selbigem gehandelt, und verschiedene interessante Anmerkungen.

Linn. Pflanzensystem I. Theil, pag. 753 — 755.

Onomotologia Botanica, VII. Theil pag. 458 — 460.

Nach dieser Tabelle lassen sich nun leicht alle übrigen einrichten. Die Rubriken bleiben immer die nämlichen, wenn auch hie und da manche keine Ausfüllung erhält.

Nächst diesen, bloß auf die im Kästchen befindlichen Hölzer sich beziehenden Tabellen, hat der Herr Hausmarschall Freiherr zu Racknitz noch drei allgemeine Tabellen entworfen, die bloß den Nutzen in der Medicin, in der Oekonomie und für Handwerker betreffen, und ihre Abtheilungen und Unterabtheilungen enthalten, unter welche denn alle diejenigen Pflanzen gebracht werden können, welche unter die bestimmten Rubriken gehören. Es bedarf bloß einer Anzeige von den Hauptrubriken und von den untergeordneten, um darnach in zusammen gehefteten Bogen, auf deren Seiten sich immer vier Columnen anbringen lassen, die Einrichtung selbst zu machen. Man darf nur immer für jede allgemeine und besondere Rubrik Platz genug lassen, damit man alle Namen von Pflanzen unter dieselbe bringen könne, die darunter gehören, und noch Raum zu Nachträgen behalte. Hier folgen sie alle drei hinter einander.

Medicinische Tabelle.

A. Bei Krankheiten des Kopfes.

1) Für die Augen.
2) Für das Gehör.
3) Für die Zähne und das Zahnfleisch.
4) Für den Scharbock.
5) Für Halskrankheiten und Bräune.
6) Für verschiedene Krankheiten des Kopfes.

B. Bei Krankheiten der Brust.

1) Für Husten und Heiserkeit.
2) Für Engbrüstigkeit.
3) Für Verhärtungen und Geschwüre in den Lungen, und Lungensucht.
4) Für Herzklopfen und Polypen in den großen Pulsadern.

C. Bei Krankheiten des Unterleibes.

1) Für den Magen.
2) Für Verstopfung der Leber und Milz.
3) Für gelbe Sucht.
4) Für Durchfall und Ruhr.

5) Für

5) Für Kolik und Verstopfungen.
6) Für Darmgicht oder Miserere.
7) Für die Würmer.
8) Für Harnstrenge und Harnverstopfung.
9) Für Steinbeschwerungen.

D. Bei kalten Fiebern.

Für kalte Fieber und Wechselfieber.

E. Bei hitzigen Fiebern.

1) Bei eintägigen, etliche Tage anhaltenden, hitzigen Fiebern, mit größtem Durst.
2) Bei Seitenstechen.
3) Bei Fleckfiebern.
4) Bei Masern.
5) Bei Blattern.
6) Bei Friesel.
7) Bei Scharlachfieber.
8) Bei Gallenfiebern.
9) Bei faulen Fiebern.
10) Bei Pest und ansteckenden hitzigen Fibern.
11) Bei auszehrenden Fiebern.

F. Bei

F. Bei Blutflüssen.

1) Für Bluthusten und Blutbrechen.
2) Bei der güldenen Ader.

G. Bei Krankheiten von verdorbner Lymphe und Blutwasser.

1) Für unreine Säfte.
2) Für Wassersucht.
3) Für Geschwulst.
4) Für Krätze.
5) Für Geschwüre.
6) Für den Krebs.
7) Für Hypochondrie.
8) Für Darrsucht.
9) Für Reißen in Gliedern.
10) Für Gicht in Füßen, Podagra.
11) Für Gicht in Knien, Gonagra.
12) Für Gicht in Händen, Chiragra.
13) Für Gicht im Kopfe, Cephalagra.
14) Für Gicht in Zähnen, Dentagra.
15) Für Hüftweh und rheumatische Zufälle.

H. Bei

H. Bei Krankheiten des Nervensystems.

1) Für Schwindel und Betäubung.
2) Für Schlafsucht.
3) Für Schlagfluß.
4) Für Krämpfe.
5) Für fallende Sucht.
6) Für Ohnmacht.
7) Für Schwermuth und Raserei.
8) Für Lähmungen.

I. Für einige Kinderkrankheiten.

1) Für Schwämme.
2) Für Wundwerden.
3) Für den Grind.
4) Für englische Krankheit.
5) Für Epilepsie.
6) Für Würmer.

K. Für Verschiedenes.

1) Bei Wunden.
2) Für kalten Brand.
3) Für Entzündungen der Haut, Rose und dergleichen.

4) Für

4) Für den Biß wüthender Thiere.
5) Zu Umschlägen und Bähungen.
6) Blasenziehend.
7) Schweißtreibend.
8) Schweißstillend.
9) Zusammenziehend.
10) Auflösend.
11) Zertheilend.
12) Erhitzend und stark reizend.
13) Fäulnißwiderstehend.
14) Kühlend.
15) Erquickend.
16) Stärkend.
17) Purgirend.
18) Erbrechend.
19) Schmerzstillend.
20) Blähungtreibend.
21) Blutreinigend.
22) Niesenverursachend.
23) Giftwiderstehend.
24) Geronnen Geblüte zu zertheilen.
25) Bei Auswüchsen der Knochen.
26) Unreine Luft zu verbessern.
27) Wenn man auf die Hitze getrunken.

28) Die

28) Die harte Haut unter den Füßen zu erweichen, und wider Frostbeulen.
29) Wider die Warzen.
30) Wider das Verbrennen.
31) Wider die Schärfe.
32) Wider die Nasen-Polypen.

L. Schädliche Kräuter.

Obiges Register wird dieser weitläuftigen Tabelle vorgesetzt, und bei jeder Rubrik werden die Seitenzahlen angeführt, wo man sie in der Tabelle zu suchen hat. Dieß ist auch der Fall bei den folgenden Tabellen.

Oekonomische Tabelle.

1) Zum Essen und zu verschiedenen Speisen.
2) Zu verschiedenen Getränken.
3) Für den Conditor.
4) Für den Weinhändler.
5) Um Oel daraus zu bereiten.
6) Um Essig daraus zu bereiten.

7) Die Motten aus den Kleidern zu vertreiben.

8) In sumpfichten Gegenden nützlich.

9) Für das Vieh zum Futter.

10) Für das Geflügel zum Futter.

11) Zur Nahrung von verschiedenen Thieren.

12) Für die Bienen.

v. bedeutet vorzüglich.

13) Für das Vieh, zu Kuren.

14) Den Thieren schädlich.

15) Verschiedene nützliche Eigenschaften.

16) Verschiedene schädliche Eigenschaften.

Bei den Namen werden allemal die hierher gehörigen Eigenschaften kürzlich angeführt, als zum Beispiel:

Thymus vulgaris. Mit Bier gut für die schwindlichten Schaafe.

Ononis arvensis. Ein gutes Mittel für die Pferde, wenn sie nicht stallen können.

Tabelle

Tabelle für Handwerker.

1) Für den Tischler.

Hölzer, die zugleich sehr gut zu Fournirungen zu gebrauchen sind, werden mit einem F bezeichnet.

2) Zu Drechsler=Arbeiten.
3) Zu kleinen Arbeiten.
4) Für den Wagner und Sattler.
5) Für den Stellmacher.
6) Für den Böttcher.
7) Für den Schuster.
8) Zu Pantoffeln, hölzernen Schuhen und Sohlen.
9) Für den Fleischer.
10) Für den Korbmacher.
11) Zu Flecht= und Bandwerk.
12) Für den Kartenmacher.
13) Zum Gerben.
14) Zum Färben.
15) Für die Federschmücker.
16) Für die Maler.
17) Zu Instrumenten.
18) Zu Zimmerholz.

19) Bei

19) Bei dem Mühlenbau.

20) Bei mechanischen Arbeiten.

21) Zum Schiffbau.

22) Zum Wasserbau.

23) Für den Bildschnitzer und Bildhauer.

24) Zu Formen und Holzschnitten.

25) Bei der Jägerei und dem Militair.

26) Kohlen zum Zeichnen.

27) Kohlen zum Schiespulver.

28) Zu verschiedenen Werkzeugen.

29) Zu Pfeifenröhren.

30) Zu Spazierstöcken.

31) Kann schwarz wie Ebenholz gepeizt werden.

32) Zur Feuerung.

33) Fehlerhafte Eigenschaften.

34) Verschiedener Nutzen.

Die Anmerkung zu der vorigen Tabelle gilt auch hier, wenn es die Nothwendigkeit erfordert. Außerdem ist der Linneische Name mit dem deutschen hinlänglich.

Nunmehr bleibt mir bloß noch übrig, von den fünf verschiedenen Schnitten jeder Holzart einige Rechenschaft zu geben. Der Herr Hausmarschall hat sich hierin ganz nach dem hiesigen Herrn Architect Panßa gerichtet, der selbst eine ansehnliche Sammlung von Hölzern besitzt, die ganz anders eingerichtet ist, als man dergleichen Sammlungen gewöhnlich findet, wo man oft nur auf besondere Naturspiele, ungewöhnlichen Wuchs, verschiedene Farbe und besondere Politur Rücksicht genommen hat.

Seiner Meinung nach können nur Hölzer von einerlei Schnitt mit einander verglichen werden. Auch hält er die Rinde für einen wesentlichen Theil bei einer Holzsammlung, weil man durch dieselbe, so wie durch die Blätter, mehrere Unterscheidungskennzeichen der verschiedenen Holzarten bekömmt.

Außer der Rinde nimmt er noch vier charakteristische Stücke jeder Holzart an. Diese sind:

1) Der Querschnitt, Segmentum transversale. Dieß ist der Schnitt, welcher mit

der

der Länge des Stamms einen rechten Winkel macht. Durch ihn kann man die Verbindung der Jahre und den übrigen Bau des Holzes am deutlichsten erkennen.

2) Der Spiegelschnitt, Radius. Es ist der Schnitt, welcher seine Richtung nach dem Mittel des Stamms der Länge nach nimmt. Dieser Schnitt dienet, sowohl die Spiegel des Holzes, der Breite und Höhe nach, als auch die Stärke der Jahre und das Mark, genauer als im Querschnitt wahrzunehmen.

3) Der Sehnenschnitt, Chorda. Es ist derjenige Schnitt, welcher in einiger Entfernung vom Mittel des Stamms nach der Länge desselben genommen ist. Er durchschneidet die Spiegel, welche mehrentheils wie kurze Striche von etwas anderer, am öftersten dunklerer Farbe als das übrige Holz, ausfallen; und zeigt also am deutlichsten ihre Höhe und Dicke.

4) Der Halbsehnenschnitt, Sinus. Dieser ist ein Theil des Sehnenschnitts nach

den

den Enden zu. Ob man gleich nach diesem Schnitte das Holz nicht so genau als nach den vorigen beurtheilen kann, so ist dieser Schnitt doch in Absicht der starken Holzarten, wo die Tafelbreite viel schmäler als eine ganze Sehne ist, nützlich, weil das Holz am Ende der Sehne etwas anders ausfällt, als in der Mitte. Die Spiegel, die ihre Wendung allemal nach dem Mark haben, sind hier schräg durchschnitten, und erscheinen daher in einer andern Gestalt. Bei schwachen Hölzern ist dieser Schnitt ganz überflüssig, fällt auch von selbst weg, weil alsdenn die beiden Enden der Sehne ohnedieß vorhanden sind.

Nach diesen Schnitten ist man im Stande, den Bau des Holzes und die Abänderungen der Geschlechter am deutlichsten wahrzunehmen und kennen zu lernen.

Auf diese Weise ist die Sammlung des Freiherrn zu Racknitz in dem beschriebenen Kästchen eingerichtet. Die vier bemerkten Schnitte

jeder Holzart befinden sich, nebst der Rinde, in jedem der breitern Schieber neben einander, und jeder Schnitt ist mit einer erklärenden, auf Papier geschriebenen und aufgeklebten Etikette oder Aufschrift versehen. Ich wähle, um auch dieses so deutlich als möglich zu machen, den in obiger Tabelle angenommenen Prunus spinosa oder Schwarzdorn.

Auf dem Querschnitte steht:

Prunus spinosa.
XII. I. 620. 17. p. 463.
A. 1. Segm. transv. caulis.
Schlehen oder Schwarzdorn.

Auf den drei übrigen Schnitten und der Rinde braucht nur die dritte Zeile verändert zu werden; die übrigen bleiben die nämlichen. Es steht also in der dritten Zeile

auf dem Spiegelschnitte:

A. 2. Radius caulis.

auf dem Sehnenschnitte:

A. 3. Chorda caulis.

auf

auf dem Halbsehnenschnitte:

A. 4. Sinus caulis.

und auf der Rinde:

B. 1. Cortex caulis.

Die Zeit war zu kurz, um dieser Beschreibung der verschiedenen Schnitte eine vom Herrn Architekt Panßa selbst verfertigte Zeichnung, die sie aufs deutlichste erklärt, in Kupfer beizufügen. Vielleicht geschieht es im künftigen Jahre, wobei alsdann das Ganze durch einen kurzen Aufsatz von ihm selbst erläutert werden soll.

W. G. B.

VII.

Verzeichniß derjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen.

Acer tataricum.
— Pseudoplatanus.
— Platanoides.
— campestre.
Amygdalus nana,
Andromeda polifolia.
Arbutus uva ursi.
— alpina.
Atriplex portulacoides.
Berberis vulgaris.
Betula alba.
— pendula.

Betula

Betula nana.
— Alnus.
Carpinus Betulus.
Clematis vitalba.
— erecta.
— integrifolia.
— flammula.
Colutea arborescens.
Cornus mascula.
— sanguinea.
Coronilla emerus.
Corylus avellana.
— colurnus.
Crataegus aria.
— torminalis.
— oxyacantha.
Cytisus nigricans.
— wolgaricus.
— hirsutus.
— capitatus.
— austriacus.
— supinus.
— glaber.

Daphne mezereum.
— laureola.
— alpina.
— cneorum.
— pubescens.
Elaeagnus angustifolia.
Empetrum nigrum.
Erica vulgaris.
— b alba.
— tetralix.
— mediterranea.
— b flore albo.
— multiflora.
Evonymus Europaeus.
— verrucosus.
Fagus sylvatica.
— castanea.
Fraxinus excelsior.
— ornus.
Genista sagittalis.
— tinctoria.
— pilosa.
— germanica.

Hedera

Hedera helix.
Hippophae rhamnoides.
Hypericum ascyron.
Ilex aquifolium.
Iuglans regia.
Iuniperus communis.
Ledum palustre.
Ligustrum vulgare.
Linnaea borealis.
Lonicera periclymenum.
— xylosteum.
— alpigena.
Mespilus chamaemespilus.
— cotoneaster.
— amelanchier.
Myrica gale.
Ononis rotundifolia.
— repens.
Pinus sylvestris.
— cembra.
— larix.
— picea.
— abies.

Populus

Populus alba.
— tremula.
— nigra.
Prunus padus.
— mahaleb.
— cerasus.
— avium.
— domestica.
— insititia.
— spinosa.
— pumila.
Pyrus communis.
— malus.
— cydonia.
— nivalis.
Quercus robur.
— foemina.
Rhamnus catharticus.
— alpinus.
— frangula.
— sanatilis.
— paliurus.
Rhododendron ferrugineum.

Rhododendron hirsutum.
— chamaecistus.
Rhus cotinus.
Riber petraeum.
— alpinum.
— nigrum.
— grossularia.
— reclinata.
Rosa villosa.
— arvensis.
— spinosissima.
— pumila.
— rubiginosa.
— alpina.
— canina.
— alba.
— eglanteria.
Rubus idaeus.
— caesius.
— fruticosus.
Ruscus aculeatus.
— hypoglossum.
Salix triandra.

Salix

Salix hermaphrodita.
— vitellina.
— pentandra.
— amygdalina.
— fragilis.
— helix.
— aurita.
— arenaria.
— cinerea.
— repens.
— fusca.
— incubacea.
— rosmarinifolia.
— caprea.
— viminalis.
— alba.
— hastata.
Sambucus nigra.
— racemosa.
Solanum dulcamara.
Sorbus aucuparia.
— domestica.
Spartium scoparium.

Sta-

Staphylea pinnata.
Tamarix germanica.
Taxus baccata.
Tilia Europaea.
— pubescens.
Ulex Europaeus.
Ulmus campestris.
— b latifolia.
— c glabra.
Vaccinium myrtillus.
— vitis idaea.
— oxycoccos.
Viburnum lantana.
— opulus.
Vinca minor.
Viſcum album.
Vitis vinifera.

Petri.

VIII.

Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemaligen Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben. *)

Diejenigen, bei denen nichts bemerkt ist, haben, ohne Schaden zu leiden, den 21sten Grad von Kälte nach Reaumür ausgehalten. In Linn. Sp. Pl. — Linn. Suppl. Plant. und Ait. Hort. Kew. findet man diese Pflanzen beschrieben.

Acer

*) In einem Briefe, welcher dieses klimatische Pflanzenverzeichniß begleitete, schreibt mir Herr Petri unter andern folgendes: „Sie kön-

Acer tataricum.

— pseudoplatanus.

— rubrum.

— pallidum.

Acer

können aus dieser Tabelle, die über sieben-hundert Sorten, ohne Spielarten enthält, leicht schließen, daß dieses die stärkste Sammlung war, die jemals von dieser Art in Deutschland existirte. Auch sind diese Versuche nicht etwa mit einzelnen Pflanzen, sondern oft mit funfzig und mehrern von einer Sorte angestellt worden. Da ich während meiner Direction der dortigen Gartenanlagen auf Verlangen des Herzogs vier Jahre lang auch die Aufsicht über diese Pflanzen führte, und bei meinem Aufenthalt in England den Auftrag von ihm erhielt, ohne Rücksicht auf Kosten alles zusammen zu kaufen, was er noch nicht besaß, so können Sie leicht glauben, daß ich hinlängliche Gelegenheit hatte, Bemerkungen anzustellen, welches für mich zugleich eine Lieblingsbeschäftigung war. Ich wollte bestimmt wissen, wie viel Grade von Kälte eine jede bis zum Erfrieren aushalten kann, und stellte Versuche an, die freilich sehr kostspielig waren, weil viele tausend Pflanzen dabei aufgeopfert wurden. — Mit diesen Bemerkungen versehen, war ich entschlossen, bei meinen übrigen practischen Erfahrungen, die ich mir durch die vielfältigen Anlagen erworben hatte, und die

nicht

Acer sempervirens. - 6 — 7.
— sacharinum.
— platanoides.
— laciniatum.

Acer

nicht Jeder zu machen Gelegenheit hat, eine Charakteristik von allen diesen Bäumen und Sträuchern durch den Druck bekannt zu machen, die ich auch dem Publicum vor zwei Jahren auf Subscription angekündiget habe. Meine Absicht war, in diesem Werke den Charakter einer jeden dieser Pflanzen richtig und genau zu schildern, um dem Gartenkünstler zu zeigen, wie er sich derselben in Rücksicht auf das Colorit des Laubwerks in den Anlagen, und in Rücksicht auf Charakterisirung der Scenen, zu denen sie, ihrem Charakter zufolge, gehören, um eine glückliche Wirkung hervorzubringen, bedienen müsse; den Gärtner und Pflanzenliebhaber mit den sichersten Behandlungsarten dieser Pflanzen bekannt zu machen, und sie auf diejenigen Pflanzen, welche unser Klima nicht vertragen, aufmerksam zu machen, damit sie solche, aus Mangel an Erfahrung, nicht der Kälte aufopfern und ihre darauf verwendeten Kosten verlieren; ferner durch vielfältige angestellte Proben zu zeigen, daß, troz aller dießfalsigen unsäglichen Bemühungen, gewisse Pflanzen aus einem wärmern Klima sich so bald in Deutschland nicht naturalisiren werden. Alles dieses sollte mit hinlänglichen Gründen dar=

Acer pensylvanicum.	-	10 — 12.
— campestre.		
— monspessulanum.	-	10 — 12.
— creticum.	-	8 — 9.

Acer

dargethan werden. Außer meinen eigenen Bemerkungen und Erfahrungen, wollte ich in diesem Werke alles anführen, was man in den zuverlässigsten Schriftstellern von den Eigenschaften, dem Nutzen, dem Wachsthum, der Höhe, der Blütezeit und der Vermehrungsarten dieser Pflanzen findet. Allein da ich durch das Schicksal dieses traurigen Kriegs um die meisten meiner niedergeschriebenen Bemerkungen, und hauptsächlich um das Manuscript meiner Charakteristik der Bäume und Sträucher gekommen bin, so sehe ich mich gezwungen, mein Vorhaben wahrscheinlich für immer aufzugeben. Sie empfangen daher einen mühsamen Theil meiner Bemerkungen in dem mir übrig gebliebenen klimatischen Pflanzenverzeichniß. Ich habe schon in mehrern Ländern diese Beobachtungen anpassend gefunden, mit dem geringen Unterschied, daß einige Pflanzen anderwärts etwas zärter, andere hingegen sich um ein bis zwei Grad ausdauernder gezeigt haben, welches aber, meiner Meinung nach, von nichts anderm, als von der mehr oder weniger vortheilhaften Lage des Locals herrührt. Von meinen mannichfaltigen angestellten Beobachtungen, behalte ich mir vor, Ihnen künftig in Briefen Nachrichten mitzutheilen."

Acer negundo.	17 — 21.	
— striatum.		
Aesculus hippocastanum.		
— pavia.	10 — 12.	
— flava.		
Amorpha fruticosa.	12 — 16.	
Amygdalus persica.	14 — 21.	
— b nectarina.		
— c plena.		
— communis.		
— b amara.		
— pumila.	9 — 10.	
— b plena.		
— nana.		
— b plena.		
— orientalis.		
Andromeda tetragona.		
— hypnoides.		
— mariana.		
— coerulea.		
— polifolia.		
— b media.		
— brianthus.		

Andro-

Andromeda daboeciia. *)	8 —	11.
— paniculata.		
— racemosa.	15 —	21.
— arborea.	7 —	9.
— calyculata.		
— b angustifolia:		
— axillaris. **)	11 —	13.
— coriacea. Ait.		
Annona triloba.	5 —	7.
— glabra.	3 —	4.
— reticulata.	2 —	—
Aralia spinosa.	11 —	15.
— arborea.	3 —	—
Arbutus unedo.	6 —	7.
— laurifolia.	9 —	11.
— andrachne.	4 —	5.
— alpina.		
— uva ursi.		
— thymifolia. Ait.		
— pumila.		

Ari-

*) Erica daboecia. Linn. Syst. N. edit. 15. cura Gmelin.

**) Erica axillaris. Linn. libr. citat.

Aristolochia arborescens. - 9 — 13.
Artemisia abrotanum. - 9 — 10.
— arborescens. - 5 — 7.
Atriplex halimus. - - 9 — 12.
— portulacoides.
— glauca. - - 4 — 6.
Azalea pontica. - - 5 — —
— nudiflora.
— b coccinea.
— c rutilans.
— d carnea.
— e alba.
— f papilionacea.
— g partita.
— viscosa.
— b odorata.
— c vitalba.
— d fissa.
— e floribunda.
— f glauca.
— lapponica.
— procumbens.
Bacharis halimifolia. - 8 — 10.
Betula alba.

Betula

Betula b pendula.
— nigra.
— lenta.
— b populifolia.
— nana.
— pumila,
— alnus.
— b laciniata.
— incana.
— crispa.
— excelsa.

Bignonia catalpa.	-	15 — 21.
— sempervirens.	-	7 — —
— unguis.	-	6 — 8.
— capreolata.	-	10 — 11.
— radicans.	-	14 — 21.
— b minor.	-	12 — 17.
— coerulea.	-	5 — 6.
Buxus sempervirens. — b angustifolia. — c suffruticosa. — d latifolia.	-	16 — 20.
Callicarpa americana.	-	10 — 12.
Calycanthus floridus.	-	13 — 21.

 Caly-

Calycanthus b ovatus. -	13 —	21.
Calycanthus praecox. -	9 —	—
Camellia japonica. - -	4 —	—
Canna indica. - - -	8 —	14.
— glauca. - -	4 —	—
Carpinus betulus.		
— ostrya. - -	9 —	13.
— virginiana. - -	9 —	13.
— orientalis. - -	8 —	10.
Cassine peragua. - -	5 —	—
Ceanothus americanus.		
— africanus. - -	2 —	3.
Celastrus bullatus. - -	14 —	16.
— scandens.		
— myrtifolius. - -	7 —	8.
— buxifolius. - -	4 —	—
Celtis australis. - - -	8 —	11.
— occidentalis.		
— orientalis. - -	6 —	8.
Cephalanthus occidentalis,		
Ceratonia siliqua. - -	3 —	6.
Cercis siliquastrum. - -	15 —	21.
— canadensis.		
Chionanthus virginiana.		

Chio-

Chionanthus zeylanica.	- -	2 —	—
Cistus villosus.	- -	4 —	5.
— laurifolius.	- -	4 —	5.
— populifolius.	- -	4 —	5.
— ladaniferus.	-	5 —	7.
— monspeliensis.	-	5 —	6.
— salvifolius.	- -	4 —	5.
— incanus.	- -	4 —	5.
— creticus.	- - -	5 —	7.
— albidus.	- -	4 —	6.
— halimifolius.	- -	4 —	6.
— umbellatus.	- -	4 —	6.
— syriacus.	- - -	6 —	7.
— fumana.	- -	9 —	10.
— italicus.	- - -	5 —	—
— anglicus.			
— oelandicus.			
— surrejanus.			
— serpyllifolius.			
— glutinosus.	- -	4 —	5.
— thymifolius.	- -	4 —	5.
— pilosus.	- - -	5 —	7.
— racemosus.	- -	4 —	5.

Cistus polifolius.
Citrus medica. - - 2 — 4.
— aurantium. - - 2 — 4.
— decumana. - - 1 — 2.
Clematis cirrhosa. - - 6 — 7.
— viticella. - - 6 — 7.
— viorna. - - - 7 — 8.
— crispa. - - - 7 — 8.
— orientalis.
— virginiana.
— dioica. - - - 4 — 5.
— vitalba.
— flammula.
— maritima. - - 4 — 5.
— erecta.
— integrifolia.
— ochroleuca.
Clethra alnifolia.
— b procumbens.
— pocockii. - - 4 — —
Coriaria myrtifolia. - - 10 — 12.
Cornus florida.
— mascula.

Cornus sanguinea.
— alba.
— sericea.
— alternifolia.
— paniculata.
— stricta.
Coronilla emerus.
— valentina. - - 3 — 5.
— glauca. - - 4 — 5.
— argentea. - - 3 — 4.
Corylus avellana.
— b rubra.
— c grandis.
— d glomerata.
— rostrata. - - 11 — 13.
— colurna.
Crataegus aria.
— torminalis.
— coccinea.
— crusgalli.
— b pyracanthyfolia.
— c salicifolia.
— tomentosa.

Cra-

Crataegus oxyacantha.
— b praecox.
— c plena.
— d aurea.
— e coccinea.
— monogyna
— azarolus. - - 7 — 10.
— cordata.
— pyrifolia.
— elliptica.
— glandulosa.
— flava.
Croton japonicum. - - 5 — 6.
Cupressus sempervirens. - 7 — 8.
— b horizontalis. - - 7 — 9.
— disticha. - - 14 — 21.
— thyoides.
— juniperoides. - - 3 — 4.
— pendula. - - 5 — 6.
Cytisus laburnum.
— b alpinus.
— nigricans.
— wolgaricus.

Cytisus sessilifolius. - - 12 — 17.
— cajan. - - - 3 — 4.
— patens. - - - 3 — 5.
— hirsutus.
— capitatus.
— austriacus.
— supinus.
— prolifer. - - - 5 — 7.
— argenteus. - - 6 — 8.
— glaber.
— graecus. - 3 — 4.
Daphne mezereum.
— thymelaea. - - 6 — 7.
— pubescens.
— villosa. - - 3 — 4.
— alpina.
— laureola.
— pontica. - - 4 — 5.
— dioica. - - 9 — 10.
— cneorum.
Diospyros lotus. - - 8 — 10.
— virginiana. - - 12 — 16.
Dirca palustris.

Elae-

Elaeagnus angustifolia.
— latifolia. - - 5 — 7.
Empetrum nigrum.
Ephedra distachya. - - 5 — 8.
— monostachya.
Epigaea repens.
Erica vulgaris.
— b alba.
— arborea. - - 3 — 4.
— tetralix.
— b flore albo.
— cinerea. - - 7 — 9.
— purpurascens. - 1 — 2.
— ciliaris. - - 2 — 3.
— coccinea. - - 1 — —
— multiflora. - - 5 — 7.
— mediterranea.
Evonymus europaeus.
— b longifolius.
— americanus. - - 15 — 19.
— latifolius.
— verrucosus.
— atropurpureus.
Fagus castanea. - - 16 — 21.

Fagus pumila.
— sylvatica.
— b purpurea.
— b ferruginea.
Ficus carica. - - - 7 — 9.
Fothergilla alnifolia. - - 11 — 16.
— b acuta. - - 11 — 16.
Fraxinus excelsior.
— ornus.
— americana.
— caroliniana. - - 7 — 9.
— rotundifolia.
Gualtheria procumbens.
Genista candicans. - - 6 — 7.
— linifolia. - - 3 — 5.
— sagittalis.
— tridentata. - - 2 — 3.
— tinctoria.
— sibirica.
— florida. - - 2 — 3.
— pilosa.
— anglica.
— germanica.

Gene-

Genista hispanica. - - - 1 — 3.
— lusitanica. - - 1 — 2.
Gingko biloba.
Gleditschia triacanthos. - 17 — 21.
— b monospermum. - 17 — 21.
— c horrida. - - 17 — 21.
— inermis.
Glycine frutescens. - 15 — 21.
Gnaphalium stoechas.
Guilandina dioica.
Halesia tetraptera. - 15 — 21.
— diptera. - - 10 — 14.
Hamamelis virginica.
Hedera helix.
— quinquefolia.
Hibiscus syriacus.
— b ruber.
— c albus.
— d variegatus.
— e plenus.
Hippophae rhamnoides.
— canadensis.
Hydrangea arborescens. - 12 — 21.

Hyper-

Hypericum balearicum. - 6 — 7.
— kalmianum.
— calycinum.
— ascyron.
— androsaemum.
— olympicum.
— hircinum. - - 7 — 9.
— prolificum.
— canadense.
— mexicanum. - - 3 — 4.
Jasminum fruticans. - 11 — 17.
— officinale. - - 5 — 8.
— grandiflorum. - - 2 — 3.
— azoricum. - - 1 — —
— humile. - - 8 — 13.
— odoratissimum. - 1 — 2.
Ilex aquifolium.
— b recurva.
— c ferox.
— cassine. - - 2 — 4.
— opaca. - - 1 — 2.
Itea virginica.
Iva frutescens. - - 6 — 8.

Juglans regia.

— alba.

— nigra.

— cinerea.

— baccata. - - 5 — 8.

Juniperus thurifera. - - 3 — 4.

— barbadensis. - - 3 — 4.

— bermudiana. - - 4 — 5.

— sabina.

— b tamariscifolia.

— virginiana.

— communis.

— oxycedrus. - - 2 — 3.

— phoenicea. - - 2 — 4.

— lycia.

Justicia adhatoda. - - 5 — 8.

Kalmia latifolia.

— angustifolia.

— b carnea.

— glauca.

Lagerstroemia indica. - 4 — 6.

Laurus camphora. - - 2 — 3.

— nobilis. - - 5 — 7.

Laurus indica. - - 4 — 6.
— borbonia. - - 6 — 8.
— aestivalis. - - 6 — 8.
— benzoin.
— sassafras. - - 8 — 11.
Lavandula spica.
Ledum palustre.
— b decumbens.
— c latifolium.
Ligustrum vulgare,
— italicum.
Linnaea borealis.
Liquidambar styraciflua. - 8 — 11.
— peregrinum.
Liriodendron tulipifera.
— rotundifolia.
Lonicera caprifolium.
— b rubra.
— sempervirens. - 15 — 21.
— dioica.
— nigra.
— tatarica.
— periclymenum.

Loni-

Lonicera b serotina.
— c belgica.
— d quercifolia.
— xylosteum.
— pyrenaica.
— alpigena.
— symphoricarpos.
— diervilla.
Magnolia grandiflora. - - 5 — 8.
— glauca. - - 14 — 21.
— acuminata. - 15 — 21.
— tripetala. - - 14 — 21.
Melia azederach. - - 5 — 7.
Menispermum canadense.
— virginicum. - - 13 — 17.
— carolinum. - - 4 — 5.
Mespilus pyracantha. - - 10 — 17.
— germanica.
— arbutifolia.
— b nigra.
— c alba.
— amelanchier.
— chamaemespilus.

Mespilus canadensis.
— cotoneaster.
— b nigra.
Mimosa arborea. - 6 — 8.
Mitchella repens
Morus alba.
— nigra.
— papyrifera. - - 16 — 21.
— rubra. - - 15 — 21.
— b grandifolia. - 15 — 21.
— indica. - - - 6 — 10.
— tartarica. - - 11 — 14.
Myrica gale.
— cerifera, - - 12 — 19.
— quercifolia. - - 2 — 3.
— cordifolia. - - 1 — —
Myrtus communis. - - 2 — 3.
— angustifolia. - - 1 — 2.
Nerium oleander. - - 4 — 6.
— b flore albo. - - 3 — 4.
— c fl. parvo. - - 4 — —
Nyssa aquatica. - - 11 — 16.
— denticulata. - - 13 — —

Olea europaea. — b latifolia. — c ferruginea. — d obliqua. — e buxifolia.	4 — 7.
— americana.	2 — —
— fragrans.	6 — 9.
Ononis repens.	
— tridentata.	3 — —
— hispanica.	2 — 3.
— fruticosa.	10 — 14.
— rotundifolia.	
Passiflora coerulea.	4 — 8.
Periploca graeca.	15 — 21.
Philadelphus coronarius.	
— inodorus.	
Phillyrea media. — b virgata. — c pendula. — d oleaefolia.	9 — 12.
— angustifolia. — b rosmarinifolia. — c brachiata.	7 — 9.

Phil-

Phillyrea latifolia. — b laevis. — c obliqua.	- -	6 — 7.
Phlomis fruticosa.	- -	2 — 3.
— latifolia.	- -	2 — 3.
— purpurea.	- -	1 — 2.
Pinus sylvestris.		
— b rubra.		
— c tatarica.		
— d montana.		
— e divaricata.		
— pinea.	- -	8 — 12.
— taeda		
— cembra.		
— strobus.		
— cedrus.		
— larix.		
— pendula.		
— picea.		
— abies.		
— balsamea.		
— canadensis.		
— orientalis.		

Pinus palustris.	5 —	7.
Pistacia trifoliata.	3 —	4.
— narbonensis.	4 —	—
— vera.	5 —	6.
— terebinthus.	5 —	7.
— lentiscus.	4 —	—
Platanus orientalis. }		
— b aurifolia. }	16 —	21.
— c undulata. }		
— occidentalis.		
Plumeria rubra.	3 —	4.
Populus alba.		
— tremula.		
— nigra.		
— b italica.		
— balsamifera.		
— heterophylla.		
— caroliniana.	13 —	21.
— graeca.		
— monilifera.		
— laevigata.		
— candicans.		
Potentilla fruticosa.		

Pri-

Prinos verticillatus

— glaber.

Prunus padus.

— rubra.

— virginiana.

— canadensis.

— lusitanica. - - 5 — 7.

— laurocerasus. - - 8 — 12.

— elliptica.

— mahaleb.

— armeniaca.

— sibirica.

— pumila.

— cerasus.

— b hortensis.

— c sativa.

— avium.

— pensylvanica.

— domestica.

— insititia.

— spinosa.

— glandulosa.

— caroliniana. - 2 — 3.

Ptelea trifoliata.
— pinnata.
Punica granatum. - - 5 — 8.
— nana. - - 6 — 9.
Pyrola maculata.
— umbellata.
— secunda.
Pyrus communis.
— pollveria.
— malus.
— baccata.
— coronaria.
— cydonia.
— nivalis.
— salicifolia.
— angustifolia.
Quercus robur.
— femina.
— phellos. - - 9 — 13.
— b sericea. - - 9 — 13.
— ilex. - - - 8 — 11.
— b oblonga. - - 8 — 11.
— suber. - - 5 — 7.

Quer-

Quercus coccifera.	- -	6 — 8.
— prinus.	- -	16 — 21.
— b oblonga.	- -	16 — 21.
— nigra.		
— rubra.		
— b coccinea.	- -	13 — 17.
— c montana.		
— alba.		
— esculus.	- -	6 — 8.
— aegilops.	- -	4 — 5.
— cerris.		
— b bullata.	- -	8 — 11.
— c sinuata.		
Rhamnus catharticus.		
— infectorius.	- -	9 — 11.
— saxatilis.		
— volubilis.	- -	6 — 7.
— alpinus.		
— frangula.		
— alaternus.		
— b angustifolius.	- -	7 — 10.
— c cordifolius.		
— paliurus.		

Rham-

Rhamnus zizyphus. - - 7 — 10.
— spina christi. - - 3 — 4.
Rhododendron ferrugineum.
— dauricum.
— chrysanthum.
— hirsutum.
— chamaecistus.
— ponticum. - - 14 — 21.
— maximum. . - 16 — 21.
Rhodora canadensis.
Rhus coriaria.
— thyphinum.
— glabrum.
— vernix.
— copalinum.
— radicans.
— toxicodendron.
— cotinus.
— lucidum. - - 2 — 3.
Ribes rubrum.
— b album.
— petraeum.
— alpinum.

Ribes nigrum. 1
— floridum. . . . . . 2 —
— diacantha. . . . . . . —
— reclinata. . . . . . —
— grossularia. . . . 3 . . —
— uva crispa. . . . 13 —
— cynosbati.
Robinia pseudo acacia.
— flore pallido.
— hispida.
— halodendron.
— caragana.
— frutescens.
— pygmaea.
— spinosa.
Rosa eglanteria.
— b multiplex.
— c bicolor.
— arvensis.
— pimpinellifolia. - 13 — 15.
— rubiginosa.
— b plena.
— cinnamomea. - - 7 — 13.

Rosa

Rosa b plena.	7 —	13.
— carolina.	10 —	12.
— b plena.	10 —	12.
— villosa.		
— b plena.		
— sempervirens.		
— centifolia.		
— gallica.		
— b versicolor.		
— pumila.		
— alpina.		
— canina.		
— pendulina.		
— b alba.		
— c plena.		
— blanda.		
— damascena.	9 —	—
— muscosa.		
— b plena.		
— moschata.	9 —	11.
— b plena.	9 —	11.
Rosmarinus officinalis.	6 —	9.
Rubus idaeus.		

Rubus

Rubus b albus.
— c laevigatus.
— d plenus.
— occidentalis.
— hispidus.
— caesius.
— fruticosus.
— b plenus.
— c inermis.
— odoratus.
— villosus.
Ruscus aculeatus.
— hypophyllum. - 10 — 11.
— hypoglossum.
— racemosus. . . 6 — 7.
Salix hermaphrodita.
— triandra.
— b acuminata.
— pentandra.
— phylicifolia.
— vitellina.
— amygdalina.
— hastata.
— fragilis.

Salix.

Salix babylonica. - - 16 — 21.

— purpurea. — —

— helix. — —

— myrsinites. — —

— arbuscula. — —

— myrtilloides. — —

— glauca. — —

— aurita. — —

— lanata. — —

— lapponum. — —

— incubacea. — —

— repens. — —

— fusca. — —

— rosmarinifolia. — —

— caprea. — —

— viminalis. — —

— cinerea. — —

— alba. — —

— tristis. — —

Salsola fruticosa. - - 8 — 10.

— prostrata. — —

— arborescens. — —

Salvia officinalis. — —

Salvia

Salvia verticillata. - - - 8 — —
Sambucus nigra.
— laciniata.
— racemosa.
Santolina chamaecyparissus. 6 — 9.
Smilax aspera. - - - 6 — —
— sassaparilla. - - 5 — —
— excelſa. - - 5 — 6.
— rotundifolia.
— laurifolia. - - 6 — —
— tamnoides. - - 8 — —
— caduca.
— bona nox. - - 3 — 4.
Solanum dulcamara.
Sophora tetraptera. - 6 — 7.
— microphylla - 4 — —
Sorbus aucuparia.
— domestica.
— hybrida.
Spartium junceum. - - 14 — 21.
— b plenum. - - 14 — 21.
— monospermum. - 5 — 6.
— sphaerocarpon. - - 4 — —

Spartium purgans. - - 6 — —
— aphyllum.
— angulatum. - - 3 — 5.
— scoparium. - - 14 — 21.
— radiatum. - - 16 — 21.
— spinosum.
Spiraea salicifolia.
— b carnea.
— c paniculata.
— d latifolia.
— tomentosa.
— hypericifolia.
— chamaedrifolia.
— crenata.
— triloba.
— opulifolia.
— sorbifolia.
— trifoliata.
Staphylea trifoliata.
— pinnata.
Stewartia malacadendron. - 6 — 8.
Styrax officinale. - - 5 — 6.
— grandifolium. - 3 — 4.

Styrax laevigatum. - - 3 — 4.
Syringa vulgaris.
— b violacea.
— c alba.
— persica.
— b laciniata.
Tamarix gallica. - - 14 — 21.
— germanica.
Tarchonanthus camphoratus. 1 — 2.
Taxus baccata.
Teucrium fruticans. - 3 — —
— multiflorum. - 3 — 4.
— flavum. - - 3 — 4.
Thea bohea. - - 1 — 2.
— viridis. - - 2 — 4.
Thuja occidentalis.
— orientalis.
Tilia europaea.
— b parviflora.
— americana.
— pubescens.
— alba. Miller.
Vaccinium myrtillus.

Vaccinium stamineum.
— uliginosum.
— album. - - 9 — —
— mucronatum.
— corymbosum.
— frondosum.
— ligustrinum. - - 8 — 9.
— vitis idaea.
— oxycoccos.
— hispidulum.
Viburnum tinus. - - 6 — 9.
— b lucidum. - - 8 — 9.
— c virgatum. - - - 6 — 9.
— d strictum. - - 6 — 9.
— nudum.
— prunifolium.
— dentatum.
— b nitidum.
— lantana.
— acerifolium.
— opulus.
— b roseum.
— c americana.

Viburnum lentago.
— cassinoides. . . 12 — 21.
Vinca maior.
— minor.
— lutea.
Viscum album.
Vitex agnus castus. . 11 — 12.
— b latifolius. . . 9 — —
Vitis vinifera.
— labrusca. . . 11 — 14.
— vulpina.
— laciniosa.
— arborea. . . 9 — 11.
Ulex europaeus.
— b nanus.
Ulmus campestris.
— b stricta.
— c latifolia.
— d glabra.
— americana.
— b alba.
— c pendula.
— pumila.

Ulmus hollandica.		
— nemoralis.		
Yucca filamentosa. - -	4 —	6.
— gloriosa. - -	5 —	6.
— draconis. - -	2 —	3.
Zantoxylum clava Herculis.	14 —	21.

Petri.

IX.

Verzeichniß dererjenigen Pflanzen, welche im Churfürstl. Orangen-Garten zu Dresden vom J. 1795 bis 1796. bei dem Hofgärtner Hrn. Seidel zum ersten Male geblühet haben.

Adelia acitodon. L. Die hier befindliche Pflanze ist bloß weiblich. Die zarten schlanken Aeste sind mit ansehnlichen Dornen besetzt. Man vermehrt sie am besten durch Senker.

Ailanthus glandulosa. Ait. Ein ansehnlicher, über 24 Schuh hoher Baum, welcher sich unsern Pflanzungen theils durch sein schönes Ansehen, theils aber auch vorzüglich durch seine Härte, mit welcher er in unsern

Wintern ausdauert, empfiehlt. Er wächst schnell und vermehrt sich durch seine Wurzelschossen sehr reichlich. Die weiblichen Befeuchtungstheile sind von ganz besonderer Bildung.

Albuca abyssinica. Jacq. Eine im Frühjahr 1795 aus Saamen gezogene Pflanze, blühte bereits im Winter 1796.

Alyssum sinuatum. L. blühte den ganzen vergangenen Winter durch im freien Lande.

Angelica lucida. L.

Antirrhinum cirrhosum. L.

Antholyza aethiopica. L.

Anthyllis cytisoides. L.

Aquilegia sibirica.

Arctotis dentata. L.

Aristotelia Macqui. L'Herit.

Calea aspera. Jacq.

Calendula stellata. Cav.

— tragus. Ait.

Capsicum baccatum. L.

— sinense. Jacq.

Can-

Cardamine trifolia.

Ist ein niedliches Staudengewächs aus der Classe der Schoten tragenden Pflanzen.

Cassia nictitans. L.

Centaurea ferox. Thunb.

Unter diesem Namen habe ich eine schöne den Winter im Freien ausdauernde Pflanze erhalten.

Conyza incisa. Ait.

Convolvulus canariensis. L.

— Boerhavii.

Corylus colurna. L.

Crotalaria laburnifolia. L.

— canescens. L. fil.

Croton glandulosum. L.

Cyrtanthus angustifolius. Ait.

Oder das ehemalige Crinum angustifolium Linnaei.

Elsholzia cristata. Willden.

Erica caffra. L.

— nitida.

— strigosa. Ait.

Erica urceolaris. Ait.

Erysimum austriacum.

Garidella nigellastrum. L.

Ist ein sehr schönes Sommergewächs, dessen kleine anfangs unansehnliche Blümchen, bei einer mäßigen Vergrößerung, dem Auge einen angenehmen Anblick verursachen.

Glaux maritima, L.

Gnaphalium grandiflorum. L.

Diese Pflanze hat ein besonderes Ansehen; sie ist gänzlich mit einer dichten und dicken Wolle dergestalt besetzt, daß man, nach dem bloßen Gefühl zu urtheilen, keine Pflanze in der Hand zu haben glaubt. — Sie scheint auch eine andere als die gewöhnliche Behandlung der Arten dieser Gattung vom Vorgebirge der guten Hoffnung zu erfordern; denn hält man sie nicht in einer gemäßigten Wärme und bei hinlänglichem Genuß der freien Luft, so wird man sie weder so ganz in ihrer Schönheit sehen, noch zur Flor bringen, indeß die andern Arten weniger zärtlich und empfindlich für die Witterung sind.

Gom-

Gomphrena brasiliensis. L.

Da schon der gemeine jährige Kugel-Amaranth eine beliebte Gartenblume ist, so verdient gegenwärtiger strauchartige noch mehr Aufmerksamkeit. Er blüht das ganze Jahr ununterbrochen fort, und vermehrt sich sehr leicht durch Saamen. Man hat ihn, so viel ich weiß, bis itzt nur mit weißen Blumen; ich glaube aber, daß er bei mehrerer Cultur eben die Mannichfaltigkeit der Farben darbieten wird, als der gemeine Kugel-Amaranth.

Hemimeris coccinea.

Schönheit der Blumen sowohl, als leichte Unterhaltung im Orangenhause, empfehlen diese Pflanze allen Liebhabern. Sie vermehrt sich sehr gut durch Stecklinge.

Hermannia albicans. Ait.

— altheifolia. L.

— hirsuta.

— odora.

— scabra. Cav.

— salvifolia.

Her-

Hermannia disticha.

Hortensia mutabilis.

Dieser schöne, niedrige, bis jetzt noch ziemlich seltene Strauch, verdient mit Recht den ihm beigelegten Namen der japanischen Rose; denn an seinem großen ansehnlichen Blumenbüschel, welcher beinahe die ganze Pflanze bedeckt, gehen die geschlechtlosen größern Blumen, nachdem sie bereits aufgeblühet sind, aus dem Grünen durchs Weiße, bis ins angenehmste Rosenroth über; und erst nach dieser Entwickelung der geschlechtlosen Blumen, fangen die fruchtbaren ihre Flor an: folglich dauert die Blüte dieses Strauchs sehr lang, wodurch die Pflanze eine außerordentliche Zierde erhält. Er läßt sich sowohl durch Stecklinge als durch Ableger sehr gut vermehren.

Justicia foliosa.

Diese Pflanze ist eine der schönern Arten dieser Gattung. Die großen Blumen sind von einem sehr angenehmen Blau. Sie verträgt nicht viel Wärme.

Justicia nasuta. L.

Hat in ihren Blumen viel Aehnlichkeit mit Justicia ecbolium.

Lantana involucrata. L.

Manulea tomentosa. L.

Mimosa suaveolens. Smith.

Nach dem äußern Ansehen würde man diese Pflanze eher für einen Taxus, als für eine Mimosa halten, denn die einfachen Blätter haben eine auffallende Aehnlichkeit mit den Blättern des Taxus elongatus Aiton. Ihr ruthenförmiger Stengel erreicht eine beträchtliche Höhe, und ist nach oben zu ganz mit Blumen bedeckt.

Oenothera grandiflora. Ait.

— odorata.

— parviflora. L.

— sinuata. L.

— rosea.

Unter diesen allen empfiehlt sich Oenothera odorata wegen ihrer grosen vortreflichen Blumen, und wegen ihrer seidenartigen, weichen, mit dem schönsten Roth gezierten Be-

kleidung

kleidung der Blätter und Stengel vorzüglich. Ich habe sie im Glashause überwintert, wo sie ununterbrochen blühete. Bis itzt scheint sie mir immer noch ein Strauch zu seyn; doch ist es möglich, daß sie zweijährig ist.

Ornithogalum caudatum; longebracteatum. Jacq.

Palava malvaefolia. Cav.

Passerina filiformis. L.

Pelargonium trifolium.

Verdiente vielmehr den Namen trilobum, denn die Blätter sind bloß dreilappig.

— tomentosum.

Philadelphus thea. Ait.

— scoparia linifolia.

— — — myrtifolia.

Diese Pflanzen verdienen doch immer noch mehr zur Gattung Melaleuca, als zu dieser gerechnet zu werden, falls sie nicht ein eigenes Geschlecht ausmachen sollen.

Phylica eriophora. Ait.

— paniculata. L.

Pit-

Pitcairnia bromeliaefolia. L'Herit.

Polygonum sinense. L.

— emarginatum.

Protea conifera. L.

Rosa semperflorens.

Es wäre überflüssig, noch etwas zum Lobe dieser Pflanze hinzuzuthun, da sie schon den Beifall aller Pflanzenliebhaber, als die vorzüglichste dieser Gattung, erhalten hat.

Salsola rosacea.

Sida atrosanguinea. Jacq.

— indica. L.

— triloba.

Sie hat, was bei dieser Gattung selten vorkömmt, weiße Blumen.

— urens. Cav.

Spermacoce verticillata. L.

Struthiola virgata. L.

Ihre lange Flor ist vorzüglich merkwürdig; und ihr sonderbares Ansehen giebt ihr eine vorzügliche Stelle unter unsern afrikanischen Pflanzen-Sammlungen.

Thymus

Thymus zygis. L.

Trichosanthes anguina. L.

Ihre schneeweißen großen Blumen sind mit feinen ästigen, sehr langen Faden eingefaßt, welche dem gefallenen Reif gleichen.

Volkameria inermis. L.

Waltheria americana. L.

Zinnia verticillata.

Zygophyllum foetidum.

— sessilifolium. L.

X.

X.

Verzeichniß von holzartigen Pflanzen, oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehrern andern Gattungen im Jahre 1795 bei dem Hrn. Hofcommissar Börner in Dresden geblühet haben.

I. Im freien Lande.

Acer monspessulanum. Linn.
— montanum. Ait.
— virginicum. † *)

Acer

*) Das beigefügte Zeichen bemerkt solche Pflanzen, wozu der Hr. H. C. Börner in den botanischen Schriftstellern keine passende Beschreibung gefunden zu haben geglaubt, und die er folglich selbst benannt hat. Vermuthlich

Acer dauricum. †

— italicum. †

— rubrum. L.

— asiaticum, †

— opalus. Miller.

— orientale. †

— dissectum. L.

— japonicum. L.

— pictum. L.

— nobile. L.

— palmatum. L.

— lanatum. †

— tomentosum. †

— indicum. †

— saccharinum. L.

— pulcherrimum. †

— sanguineum. †

Aesculus pavia. L.

— flava. Ait.

Amyris

lich wird er sich in seinem versprochenen grö-
ßern Catalog darüber zu rechtfertigen suchen,
welches um so nöthiger seyn dürfte, da er
wahrscheinlich mit den Botanikern darüber zu
rechten haben wird.

A. d. H.

Amyris elemifera. L.
— toxifera. L.
Andromeda racemosa. L.
— calyculata. L.
— rupestris. L.
— japonica. L.
— bryantha. L
— daboecia. L.
— stelleriana. Pallas.
— indica. †
— anastomosans. L.
— cerea. L.
— paniculata. L.
— plumaria. Marshall.
Arbutus uva ursi. L.
— acadiensis. L.
— alpina. L.
— mucronata. L.
Aristolochia anguicida. L.
— odoratissima. L.
Atragene alpina. L.
— zeylanica. L.
— capensis. L.

Atragene tenuifolia. L.

Diese sich windenden und schönblühenden Pflanzen, welche von den Waldreben (Clematis) viel ähnliches haben, sind zur Zeit wenig bekannt.

Azalea nudiflora. L.
— viscosa. L.
— procumbens. L.
— indica. L.
— pontica. L.
— lapponica. L.
— punctata. Loureiro.
— tomentosa. †
— glauca. †

Sämmtliche Arten tragen herrliche und wohlriechende Blumen.

Berberis cretica. L.
— ilicifolia. L.
— sibirica. L.
— canadensis. Miller.
— arborea. †

Dieser Baum ist außerordentlich selten. Er erregt durch seine langen gelben Blumen

und

und durch seine rothen Fruchttrauben mit Recht Bewunderung. Er stammt aus dem Orient; und ich habe ihn aus dem Königl. Garten in Paris erhalten.

Betula chinensis. †

Ist die wahre chinesische Papierbirke, welche von allen übrigen sehr abweicht. Sie hat folia subtus glauca.

— quebecensis. v. Burgsdorf.

Ebenfalls eine überaus schöne Birke.

— saccharina. †

— fruticosa. Pallas.

— angulata. †

— montana. †

— rugosa. Du Roi.

— nivea †

— indica. †

— palmata. †

— tomentosa. †

Bumelia pentagona. Swarz.

— montana. Swarz.

— rotundifolia. Swarz.

Calycanthus floridus. L

Calycanthus praecox. L.

Diese gewürzhaften Pflanzen verdienen in jeder Sammlung zu seyn.

Cassine peragua. L.

Ceanothus americanus. L.

Celastrus bullatus. L.

Celtis australis. L.

— occidentalis. L.

— orientalis. L.

— indica. †

— daurica. †

Chionanthus zeylanica. L.

— virginica. L.

Clematis crispa. L.

— maritima. L.

— sibirica. †

— ochroleuca. Ait.

— cirrhosa. L.

— virginiana. L.

— indica. †

— australis. †

— japonica. L.

— florida. L.

Clematis hexapetala. L.
— grandiflora. †
— viorna. L.
— italica. †
Cornus sempervirens. †
— alternifolia. L.
— pumila. †
— tatarica. †
Corylus colurna. L.
— byzantina. †
— orientalis.
— americana. †
Crataegus azarolus. L.
— aronia. c. Azarolus b. Linn.
— indica. L.
— orientalis. †
— virginiana. †
— plena. †
— horrida. †
— caroliniana. †
— sanguinea. Pallas.
— pulcherrima. †
— maura. L.

Crataegus villosa. L.
— laevis. L.
— glabra. L.
— viridis. L.
— alpina. †
— gallica. †
— superba. †
— punctata. L.
— bibas. Loureiro.
— sinica. †
— cochinchinensis. †
Cupressus thyoides.
Cytisus capitatus. L.
— argenteus. L.
Daphne cneorum. L.
— indica. L.
Dioscorea villosa. L.
Dirca palustris. L.
Evonymus americanus. L.
— colpoon. L. Mart.
— japanicus. L.
Fothergilla gardeni. L.
Gualtheria procumbens. L.

Halesia tetraptera. L.

— diptera. L.

Hamamelis virginica. L.

Hibiscus indicus. †

— simplex. L.

— cochinchinensis. †

— europaeus. †

— syriacus. L.

Ilex canadensis.

— echinata. Miller.

— cuneifolia. L.

— cassine. L.

— asiatica. L.

— emarginata. L.

— serrata. L.

— japonica. L.

Itea virginica. L.

— cyrilla. Swarz.

Juglans alba. L.

— cinerea. L.

— baccata. L.

— saccharina. †

— illinoinensis. v. Wangenheim.

Juglans catappa. Loureiro.

— camirium. Loureiro.

Juniperus daurica. Jacq.

— lycina. L.

— phoenicea.

— indica. †

— oxycedrus. L.

— thurifera. L.

— sibirica. †

— bermudiana. L.

— lusitanica. Miller.

— orientalis. †

— chinensis. L.

— hispanica. Miller.

Juniperus indica und chinensis sind die schönsten Arten und geben prächtige Blumen.

Kalmia latifolia. L.

— angustifolia. L.

— polifolia. †

— hirsuta. †

— glauca.

Kalmia pulcherrima. †

An dieser ganzen Gattung sieht man die prachtvollsten Blumen.

Ligustrum latifolium. L.

— sinense. Loureiro.

Lonicera corymbosa. L.

— bubalina. L.

— pyrenaica. L.

— coerulea. L.

— pulchra †

— grata. Ait.

— implexa. Ait.

Menispermum virginicum. L.

Mespilus chamaemespilus. L.

— rotundifolia. †

— orientalis. Miller.

— nigra. †

— virginiana. †

— australis. †

— hybrida. Pyrus hybrida Mönch.

— xanthocarpus. L. suppl.

— phaenopyrum. L. suppl.

— cordata. †

Mespilus

Mespilus spinosissima. †

— horrida. †

— flexispina. Mönch.

Michelia champaeca. L.

Dieser majestätische Baum verdienet den besten Platz in jeder Sammlung. Loureiro vereiniget mit diesem des Linn. zweite Art: Michelia thiempaca, und scheint Recht zu haben.

Mitchella repens. L.

Morus indica. L.

— brasiliana. †

— tatarica. L.

— rubra. L.

— mauritanica. Jacq.

— pensylvanica. †

— tinctoria. L.

Pinus chinensis. †

— sibirica. †

— borealis. †

— tatarica. Miller.

Ist eine der schönsten Kiefern mit blauen Blättern oder Nadeln, und kleinen Zapfen.

Pinus

Pinus orientalis. L.
— acutissima. v. Münchhausen.
— heterophylla. †
— olympica. †
— pyrenaica. †
— inops. Ait.
— resinosa. Ait.
— alopecuroidea. Ait.

Diese Kiefer ist noch selten. Außer ihrer besondern Schönheit hat sie die Eigenthümlichkeit, daß sie vor allen andern sehr zeitig neue Schosse treibt.

— coerulea. †
— nigra. †

Prinos montana. Swarz.
— virginiana. †
— sideroxyloides. Swarz.

Prunus canadensis. L.
— occidentalis. Swarz.
— elliptica. L.
— paniculata. L.
— aspera. L.
— glandulosa. L.

Prunus japonica. L.
— nana. †
— pensylvanica L.
— caroliniana. †
— minor. †
— pumila. L.
— chamaecerasus. Jacq.
— chinensis. †
— montana. } Marshal.
— declinata.
— maritima.
— missisipi.
— americana.
— angustifolia.
— nigra. †
— incisa. L.
— tomentosa. L.
— setacea. †
Pyrus coronaria. L.
— chinensis. †
— sibirica. †
— japonica. L.
— sempervirens. †

Pyrus rubra. †

— nigra. †

— tatarica. †

— nivalis. L.

— syriaca. †

— australis. †

— glaciata. †

— dioica. Mönch.

Quercus discolor. Ait.

Ist schon deswegen eine der angenehmsten Eichen, weil sogar kleine schwache Stämmchen, 8 bis 12 Zoll hoch, alle Jahre häufig und schön blühen, auch kleine Früchte bringen. Ihre Blumentrauben sind überaus lang, und die längsten unter allen Arten dieser Gattung.

Rhamnus alpinus. L.

— saxatilis. L.

— infectorius. L.

— spina christi. L.

— paliurus. L.

Rhododendron maximum. L.

— ponticum.

Rhodo-

Rhododendron caucasicum. Pallas.
— camtschaticum. Pallas.
— gibraltaricum. †
— hirsutum. L.
— chamaecistus. L.
— ferrugineum. L.
— chrysanthum. L.
— dauricum. L.
— sibiricum. †

Alle diese Arten tragen herrliche und größtentheils wohlriechende Blumen. Rhodod. maximum und caucasicum verdienten von Aerzten genauer untersucht zu werden; denn ihre jungen Blätter sind sehr klebrig, drüsig, balsamisch und wohlriechend.

Rhus vernix. L.
— succedaneum. L.
— copallinum. L.
— semialatum. L.
— elegans. Ait.
— aromaticum. Ait.

Ribes petraeum. L.

Uibertrift mit seinen purpurfarbenen schönen Blumentrauben alle übrige Arten dieser

Gat-

tung. Diese wenig bekannte Pflanze hat Jacquin in seinen Observationen überaus deutlich und richtig beschrieben.

Ribes glandulosum. Ait.
— cynosbati, L.
— oxyacanthoides. L.
— americanum. †
— floridum. Ait.

Robinia spinosa. L.
— frutescens. L.

Rosa blanda. Ait.
— multiflora. L.
— rugosa. L.
— indica. L.
— marmorea. †
— nivea. †
— sibirica.
— pulcherrima. †
— semperflorens. †
— picta. †
— arborea. †
— pensylvanica. †
— palustris. Marshal.

Rosa cochinchinensis. †
— nankinensis. Loureiro.
— japonica. †
— mutabilis. †
— altaica. †
— daurica. Pallas.
— caucasica. Pallas.
— parvifolia. Pallas.
— batavica. †
— guianensis. Anblet.
— collina. L.
— palaestina. †
— arabica. †
— africana. †
— aegyptiaca. †
— fragrantissima. †
— corymbosa. †
— nigra. †

Rubus hispidus. L.
— canadensis. L.
— elegantissimus. †

Diese Art liefert die größten Blumen und Fruchttrauben. Die Blumenblätter sind

sind roth, die Beeren schwarz, groß und eßbar.

Salix hastata. L.
— aegyptiaca. L.
— phylicifolia. L.
— hermaphroditica. L.
— lanata. L.
— lapponum.
— glauca. L.
— retusa. L.
— herbacea. L.
— reticulata. L.
— berberifolia. Pallas.
— argentea. †
— arabica. †
— laurifolia. †
— heptandra. †
— gloriosa. †
— japonica. L.
— integra. L.
— orbiculata. Jacquin.
— americana. †
— nigra. Marshal.
— caspica. Pallas.

Salix gmelini. Pallas.
— rhamnifolia. Pallas.
— sibirica. Pallas.
— camtschatica. Pallas.
— superba. †
— helvetica. †
— balsamea. †
— tristis. Aiton.
— moschata. †
— cinerea. L.
— myrsinites. L.
— myrtilloides. L.
— depressa. L. Fl. lapp.
Sambucus alba. †
Sideroxylon lycioides. L.
— decandrum. L.
— spinosum. L.
— tenax. L.
Sloanea dentata. L.
— emarginata. L.
Spiraea altaica. Pallas.
— betulaefolia. Pallas.
— sorbifolia. Pallas.

Symplocos martinicensis. L.
Syringa chinensis. †
— suspensa. L.
Thuja dolabrata. L.
Vaccinium arctostaphylos. L.
— mucronatum. L.
— corymbosum. L.
— frondosum. L.
— ligustrinum. L.
Viburnum acerifolium. L.
— cassinoides. L.
— dentatum. L.
— tomentosum. L.
— dilatatum. L.
— macrophyllum. L.
Vitis indica. L.
— labrusca. L.
— vulpina. L.
— canadensis. †
— virginica.
— assyriensis †

Von dieser Art wiegen die Trauben bis zwei und zwanzig Pfund, und die Beere

haben die Größe der welschen Nüsse (Juglans regia.)

Vitex trifoliata. L.

— altissima. L.

Xanthorhiza apiifolia. Marshal.

Xanthoxylum clava Herculis. L.

— americanum. Miller.

II. In Töpfen,

die im Winter theils in einem temperirten Gewächshause, theils in freien tiefen Kästen gestanden haben.

Alstonia theaformis. L.

— grandifolia. †

— indica. †

Amygdalus argentea.

— incana. Pallas.

— orientalis. †

Arbutus unedo. L.

— laurifolia. L.

Aspalathus cretica. L.

Trägt sehr schöne gelbe Blumen, und in Menge.

Aucu-

Aucuba japonica. L.

Bignonia capreolata. L.

— unguis cati. L.

Brabejum stellulifolium. L.

Ist noch sehr wenig bekannt. Linné selbst wurde, weil die Staubfaden und Griffel öfters Abänderungen zeigen, vermuthlich seiner Mantiss. p. 137 und 332. zufolge, in der Bestimmung zweifelhaft. Der Geruch dieser Pflanze ist würzhaft und erquickend.

Buddleja americana. L.

— occidentalis. L.

Buxus balearicus. †

Camellia japonica. L.

— sasangua. L.

Cassine maurocenia. L.

— capensis. L.

— barbara. L. Mant.

Ceanothus africanus. L.

Celastrus pyracanthus. L.

— buxifolius. L.

— myrtifolius. L.

Chrysophyllum microphyllum. Jacquin.

Daphne odora. L.

Decumaria barbara. L.

Die Frucht, welche bisher unbekannt gewesen, hat nun Aiton beschrieben, und, nach meiner Untersuchung, sehr richtig. Sie besteht in einer achtfächigen Capsel mit vielem Saamen (Capsula 8. locularis polysperma.) Hierdurch wäre nun wieder eine Gattung berichtiget. Wäre doch auch Jemand so glücklich, an dem so sehr nützlichen Gingko Blumen zu erzeugen, und dadurch seinen Charakter vollständig zu entwickeln.

Heisteria coccinea. L.

Ist noch sehr unbekannt. Sie blühet bei mir alle Frühjahre.

Ilex caroliniana. †

— latifolia. L.

Lycium foetidum. L.

— rhutenicum. L.

— capsulare. L.

Messerschmidia fruticosa. L.

Diese schöne Pflanze ist eine immerblühende; sie blühet nun seit zwei Jahren ohne Aufhören bei mir fort. Die Blumen sind grünlichweiß, und formiren große Trauben.

Nerium oleander. L.

— zeylanicum. L.

— divaricatum. L.

— antidysentericum. L.

Phillyrea indica. Loureiro.

Phlomis fruticosa L.

Rhamnus thea. L.

— alaternus. L.

Taxus macrophylla L.

Thea bohea. L.

— viridis. L.

Viburnum tinoides. L.

Vitex negundo. L.

— ovata. L.

Beide Gattungen sind selten; sie werden zu den schönsten Pflanzen gerechnet.

Xanthoxylum trifoliatum. L.

In Zukunft wird der Herr Hofcommissar auch die merkwürdigsten, in der Blüthe gestandenen perennirenden krautartigen Pflanzen anzeigen. Auch hat er versprochen, zu Michaelis 1796 sein neues Baumverzeichniß zu liefern.

XI.

Belehrende Nachricht für Pflanzenliebhaber, die entweder kein Gewächshaus haben, oder ihre Vorräthe von Gewächshaus-Pflanzen in demselben nicht alle unterbringen können.

Da mein Gewächshaus zu der Menge der von mir cultivirten exotischen Gewächse nicht nur zu klein, sondern auch schlecht gebaut ist, und doch diese Pflanzen immer vermehrt wurden, auch alle Jahre neue Gattungen und Arten aus dem Auslande dazu kamen, so sah ich mich im Jahr 1793 genöthiget, im freien Lande zwei hölzerne lange Kästen von Bretern in die Erde zu bauen, die auf der hohen Seite nur sechs und dreißig

Zoll

Zoll tief waren. Der Grund bestand aus trocknem Sande, und es wurde weder Lohe noch Dünger hineingebracht, damit alle Nässe vermieden werden möchte. In diese sollten nun gegen den Winter alle niedrige Topfbaumpflanzen (jedoch nur diejenigen, welche man gewöhnlich in kalten und temperirten Häusern auszuwintern pflegt,) nebst den jungen Landpflanzen, die vorher einen stärkern Wuchs erlangen müssen, ehe man sie in das freie Land versetzt, gestellt werden.

Zu Michaelis 1793 wurde zum ersten Male eine große Anzahl von Töpfen mit niedrigen Baumpflanzen in diese Kästen auf den sandigen Grund dicht an einander gesetzt. Die Kästen wurden mit Fenstern belegt und mit Bretern bedeckt. Als es anfieng, kälter zu werden, bedeckte ich die Fenster mit einfachen Strohdecken, bei zunehmender Kälte mit doppelten Strohdecken, und zuletzt mit Bretern. Aeußerlich ließ ich diese Kästen zwölf Zoll breit mit trocknem Moos und Laub umfüttern und mit leichten Brettern einfassen.

In dem ganzen Winter 1794 wurde den Pflanzen alle Tage, wenn es nicht regnete oder schneite, frische Luft gegeben. Die meisten wuchsen fort, blüheten den ganzen Winter überaus schön, und brachten reifen Saamen, ungeachtet sie wenig begossen wurden, welches vorzüglich zu beobachten ist. Bei angehendem Frühling waren alle diese Pflanzen, die im Winter zwei blühende Gärtchen ausmachten, weit gesünder und lebhafter, als alle höhere Pflanzen derselben Art, die im Gewächshause überwintert worden waren.

Zu Michaelis 1794 wurden zum zweiten Male diese und noch mehrere Pflanzen, die noch zärtlicher waren, in eben diese Kästen gesetzt und auf die nämliche Art behandelt. Zu hinlänglicher Belehrung will ich diese Pflanzen selbst angeben, ohne dabei einige kleine und krautartige zu erwähnen, die ihnen beigesellt wurden.

Amygdalus argentea.
— orientalis.
Annona glabra.

Arbutus

Arbutus unedo.
— laurifolia
Aristolochia sempervirens.
Bignonia unguis cati.
— capreolata.
Bosea yervamora.
Brabejum.
Buddleja americana.
— occidentalis.
Bupleurum fruticosum.
Buxus balearicus.
Camellia japonica.
Cassine capensis.
— barbara.
Celastrus pyracanthus.
— buxifolius.
Ceratonia siliqua.
Cistus, die schönsten Arten.
Citrus myrtifolia.
Clematis cirrhosa.
Clethra arborea.
Cynanchum suberosum.
Cyrilla michelia.

Daphne

Daphne odora.

Decumaria barbara.

Dillenia indica.

Erica, verschiedene Arten.

Gustavia angusta. *)

Halleria lucida.

Heisteria coccinea.

Jasminum grandiflorum.

Ilex cassine.

— asiatica.

— emarginata.

— serrata.

— japonica.

— aquifolium, fol. variegatis.

Kiggelaria africana.

Laurus nobilis.

— indica.

— borbonia.

— aestivalis.

Lycium foetidum.

— afrum.

— capsulare.

Melia

*) ist mit Pirigara aubl. einerlei Pflanze.

Melia azederach.

Myrtus communis, und dessen verschiedene Abarten.

Nerium, 4 variet.

Olea europaea.

Pistacia lentiscus.

Phillyrea, alle Arten.

Prinos montana.

— virginiana.

Prunus caroliniana.

Punica granatum.

— nana.

Rhamnus thea.

— alaternus.

— spina christi.

Rhododendron ponticum.

Rhus aromaticum.

Rosa sinica.

Salicornia fruticosa.

Sideroxylon spinosum.

— tenax.

Sophora tetraptera.

Symplocos martinicensis.

Teu-

Teucrium fruticans.

Thea.

Thymus mastichina.

Ulmus africana.

Viburnum tinus.

— tinoides.

Wintera aromatica.

Xanthoxylum trifoliatum.

Viele dieser Pflanzen standen in der herrlichsten Blüthe. Im Jahr 1795 stellte sich nun ein sehr harter Winter ein. Die Fenster, Strohdecken und Deckbretter froren an einander; alles war mit Eis überzogen, und oben auf den Bretern lag zwölf Zoll hoch Schnee. Unter acht Wochen ließ ich die Kästen gar nicht öffnen, damit in selbigen gleiche Temperatur erhalten würde. Als sich endlich eine etwas gemäßigtere Witterung einstellte, ließ ich den Schnee abwerfen. Von den Bretern und Fenstern mußte das Eis losgeschlagen werden, und letztere waren auf beiden Seiten mit Eis ganz überzogen.

Ich erschrack nicht wenig bei dem Anblick meiner Pflanzen, als sie alle gleichsam wie gläserne

ferne Kronleuchter da standen; denn jedes Blatt, jede Blume, so wie die ganzen Stämme, waren mit dickem Eis überzogen, und an jedem Blatt hieng ein langer Eiszapfen, welcher dasselbe nach dem Topfe hinabzog. Die Erde in den Töpfen war ebenfalls sehr hart gefroren; kurz, der Frost war von unten herauf in beide Kästen gedrungen. Ich ließ die Fenster wieder drauf legen, und sie nur drei Zoll hoch lüften. Eine Stunde darauf wurden alle Pflanzen lebendig und gleichsam beweglich, wie das Hedysarum gyrans; die Eiszapfen fielen von den Blättern ab; das Eis auf den Flächen derselben schmolz nach und nach; allmählich richtete sich ein Blatt nach dem andern sehr schnell in die Höhe; und eben so fiel nun auch das Eis von den Blumen und Stämmen.

Gegen Abend sah ich meine beiden grünenden und blühenden Gärtchen in dem vorigen gesunden Zustande wieder. Die Blätter hatten eine sehr muntere grüne Farbe erhalten. Die Blumen fand ich unversehrt. Nach acht Tagen thaute auch die Erde in den Töpfen auf. Die

Wur-

Wurzeln waren und blieben sämtlich gut. Auch nicht eine einzige Pflanze gieng verlohren, dagegen im Gewächshause durch das anhaltende starke Heizen der Oefen mehrere Pflanzen Schaden gelitten hatten.

Gottlob Börner.

XII.

XII.

Nachricht, wie die zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hofnung sich in den mit Bretern oder mit Mauer eingefaßten Beeten in dem harten Winter 1794 bis 1795 gehalten haben.

Da ich in dem ersten Bande der Miscellen für Gartenfreunde einen Aufsatz über die Behandlungsart der zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hofnung mitgetheilt habe, so wird eine Nachricht, wie es denselben in dem Winter von 1794 bis 1795 bei obiger Auswinterung ergangen ist, den Liebhabern nicht unwillkommen seyn.

Eine Anzahl dieser Zwiebelarten waren in drei Beete vertheilt, wovon das eine mit Bretern

tern, die andern beiden aber mit einer Mauer eingefaßt sind. In dem mit Bretern eingefaßten Beete liegen Antholyza, Gladiolus, Iris, Ixia, Morea und Oxalis, und zwar über hundert Sorten und Varietäten. Von diesen haben Antholyza cunonia, Gladiolus angustus und Ixia villosa an den Hauptzwiebeln gelitten, so daß die blühbaren verfault sind, die kleine daran befindliche Brut aber gut geblieben ist. Alle übrige haben sich darin eben so vortreflich gehalten als im Jahr 1788.

Das zweite Beet, welches mit einer Mauer eingefaßt ist, enthält Amaryllis, Antholyza Eucomis, Gladiolus, Ixia, Lachenalia und Morea. In diesem haben sich die Antholyxa, Gladiolus, Ixia, Lachenalia und Morea weniger gut gehalten.

Das dritte Beet, welches ebenfalls mit einer Mauer eingefaßt ist, enthält Amaryllis, Antholyza, Gladiolus, Haemanthus, Ixia, Massonia, Morea, Oxalis und Tulbagia, worunter die Antholyza aethiopica, Massonia und Tulbagia

bagia ganz verfault, alle übrige aber gut geblieben sind.

In allen drei Beeten ergiebt sich zwar ein Verlust, der aber so verschieden ist, daß man daraus wohl schließen kann, daß die Stellen, wo der Verlust entstanden ist, gewiß nicht gehörig gedeckt gewesen sind, weil sonst auch die übrigen Arten nicht könnten gut geblieben seyn. Das zweite Beet hat überhaupt zu wenig Decke gehabt; sonst wäre der Verlust nicht so groß darin gewesen.

Wie hart und heftig jener Winter war, wird wohl manchem Pflanzenliebhaber noch immer im Andenken seyn. Die Kälte drang in Orangen-, Glas- und Treibhäuser, und schadete darinnen mancher schönen Pflanze: um wie viel weniger konnte man erwarten, daß sie in die Beete, bei welchem nur obenhin beurtheilt wird, ob sie genug oder nicht genug gedeckt sind, nicht ebenfalls eindringen, und darin einigen Verlust verursachen sollte.

Die verschiedene Wirkung in allen drei Beeten zeigt jedoch hinlänglich, daß diese Zwiebelgewächse bei solcher Behandlung durchzuwintern sind. Es kömmt dabei bloß auf eine starke Decke an; daher man damit nicht zu sparsam seyn muß.

Wendland.

XIII.

Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fulva.

Aus dem zweiten Bande der Abhandlungen der Linneischen Societät in London, 1794. 4. gezogen.

Herr Martyn theilte der Societät einen Brief von Miß Anna Welsch aus Aedenhamhill bei Aylesbury mit, worin sie folgendes meldet:

„Im Jahr 1788 versetzte ich verschiedene Pflanzen aus Hampstead in einen Garten, den ich bei Aylesbury hatte anlegen lassen. In der Tiefe war der Boden thonartig, und mit Schlamm, Teicherde, Sand und Mist gedüngt, alles zu gleichen Theilen. An verschiedenen Orten war er mit Bauschutt, Kalkstein, der mit faulen Pflanzen und Thiererde gemischt war, ge-

 düngt.

düngt. Die Düngung war in Rücksicht der Tiefe, der Beschaffenheit und der Menge der Materialien sehr ungleich. Anfänglich setzte ich die Pflanzen in den thonartigen Boden: es befand sich unter derselben Hemerocallis fulva. L. — Die Hemerocallis flava besaß ich vorher nie, bis ich sie aus Zufall in der Folge durch den Anbau der einzigen Hemerocallis fulva, welche in meinem Garten wuchs, erhielt. In dem darauf folgenden Jahre theilte ich die Wurzeln von meiner Hemerocallis und legte das abgeschnittene Stück in ein flaches Gartenbeet, welches mit Bauschutt, Kalk u. s. w. gedüngt war. Ich hatte bei der Trennung sorgfältig einen ziemlich großen Ballen Erde beim Versetzen der Wurzel gelassen. Die Wurzeln trieben sehr frech, so daß ich sie wieder trennen, und sie in demselben Sommer in das nämliche Beet pflanzen konnte. Da nun die jüngste Pflanze blühte, erstaunte ich, eine Hemerocallis flava blühen zu sehen. Im verflossenen Jahre erhielt ich Pflanzen, die in Ansehung der Größe und der Farbe sehr ausarteten; sie waren sehr groß, und die Farbe der Blume dunkel schwarzgelb: andere waren klein

und

und hochgelb: andere blaß, lohfarben und von einer Mittelgröße zwischen der Hemerocallis fulva und flava."

Von diesen verschiedenen Pflanzen wurden der Societät zugleich Exemplare überschickt. u. s. w.

Diese Beobachtung verdient, wie ich glaube, weiter fortgesetzt zu werden, um zu entdecken, ob der Boden zur Cultur dieser Pflanze und zu deren Veränderung viel beiträgt.

XIV.

Vorläufige Bemerkungen über den Anbau und die bessere Benützung des eßbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln (Cyperus esculentus. Linn.) *)

Dem Linne' und andern Schriftstellern zufolge soll das eßbare Cypergras bei Montpellier, so wie auch in Italien und in dem Morgenlande ursprünglich zu Hause seyn, und die Wurzeln davon in dasigen Gegenden, gleich den Mandeln und Nüssen, als Naschwerk zum Nachtisch aufgetra-

*) Der Herr Verf. dieses interessanten Aufsatzes, der als ein sehr geschickter und erfahrner Mann bekannt und geschätzt ist, hat mir versprochen, seine ferneren Beobachtungen über den Anbau und die Behandlung des Cypergrases künftig ebenfalls mitzutheilen.

A. d. H.

getragen, auch davon eine Art Mandelmilch, die gegen die Harnstrenge, den Husten und andere ähnliche Zufälle angepriesen wird, zubereitet, und deshalb in Aegypten und andern morgenländischen Gegenden mit Fleis angebauet werden.

Diese Grasart kömmt bei uns nicht zur Blüthe; auch habe ich an mehreren Orten, wo ich sie antraf, niemals weder Blüthe noch Saamen daran wahrgenommen.

Nach meinen seit mehrern Jahren angestellten Versuchen vermehrt sie sich sehr stark durch die Wurzeln, und kann auch bei uns im Sommer, bei gehöriger Behandlung, sehr gut im Freien gezogen werden. Auf eine halbe Quadrat-Ruthe Landes läßt sich ein halbes Simri Ertrag der Wurzeln rechnen.

Die Wurzeln dieses Grases dienen nicht nur zu dem bereits angezeigten Gebrauche, sondern sie können einen weit wesentlichern Nutzen hervorbringen, einen Nutzen, der, so viel mir bewußt ist, aus keiner Wurzelart auf eben die Weise gezogen wird, nämlich ein schmackhaftes süßes Oel.

Das

Das Verfahren dabei ist sehr einfach. Wenn das Gras anfängt abzusterben, oder dürr zu werden, nimmt man die Wurzeln aus der Erde, wäscht sie gehörig, läßt sie trocknen, und verwahrt sie drei bis vier Monathe, oder auch noch länger, an einem trocknen Orte, ehe sie geschlagen werden, welches aber kalt geschehen muß. Das Simri giebt vier Quart Oel, und vielleicht kann bei weitern Versuchen noch mehr daraus gezogen werden.

Den ersten Versuch, Oel daraus schlagen zu lassen, stellte ich den 15ten Nov. 1795 mit denen im Herbste 1794 gesammelten Wurzeln an. Das Oel davon hatte einen starken ranzigen Geruch und Geschmack, wahrscheinlich deswegen, weil die Wurzeln nach der Einsammlung etwas zu dick gelegt wurden, und daher nicht geschwind genug austrocknen konnten. Indessen hatte sich dieser starke Geruch, da ich den Krug mit dem Oele eine Zeit lang offen stehen ließ, um sehr vieles verloren.

Als ich am 8ten Februar 1796 mit den im Jahr 1795 gezogenen Wurzeln den Versuch wieder-

derholte, war (außer dem frischen Oelgeruch, den, so viel ich weiß, anfangs jedes frisch geschlagene Oel hat, und der sich erst nach und nach, wenn es einige Zeit gestanden, verliert,) jener ranzige Geruch und Geschmack an dem neuerzeugten Oele nicht wahrzunehmen.

Die Oelkuchen werden vom Rindvieh und den Schweinen sehr gern gefressen, und ohne Zweifel sind sie ihnen auch nicht ungesund. Vielleicht dürften sie aber noch einen größern Nutzen gewähren, da sie einen sehr süßen Geschmack haben. Erst indem ich dieses schreibe, machte ich einen Versuch mit denselben zu einer Milch; ich ließ nämlich vorher eine kleine Portion davon in einem Mörser zermalmen, Wasser zugießen, und dann den Saft auspressen. Dieser ist zwar ziemlich trübe, aber so süß und angenehm, als wenn er mit einem ziemlichen Zusatz von Zucker vermischt worden wäre, und für manchen Gaumen gewiß behaglich.

Das Oel selbst ist nicht nur schön von Farbe, sondern auch durchsichtig, und brennt hell. Eine vorzügliche Eigenschaft desselben ist, daß es in

den

den Zimmern weder Rauch noch Dampf verursacht, und daher sehr wohl zu Nachtlampen gebraucht werden kann, wozu viele andere Arten von Oel durchaus nicht taugen.

Vielleicht wird dieses Oel, wenn es von Aerzten gehörig untersucht wird, auch zu Speisen und zu medicinischem Gebrauch tauglich befunden; und dann könnte es das theure Baumöl, wofür so vieles Geld aus dem Lande gesendet wird, einigermaßen ersetzen. In jenem Fall wäre dieses um so mehr zu hoffen, da man im Durchschnitt alle Jahre, wenn der Sommer nicht zu naßkalt ist, bei gehöriger Behandlung, auf einen sichern Ertrag der Wurzeln rechnen kann, indem dieselben, weil sie unter der Erde wachsen, nicht so leicht vom Mehlthau, Hagel oder andern ungünstigen Umständen, beschädiget werden können.

Aus meinen hierüber angestellten Versuchen läßt sich auch schließen, daß diese Grasart in jenen morgenländischen Gegenden wahrscheinlich um eines noch ersprießlichern Nutzens willen, als zum bloßen Naschwerk und zu einem gering geachteten

achteten medicinischen Gebrauch, so fleißig angebaut werden dürfte, weil sie hierzu, da sie daselbst wild wächset, vielleicht in hinlänglicher Menge vorhanden wäre.

Ich behalte mir vor, über die Behandlungsart bei dem Anbau, die Vermehrung des Grases u. s. w. meine ferneren Beobachtungen niederzuschreiben, und sie dann zur allgemeinen Wissenschaft zu bringen.

Den 16ten Febr. 1796.

XV.

Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewächse.

Unter verschiedenen Pflanzen, die aus mehrern aus Sicilien erhaltenen Saamen-Arten in dem Churfürstl. Orangen-Garten zu Dresden gezogen worden, befindet sich auch eine Pflanze, deren Beschreibung ich hiermit geübtern Botanikern zur Beurtheilung vorlege.

Character naturalis.

Calyx nullus.

Corolla monopetala, 5 — fida: laciniis oblongis acutis.

Stamina. Filamenta decem, receptaculo inserta, et basi corollae adnata, corolla breviore, quorum quinque alterna ste-

sterilia lanceolata, unisulcata, acuta, ochracea; quinque fertilia subulata, pallidiora.

Antherae biloculares.

Pistillum. Germen inferum, oblongum, quinquangulare. Stylus unicus, filiformis, longitudine staminum. Stigma simplex.

Pericarpium immaturum 1 — loculare, 1 — spermum, 5 — alatum.

Character essentialis.

Germen inferum. Stamina 5. sterilia. Fructus monospermus.

Die ganze Pflanze, selbst das Aeußere der Blumenblätter und der unfruchtbaren Staubfaden nicht ausgenommen, ist mit steifen Borsten bedeckt, welche, vorzüglich an der Basis der Blätter, auf der bloßen Haut einen brennenden Schmerz verursachen. Die faserichte Wurzel scheint jährig zu seyn. Der Stengel windet sich von der Rechten zur Linken (dextrorsum), ist sehr ästig, ohngefähr zwei Linien dick, und

mit

mit durchsichtigen, an der Spitze zurück gekrümmten und zweispaltigen Borsten ganz dicht besetzt, wodurch er sich an alle Gegenstände, die er berührt, gleich dem Klebkraute (Galium aparine. L.) anhängt. Die Blätter stehen wechselsweise, und sind, auf die Art, wie die Aristolochia clematitis. L. herzförmig und in 5 — 7 Abschnitte getheilt, wovon der mittelste lanzenförmig oder länglicht, ganz unzertheilt und lang zugespitzt ist; die zwei an den Seiten des mittelsten Abschnitts liegenden sind zugespitzt, einmal gezahnt, und die untersten Abschnitte bloß spitzig und mehrere Male gezahnt. Die mittelste der drei Nerven ist ganz unzertheilt; aber die zwei an den Seiten liegenden theilen sich kurz über der Grundfläche des Blattes in zwei, wovon wiederum allemal die nach unten zu liegende zweitheilig wird, bis sie sich am Ende in die untern Lappen des Herzens verlieren. Die runden Blattstiele sind 2 — 3 Zoll lang und haben oben eine Furche.

Die gestielte Doldentraube (Corymbus) steht den Blättern gegenüber. Die hellgelben Blumen

men sitzen auf den Stielen der Doldentraube fest auf, und haben an der Grundfläche, 1, 2, auch manchmal 3 gleichbreite borstige Deckblättchen.

Da ich nun diese Pflanze unter keiner mir bekannten Gattung finden kann, sie aber dennoch irgendwo, ohne daß ich Kenntniß davon hätte, beschrieben seyn könnte, so ersuche ich die Herren Botaniker, mir in dieser oder in einer andern botanischen Schrift, hierüber Auskunft zu ertheilen.

Sollte sich aber wirklich finden, daß sie noch unbenannt wäre, so wünschte ich sie nach einem ruhmvollen Beförderer der Pflanzenkunde zu benennen, dessen Namen ich bis dahin noch unerwähnt lassen muß.

Psch.

XVI.

Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Miswachses an vielen Bäumen und Pflanzen.

Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte. *)

Es ist beinahe eine allgemeine Klage, daß seit einigen Jahren viele Pflanzen und Bäume, wenn sie im besten Wachsthum standen, entweder in kurzer

*) Ungeachtet schon eines und das andere über diesen Gegenstand gesagt worden, so dürfte dieser Aufsatz des geschickten und einsichtsvollen Hn. Verf. gewiß nicht überflüßig seyn.
A. d. H.

kurzer Zeit ganz zu Grunde gegangen, oder in einen solchen mißlichen Zustand versetzet worden sind, der eine völlige Herstellung derselben sehr zweifelhaft macht.

Mehrere Personen schrieben die Ursache hievon auf Rechnung der kalten Winter, worunter der von 1794 auf 1795 bekanntlich äußerst streng und lang anhaltend war; andere auf die ungewöhnliche trockne Witterung in einigen Sommer-Monaten, und noch andere auf die Ueberhandnehmung des Ungeziefers aller Art.

Ich hatte bei den meiner Sorge anvertrauten fürstlichen Gärten öftere Gelegenheit, auch meine Beobachtungen hierüber anzustellen. Vielleicht sind solche von der Art, daß sie der nähern Untersuchung sachverständiger Personen nicht unwerth befunden werden.

Ich halte nämlich dafür, daß eine Hauptursache jener Verwüstung in den Folgen zu suchen sei, die durch die starke Vermehrung des Maikäfers (Scarabaeus melolontha. Linn.) entstehen

hen. So bekannt es auch ist, daß dieser Käfer, fast allenthalben in Europa, im Monat Mai in großer Menge auf den ersten Blüthen der Kirschen-, Pflaumen- und Aepfelbäume und in allen Hecken sich ansetzt, so dürfte doch noch Manchem die Vermehrungsart desselben weniger bekannt seyn. Ich glaube daher, daß ein kurzer Auszug aus der vom Professor Müller in Erlangen herausgegebenen deutschen Übersetzung des Linneischen Systems der Insectenkunde hier nicht am unrechten Orte stehen wird, wo es heißt:

„Das Weibchen des Maikäfers bohrt ein Loch in die Erde, kriecht hinein — — — —

„daß man einmal in Irland ein Wäldchen in Brand stecken mußte, um dem fernern Fortgang dieser Insecten Einhalt zu thun."

Diese Würmer, oder die Larven von jenen Käfern sind anderwärts unter dem Namen Engerlinge oder Enderlinge, und bei uns unter dem Namen Quadten oder Brachquadten hinlänglich bekannt.

Gehet man dem Ursprung des Schadens nach, der durch dieses Insect verursacht wird, so zeigt

sich,

sich, daß es solchen in einem doppelten Zustande verursachet.

Als Käfer erscheinet solches, wie vorgedacht, zu einer Jahreszeit, in welcher die verjüngte Natur die Bäume und Pflanzen mit neuer Kraft und Schönheit belebt hat.

Von der Blüthe und dem zarten Laube derselben nimmt dieser Käfer seine Nahrung und richtet in gewissen Jahrgängen, wo er sich in Menge einzufinden pflegt, während seiner Existenz, die drei bis vier Wochen dauert, öfters eine solche Verwüstung an, daß in Ansehung der Früchte und des Saamens davon ein völliger Mißwachs entstehen muß.

So nachtheilig diese Folgen für den Erwachs des nämlichen Jahres sind, so können sich doch meistens die des Laubes zu früh beraubten Bäume und andere Pflanzen, in der Folge wieder erholen. Hierauf droht aber denselben jenes Insect unter einer andern Gestalt, als Wurm oder Quadte, auf eine weit fürchterlichere Weise, indem es im Verborgenen unter der Erde

an den Wurzeln seine Verwüstung fortsetzt, und diese auch auf solche Gewächse ausdehnet, denen es als Käfer nicht beikommen kann. In den Kraut- oder Gemüßgärten wird das Daseyn dieses Wurms wohl am ersten bemerkt, indem er die Wurzeln des Sallatstocks und anderer Pflanzen angreift, und so lange unter der Erde fortwühlet, bis er wieder eine andere Nahrung angetroffen hat. Da indessen durch das Umgraben und öftere Bearbeiten dieser Gärten, zufälliger Weise viele getödtet und zerstöret werden, so ist auch leicht begreiflich, daß hier der Schaden lange nicht so groß seyn könne, als an solchen Plätzen, die öfters gar nicht, oder nur selten bearbeitet werden.

Ich will hier einige Beweise von der Wichtigkeit dieses Schadens anführen, besonders von dem, der im letzten Sommer 1795 durch diese Quadten verursacht worden, und zwar

1) Bei dem Mißwachs des Krapps.

(Rubia tinctorium. Linn.)

Nach der Erfahrung mehrerer Landwirthe, wird der Ertrag auf einem Viertel Acker in

zwei

zwei guten Jahrgängen auf 28 bis 30 Centner gerechnet. Der Centner roher Krapp mit Einschluß des Fuhrlohns an Ort und Stelle, wird mit 2 Fl. 45 Xr. hier zu Lande bezahlt. Auf den meisten Krappäckern wurde wegen der hauptsächlich durch die Quadten entstandenen Beschädigungen der Wurzeln, im Durchschnitt nicht einmal die Hälfte jenes Ertrags, ja an einigen Orten kaum 7 bis 8 Centner, und zum Theil noch weniger vom Viertel erhoben.

Der Schaden an dem zweijährigen Ertrag von jedem Viertel ist daher zwischen 57 und 61 Fl. für den Eigenthümer, ohne Rücksicht auf den Nachtheil bei der Bearbeitung desselben zur Färberröthe, für welche derselbe bei weitem von der Qualität nicht ist, wie er in einem bessern Zustande hätte seyn können.

2) An den Futterkräutern und Gräsern, besonders auf Wiesen, die nahe an Laubwaldungen liegen und nicht hinlänglich gewässert werden können. Ich habe öfters große Strecken wahrgenommen, auf welchen die Gräser zum Theil unbewurzelt da standen, und bei einer

 nur

nur etwas trocknen Witterung ganz verdorrten. Nach angestellter Untersuchung fand ich meistens, daß auch da jene Würmer ihren Aufenthalt genommen und diesen Schaden anangerichtet hatten. *)

3) Bei den Reben, Grundbirnen und mehrern andern Pflanzen, die in der Ebene und auf gebirgigen Orten gewachsen, hatten nach den von andern Personen angestellten Beobachtungen, jene Würmer ebenfalls einen nicht geringen Antheil an dem Mißwachs.

4) Die Folge der Verwüstung von diesem Insect zeigte sich aber am sichtbarsten in den jungen Forsthölzern, und so viel ich näher wahrnehmen konnte, in den meiner Sorge anvertrauten fürstlichen Gärten und Plantagen, weshalb ich mich auch etwas näher hiebei aufhalte. Jenes Insect frißt nämlich die Wurzeln von den meisten Nadel= auch mehreren

*) Nach obigen Bemerkungen dürfte es daher niemals rathsam seyn, einen Krappacker nahe an einen Laubwald anzulegen.

Laubhölzern, so lange solche noch jung, und nicht über 2 bis 3 Jahre alt sind, gänzlich ab. Sind die Stämme stärker, so nagen sie bloß an der Wurzelrinde, und haben sie es einmal so weit gebracht, daß sie nur einen kleinen Ring um solche abgelöset haben, so höret die Circulation des Saftes auf, und daher rühret es, daß, je nachdem mehrere solcher Hauptwurzeln mehr oder minder beschädiget sind, die Stämme einige Zeit kränkeln, oder gar zu Grunde gehen.

So nahm ich wahr, daß nicht allein kleine, sondern auch mehrere Bäume aller Art von 4, 6 bis 8 Zoll im Durchschnitt, abstanden; und es läßt sich daher leicht begreifen, daß jener Wurm auch an dem öfters beträchtlichen Stillstande des Wachsthums größerer Bäume die nächste Schuld habe.

Eben so kann ich auch aus eigener Erfahrung anführen, daß die verflossenen beiden letzten Jahre hindurch, über 7000 größere und kleinere europäische, amerikanische und andere exotische Bäume, und viele andere Pflanzen, die in hiesigen

fürst=

fürstlichen Gärten standen, durch das Zernagen und Anfressen der Wurzeln, von jenen Würmern gänzlich zu Grunde gerichtet worden sind. Den hiedurch verursachten Schaden kann ich, da unter diesem Abgang über 1000 Obstbäume waren, nach einem geringen Anschlag auf 2800 bis 3000 Fl. berechnen, und es würde derselbe noch grösser ausgefallen seyn, wenn ich nicht noch in Zeiten mit ziemlicher Mühe und Kosten die Erde an vielen Bäumen und Pflanzen hätte aufgraben, solche zum Theil versetzen und die Quadten tödten lassen, die in ziemlicher Zahl vorgefunden wurden.

Zu der starken Vermehrung dieses Insects mag, nach meiner nunmehrigen Uiberzeugung, am meisten beitragen, daß man mehrere in anderem Betracht freilich schädliche Thiere und Vögel, denen dieselben zur Nahrung dienen, übermäßig auszurotten sucht, wodurch das Gleichgewicht der Natur gestöret wird.

Ich glaube in diesem Betracht für nachbemeldete Thiere, deren Nützlichkeit bisher wahrscheinlich größtentheils verkannt wurde, das Wort reden zu dürfen.

1) Dem

1) Dem Maulwurf (Talpa europaea. Linn.)

Diesem sind die Larven oder Quadten der Käfer die Hauptspeise, und man darf es immer als ein sicheres Kennzeichen annehmen, daß, wo diese Thiere sich häufig aufhalten, auch viele solche Larven vorhanden seien; denn so bald sie an einem Orte ihre Nahrung, die sie mit vieler Mühe und Arbeit unter der Erde suchen, nicht finden, so entfernen sie sich und suchen einen andern Ort auf.

Der Verdacht des Schadens, den diese Larven anrichten, fiel daher meistens auf den Maulwurf, und noch jetzt, so viel mir bekannt ist, sucht man solchen an vielen Orten, als eines der schädlichsten Thiere, ohne Ausnahme wegzuschaffen; ja es werden sogar Belohnungen aus herrschaftlichen und andern öffentlichem Cassen für diejenigen ausgesetzt, welche dieselben in beträchtlicher Quantität ausrotten. Ich selbst gieng eine Zeit lang darauf aus, die Maulwürfe, so viel mir möglich war, vertilgen zu lassen, und noch im Jahr 1788 wurden allein in dem von mir zu besorgenden Gärten und Plantagen, 376 Stück gefangen.

Nach

Nach und nach aber lernte ich meinen Irrthum einsehen, so bald nämlich ein etwas gegründeter Zweifel gegen die sonst allgemein anerkannte Schädlichkeit dieser Thiere bei mir zu entstehen anfieng, und ich auf den Gedanken gerieth, mehrere dieser Thiere lebendig fangen zu lassen, um sie in einen engern Bezirk einzusperren und sie mit jenen Larven zu füttern.

Der erste Maulwurf, den man mir brachte, wurde aber durch das Aushauen aus der Erde stark beschädiget, und lebte nachher nur noch eine Viertelstunde.

Ich ließ daher solchen öfnen und fand mehrere Häute von den Larven der Käfer in seinem Magen. Bei der Wiederholung dieser Operation an andern fand ich das nämliche, und an dem letzten, den ich untersuchte, zählte ich sogar etliche und zwanzig größere und kleinere solche Häute. *) Ziehet man nun in Erwägung,

*) Hierbei nahm ich auch einmal wahr, daß ein Maulwurf sechs lebendige Fadenwürmer aus dem Geschlechte Cordius. Linn. die etwas über einen halben Zoll lang, und etwas dicker, als

wägung, daß diese Larven, wie ich schon oben bemerkt habe, in kurzer Zeit einen beträchtlichen Schaden anrichten, und daß nach meiner öftern Beobachtung nur 1, 2, oder 3 derselben, in Zeit von 2, 3 bis 4 Wochen einen Baum von zwei bis dritthalb Zoll im Durchschnitt gänzlich zu Grund richten, so wird es wohl außer Zweifel seyn, daß der Maulwurf mehr in die Classe der nützlichen als der schädlichen Thiere zu setzen sei, besonders wenn zugegeben werden muß, daß er seiner Natur nach unter die Raubthiere (Ferae. Linn.) gehöre, und daß die Wurzeln der Pflanzen und Bäume keineswegs seine Nahrung seyn können; denn wer auch das Gegentheil behaupten wollte, müßte eben so wohl das Recht haben zu behaupten, daß die Hunde oder Katzen Heu oder Wurzeln fressen und daß sie mit solchen ernähret werden können.

Bei

als ein Pferdehaar waren, im Magen hatte. Da diese Thiere hiedurch wahrscheinlich vieles leiden, so mag auch besonders bei veränderlicher Witterung das mehrere Wühlen derselben, zum Theil hievon herrühren.

Bei meinen weitern Beobachtungen habe ich bemerkt, daß sich die Larven im Spätjahre meistens tief unter die Erde begeben, um sich vor einfallender Kälte zu sichern. *)

Daher kommt es auch, daß, weil alsdenn die Maulwürfe ihre Speise tiefer unter der Erde suchen, sie auch aus solcher Ursache weit mehr Erde heraus schütten müssen, und daß man im Winter, wenn nicht eine lange anhaltende Kälte eintritt, weit mehrere und größere Wurfhaufen, als im Sommer antrift, wo diese Thiere ihre Nahrung nicht mehr so tief unter der Erde suchen müssen, sondern solche beinahe auf der Oberfläche derselben finden können.

Sollte allenfalls in das, was ich bisher von diesem Thiere gesagt habe, noch einiger Zweifel gesetzt werden, so wird man sich wohl von der Wahrheit meiner Angabe durch die Anwendung folgenden Raths noch weiter überzeugen können.

Man

*) Je nachdem die Quadten tief oder minder tief im Spätjahre unter der Erde angetroffen werden, wollen einige Landleute auf einen strengen oder gelinden Winter schließen.

Man lasse nämlich einen Garten oder ein anderes Land von beliebiger Größe tief umgraben oder regolen, und sorgfältig alle Quadten, die darin gefunden werden, tödten, bepflanze gleich darauf dieses Land mit allen Arten von Bäumem und Pflanzen, setze alsdenn so viele lebendige Maulwürfe hinein, als man will, so wird man finden, daß sie keine 3 bis 4 Tage sich daselbst aufhalten, sondern diesen Platz bald verlassen werden.

Freilich aber, so gern man auch diesen Thieren ihre Speise gönnen würde, da sie vielen Pflanzen und Bäumen in der That weit mehr Nutzen als Schaden schaffen, so lästig werden sie durch das Umwühlen, besonders in den Saamenbeeten, wo sie öfters viele Pflanzen verderben. Indessen müssen wir sie als ein nothwendiges Übel betrachten, das einem größeren vorbeugt.

Wem jedoch die Maulwürfe in den Saamenbeeten beschwerlich werden, und wer überzeugt ist, daß die Quadten durch ihr Umwühlen nicht mehr Schaden als jene anrichten, der fange dieselben oder lasse sie fangen.

Auf

Auf Wiesen, Weinbergen, besonders aber in den Obstgärten, Waldungen und an solchen Plätzen, wo die Pflanzen schon stark, und durch das Wühlen nicht so viel Schaden leiden, würde ich immer rathen, in Zukunft eine Ausnahme zu machen, und die Maulwürfe nicht mehr fangen zu lassen.

Unter die Feinde jener Insecten gehören ferner

2) Das ganze Geschlecht der Meisen (Parus. L.) die den ganzen Sommer hindurch sich und ihre Jungen von Käfern, Raupen und andern Insecten ernähren, und die der weise Schöpfer vorzüglich zur Verminderung derselben bestimmt zu haben scheint. Von diesen werden im Spätjahre viele Tausende gefangen und getödtet.

3) Das Geschlecht der Neuntödter (Lanius.) *) mehrere aus dem Geschlecht der Raben (Corvus. Linn) und noch viele andere Vögel verzehren

*) Eben als ich dieses abschreibe, erfahre ich, daß seit etlichen Jahren hier kein Schußgeld mehr für solche bezahlt wird.

zehren eine große Menge Käfer und andere Insecten, und sie werden gleichwohl um eines geringen Schadens willen, weil sie sich auch zuweilen nach einer andern Speise gelüsten lassen, vertilgt. Auch selbsten der gemeine Sperling (Fringilla domestica. Linn.) und noch einige aus diesem Geschlechte, die man sich als die verhaßtesten und schädlichsten Vögel auszurotten bemüht, sind im Sommer, weil sie ihre Jungen, die noch keine Körner und harte Speise ertragen können, mit Käfern und andern Insecten ernähren, mehr nützlich als schädlich.

Die hie und da mit obrigkeitlicher Aufmunterung, ja sogar mit Strafbedrohungen zur Vollziehung gebrachte Vertilgung mehrerer Vögel, möchte daher auch einer näheren Prüfung nicht unwürdig seyn, damit nicht der weit größere Nutzen wegen des etwanigen geringen Schadens, aufgeopfert werde, den sie im Winter, um nicht Hungers zu sterben, durch das Aufsuchen der Saamen von verschiedenen Bäumen und Pflanzen verursachen mögen.

Aus dem, was ich angeführt habe, wird sich nun die natürlichste Folge ergeben, warum diese Käfer und andere Insecten, besonders wenn sie noch durch gute Witterung begünstiget werden, sich öfters so sehr vermehren, und zur großen Plage eines Landes werden.

Dieser Wink mag genug seyn, daß man nicht ohne hinlängliche Prüfung durch einseitige Beweggründe sich verleiten lasse, genannten Thieren und Vögeln den gänzlichen Untergang zuzubereiten.

Aus der Beobachtung, nach welcher seit etlichen Monaten beim Bearbeiten des Erdreichs sehr viele jener schädlichen Insecten angetroffen werden, läßt sich der Schluß ziehen, daß die Maikäfer sich im nächsten Frühjahre in großer Menge wieder einfinden werden.

Mein Wunsch wäre daher, daß Jedermann, dem an der Erhaltung seiner besonders nahe an einem Wald liegenden Bäume und Pflanzen in Gärten und Feldern gelegen ist, veranlaßt werden möchte, ihre äußerst nachtheilige Fortpflanzung zu hindern.

Die

Die hiebei anzuwendende Mühe kömmt mit derjenigen, die man sich giebt, um die Maulwürfe und Vögel wegzuschaffen, in keinen Vergleich: denn dieselbe kann kürzlich darin bestehen, daß man im Frühjahre die Maikäfer den Tag über von den Bäumen schüttelt, die herunter gefallenen zusammen kehret, den Hünern, Enten u. s. w. zur Speise giebt, verbrennt oder sonst vertilget, und diese Verrichtung, die auch zum Theil durch Kinder besorget werden kann, etliche Wochen lang fortsetzet.

Da ein einziges Weibchen des Maikäfers nach einigen Beschreibungen bis 30 Eier in die Erde legt, so wird ein jeder leicht einsehen, daß man durch diese angewendete leichte Mühe einen betrachtlichen Schaden abwenden kann. Es werden freilich in manchen Schriften noch andere Mittel zur Ausrottung dieses Insects angegeben. Sie scheinen mir aber, außer, wenn ein Platz nicht auf einige Tage überschwemmt, und die Quadten dadurch ersäuft werden, entweder etwas zu kostspielig, oder zu umständlich, und daher im Allgemeinen nicht anwendbar zu seyn,

und

und doch verdient diese Sache, wegen welcher schon im Jahr 1771 die Ackergesellschaft zu Rouen einen Preiß auf die Beantwortung der Frage setzte: durch welche Mittel man ein ganzes Land von diesem Uibel auf eine wohlfeile Art befreien könne? die möglichste Aufmerksamkeit, und ein Gegenstand obrigkeitlicher Unterstützung zu seyn.

Carlsruhe, den 29sten Jänner 1796.

Schweickert.

XVII.

XVII.

Anzeige für Blumenfreunde.

Endesbenannter hat sich seit mehr als zwanzig Jahren mit der Blumistik beschäftiget, und es so weit damit gebracht, daß er eine ansehnliche Sortenmenge der vorzüglichsten classischen Nelken, englischen und luiker Aurikeln, holländischen Tulipanen und Ranunkeln, alle nach Nummern und Namen besitzet, wovon die gedruckten Verzeichnisse auf Verlangen gratis ausgegeben werden.

Gegenwärtig macht derselbe den Blumenfreunden eine neue Art von Nelken bekannt, die ein Mittelgeschlecht zwischen unserer bekannten Federnelke und der so schönen Gartennelke

nelke oder Grasblume seyn soll, und englische Pinks heißen.

Diese so artigen als wirklich angenehmen Geschöpfe sind ein engländisches Product; sie werden in ihrem Vaterlande sehr geschätzt, und sollen hauptsächlich große Lieblinge der Damen seyn. Sie haben eine gezähnte federnelkenartige gefüllte Blume, die auf jedem Blatte mit einem bald größern, bald kleinern samösenartigen Spiegel, sanft und angenehm getuscht ist, der entweder in einem verschiedenfarbigen röthlichen oder weißen Grunde stehet, welcher die Einfassung oder Peripherie ausmacht.

Gewiß sind diese Art Nelken nicht nur ihres sanften freundlichen Charakters, und vortreflichen Geruchs wegen, ein angenehmes Geschenk der Natur, sondern auch den Blumenfreunden vorzüglich deswegen schätzbar, weil sie zu einer Zeit floriren, wo das sanfte Aurikel und die prangende Tulpe mit ihren Schönheiten entschlummert sind, und die so allgemein beliebte Garten-

nelke

nelke ihre blätterreiche Knospe erst zu entwickeln strebt.

Außerdem unterhält auch der Besitzer der obigen Blumengeschlechter ein Sortiment engländischer Stachelbeere nach Nummern und Namen, die sich durch eine besondere Größe, einen vorzüglich guten Geschmack, die Farbe der Früchte, und selbst durch ein fetteres und größeres Laub von unsern gewöhnlichen Stachelbeeren gar merklich auszeichnen.

Liebhaber und Blumenfreunde belieben sich in ganz postfreien Zuschriften unter nachstehender Addresse zu wenden:

An den
Churfürstl. Sächsischen Garnison = Cantor
Samuel Gottlob Pfeilschmidt
in
Dresden.

Nachtrag.

Der Herausgeber kann den Blumenfreunden die Versicherung geben, daß die Sammlung des Hrn. Pfeilschmidts den besten und stärksten holländischen in Rücksicht auf Vortreflichkeit der Sorten an die Seite gesetzt werden kann.

XVIII.

Erklärung der Kupfer.

Auch die dießmaligen Ideen und Entwürfe zu geschmackvollen Bau-Anlagen sind von der Erfindung des Hrn. Klinsky; gestochen sind sie von Hrn. Darnstedt. Zum Beweise, daß sie Beifall gefunden, dient die sichere Nachricht, daß der Garteneingang, der im vorigen Bande zum Titelblatte diente, in Wien gerade so ausgeführt wird, und daß auch Hirschfelds Denkmal, welches das Titelblatt zum ersten Bande machte, in Ungarn wirklich errichtet werden soll.

Die dießmaligen Kupfer sind:

I.

Der Tempel der Flora.

Dieser Tempel ist zum Titelkupfer gewählt. Bei der großen Verehrung, welche der Blumengöttin in unsern Zeiten erwiesen wird, kann ein Gedanke zu einem ihr gewidmeten Tempel nicht unwillkommen seyn. Er gehört der jonischen Ordnung zu. a bezeichnet die Vorhallen, und b den Unterbau oder Würfel, die Statue der Göttin aufzustellen. Wünscht man den Raum zu verschließen, so darf man nur auf beiden Seiten Glasthüren anbringen. Auch können Schränke zur Aufbewahrung natürlicher Abdrücke von Pflan-

zen und Sämereien, zu Aufstellung von Büchern angebracht, und Abbildungen von seltenen Blumen unter Glas in Rahmen drüber aufgehängt werden. Der Tempel steht an einem fließenden Wasser, aus dem man gleich auf Gondeln in die Hallen des Tempels gelangen kann. Hier können auf beiden Seiten die Wasserpflanzen und Wasserblumen angebracht werden. Die vordere Seite muß über die ganze Blumenflur herrschen. Uebrigens ist noch anzumerken, daß der kleine Raum es zur Nothwendigkeit machte, den Grundriß nach der Länge vorzulegen, obwohl der Aufriß von der kurzen Seite ist.

2.

Das Wohngebäude.

Das zweite, größere Kupfer enthält den Grund und Aufriß einer Gartenwohnung für einen mäßig begüterten Herrn. Der Künstler gieng von dem Gedanken aus, daß der Besitzer ein Liebhaber der Sternkunde sei. Ist er das nicht, so wird er doch wenigstens eine schöne Aussicht von oben lieben. Um die möglichst zusammengedrängte Bequemlichkeit in diesem angenommenen Raume zu übersehen, fangen wir bei der Vorhausthüre an, und treten in das Vorhaus a. Von den drei vor uns habenden Thüren gehen wir durch die zur Linken in das Wohnzimmer b, von da in das Schlafzimmer c, und endlich in das mit einer kleinen Büchersammlung versehene Studierzimmer d, aus dem ein kleines Treppchen noch besonders zur Sternwarte führt. Die Thüre im Vorhause, die dem Eingange gegenüber ist, führt in den schön gewölbten Saal e. Zwei von den in den Winkeln angebrachten Postamenten f, dienen zu Oefen. Ein großes über

der Thüre befindliches Fenster im halben Cirkel giebt die Beleuchtung. Aus dem Saale kommen wir in das Spiel- oder Gesellschaftszimmer k, dann in das Bedientenzimmer i, in den Treppenraum, wo der Antritt der Treppe in das Erdgeschoß h, und in die Höhe g geht. Von da, als der letzten Thüre, kömmt man wieder in das Vorhaus. Da der vorgeschriebene Raum es nicht verstattete, den Grundriß vom Erdgeschoß mit Küche und Keller noch besonders zu zeichnen, so konnten nur die Schornsteine von unten angegeben werden, l l. Sie gehen perpendicular in die Höhe, ziehen sich oben über das Widerlager vom Gewölbe des Saals fort, und gehen in den vier Winkeln des Observatoriums m, das hier etwas lichter schraffirt ist, wieder senkrecht mit den übrigen hinzugekommenen hinaus. Von der Wartmauer bis an die Stirnmauer hervor ist über dem Saale ein Plate-forme, um Himmel und Erde mit voller Bequemlichkeit betrachten zu können. In Ansehung des Locals hat man auf der Seite der Wohnzimmer die Aussicht über den Garten und in die Ferne. Auf der andern Seite sind angenehme schattige Baumpartien, und ein Weg, der sich an einem Wässerchen hinzieht, das sich in angenehmen Krümmungen durch den großen vor dem Saal liegenden Rasenplatz schlängelt.

3.

Das Kärnthner Bauerhaus.

Der naive Bau eines Kärnthner Bauerhauses kann in einer Gartenanlage wohl füglich eine Stelle erlangen. Es ist ganz einfach und enthält gleichsam noch Spuren jener Zeiten, wo die Menschen noch ganz in den Wäldern vergraben waren. Es besteht nämlich aus bloßen überschränkten

Baumstämmen, die über einer steinernen Mauer, die ohngefähr eine Elle über den Erdboden reicht, anfängt, sich, einer über den andern, nach und nach so weit erstrecken, daß man einen sichern Gang darauf legen kann, welcher fast um das ganze Gebäude geht. a ist der Antritt zum Gang in die Höhe, b der Gang, c ein kleines Vorhaus mit einer Bodentreppe, d eine kleine Küche, e das Zimmer und f die Kammer. Im Giebel ist ein Taubenschlag und unten zur Erde ein Stall für einheimische und fremde ökonomische Thiere. Ein anstoßendes kleines eingezäuntes Gärtchen kann zu manchen landwirthschaftlichen Futterversuchen dienen.

4.

Die Eisgrube.

Der Künstler hat derselben die Ansicht eines Art von ägyptischen Catacombe gegeben, und dieser Geschmack ist hier auch um so weniger zwecklos, da das Gedrängte und Dauerhafte dieses Styls das Andringen der äußern warmen Luft auf den Eingang zurück hält. a bezeichnet die Vorhalle; b die Treppe in die Tiefe; f die gewölbte Grube; c, nämlich die weißen Streifen, die eichenen Balken zur Unterlage des Eises; d das Postament, auf welches zu mehrerer Charakteristik ein Sphinx gelegt werden kann. Zwischen demselben und der Stirnwand der Grube sind einige Stufen, die auf einen Weg über das Gewölbe führen, das mit Erde und Sträuchern bedeckt ist. Die Lage der Eisgrube muß gegen Mitternacht gerichtet seyn. Wo möglich, muß sie mit zwei Thüren vermacht werden, und nicht weit vom Wohnhause seyn, weil sie oft besucht wird. Kann man sie in einiger Nähe von Wasser anbringen, so ist es desto vortheilhafter.

5.

Ein Vogelhaus mit Ruhebänken.

Zwischen den beiden Abtheilungen des Vogelhauses, welches von rohen Baumstämmen ist, sind damit verbundene doppelte Ruhebänke angebracht, um den Gesang der Vögel zu jeder Stunde des Tages im Schatten genießen zu können. aa sind die Bänke und bb die beiden Abtheilungen des Vogelhauses.

6.

Wegweiser und Meilenzeiger.

a ist ein altrömischer Meilenzeiger, wie noch zwei in Rom auf dem Capitol stehen.

b ein viereckigter Zeiger mit überragender Platte und zwei Ruhesitzen c.

d ein Stein für einen Platz, wo sich drei Wege vereinigen oder durchschneiden.

e ein oblonger oben abgerundeter pyramidenförmiger Stein.

f ein runder mit vier Aermen auf einem Kreuzwege und zwei Wasserbehältern; doch kann, nach Beschaffenheit der Umstände, auch nur einer Statt finden.

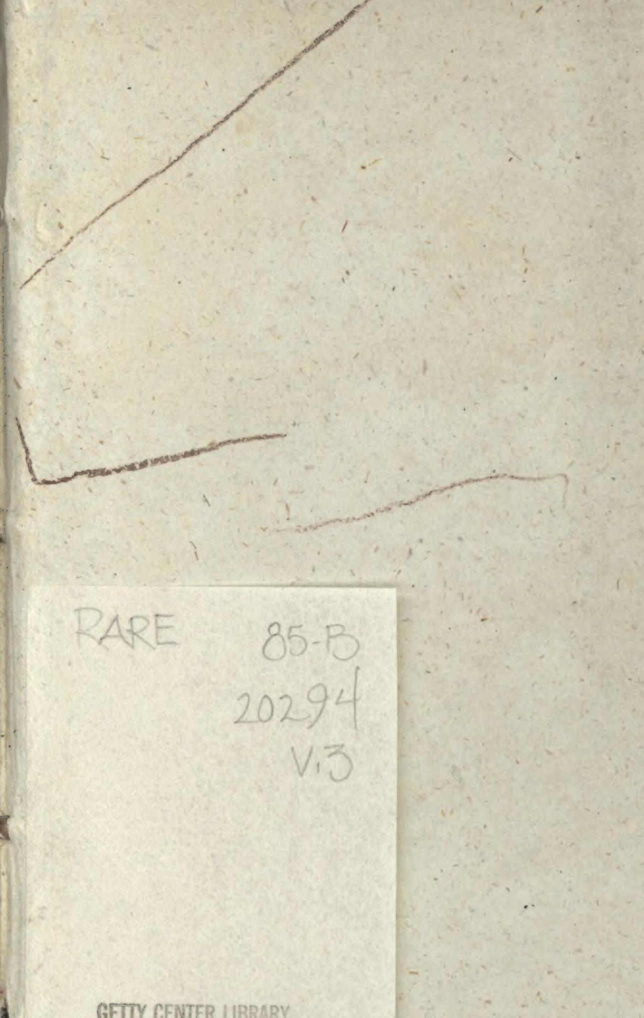
h und i zwei Wegweiser in gothischem Geschmack.

Die übrigen eingeschalteten Kupfer bedürfen keiner Erklärung; auch gelten nur diejenigen als Muster, die diesem Werke zur Zierde vorgesetzt werden.












Miscellen
für
Gartenfreunde
3.
C.A.M.